Der
Mensch wie er ist.

Ein Roman.

Nach dem Englischen.

Erster Band.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,
1798.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorrede des Ueberſetzers.

Der Roman, Man as he is, den ich hier deutſch gebe, hat in England Beyfall gefunden. Ich habe die zweite Ausgabe von 1796. in vier Bänden vor mir. Der Verfaſſer von Hermſprong, der auf dem Titel erwähnt wird, iſt mir ſonſt unbekannt. —

Das Urtheil über den Werth des Buchs für unſer Publicum kann ich füglich dieſem ſelbſt überlaſſen. Ein Engländer möchte ſagen, es ſey nicht ſentimental, ſondern ſenſible. Vielleicht dis ein wenig zu ſehr. Wenigſtens ſcheint oft der Kopf des Verfaſſers mit ſeinem Herzen davon zu laufen. Man findet Smolletſchen Blick, und durchaus Swiftiſche Menſchenliebe. Doch, wie geſagt.

Der Verfaſſer bringt übrigens gern Reflexionen an, und liebt Geſpräche. Seine Reflexionen ſind meiſt gut, aber auch das Beſte darf nicht zu reichlich aufgetiſcht werden. Ich laſſe einen guten Theil weg, und da der Dialog hier nicht, wie oft unter uns, blos eine Art von Verlebhaftigung ganz gemeiner Sachen iſt, wodurch dieſe allein lesbar werden ſollen, ſo ſtrich oder verkürzt' ich auch hier, wo es erlaubt ſchien.

Vorrede des Verfaſſers.

Daß Verirrung von der Tugend Verirrung von der Glückſeligkeit iſt, haben Theologen immer gelehrt; aber die Menſchen wollens nicht glauben, denn man ſieht ſie noch immer ſich verirren. Jener Satz iſt auch mein Glaubensbekenntniß. Gleichwohl habe ich Freunde, die ſeine Allgemeinheit leugnen. Andre ſind meiner Mei-

nung, und haben, zum Nutzen und Fromme
der Welt, mir Papiere in die Hände gegeben
woraus ich die folgende wahrhafte Geschich
zusammengezogen habe, die, ohne Weiteres
folgendergestalt beginnt:

Der

Der Menſch, wie er iſt.

Erſter Band.

Der Mensch, wie er ist.

Erstes Capitel.

Die Familie der Paradyne ist sehr alt. Walter Erdolf Paradyne war von Heinrich dem Zweiten *) in eigener Person belehnt. Weil er einst ein Castell des Königs übergeben hatte, als nichts zu essen mehr darin war, so ließ ihn der Monarch im Schloß Wincheſter eng einsperren. Elsa, seine Frau, bezahlte diesem huldreichen Könige zehn Mark, und war dafür eine Nacht bey ihrem Gatten. So aufmerksam waren die Könige damals auf die Wünsche ihrer Unterthanen.

*) König von England, der Vater von Richard Löwenherz. Er regierte von 1155 bis 1189.

Soweit festgestellt und begründet ist das Recht meiner Familie, auf die gemeine Welt stolz herniederzusehn. Und mehr wollte ich nicht. Ohne den Stammbaum auszufüllen und die Staats- und Addreßkalender seit dem zwölften Jahrhundert hervorzukramen, spring' ich flugs (und der Leser mit) von Heinrichs des zweiten Regierung auf die Georgs des dritten, und spare mir auch die Mühe einer einzigen Vergleichung.

Für einen Landedelmann mußte der selige Sir Jeffery Paradyne sich in einigen Respekt gesetzt haben. Seine liegenden Gründe waren beträchtlich, er war ökonomisch ohne Geiz; seine Pächter hatten mehr als ihr Auskommen. Er hatte viele Jahre auf seinem Rittersitze gelebt, wußte, wenn es drauf ankam, Gutes vom Bösen zu unterscheiden, und hielt, so viel möglich, dem Guten die Stange; was man um so mehr bewundern mußte, da seine Frau die Schwester des Lords Auschamp war, der in seinen Meinungen nie schwankte, ein unwandelbarer Freund der Administration, und ein unermüdeter liebreicher Ermahner seines übel unterrichteten Schwagers.

Lady Marie Paradyne hatte wenig Vermögen. Sie mußte daher ihren Rang desto höher anschlagen.

gen. Verdrießlich war das für Sir Jeffery, für die Landedelfrauen, und für Lady Marie selbst. Ich meyne, wegen des Etikettenschlendrians, den es herbeizog. Sir Jeffery wollte den Knoten öfters durchhauen, allein Mylady bestand immer auf ihren Kopf. Damit will ich nun nicht sagen, daß überhaupt nichts mit ihr anzufangen war. Sie gebahr Sir Jeffery'n drey Söhne und eine Tochter, liebenswürdige Kinder, und sie zog sie so wacker auf, daß sie selten über Papa und Mama lachten, und ihnen nicht eher Gesichter schnitten, als in gehöriger Entfernung.

Wie glücklich Sir Jeffery seyn mochte, er wars leider nicht lange. Ein Sturm beßel den Drogheda, auf der Fahrt von Dublin nach Holyhead, und Alle an Bord ertranken. Die vornehmsten der unglücklichen Passagiere waren Sir Jeffery und seine beiden ältesten Söhne, die ihre schönen Güter in Irland zum letzten male besucht hatten.

Ich maße mir nicht an, den Schmerz der Lady Marie Paradyne zu beschreiben. Man kann die Größe desselben aus seinen Folgen ahnden. Das erste Vierteljahr beschloß Lady Marie in Stillschweigen zu vertrauern. Im zweiten wollte sie sich

erlauben, den Mund aufzuthun, vorausgesetzt, daß jeder Freund in die Sprache ihres Kummers einstimmte. Karten waren ganz und gar untersagt, während dieser ungeheuer langen Wittwenzeit. Im dritten Vierteljahr mochten sie wieder zum Vorschein kommen, zum Trost ihrer mittraurenden Freunde, nicht zu ihrem eigenen. Nein — die Welt sollte sie nicht verleiten, bis auf den letzten Tag ihrer Wittwenschaft, eine Karte in die Hand zu nehmen. Nein! Gewiß nicht!

Wer da weiß, was Karten und was Frauenzimmer sind, der wird über die erstaunlichen Wirkungen einer so gemeinen Ursach sich verwundern. Denn Ehemänner sterben ja täglich, und welchem Frauenzimmer fehlt es so sehr an wahrer Frömmigkeit, daß sie die Beschlüsse der Vorsehung nicht mit gehöriger Ergebung trüge? Doch es war auch nicht der bloße Tod Sir Jeffery's und ihrer Söhne, was Lady Marie so über alles Maaß angriff; es war die Art desselben. Hätte er ihn im Bett heimgesucht, nach einem hübschen jährigen Krankenlager, o gewiß, Lady Marie hätte sich den mildern Gesetzen der Mode gern unterworfen.

Miß Paradyne's Kummer war nicht von solcher Art. Sie war erst in ihrem neunzehnten Jahre,

noch

noch nicht sehr eingeweiht in den Ton, und zu trauern verstand sie nur, wie die Natur es sie lehrte. Sie liebte ihren Vater und ihre Brüder; die Rosen erbleichten auf ihren Wangen; ihr Appetit war hin; ihre Vergnügungen dauchten ihr schaal. Ohngefähr eben so waren die Gefühle des nunmehrigen Sir Georg Paradyne. Er studirte jetzt in Oxford, und mit Ernst. Dies hatte ihn vor Ausschweifungen bewahrt, ohne ihn für häusliche und bürgerliche Pflichten zu erkalten. Er fühlte seinen Verlust, und war wenig geneigt, seine so reiche Erbschaft als eine Vergütung anzusehen.

Als er in Dennington ankam, gefiel der stille Gram seiner Schwester ihm bei weitem besser, als Lady Mariens hoher Trauerstil. Kindlich versuchten sie, die Mutter zu trösten. Vergebens. Lady Marie konnte den Gedanken an Trost nicht ertragen. Er beleidigte sie, sie ward rasend darüber, und kurz, sie brach ihr beschlossenes Stillschweigen in der ersten Wittwenwoche, bloß um die Anmaßung zweier unnatürlicher Kinder zu züchtigen.

Zweites Capitel.

Sir Georg Paradyne, jetzt zwanzig Jahr alt, war für die Kirche bestimmt gewesen. Er hatte die neun und dreißig Artikel unterschrieben, die er vollkommen verstand, das heißt, so gut als ihre Verfasser selbst; und stund auf dem Puncte, seinem Beruf zum Dienste des heiligen Geistes zu folgen, als die Nachricht von dem Familienunfall ihn erreichte. Nicht eher, als drei Monate darauf, war er im Stande, diese geistliche Betrachtungen zu erneuern; und nun merkte er ganz klar, sein Beruf war verschwunden, der Geist hatte ihn ganz und gar verlassen — so schwer hält es, daß ein Reicher in das Himmelreich komme.

In einem Monat begab sich die Familie nach London, denn Lady Marie merkte es, die Hauptstadt bedurfte ein Beispiel, wie das ihrige, und ihr Sohn einen Führer wie Graf Auschamp. Auch hätte der Graf die Vormundschaft seines Neffen, mit allem Zubehör, herzlich gern übernommen, wäre nicht durch ein längst niedergelegtes Testament Sir Jeffery's, die Sorge für alle seine Kinder, während ihrer Minderjährigkeit, seinem Bruder, Herrn Jakob Paradynen anbefohlen gewesen.

Herr

Herr Jakob Paradyne war ein schlichter Gutsbesitzer, ein ehrlicher, wenn auch nicht überweiser, Friedensrichter; was man eine ehrliche Haut, einen alten Degenknopf, nennt. Er liebte die Fuchsjagd, aber auch ein gut Glas Wein, und, wenns so traf, ein hübsch Mädchen; aber so weise war er doch, an seinem Bruder ein Exempel zu nehmen, und sich nicht in das Ehestandsgehege zu versteigen.

Lady Marie Paradyne konnte die unfeinen Sitten ihrer Schwagers nie ausstehn, und sie hatte das so wenig hehl, daß er gar nicht mehr nach Dennington kam. Auch verachtete er die Lady eben so sehr, als sie ihn; und diese gegenseitige Verachtung verhärtete bald in einen Groll, wie ihn nur je Schwager und Schwägerin wider einander gehegt haben.

Herr Paradyne hatte viel dawider, daß er seine Mündel nach London lassen, und Lady Marien mehr anvertraun sollte, als ihr Leibgedinge und das Wittwenhaus. Der Neffe machte ihm fromme und sogar gelehrte Vorstellungen ohne Erfolg. Nur die Bitten seiner lächelnden schönen Nichte vermochten, einen Willen umzulenken, der keines Widerstands gewohnt war.

Lord Auschamp hatte die Kränkung, an Sir Georg einen sehr ungelehrigen Schüler in der großen Schule der Politik zu finden. Er konnte ihm niemals die große politische Wahrheit begreiflich machen, daß Gewalt immer Recht hat, und, was nothwendig daraus folgt, daß man die Regierung in allen ihren Plänen unterstützen müsse. Georgs Ungeberdigkeit war so groß, sein Widerstand so hartnäckig, daß die lächelnde Politesse Lord Auschamps öfters zu einer höchst ärgerlichen Fratze ward, die ganz unhöfische Worte hervorsprudelte.

Sir Georg, auf der andern Seite, erhitzt von den Ideen Griechenlands und Roms, fing an zu argwöhnen, sein Oheim sey nur ein kleiner Staatsmann, und ein noch kleinerer Patriot; seine Moral sey schwankend; sein Benehmen affektirt. So beschloß er, seine Ehrfurcht auf den äußern Respekt einzuschränken, den der Bruder seiner Mutter zu fordern berechtigt war, aber durchaus nicht, sich ihn zum Muster zu nehmen.

Lord Auschamp witterte etwas davon. Er kannte die Kraft früher Eindrücke, Sir Georg war ihm wichtig, wegen seiner politischen Capacität; er theilte seine Ideen der Lady Marie mit, und

und dieſe artige Schweſter war ſeiner Meynung, daß Georg reiſen müſſe. „Auswärts„, ſagte Lord Auſchamp, „auswärts wird er ein wenig mehr „blinden Gehorſam lernen, und ſeine Studenten„irrthümer verbeſſern.„

Sir Georg willigte mit Freuden in den Vorſchlag, denn den Reiz abgerechnet, den die Idee des Reiſens für junge Geiſter hat, ſo machte Lady Mariens Temperament es ihm ſchwer, die Mutter nicht öfters zu verkennen.

Herr Paradyne war auch damit zufrieden, weil, ſagte er, Lady Marie den Jungen ſonſt zu einem Stutzer und zu einer Milchſuppe machen würde; ſo wie Lord Auſchamp zu einem Pittianer.

Nichts blieb alſo übrig, als einen Hofmeiſter auszufinden, der ſeinen großen Pflichten gewachſen wäre. Viele wurden gefunden und verworfen. Der Lord, als ein Hofmann, mußte ihre Moral prüfen; die Lady, kraft ihrer Frauenzimmerſchaft, die Sitten und Manieren; Sir Georg aber, mit aller Weisheit von zwanzig Jahren, übernahm es, die Geiſtestiefen der Candidaten zu ſondiren.

Lady Marie war die Sache ſo wichtig, daß ſie fünf Subjekte verwarf. Lord Auſchamp nur drei. Er vermißte Tugend, Moralität und Politik;

lleik; Mylady — Grazie und Welt. — Kurz, die Wahl war so schwer, daß sie wahrscheinlich nie zu Stande gekommen wäre, hätte nicht der Zufall, oder wenn es uns beliebt so zu nennen, Sir Georgen — nach der Kingsbench geführt.

Drittes Kapitel.

Herr Lagray, ein mathematischer Instrumentenmacher, war in dies Gefängniß gesetzt, weil ers mit seinen Gläubigern so gemacht hatte, wie seine hochwohlgebohrnen Kunden mit ihm. Er war ein sehr braver Mann, sein Maaß und Gewicht war untadelig, und außerdem hatte er eine artige Tochter, eine Französin mit Leib und Seele, die Sir Georgen oft wenigstens eben so sehr gefallen hatte, als des Vaters Reißzeuge und Tuben. Jetzt weinte sie, die hübsche, muntere, witzige Miß Lagray weinte. Wer konnte widerstehn? Sir Georg eilte nach der Kingsbench, und da der Mechaniker ihm bewies, daß, hätte er x + y + z Pfund Sterling gehabt, so machte er wol noch Diagonalen in seinem Attikenstockwerk, so beschloß Sir Georg, ihn dort wieder einzusetzen. Die Wahrscheinlichkeit solcher Glücksfälle verhält sich zu ihrer

Un-

Unwahrſcheinlichkeit, nach des Marquis Condorcet moraliſchen Berechnungen, wie Eins zu Neunundneunzig, und ſo kann man ſich die Verwunderung und den Dank des guten Mannes vorſtellen.

Indeß ſie in einem Winkel des Saals über die Mittel zu Lagray's Befreiung rathſchlagten, ſah Sir Georg einen Mann von mittlerem Alter vorbeigehn, und mit ihm einen Anderen, der für einen Gefangenen zu heiter gekleidet ging. Jener, der einige Jahre her ihr Gefangener war, trug ein reinliches, doch nicht feines, Kleid; ſein offnes angenehmes Geſicht war von der Farbe der Kränklichkeit tingirt; ſein Auge war geiſtreich, ſein Blick denkend, der ganze Mann werth, von Lavater betrachtet zu werden.

„Noch einmal, Sir, Nein! Nein! ſag' ich „Ihnen. Ich habe hier Brod und Ruhe. Was „ich für ſchlecht halte, will ich um keines Menſchen „auf der Welt willen loben; ich will keine Ver„bindlichkeit gegen „ — ſo weit hörte Sir Georg.

Er fragte Lagray, ob er den Mann kenne. Lagray ſagte, er wiſſe nur ſoviel, daß er Lindſay heiße, und im Gefängniß für einen Mann von dem feinſten Ehrgefühl und von großer und thätiger Menſchenliebe gelte. Der Gefangenwärter

setzte hinzu, er sey der Sohn eines Predigers, und von seines Vaters Wittwe wegen einer Schuld von funfzig Pfund ins Gefängniß geworfen. Ab und zu besuchten ihn viele vornehme Leute, wovon mehrere, wie er hörte, die Schuld hätten bezahlen wollen: Aber Herr Lindsay hätte diese Anerbieten immer boshaft und unannehmbar gescholten. Er lebe vom Schreiben, und wenn er Ueberfluß an Geld habe, so unterstütze er damit seine bedürftigsten Mitgefangenen.

Sir Georg fühlte sich schon jetzt von Hochachtung für diesen Mann durchdrungen. Er bestellte ein Zimmer, und schickte zu Lindsay, um seine Gesellschaft zu erbitten. Lindsay kam. Sir Georg entschuldigte seine Bitte; er behandelte ihn doppelt delikat, denn Lindsay war unglücklich. Lindsay stand gefaßt und würdevoll vor ihm; aber er begriff noch nicht, was ein so feiner junger Mann von ihm wolle; er blieb einsylbig; Sir Georg bat um seine Freundschaft. Lindsay verwunderte sich.

„Sie haben Recht,„ fuhr Sir Georg fort, „ich bin anmaßend. Freundschaft — besonders „die eines Mannes von Ihrer Art — ist keine Sache „des bloßen Bittens. Sie muß verdient werden.

„So

„So bitte ich denn für jetzt blos um Ihre Bekannt-
„schaft.“

„Sir, begann der betroffne Lindsay, Sie be-
„handeln mich mit einer Offenheit, die gleiche Of-
„fenheit von mir fodert. Ein Mann Ihres Stan-
„des sollte blos darum in ein Gefängniß herabsteigen,
„um einen Unglücklichen zu der Zahl seiner Be-
„kannten hinzuzufügen? Gewiß halten sie mich fä-
„hig, durch irgend einen Dienst so viel Herablas-
„sung zu vergelten.“

„Ganz recht, Herr Lindsay.“

„So sagen Sie, was es ist.“

Sir Georg sagte es ihm. Lindsay sträubte sich. Er habe sich selbst nie lenken gelernt. Er kenne die Welt, wenigstens Sir Georgs Welt, nicht. Solch ein Amt erfordere Spannkraft des Körpers und der Seele. Er sey abgespannt, sey der Menschen zu satt, um einen jungen Mann mit Unbefangenheit unter sie einzuführen. —

„Hören Sie mich,“ unterbrach ihn Sir Georg. „Sie kommen aus der Schule des Unglücks,
„wo die Menschen am besten Klugheit, Mäßigung
„und Standhaftigkeit lernen. Zu diesen Tugen-
„den nun hab' auch ich große Lust, aber Ihre
„Schule schreckt mich. Kurz, es war im Buche

„des

„des Schicksals geschrieben, daß Sie für Leiden „Tugend sich erkaufen, und daß ich den Genuß da„von haben sollte. Und was zeigt Ihnen denn „Alles so schwarz, vierzigjähriger Greis?„

„Eine lange Reihe böser Erfahrungen.„

„In die Sie sich so gewaltig verliebt haben, „daß Sie sie durchaus nicht gegen angenehmere „austauschen wollen?„ —

„O gern, herzlich gern, Sir. Aber hab' ich „Hoffnung? werden die Menschen jetzt nicht mehr „selbstisch, gemein, listig und undankbar seyn?„

Sir Georg ergriff hier gerührt Lindsay's Hand. „Viele werden es,„ sagte er. „Aber wir werden „es nicht seyn: Lindsay, lieber Lindsay, mein On„kel sucht einen Politiker à la Filmer; meine Mut„ter einen Manierenhelden à la Chesterfield. Sie „werden in Ihnen nicht finden, was Sie suchen; „aber wohl ich; denn ich suche einen Ehrenmann, „einen Gelehrten, und einen Freund — ja, Lind„say, ich wiederhole es doch, einen Freund nach „alter Art, der mich nicht mit der gemeinen Schei„demünze der Tavernen und Kaffeehäuser be„zahlt. —

„Sie verdienen einen Freund, der Ihrer wür„diger ist,„ sagte Lindsay.

„Ver-

„Versuchen Sie's,„ fuhr Jener fort. „Er„tragen Sie die Welt und mich ein Jahr oder zwey. „Was immer das Resultat seyn mag, den Man„gel sollen Sie wenigstens nicht mehr zu fürchten „haben, und kein Gefängniß. —

„O, es giebt,„ begann Lindsay, „schlim„mere Gefängnisse, als die so heißen. Verglichen „mit dem Eskurial ist dieser Kerker eine kleine Welt „der Freiheit.„ —

Lindsay und Sir Georg aßen zusammen, und ehe sie sich trennten, willigte Lindsay in seines Freundes Vorschlag. Dem zufolge sah er sich Tags darauf in Besitz seiner alten Wohnung, die glücklicher Weise unbesetzt war, und wo ihn die Wirthin, eine alte ehrbare Wittwe, mit Freudenthränen in den Augen empfing.

Viertes Capitel.

Sir Georg, ungeduldig in Ausführung eines Plans, den sein Kopf und sein Herz gleich sehr billigten, sprach sogleich mit Lady Marie und Lord Auschamp über Lindsay, erzählte, wo er ihn gefunden, und war unerschöpflich über seinen Verstand und biedern Freimuth.

Lady Marie verhielt sich passiv. Lord Auschamp wünschte ihn zu sehen. „Obgleich, sagte er, „ich nicht begreife, wie ein Gefängniß ein „gutes Seminar für Hofmeister seyn kann.„

„Und ich,„ hub die Lady an, „ich kann mir „wol vorstellen, daß der Mann Knaben ihr Grie„chisch und Latein gut lehren mag. Aber an dir, „Georg, haftet ohnedies schon zuviel Universitäts„rost.„ —

Lord Auschamp empfing Lindsay mit großer Feinheit. „Ich bedaure,„ fing er nach den gewöhnlichen Höflichkeiten an: „ich bedaure, daß „ein Mann, wie Sie, mir bis jetzt noch völlig „unbekannt ist.„

Lindsay verneigte sich.

„Mein Neffe hat mir ihren Freimuth, Ihre „Biederkeit gerühmt — gewiß mit Recht.„

Lindsay verneigte sich.

„Sir Georg Paradyne,„ begann der Lord von neuem mit bedeutendem Ton, „Sir Georg Pa„radyne, lieber Herr Lindsay, ist ein junger Mann „von großem Vermögen. Er steht in wichtigen „Staatsverbindungen. Zwischen der Moral des „Mannes von Stande und der des Allgemei„schen werden Sie hoffentlich unterscheiden.„

„Zwi-

„Zwischen den Sitten meynen Sie vielleicht.„

„Herr Lindsay, ich verstehe meine Sprache so „ziemlich.„

„So geb' ich denn zu, daß es eine recht be„queme Moral zum ausschließenden Gebrauch der „Großen und Reichen geben mag; aber ich bin „mit dieser Moral ganz unbekannt.„

Lord. „Sie wollen sich doch nicht etwa durch „freie Grundsätze rekommendiren? — Doch über„gehn wir das. — Sir Georg will die grand „tour machen. Es ist zu wünschen, daß er lie„ber mit vermehrter als verringerter Liebe zu seinem „Vaterlande zurückkehre.

Lindsay. „So viel ich kann, Mylord, werde „ich dazu beitragen, sie zu befestigen. Auch kann „das Geschäfft nicht schwer seyn. Die Vorzüglich„keit unseres Landes, verglichen mit denen, die er „besucht, ist so einleuchtend, daß er es desto mehr „lieben muß, je mehr er vergleicht.

Lord. „Worin besteht Ihnen denn diese „Vorzüglichkeit?„

Lindsay. „In guten Gesetzen, Mylord, „wodurch persönliche Freiheit so fest gegründet, und „Privateigenthum so gut beschützt wird, als die „bürgerliche Verbindung es erlaubt.„

Lord. „Und dieſe Segnungen verdanken „wir doch der huldreichen Familie auf dem Thron. „Gegen die werden Sie ihm alſo hoffentlich die „größte Ergebenheit einflößen. Oder denken Sie „nicht ſo?„

Lindſay. „Mylord, ich habe gegen dieſe „hohe Familie die Geſinnungen eines Unterthanen. „Treue und Ergebenheit gebührt ihr, ſo lange ſie „fortfährt, die treue Bewacherin und Ausüberin „unſerer Geſetze zu ſeyn. Aber alle bürgerliche „Segnungen, die wir genießen, ſo viel ich davon „verſtehe, danken wir ſie unſrer eignen Klugheit „und Mannhaftigkeit; und Freyheit, wie die unſ„rige, ging wol, abſichtlich wenigſtens, von „keinem Throne auf der Welt aus.„

Lord. „Schön, Herr — vortrefflich, lieber „Herr Lindſay. Mehr brauch' ich nicht zu wiſſen. „Ich ſehe, Sie ſind ganz der Mann, der für mei„nen Neffen paßt. Wo ich irgend Ihnen dienen „kann, verlaſſen Sie ſich auf mich.

Fünftes Capitel.

Was für ein höflicher Mann, dieſer Lord Auſchamp! Wenn man nur die Wichtigkeit ſeiner Perſon nicht geradezu antaſtete, ſo konnte er, nein! wahrhaftig, er konnte gar nicht einem etwas Unangenehmes ſagen. Das iſt aber auch nur dem Hofmann gegeben.

Lindſay verſicherte Sir Georgen, Lord Auſchamp würde ſeiner Hofmeiſterſchaft gewiß alles mögliche in den Weg legen. Sir Georg begriff gar nicht dieſen Schluß, aus ſo ungleichlautenden Prämiſſen. Indeß erhielt Lady Marie folgendes Billet.

„Ich habe mit Lindſay geſprochen, von dem „Sir Georg ſolch ein Aufheben machte. Meine „Meinung iſt, daß er, wie Ihre Gnaden ſehr „fein bemerkten, wol Knaben Griechiſch und La„tein mag lehren können, aber, daß er gar nicht „der Mann iſt, den Sohn Lady Mariens und den „Neffen des Grafen Auſchamp in die Welt einzu„führen. Beſonders ſein Ton, ſein Anſtand iſt „unerträglich.„

Ueber die Artigkeit! Der Mann verdirbt doch mit keiner Partei! Welche Aufmerksamkeit auf Lady Mariens Bemerkungen! Und er hat nicht einmal eine hohe Idee von ihrer Klugheit oder von ihrem Charakter. Doch, ohne Umschweife: Höflichkeit hat mancherley Ursachen; eine davon ist Geld. Lady Marie hatte großen Einfluß auf ihren Sohn, wenigstens bis jetzt; Sir Georg aber hatte großen Einfluß auf — seinen Bankier; und mit diesem durfte Lord Auschamp, gewisser Ursachen wegen, durchaus nicht über den Fuß gespannt seyn.

Nur zwei Personen auf der Welt schienen Lady Marien immer Recht zu haben — Lord Auschamp und sie selbst. Der selige Sir Jeffery hatte freilich oft beide Autoritäten angreifen wollen, aber Ihre Gnaden vertheidigte sie immer gleich muthig und unwandelbar. Sir Jeffery liebte den Frieden, und so wußte seine Dame kaum noch, wie Widerspruch klang.

„Mein Kind,„ sagte sie zu Sir Georg, „dein „Onkel, Lord Auschamp, kann Herrn Lindsay „nicht leiden.„

„Aber ich, Madam,„ versetzte Sir Georg.

Lady

Lady Marie war wie versteinert über die Einfachheit und Größe der Antwort.

„Sage mir,“ fing sie nach einem minutenlangen Erstaunen wieder an, „sage mir, wie soll „ich das verstehn?“

„Herr Lindsay soll doch mein Hofmeister seyn, „nicht Lord Auschamps.“

„Ei, mein kleiner Professor, wann haben denn „aber Kinder ihre Hofmeister selbst gewählt?“

„Ich bin ja fast mündig, Madam, kraft „der Gesetze.“

„Besser, du wärst es auch, abgesehn von „ihnen.“

„Auch das hoff' ich, Madam. Doch gesetzt, „es wäre nicht so, ist Lord Auschamp der Mann, „bei dem ich Rath holen soll?“

„Allerdings, Sir. Wo lieber?“

„Meines Vaters Testament weist mich zu Onkel Jakob.“

„O, der Bauer! konnt' er dich schlimmer anweisen?“

„Ich denke, Madam.“

„Nun, und wo? — Du schweigst? — Du „meinst doch unmöglich, bei Lord Auschamp? (Sie

Georg antwortete nicht.) „O mein Gott! Lord „Auſchamp verachtet von ſeiner Schweſter Sohn!

„Verachtet gewiß nicht, Madam. Ich habe „den Reſpekt für ihn, den ich ihm ſchuldig bin.

„Höre, Georg, der ganze Hof bewundert „Lord Auſchamps Einſichten.

„Wol möglich, Madam. Ich habe nicht „die Ehre, den Hof zu kennen.„

„So weißt du doch wenigſtens, daß dort Geiſt „und Feinheit zu Hauſe ſind?„

„Feinheit wol, und doch iſt jetzt beinahe der „Bettler ſchon fein. Aber Geiſt?!„

„Spare deinen Witz! —Ich ſehe wol, ra„ſonniren kann man mit dir nicht. Kurz alſo, „du wirſt mir den Gefallen thun, an den Lindſay, „als Hofmeiſter, nicht zu denken.„

„Ich gehorche, Madam. So wird er denn „künftig blos mein Freund ſeyn.

„Nein — ſeine ganze Bekanntſchaft ſollſt du „mir aufgeben.„

„Daran, Madam, denken Sie nicht. Ehre „und Neigung ketten mich unauflöslich an ihn.„ —

„Sieh doch! Was haſt denn du Bekanntſchaf„ten zu machen ohne meine Erlaubniß? Du ſollſt

„und muſt ihn aufgeben. Du läſt es mich früh „fühlen, daß es mit meiner Autorität vorbei iſt.“

Wenn Lady Marie ins Deklamiren kam, ſo blieb ſie eine gute Weile darin, mit großer Geläufigkeit der Zunge. Das war ihre Art. Sir Georg hörte dann reſpektvoll zu, und antwortete nicht. Zum erſtenmal in ſeinem Leben ſtand er, mitten in einer langen Harangue, weil ſie zu heftig und herabwürdigend wurde, ſchnell auf, machte ſeinen Diener, und entfernte ſich.

Eh' er noch angekleidet war, trat Lord Auſchamp zu ihm herein, und eine neue Predigt über denſelben Text hub an. Sir Georg ward nun ungeduldiger. — Er vertheidigte [illegible] Charakter mit einer Wärme, die die Gelegenheit ſehr rechtfertigte, die aber dem Stolze ſeines Oheims unerträglich war. Die Sprache des Aergers hörte auf höflich zu ſeyn; die gebieteriſche Seite von Lord Auſchamps Charakter bekam die Oberhand über den Hofmann.

Sir Georg Parabyne hatte auch ſeinen Stolz. Verachtung, Beſchimpfung konnte er von niemand ertragen. Auch fehlte es ihm keineswegs an Einſicht, und Erbitterung ſchärfte ſie vielleicht; kurz, er ſahe jetzt klärer als je, Lord Auſchamp ſei gar

nicht das groſſe Licht, wofür er ſich ſelbſt hielt; und er äuſſerte ſeine Entdeckung vielleicht zu freymüthig.

Sechſtes Capitel.

Lord Auſchamp hatte ſich vergallopirt. Die Ueberlegung kam nach. Die Reue folgte. Durch ſeine Spione hatte er erfahren, Lindſay ſchreibe, und meiſt für die Oppoſition. Solch einen Mann zum Freunde zu haben, war der Mühe werth. Auſſerdem hielt er ihn für Sir Georgs Faktotum, und Sir Georg beſaß groſſe Einkünfte, und mehrere Gemeinden und Flecken, deren Parlamentsſtimmen der Lord gern ſich geſichert hätte. Auch wünſchte er den talentvollen Jüngling ſelbſt in die politiſche Welt einzuführen, und an den gehörigen Ort zu ſtellen. Lady Marie ließ von einmal gefaßten Ideen nicht ab, und er ſelbſt hatte ihr überdis Lindſay'n verleidet. Hier mußte er alles ſo laſſen, wie es war. Aber mit Lindſay wollte er ſich auf einen andern Fuß ſetzen. Er — der ſtolze Lord Auſchamp — ſuchte Lindſay in ſeiner Wohnung auf. Er komplimentirte ihn wegen ſeiner Talente. Er zeigte ihm, wo ſie am beſten wuchern wür-

würden, auf der Seite der Regierung. Lindsay gab dis zu, aber er rühmte das Vergnügen, selbst zu denken, das er dann aufgeben müsse. Auch wuchre er nicht, und am wenigsten mit seinen Talenten. Man ward auch hier empfindlich. Ein Wort gab das andere, und Lord Auschamp zog ärgerlich ab. Nicht besser konnte er sich mit Sir Georg wieder in Rapport setzen. Der Einfluß Lady Mariens war noch das Einzige, worauf er baute.

Siebentes Capitel.

Lady Marie Mazadyne war die beste Mutter. Sie war in ihren theuern Sohn ganz vernarrt, seit er Sir Georg geworden war. Sie ermahnte ihn tagtäglich, sich mit Anstand und Würde zu betragen. Es ist wahr, daran fehlte es Sir Georgen noch; denn bis jetzt hatte er nur die Höflichkeit guter Laune und eines natürlich sanften Charakters. Die wesentlichere Tanzmeisterhöflichkeit fehlte ihm noch.

Lady Marie vergaß keine Mutterpflicht. Ihre Schuld wars nicht, wenn Sir Georg nicht der feinste junge Mann seiner Zeit wurde. Sie wars, die seinen Geschmack in der Kleidung leitete; sie

super-

superintendirte dem Friseur, sie hätte auch gern ihm selbst bey seinen Zeitvertreiben, ja, bey seinen Studien, superintendirt.

Dieser mütterlichen Sorgen fing Sir Georg an satt zu werden, besonders da sie sich immer in überfließende Redseligkeit ergossen, von lehrender Art, wenn die Lady bey guter Laune war; verletzender, wenn bey böser; aber in beiden Fällen gleich unerschöpflich. Dieser einmal eingeführte ordentliche Lauf der Dinge ward durch Lord Auschamps Mittheilung seines letzten Gespräche mit Lindsay unterbrochen. Lady Mgrie begriff nicht, wie solch ein Mensch sich hätte unterstehen können, einem Lord, einem Grafen, nicht Recht zu geben, wenn er nicht von Sir Georg beherzt, vielleicht aufgemuntert, und seines Beistands gewiß wäre. Sir Georg war nicht gleich bey der Hand, sie legte sich ihre Wuth etwas, und sie verfiel in das, was das gemeine Volk mauien nennt. Vier Tage lang würdigte Lady Marie ihren Sohn kaum eines Wortes, oder auch nur eines Blicks. Sir Georg wußte, was das bedeutete, aber was sollte er thun? Auch gefiel ihm dieser stumme Tadel viel besser, als der wortreiche, dessen er gewohnt war. So beschloß er, ihn so lange dauern zu lassen, als

er

er wolle. Er endigte am fünften Tage, Mittags, als man faſt abgegeſſen hatte, und ganz unerwartet. Lady Marie nahm ihr viertes Glas Madera, ſahe Sir Georgen mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit an, und trank ſeine Geſundheit.

„Du weißt, fing ſie nach dieſer Ceremonie an, „du weißt, mein Sohn, wie ſehr ich dich liebe. „Ich bin ganz vernarrt in dich: das weißt du.„

Sir Georg verneigte ſich.

„Du weißt, du biſt der Troſt meines Lebens, „mein einziger Troſt.„

Miß Paradyne verneigte ſich.

„Sey nicht wunderlich, Emilie,„ rief Lady Marie; „ich meyne nicht häuslichen Troſt; ich will „ſagen, Sir Georg iſt die einzige Stütze des paradyniſchen Hauſes; auf ihm ruht deſſen Ehre „und Würde; ja es ſteht nur Ein Leben zwiſchen „ihm und meines Bruders Grafenthum. Erlangt „er auch das, ſo wird die Würde ſeines väterlichen „Hauſes ſich gänzlich in dem höhern Glanze des „meinigen verlieren.

„Es iſt wahr, fuhr Lady Marie fort, dein „Vater galt für einen Mann von Wichtigkeit, — „beſonders nach ſeiner Heirath — er war ein lie„bevoller Ehemann, und wär' es noch mehr gewe-

ſen,

„ſen, hätte nicht dein Oheim, der Bärbar, ſeine „Hände im Spiel gehabt. Ach! ich werde ſeinen „Verluſt nicht lange überleben. Er drückt mich zu „ſchwer, beſonders da ich meine Sorgfalt, dich „für Ehre und Würde zu bilden, ſo verloren ſehn „muß. Oh, wenn Kinder wüßten, was ſie den „Eltern ſchuldig ſind! und vornehmlich den Mütter „tern! Doch was iſt Kindesliebe in dieſer Zeit? „Was iſt eine Mutter als ein ...tes Weib?„

Nun war Lady Marie in ihrem Zug. Ein fünftes Glas gab ihr neue Kräfte, und Sir Georg hörte um ſo geduldiger zu, da ſie vier Tage geſchwiegen hatte.

Aber auf einmal, als Lady Marie beſonders emphatiſch war, gab Sir Georg mechaniſch — ja gewiß, mechaniſch — Semiren, die zu ihrer Gebieterin Füßen lag, das gewohnte Zeichen, und der Hund ſprang auf, um ſeine Liebkoſungen zu empfangen. Sir Georg merkte ſein Verſehen an dem plötzlichen Stocken der Beredtſamkeit Lady Mariens, und wie er aufblickte zu ihr, ſprühte ihr Auge Flammen, und ihre Backen waren feuerroth.

„Oh,„ rief ſie nach der zürnenden Pauſe einer Minute, „läg' ich doch mit meinem geliebten Sir

Jeſſe-

„Jeffery in ſeinem feuchten Grabe, ſicher vor den „Kränkungen pflichtvergeſſener Kinder!„

Sir Georg erſtaunte. „Lieber Himmel, Ma„dam, bin ich ſo unglücklich, Sie beleidigt zu „haben?„

„Ja, ja! du! mein einziger Sohn, der ge„hoffte Troſt meines Alters, meiner Wittwenſchaft. „Denn erkenneſt du wol meine Liebe? Nimmſt du „wol meinen mütterlichen Rath an? —„

„Aber, liebe Mutter, ich habe es doch nie „an Reſpect fehlen laſſen.„ —

„Oh nein! Du haſt dieſe Tage her mir nicht „immer geradezu widerſprochen! Haſt dieſen Lindſay „nicht aufgemuntert, Lord Auſchamp zu affron„tiren!„

„Erlauben Sie, Madam, Lord Auſchamp „beſchimpfte ihn.„

„Ei, wie kann ſolch ein Menſch einem Gra„fen Auſchamp etwas übel nehmen? Wie darf er „ſich herausnehmen, einen Pär des Reichs zu af„frontiren? Ich verliere alle Geduld.

„Ja, ich auch, wenn ich bedenke, daß ein „Pär des Reichs ſich ſo weit vergißt, einen Gerin„gern zu inſultiren.„

„Aber ums Himmel, wen denn ſonſt? —

„Ma-

„Madam —"

„Schweig, ſchweig! Ich mag dein Geſchwätz „nicht hören. Wo es auf Würdegefühl ankommt, „auf einen gewiſſen vornehmen Takt, da ſollte „man denken, du wärſt eines Handwerkers Sohn. „Noch einmal: den Lindſay ſchaffſt du mir ab!

„Madam, er iſt nicht mein Bedienter."

„Sey er, was er will. Du ſollſt gar nicht mit „ihm umgehn."

„Verzeihn Ihr' Gnaden, wenn ich Ihnen „hier nicht gehorche. Mein Gefühl empört ſich, „einen Mann darum zu beleidigen, weil er arm „iſt."

„Trotzkopf! Ungeheuer! Geh! Geh mir aus „den Augen!" Sir Georg beugte ſich und ging. „Bleib!" rief Lady Marie. „Du liebſt dieſe Art „von Gehorſam, wie ich merke. Bleib, ſag' ich." Aber Sir Georg hatte nicht Luſt zu bleiben.

Achtes Capitel.

Lady Paradyne ward je länger je unerträglicher. Georgs Schweſter erlag faſt unter ihrer Tyranney. Aber ſo ſehr er ſie bedauerte, ſo konnte er ihr doch nicht helfen; Lady Marie war ihre Mutter.

Er

Er selbst beschloß, wie ihm Lindsay gerathen hatte, seine große Reise zu verschieben, und dafür den bevorstehenden Sommer hindurch auf einem Ritt durch England seine Güter zu besehen und einen Oekonomieplan zu entwerfen, der von Filzigkeit und Verschwendung gleichweit entfernt wäre.

Mit Thränen nahm er von seiner Schwester Abschied, von Lady Marie durch einen ehrerbietigen Brief, und so ritt er und Lindsay, jeder mit einem Bedienten, an einem schönen Maimorgen nach Dennington in Sussex, Sir Georgs vornehmstem Landsitze.

Eine Meile jenseits Dennington wohnte Herr Jakob Paradyne, den meine Leser schon kennen. Sir Georg überraschte ihn durch seinen Besuch, „denn, Georg," sagte er, „als du mit deiner „Mutter nach London gingst, da gab ich dich für „verloren. Lord Auschamp, wußte ich wol, würde „dich unter die Hofpuppen enroliren wollen, und „Lady Marie unter den Schwarm der Hochwohl„gebohrnen Händeküsser, und Kaffeehausstöbler. „Gott Lob, wenn du bei beiden Klippen durch „bist." „

Lady Marie gab Sir Georg seinem Oheim nicht preis. Aber Lord Auschamp ward nicht ge-

ſchont. Er erzählte Alles, was zwiſchen dem Lord und ihm und Lindſay vorgefallen war.

Nichts hätte den Alten mehr beluſtigen können. Er ließ ſein Pferd ſatteln, und ritt mit Sir Georg nach Dennington, um mit einem ſo geſcheidten braven Kerl, wie er ſich ausdrückte — einem Mann nach ſeinem Herzen — zu eſſen und Bekanntſchaft zu machen.

Der mit Lindſay verabredete Plan war der Hauptgegenſtand des Abendgeſprächs. Daß Sir Georg ſich dem Einfluſſe Lord Auſchamps und Lady Mariens entzog, billigte Herr Paradyne ſehr. „Aber was das Reiſen betrifft, Georg, da denk' ich, „ehe man anderer Leute Güter und Ländereyen beſieht, lieber ſeine eigenen wacker gebaut. Indeß, „junge Leute müſſen einmal ein bißchen raſen; wer „klug werden will, muß Lehrgeld geben. Und „nach Frankreich und Italien! Mir hat man geſagt, Einer könne ganz ſtill hinter dem Ofen ſitzen, „und doch alle Winkel in beiden wiſſen, alle Straßen und Kirchen, und Gaſthöfe, und wie viel Meilen „es ſind von Stadt zu Stadt. Alſo, warum nicht „lieber zu Hauſe geblieben, und dein Geld geſchont? „Sieh mich an, Georg! Ich bin nun künftige Michaelis acht und funfzig Jahr, und ich kann noch

mit

„mit der Sonne aufſeyn, und jagen, bis ſie unter
„iſt — ja, ja, Bürſchchen, und nachher kann
„ich den Mond niedertrinken, wie's im Liede heißt,
„wenn ich meine Leute finde. Und in meinem Le-
„ben kein Kopfweh. Auch vor der Ehe hat mich
„der Himmel bewahrt. Und niemals einen Pach-
„ter geſchunden, Georg — niemals an Hof ge-
„gangen.„

„Ich habe ſie immer fragen wollen,„ fing Sir Georg an, „woher Ihr Widerwille gegen
„das Heirathen kommt. Haben die Schönen Ih-
„nen beſonders ſchlimm mitgeſpielt?

„O nein, Georg. Ohne ein bißchen Belder-
„naſeführen und Prellen gehts freylich nicht ab.
„Das weißt du wol. Mit einer Frau wärs wol
„ärger gekommen.„

„Ein gutes Weib ſoll doch der größte Segen
„des Himmels ſeyn.„

„O ein gar zu großer für uns Menſchenkinder.
„Ich hab' auch wenig oder keins geſehn.„

So ſchwatzte der alte Mann, und Sir Georg und Lindſay'n ward die Zeit nicht bey ihm lang. Sie blieben einen ganzen Monat in Dennington, und er half ihnen die nöthigen ökonomiſchen Ein-

richtungen treffen. Versorgt von ihm mit gutem Rath, und mit Geld und Banknoten, setzten sie dann ihre Reise fort.

Neuntes Capitel.

Ich habe Sir Georgs und Lindsay's Reisepapiere vor mir, und will sehn, was daraus meine zwanzig tausend Leser und Leserinnen — denn weniger dürfens nicht seyn — interessiren möchte.

Ich finde, daß sie die Landstraßen entlang ihren Augen, den körperlichen wie den geistigen, keine Ruhe ließen, dabei wacker räisonirten, und des Abends sich über alles Gesehene, Gedachte, Gesagte, Rechenschaft ablegten. Lindsay's Blick war geübter, als Sir Georgs, und durchschauender; auch hatte er zehn Jahre vor ihm voraus. Georg war flatterhafter, oberflächlicher, sinnlicher. Warum auch nicht? Es ist wahr, Diokletian und Karl der Fünfte erkannten ihre Fehler, und bereuten sie. Aber auch diese Ehrenmänner erst spät. Soll darum jetzt jeder Zwanzigjährige schon das Tanzen lassen, und jeder Sechzigjährige das Kartenspiel?

So lange also die beiden Reisenden von Cicero und Demosthenes, Horaz und Virgil sprachen, o da waren sie sehr einig; aber sobald sie ih-

ren Blick auf das Leben und Weben um ſich her richteten, gleich ward diſputirt. Sir Georg zog die jetzigen Zeiten Englands allen vorigen in jeder Rückſicht vor. Lindſay behauptete, unſre mildern Tugenden hätten die alten männlichen verdrängt.

Eines Tags bemerkten ſie links an der Straße ein hübſches Haus, fein gelegen, aber offenbar ganz vernachläſſigt. Sir Georg fragte einen Bauer, weſſen es ſei.

„Es gehört Herrn Garford,„ ſagte der Bauer. „Aber er lebt jetzt nicht hier; er hält ſich „nun weit weit weg über der See auf, wo es wohl„feil iſt. Er hat Feierabend gemacht.„

„Feierabend gemacht?„

„Nun ja. Er hat ſein Gut verſilbert.„

„Aha, ich verſtehe,„ rief Sir Georg, „er „verzehrte mehr als ſein Einkommen.„

„Ja, wie's nun ſo ging,„ fuhr der Bauer fort. „Herr Garford nahm, eh' er mündig war, „ein junges ſchmuckes Mädchen aus London. We„der Haus, noch Grund und Boden ſahen aus, wie „jetzt. Das Acker- und Wieſeland, o es war eine „Luſt, wenn mans anſah. Aber das Haus war „alt. Nun iſts umgekehrt. Obeliſken, wie ſie's „nennen, und Tempel, wo man nur das Auge

„hinkehrt, und sechs hundert Acker kapitales Land
„ein bloßer Lustgarten. Und das war nicht Alles,
„Sir. Herr Garford baute auch ein großmächti-
„ges Komödienhaus, und da spielten sie Komö-
„dien, und Herr Garford traktirte Alle, die nur
„zum Zusehn kamen. Meine Schwester war eins
„von den sechs Hausmädchen, und die sagt, sie
„hätten oft über achtzig Betten aufgeschlagen, al-
„lein für Fremde.„

„Er hatte wol ein großes Einkommen?„ fragte Georg.

„Ohngefähr zehntausend des Jahrs, Sir,
„wie es hieß; aber sie wirthschafteten so kraus,
„daß zwanzigtausend ein Spaß gewesen wären.„

„Nun, lieber Mann, wie wirthschafteten
„sie denn?„

„Ei nun, Sir, das will ich Ihnen sagen.
„Gegen zwölf Uhr des Morgens fingen sie an zu
„frühstücken, und um Zwei etwa war erst Alles
„im Hause fertig damit, denn sie mochten wol in
„zwanzig Stuben gefrühstückt haben. Dann dachte
„der ans Spazierengehn, der andere zog sich an;
„um Vier oder Fünf gabs Suppe, Gelees, und
„Gott weiß was mehr; dann etwa Musik, und
„um acht gings ans Mittagsbrod.„

Schön!

„Schön!„ rief Sir Georg, „kurz nach dem „Mittagsbrod gingen sie vermuthlich zu Bett.„

„Nein, Sir, da gings hulterpulter, das „ganze Haus, was Beine hatte, griff zu den Kar„ten, wenn nicht etwa Komödie oder Ball war. „Um zwei Uhr des Nachts ward Abendbrod ge„gessen, und gegen Sechs lag Alles, von der Dach„stube bis zum Keller, in den Federn. Blos die „Pferdejungen mochten aufstehn und nach ihren „Pferden sehn.„

„Das ist Mode!„ rief Lindsay unwillig. „O wie glücklich waren die Zeiten, ehe die Nabobs*) „und all' der heutige Prunk und Flitterstaat auf„kam!„

Dieser Ausruf war das Signal zu einer freundschaftlichen Disputation über Mode, Geschmack, und über die hier bestimmten

certos — fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum **).

*) In England werden die Leute, welche aus Ostindien mit vielen Reichthümern zurückkommen, und dann gewöhnlich mit großem Prunk und Aufwand leben, Nabobs genannt.

**) festen Grenzen, die man erreichen muß, ohne sie zu überschreiten.

Wenigstens erwähnt das Journal dieser Disputation, und, daß alle Gründe des Helvetius pro und contra von so geübten Raisonneurs hätten erschöpft werden müssen, wenn nicht Sir Georg den Faden einer höchst pathetischen Tirade Lindsay's mit dem höchst unpathetischen Ausruf zerschnitten hätte: „Mein Gott! Herr Lindsay, wir halten „ja hier schon vor dem Falken!„

Zehntes Capitel.

Der Falk, in Comber, wo unsre Reisenden hielten, — es mochte um Mittag seyn — war ein geräumiges, aber stilles und nicht unbehagliches Dorfwirthshaus, wo die frostige Eleganz der Hotels unbekannt war. Es lag schön auf einer Anhöhe; und seine Vorderseite beherrschte ein romantisches Thälchen, in dessen Grunde das Dorf sich hinzog. Der Garten war hübsch, man fand auch ein Billiard und eine Kegelbahn. Die Friedensrichter der Gegend hielten nirgend lieber ihre Zusammenkünfte. Die Wirthin, Frau Bän hatte bei einem hübschen, offnen und geistreichen Gesicht viel persönlichen Ernst, und war dabei eine sehr respektable und respektirte Frau.

Hin-

Hinter dem Hause stieg der Boden allmälig, eine halbe Meile weit, empor, und auf der höchsten Spitze lag die Kirche, ein altes weitläuftiges Gebäude, von Fichten umkränzt, in einem großen Kirchhof.

Dahin begaben sich, nach Tisch, unsere Reisenden, und genossen der erquickenden Aussicht.

Südwärts in weiter Entfernung lag die Insel Wight und der Kanal; nordöstlich Wincheſter; östlich Portsmouth; näher ein schönes Stück von Southampton. Die Landschaft umher war reizend, aber, was am meisten die Augen auf sich zog, der ehemals schöne Landsitz Sir Simon Hauberts, verfiel jetzt merklich.

Nachdem sie sich an diesen Anblicken gelabt hatten, kehrten sie zum Falken zurück. Frau Bän brachte den Thee, und sie sagten ihr, daß sie bis zum Montag bei ihr zu bleiben wünschten. Zugleich fragte Sir Georg, was es etwa Sehenswürdiges in der Nähe gebe.

Frau Bän antwortete, viele Fremde genössen der Aussicht von dem Kirchhof aus. Einige gingen auch zu des seligen Sir Hauberts Ritterſitz; und Einer und der Andre besuchte auch wol den Herrn Pastor Holford, der ein großer Blumist sey,

und Münzen sammle. Auch nehme er — und das, meinte sie, wäre wol das Merkwürdigste — ein Modell von der Gegend ein Paar Meilen in der Runde auf, nach der Art eines gewissen Herrn, der auswärts, sie glaubte, in der Schweiz, lebte. Sie meinte den General Pfyffer.

Die Einführung zu Herrn Holford war sehr leicht. Der gute Mann fand Geschmack am Ruhm, und seine kleinen Bemühungen führten dazu, dachte er. Unsre Reisenden trugen ihren Besuch ab, nebst dem Preise, der in nichts Weiterem bestand, als in ein Paar Komplimenten gegen den gefälligen Auskramer. Einmal zwar stand Sir Georg auf dem Punkt, seine Höflichkeit der historischen Wahrheit zu opfern; denn Herr Holford machte bei seiner Münzvorlesung einen tüchtigen Zeitfehler. Lindsay las es in seinen Blicken, und platzte mit einer Bemerkung dazwischen, die Seiner Wohlehrwürden sehr schmeichelhaft war. Schmeichelei ward nie übler angebracht, meinte Sir Georg.

Als man zum Besehen des Gartens schritt, gesellte sich Madam Holford zu ihnen. Sie war bald gewürdigt. Ein Wink des Herrn Pastors blieb nicht unbenutzt. Sie diskurirte — trotz

Gil-

Gilpin — über die mannigfaltigen Tinten der Natur, und, da der Garten eine Aussicht hatte, über malerische Schönheit. Auch ließ sie keine Gelegenheit vorbei, Herrn Holfords Irrthümer zu berichtigen. Ihre Beredtsamkeit hielt unsre Beiden eine Stunde länger auf, als sie gewollt hatten; und Sir Georg verfiel in eine Gähnsucht, die der Frau Pastorin am Ende hätte auffallen müssen. Lindsay war auch hier der Vermittler. Er überhäufte sie mit so derben Komplimenten, daß — sie verstummte, und Sir Georg eben Zeit gewann, Herrn Holford die Abschiedshöflichkeiten zu sagen, als eine Magd in den Garten kam, und der Madam etwas zuflüsterte. Sie entfernte sich sogleich, und die Magd kam eilig zurück, um die beiden Reisenden recht inständig zum Thee zu bitten. Die Einladung war nicht auszuschlagen. Herr Holford führte sie also in seine Putzstube, und kündigte ihnen Miß Haubert an. Zwei andere Damen bemerkte er blos durch eine leichte Beugung des Kopfs, denn bis auf einen Diener belief sie sich nicht.

Eine von diesen war, ihrer Kleidung nach, eine Quakerin. Sie schien etwa dreißig, hatte ein

arti-

artiges Geſicht und ein Paar ſchwarze, kluge, und etwas ſchalkhafte Augen. Dis war Miß Carlill.

Die Andere war in tiefer Trauer, dem Anſcheiñ nach, etwa zwanzig alt, eine ſchöne Geſtalt, die Augen blau, und ganz beſonders ſanft, aber Blick und Miene merklich beklemmt. Sie hieß Miß Colerain.

Die dritte Dame, Miß Haubett, ſchien ſich ihrem funfzigſten Jahre zu nähern. Sie war reich gekleidet, aber von unregelmäßigem Wuchs, und eben nicht reizend. Doch dis waren Kleinigkeiten; ſie hatte 5000 Pfund Einkünfte, und vergab die Pfarre.

Dieſe Dame begann die Unterhaltung, indem ſie Sir Georgen fragte, ob er kürzlich in London geweſen ſey. Er bejahte dis, und erwattete nun, über den Hof, die Theater, die Moden befragt zu werden. Aber nein! die nächſte Frage war, ob es dort viel Literaten gebe. Sir Georg antwortete, er ſey zu jung, um viele von dieſen Herren zu kennen, oder zu beurtheilen.

„Sie haben in Oxford ſtudirt, Sir Para„dyne, oder in Cambridge?„

„In Oxford.„

Nun,

„Nun, da, denk' ich, blühen die Wissen„schaften?„

„Ich denke auch, Madam.„

„Ist irgend ein Metaphysiker aufgestanden, „der im Stande wäre, Herrn Hume's System der „allgemeinen Nonexistenz über den Haufen zu „werfen?

„Doctor Reid, Madam.„

„Ach, nennen Sie den nicht. — Ich hab' „ihn gelesen; er dringt nicht auf den Grund.„

„Ich habe mich oft gewundert, Madam,„ fing der Pastor an, „daß eine Dame von Ihren „großen Kenntnissen etwas ihrer Ansicht würdigt, „was aus der Feder eines solchen Feindes der Reli„gion und Gottseligkeit fließt.„

Miß Haubert. „Ei nun, Herr Holford, „ein Mann kann ja in einem Stück irren, und in „dem andern Recht haben. Er kann keine Reli„gion haben, aber doch Gelehrsamkeit.„

Holford. „Ja, wenn die nur leider auch „hier nicht fehlte!„

Mad. Holf. „Madam haben sehr recht. „Wie viele Charaktere in unsern berühmtesten Ro„manen sind nicht aus ganz heterogenen Theilen „zusammengesetzt!„ NB. Die Frau Pastorin hatte

selbst

selbst vor ihrer Heirath (und Herr Holford fragte spät an) die Welt mit ein Paar Romanen beschenkt.

Miß Haubert. „Sehr wahr, Mistreß „Holford. Ich lese zwar nicht viel Romane, au„ßer Ihren; aber ich glaube, man darf alle Arten „von Charakteren so zeichnen wie sie sind. Und da „es Ungläubige in der wirklichen Welt giebt, war„um sollten sie nicht in Büchern stehn?„

Holford. Ich wünschte, sie ständen alle am Pranger!

Miß Colerain fuhr auf, und eine Ausrufung schwebte ihr auf der Zunge; sie hielt sich indeß zurück, und sagte bloß lächelnd: „Nein, Herr Hol„ford, das kann ich Ihnen nicht glauben. Ihre „Theorie ist grausam, aber ihre Praxis würde „barmherzig seyn.„

Holford. Ei was! Ich habe keine Barmherzigkeit für Feinde Gottes.

Miß Haubert (verächtlich den Kopf werfend). „Die Mamsell will Ihre Empfindsamkeit zeigen.„

Miß Carlill. „Das würdest Du doch auch „hoffentlich, wenns darauf ankäme?„

Miß Haubert warf den Kopf noch einmal.

Hol-

Holford. „Also mißbilligen Sie Eifer für „die Sache Gottes, Miß Carlill?„

Miß Carlill. „Allerdings — wenn ihm der „rechte Geist fehlt.„

Holford. „Ja freilich, der Geist ist gegen „uns nicht so mittheilsam, als gegen Ihre Leute.„

Miß Carlill. „Dein Geist scheint allerdings „nicht der unsrige. Wir verfolgen Niemand.„

„Nun,„ fing Miß Colerain an, „das, bin „ich überzeugt, würde auch Herr Holford nicht.„

Miß Haubert. „Ei warum nicht? Sehr „große und wackere Leute habens für recht gehalten, „Ketzer zu verfolgen.„

Miß Colerain. „Sie hätten ihre Zeit besser „angewandt, wenn sie für die Ketzer gebetet „hätten.„

Miß Haubert. „Das mögen Sie wol den„ken, Madam. Aber ohne Eifer was ist Reli„gion?„

Miß Carlill. „Auch wir billigen Eifer, Miß „Haubert, wenn er dazu dient, unsern eigenen „Glauben zu befestigen, aber nur nicht, wenn er „andere verdammt.

„Ah...„ fiel hier der Pastor ein, „das ist die „neue Lehre von der Toleranz, wodurch alle Ein„

heit

„heit und Unheilbarkeit des Christenthums mit „Füßen getreten wird, wodurch Jedermann sich „zum Hirten der Heerde Christi aufwerfen darf, ja, „kraft deren wol gar kein Hirt nöthig ist.„

Miß Carlill. „Der Himmel ist ja groß; „warum sollten nicht viel Wege hineinführen?„

Holford. „Es giebt nur Einen Weg, Madam, den Weg der Wahrheit.„

Miß Carlill. „Wenige finden ihn nur leider.„

Holford. „Das kommt daher, weil sie ihre „Herzen verhärten, weil Gott sie ihrer Verkehrtheit, ihrer Seelenunruhe dahingiebt. Bloße „Blindheit! leidige vorsätzliche Blindheit!„ Und er schlug auf den Tisch.

Miß Carlill. „Nun, nun, lieber Holford. „Ereifere dich nicht zu sehr. Deine Kirche ist ja „auf einen Fels gebaut. Wer hat denn alle weltliche Vortheile, als ihr?„

Holford. „Ei, und haben wir denn nicht „auch ein Recht dazu?„

Miß Carlill. „O ein doppeltes, das Recht „der Uebermacht, und das Recht des Besitzers. „Beide haben die Dissenters nicht.„

Hol-

Holford. „Ich behaupte, die Diſſenters ha„ben gar keine Rechte.„

Miß Carlill. „Sie wurden doch mit eben „ſo viel gebohren, als andre Leute.„

Holford. „Sie benehmen ſich ihre Rechte „ſelbſt, weil ſie Religionsſätzen anhangen, die der „Staat nicht gut findet zu authoriſiren.„

Miß Carlill. „So raiſonnirten, glaub' ich, „auch ein Paar alte römiſche Kaiſer. „„Wer „„Chriſt iſt, ſoll hängen. Aber du kannſt der „„Strafe entgehn; du brauchſt weiter nichts zu „„thun, als zu Jupiter, dem Gott deiner Väter, „„zurückzukehren.„„ „Raiſonnirten ſie recht, „Holford?„

Holford. „Wie können Sie ſo fragen, Ma„dam?„

Miß Carlill. „Ich weiß nicht. Es müßte „denn ſeyn, weil die alten Kaiſer ziemlich ſo wie „deine Leute zu raiſonniren ſcheinen.„

Holford. „Mit nichten, Madam, mit nich„ten. Sie meſſen uns da Abſichten bei, die in „unſere reinen Herzen nie kamen. Alles was wir „wollen, iſt, die Menſchen zur Fahne Eines Glau„bens zu bringen, und dadurch die Unruhen und „den Unſinn der Sektirer zu erſticken.„

Miß Carlill. „Das brauchtest du mir nich
„zu sagen. Ich weiß, das soll das Kennwort de
„Priesterschaft seyn. Wenn Jemand, in Glau
„bensſachen, irgend anderen Unsinn erträgt, al
„seinen eigenen, so hat er kein hochzeitlich Kleid
„an; so ist er kein ächter Bruder.„

Holford. „Sie sind spitzig, Miß Carlill.
„Aber Spitzigkeit ist kein Beweis. Lassen Sie uns
„hübsch ordentlich raisonniren. Es muß doch eine
„Nazionalreligion seyn? Nicht?„

Miß Carlill. „Ich bitte dich, lieber Pastor,
„welches ist die Nazionalreligion von Amerika?„

Holford. (ärgerlich) „Pah! das wird auch
„nie auf einen grünen Zweig kommen, weil es
„keine hat.„

Miß Carlill. „Wenn das nie geschieht, so
„geb' ich dir Recht.„

Holford. „Soll es blühn, so muß es eine
„haben. Es muß doch ein Oberhaupt, eine höchste
„Magistratsperson haben, eine, oder mehrere.
„Dis Oberhaupt muß irgend eine Religion haben;
„er muß die seinige vorziehn, und dieser Vorzug
„allein wird bald eine entschiedene Majorität ge-
„ben, und so folgt eine Nazionalreligion.„

Miß

Miß Carlill. „Ich sehe die Richtigkeit so „wenig deiner Prämissen, als deines Schlusses, „recht ein. Ein Franzose von hohem Stande war „einmal in Amsterdam. Der Bürgermeister führte „ihn selbst in der Stadt herum, und zeigte, im „Vorbeigehn, viele kleine gottesdienstliche Häuser. „Dis, sagte er, gehört den Wiedertäufern — ein „sehr arbeitsames Volk, und gute Unterthanen; — „Jenes gehört den böhmischen Brüdern — sehr „fleißige, ordentliche und gute Leute; — und so „nannte er zwanzig verschiedene Sekten, und gab „jeder ihr gebührendes Lob. — „ Und Sie, fragte „der Graf, von was für einer Religion sind Sie „denn?„„ — „Ich, mein Herr? Ich bin Bürger„meister von Amsterdam. — Meinst du nicht, daß „das eine kluge Antwort war?„

Holford. „In England paßte sie nicht. Un„sere Constitution ist auf der unzertrennlichen Ver„bindung der Kirche mit dem Staat gegründet.„

Miß Carlill. „Ei, sage doch, von was für „Art ist diese Verbindung? Wie unterscheidet sie „sich von der allgemeinen Verbindung zwischen „Krone und Volk?„

Holford. „Sie ist enger und inniger; wirkt „gegenseitigen Beistand, wenn er Noth thut.„

Miß Carlill. „Ich glaube, ich verstehe dich. „Wenn die Krone etwas vorhat, was dem Volke „nicht gefällt, so ist die Geistlichkeit mit ihrer „Hülfe bereit.

Holford. „Was für ein Recht, Madam, „haben Sie, dis zu glauben?„

Miß Carlill. „Ei, wenn die Krone thut, „was dem Volke gefällt, so wird es ihr nothwendig „beistehn, und recht kräftig, denk' ich, denn dann „ist kein Widerstand.„

„Da ist kein Raisonniren!„ rief Holford. „Leute von einmal eingewurzelten Vorurtheilen „können gar Niemand anhören, der nicht ihrer „Meinung ist. Was mich betrifft, mir ist kein „Satz des Euklid so deutlich, als daß die Testakte „und die Artikel die Bollwerke der Kirche sind, und „die Kirche das beste Bollwerk des Staats.„

Miß Carlill. „Ich habe von dem Euklid „gehört. Sage mir, wie kommt es, daß seine „Sätze so klar sind, wie man sagt, daß sie sind? „Demonstrirte er auf deine Art?„

„Die Frage erlauben Sie mir, Madam,„ fiel Miß Haubert ein, mit außerordentlicher Würde, „die Frage verräth große Unkunde. Sie

zeigt,

„zeigt, daß Sie zwiſchen mathematiſcher und ſpecu„lativer Kenntniß nicht unterſcheiden.„

„Ich geſtehe meine Unwiſſenheit,„ ſagte Miß Carlill, ohne Miß Haubers Plumpheit weiter zu bemerken. „Willſt du nicht,„ fuhr ſie gegen Holford weiter fort, „die Beſchaffenheit der erwähnten Artikel mir ein wenig auseinanderſetzen?„

Dem Paſtor ſchien das Geſchäfft nicht ſonderlich zu behagen. „Leſen Sie, leſen Sie, Madam,„ rief er, „und verſtehn Sie!„

„Ach,„ ſagte Miß Carlill, „ich habe geleſen, und verſtehe nicht.„

Holford. „Sie leſen, Madam, mit dem Vorurtheil einer Sektirerin.„

Miß Carlill, „Vielleicht. Was aber eine ſo wichtige Rolle auf dem Welttheater ſpielen ſollte, könnte und müßte wol, dächt' ich, das Mark der Weisheit aller Zeitalter ſeyn. Wenigſtens müßt' es verſtändlich ſeyn.„

Miß Haubert. (ſchnippiſch, wie immer) „Muß denn, was Sie nicht verſtehn, darum der ganzen Welt unverſtändlich ſeyn?„

Miß Carlill. „O nein! Aber haben nicht Viele von deiner Partei, gelehrte Theologen, ja

Prälaten, dieselbe Schwierigkeit anerkant? Sind die Erkenntnißkräfte der Menschen ausgeartet?„

Holford. „Nein, Madam, Gott giebt dem Menschen noch jetzt die alten Kräfte und Fähigkeiten. Aber wie wendet er sie jetzt an? Zu den Ausschweifungen und Thorheiten dieser Welt, zum Aufputzen seiner eignen thörichten Einbildungen, im Gegensatz der heiligen Geheimnisse des Glaubens.„

„Ich dächte, meine lieben Freunde,„ fing hier Miß Colerain an, „ihr müßtet eines Streites satt seyn, bei dem nichts ausgemacht wird, vielleicht nichts ausgemacht werden kann. Jede Partei sieht hier wol mit eigenen Augen, und beim Streiten über Dinge, die uns so fern liegen, geht doch wol unser Bestes hier, unser gegenseitiges Wohlwollen, verlohren.„

Sir Georg und Lindsay'n war das vorige Gespräch anziehend gewesen. Sie hatten es daher durch keine Bemerkung von ihrer Seite unterbrechen wollen. Desto mehr zog jetzt diese sanfte menschliche Aeußerung Miß Coleräins ihre Augen auf sie. Die Bemerkung verlohr sicher nichts von ihrer Wirkung dadurch, daß sie aus dem Munde einer Schönheit und einer Grazie kam.

Miß

Miß Haubert fächelte ſich gewaltig, denn es war warm, und dann, ich weiß nicht wie es zuging, aber wenn Jemand Miß Colerain freundlich anſah, ſo überlief ſie immer ein Feuer. Schmeichler — und andere Leute ſah ſie ſelten um ſich — Schmeichler alſo hatten ihr höhe Begriffe von ihrem Stande, und noch höhere von ihren Geiſtesvorzügen eingeredet. Daher war ſie gegen alle Welt ſtörriſch und hochherausfahrend. Aber gegen Miß Colerain war ſie's immer mit beſonderer Bitterkeit. Kein Wort, wo ſie ihr nicht widerſprach, und ſie recht profeſſormäßig belehrte.

Miß Colerain nun bekümmerte das gar nicht. Sie antwortete ihr ſogar ſelten. Nicht ſo die lebhafte Quakerin. Deren Freundſchaft für Miß Colerain war beinahe Enthuſiaſmus. Durch Erziehung und Angewohnheit war ſie eine erklärte Sprecherin, und ſie hätte gewiß nicht die geringſte Beſchimpfung ihrer Freundin ertragen, nein! nicht von einer Königin.

Das Theegeräth kam jetzt, und führte ſeine Theegeſpräche herbei. So verging die übrige Beſuchzeit ziemlich ruhig. Die Zeit zum Aufbruch kam, und ich glaube, Miß Haubert wäre gegangen, ohne Miß Colerain neue Beweiſe ihrer Un-

zu geben, hätte diese nicht, in einem kleinen Gespräche mit Sir Georg, den unschuldigen Gedanken geäußert: es müsse eine herrliche Schule seyn, wo gelehrt würde, die Leidenschaften zu bändigen, die den Frieden der Gesellschaft so sehr störten.

Ob Miß Haubert hier eine Beziehung auf sich ahndete, oder ob es bloße Gefälligkeit war, die sie trieb, Miß Colerains Irrthum zu berichtigen, genug, sie fuhr mit großem Trotze heraus: „die Leidenschaften wären uns von Gott selbst gegeben, sie wären „die Winde des Lebens;„ sie sähe die Nothwendigkeit nicht ein, sie zu bändigen, und wäre das nöthig, so geschähe es wenigstens gewiß nicht durch formelles Geschwätz und studirtes Auskramen affektirter Gefühle.„

„Du hast Recht,„ sagte die Quakerin hitzig; „es giebt Leidenschaften, die ganz unbezwingbar „sind. Ich habe deren gesehn, die nicht einmal den „eingeführten Gesetzen des Anstands und der Höflichkeit sich unterwarfen.„

„Oh, was das betrifft„ — rief Miß Haubert, die augenblicklich die Anwendung auf sich machte — „die beobacht' ich immer so viel, als ichs „nöthig glaube.„

Miß

Miß Carlill. „So wär' es nicht übel, wenn „du deine Ideen etwas berichtigteſt. Leute von dei„nem Rang und Vermögen beobachten jene Geſetze „ſonſt gegen Jedermann, und beſonders gegen ſol„che, die ſie für ſchlechter als ſich halten.„

Miß Haubert. „So gefällig bin ich nicht. „Ich beobachte ſie bloß, wo ſichs gehört.„

Miß Carlill. „Das heißt wol, wo du wirk„lich Leute findeſt, die ſchlechter ſind als du? Ja, „dann freilich wirſt du ſelten Gelegenheit haben.„

„Liebe Carlill,„ fiel hier Miß Colerain ein, und zog ihre Freundin bey der Hand; „mäßigen „Sie Ihre Hitze für mich. Ich bin nicht zornig „auf Miß Haubert. Als ich im Wohlſtand war, „bezeigte ſie ſich nicht freundſchaftlich. Jetzt kann „ich bloß gemeine Höflichkeiten des Lebens von ihr „fodern, wenn wir uns wo treffen, und es iſt ſehr „wahrſcheinlich,„ ſetzte ſie hinzu, und eine Thräne brach hervor, „daß ſie ſich dieſen unangenehmen „Zwang nie mehr wird auflegen müſſen.„

Ein Mohr war angekommen, um Miß Colerain nach Hauſe zu geleiten. Miß Haubert ſprang mit ungewöhnlicher Heftigkeit in ihre Kutſche, bemerkte, daß Leute, die Mohren hißten,

sie auch müßten bezahlen können, und hieß zufahren.

Der Schwarze grinzte und murmelte ein Paar Flüche; Miß Carlill sagte ein Gebet oder zwei laut; Miß Colerain nahm Abschied mit einer stummen Thräne.

Beim Nachhausegehn sprach Sir Georg über die neuen Bekanntschaften; aber Lindsay antwortete ihm kaum, und einsylbig. Sir Georg hatte ihn oft ernst gesehn; das war seine herrschende Stimmung; aber so ernst, so fremd, so todt für Alles um sich her, war er noch nie gewesen.

Beim Abendbrod erkundigte sich Sir Georg bei der Wirthin nach Miß Colerain. Frau Bän kannte sie bloß dem Rufe nach, der sehr vortheilhaft war. Sie sey ein herzensgutes, aber unglückliches junges Frauenzimmer.

„Und Miß Carlill?„

„Die ist auch nicht besser daran,„ sagte Frau Bän: „Aber sie soll sich besser zu helfen wissen, „als ihre Freundin. Sie erhält sich und ihre Mutter durch schöne Stickereien, die weit und breit „berühmt sind.„

Nach dem Essen fragte Sir Georg Lindsay'n, ob etwas heut ihn besonders beunruhigt habe. Lindsay

say gestand, Miß Colerain und Miß Carlill wären reizende Frauenzimmer. Er habe vor zwei Jahren eine innig geliebte Gattin verlohren, der Miß Carlill an Person gleiche, und ihre Freundin an Geist.

Sir Georg hatte Lindsay'n schon längst um Erzählung seiner Geschichte bitten wollen. Immer hatte er gefürchtet, alte Wunden ihm aufzureißen. Diese Aeußerung seines Freundes bahnte der Bitte den Weg, und Lindsay war bereit.

Eilftes Capitel.

„Ich bin," hub Lindsay an, „aus einer schottischen Familie. Es giebt auch Titel darin, wenn Titel Werth hätten, sobald ihr nützlichster und glänzendster Anhang, Reichthum, dahin ist. Mein Vater, ein jüngerer Bruder, war für die Kirche erzogen worden. Einige Annehmlichkeiten im Umgang hatten ihm die Patronschaft eines northumbrischen Edelmanns verschafft. Dieser bot ihm eine Pfarre von Werth an, die mein Vater annahm, und nun wenig Unterschied zwischen der englischen und schottischen Kirche sahe, wenigstens keine, die vernünftige Leute entzweien könnte.

Mein

„Mein Vater, der etwas väterliches Vermögen besaß, heirathete ein ziemlich reiches Mädchen. Ich war ihr einziges Kind. Meine Mutter starb, als ich zwanzig Jahr, und eben in Cambridge war; denn für die Kirche war ich auch bestimmt. Dieser Verlust drückte doppelt schwer auf mich, als ein Jahr darauf mein Vater eine Mistreß Robert heirathete, deren Hauptreichthum in drei Töchtern bestand, wovon die älteste sich der Mannbarkeit näherte.

„In den nächsten Ferien reiste ich nach Hause, um meine neue Schuldigkeit zu beweisen, und mich der Glückseligkeit meines Vaters zu freuen. Aber ich kam, Kopf und Herz voll des Andenkens an meine Rolle. Ich verrichtete das neue Geschäfft sehr schlecht. Am nächsten Morgen entbot mein Vater mich in sein Studierzimmer. „So, Sir — „gleich andern gehorsamen Kindern vom heutigen „Schlag, hast du dich auch, wie ich sehe, zum „Richter über die Handlungen deines Vaters auf„geworfen, und sie verdammt. Toll für alles Ge„fühl väterlicher Glückseligkeit, sind ihre Wünsche „und Neigungen nur auf Besitz und Erbschaft ge„richtet, auf die frohe Stunde, die die Eltern „ins Grab legt.“

„Dis,

„Dis, Sir Georg, iſt eine Probe von meines Vaters Manier. Ich war immer vor ihr unterwürfig verſtummt; jetzt erſchrak ich drüber, und bot aufs demüthigſte die Hände; denn das war der einzige Weg zu meines Vaters Herzen. Auch erhielt ich Vergebung — auf gehörige Bedingungen.

„In der That, ſobald ich auch das theuere Weib vergeſſen konnte, das ich als Hausfrau bei meinem Vater zu ſehn gewohnt war, ſo fand ich meine Lage nicht unangenehm. Meine neue Mutter war ganz Güte, — Miß Robert die Sanftmuth ſelbſt, und die andern Mädchen kosten und ſchäkerten.„

„Nicht eher, als gegen die Mitte der dritten Ferien, fing ich an, gewiſſe Reflexionen zu machen. So gehts uns Menſchen: ohne gewiſſe Reflexionen ſind wir unwiſſend; mit ihnen nur zu oft elend. Mein Vater war diktatoriſch, meine Mutter das Rohr im Winde. Sie fühlte ſich recht glücklich darin, immer „Belehrung aus dem Munde der Weisheit„ zu empfangen, und „auf die Pfa„de der Wiſſenſchaft durch den aufgeklärteſten „Mann ſeiner Zeit eingeführt zu werden.„ Wenigſtens ſagte ſie dergleichen täglich meinem Vater

vor,

vor, und ſie hatte ſo viele und angenehme Arten, es zu ſagen, daß mein Vater ſie für ein Wunder von Scharfſinn hielt. Bald glaubte er, bloße weltliche Sorgen wären in der That weit unter der Würde eines ſolchen Mannes; er übertrug ſie alſo meiner Stiefmutter ganz und gar, und ſie — freilich ſträubte ſie ſich lange, ſehr lange — aber endlich nahm ſie die Laſt doch auf ſich.

„Miſtreß Lindſay's bezaubernde Höflichkeit war ſo übermäßig, daß ſie ſogar auf mich ſich ergoß. Von allen Männern, die ſie kenne, hätt' ich den ſanfteſten Charakter; — ja — und die feinſten Sitten dazu. — Ich feine Sitten! Ein Glück wars noch, daß ſie ſolche Thorheiten nicht vor Mehreren auskramte. Im Beiſeyn meines Vaters bewunderte ſie keinen, als ihn ſelbſt.

„Auch Miß Robert war ſehr anziehend, obgleich auf andere Art. Ein Student hat, denk' ich, kein Recht, den Ton weiblicher Eleganz anzugeben. Miß Robert fand meinen Geſchmack immer ſo richtig, daß ſie ohne Schwierigkeit ſich danach bequemte. Ein Hut, hatte ich geſagt, kleide ſie beſonders. Gleich trug ſie nichts als Hüte. Ich lobte ihr ſchönes Haar, und es flatterte von nun an frei den Nacken herunter.

„Die

„Dis war eine sehr feine Schmeichelei. Sie konnte ihre Wirkung auf einen rohen Burschen nicht verfehlen, der Weiber kaum gesehn hatte. Wirklich behagte mir ihre Gesellschaft sehr, und sie gönnte sie mir öfters in einer Laube des Gartens, die sie selbst ausgeziert hatte. Wir lasen, wir sprachen zusammen, wir angelten in einem kleinen Strom, der am Garten vorbeifloß. Irgend eine Freiheit, die auf Verschiedenheit des Geschlechts hindeutete, erlaubte ich mir nie, denn ich wußte noch nicht, was Liebe sey; bei Miß Robert sollt' ichs lernen.

„Eines Abends, als die Sonne untergegangen war, und ihr Glanz auf den Gegenständen in ein schönes Helldunkel verschmolz, schlenderte ich, von einem Spaziergang zurück, nach der Lieblingslaube, und fand dort Miß Robert — in Thränen. Außer in Harems und in Opernhäusern weiß ich nicht, ob irgend ein Mannsbild ungerührt bleiben kann, wenn ein schönes Mädchen weint. Ich setzte mich zu ihr, und fragte nach der Ursach ihres Kummers; sie weinte nur heftiger; ich redete von dem Antheil, den ich an ihr nähme; ich bat sie, mir die Freude zu gönnen, sie zu beruhigen; sie ward nach und nach ruhiger, und versuchte zu

reden;

reden; ich ergriff ihre Hand, blickte sie mit aller mir möglichen Sanftheit an, und fragte: „Wollen Sie die Ursach ihres Grams mir nicht anvertrauen?„ — Sie antwortete rasch und ernst: „o nein — gewiß — niemals!„

„Warum nicht? fuhr ich fort — seyn Sie versichert, Miß Robert, an allem, was Sie betrifft, werd' ich immer brüderlichen Antheil nehmen.„

„Brüderlichen!„ sagte sie, und zog ihre Hand weg. Sie verhüllte ihr Gesicht in den Schnupftuch, um, glaub' ich, eine Zähre zu verbergen. Ich war betroffen — ich wollte nachdenken — aber hier war weder Zeit noch Ort dazu. Unwillkührlich faßte ich ihre Hand von neuem; ich hatte nicht die Absicht, sie zu drücken; aber sie blieb so ruhig in der meinigen, daß ich eben so wenig daran dachte, sie loszulassen. In diesem Augenblick kamen die jüngern Töchter in die Laube gerennt, mit der Nachricht, das Abendbrod sei fertig. Wir standen auf; die Hand war immer noch nicht weggezogen. Vater und Mutter standen am Fenster, und beobachteten diese lustige Galanterie. Ich erfuhr nachher, daß sie ihn bei unserm Erscheinen dahingezogen hatte, mit der Ver-

mu-

merkung, was für eine herrliche Sache doch Familieneintracht sei.

„Horaz hat die Weiber listig gescholten; Juvenal, schlimm. Ich dachte einen Theil der Nacht daran. Ich war weder Thor genug, ohne allen Argwohn in die Schlinge zu fallen, noch weise genug, ihr gleich und gänzlich aus dem Wege zu gehn.„

„Am folgenden Morgen, als wir in der besten Laune gefrühstückt hatten, ließ mich mein Vater in seine Studierstube rufen, und begann feierlich eine Predigt über die heiligen Pflichten der heiligen Einrichtung des Ehestands. Wenn meine Ehrfurcht mich nicht schweigend erhalten hätte, so hätt' es das Erstaunen. Mein Vater sagte ununterbrochen Alles was ihm gut dünkte. Die Erläuterung kam zuletzt:

„Da es sich so gefügt hat, Sohn William, daß du deine tugendhaften Neigungen auf Miß Robert geworfen hast, und sie ihre auf dich, so glaub' ich, es ist Gottes Werk, die Eintracht in einer liebenden Familie zu befestigen. Viele Väter würden reichere Schwiegertöchter wählen. Aber was ist Reichthum? Salomo wählte Weisheit. Ich sehne mich, dich glücklich zu machen, und da

Miß Robert ein vollkommnes Abbild ihrer vortrefflichen Mutter ist, so kann das nicht fehlen. Du mußt nach Cambridge zurück, und wenn du dich hast ordiniren lassen, so komm wieder, und empfange dein Glück aus meinen Händen. Ich gebe dir das beste Weib, und eine gute Pfarre, für die ich eben die Zusage erkauft habe, und deren jetziger Inhaber jetzt vermuthlich seinen letzten Anstoß von Wassersucht hat.„

„Ich war niemals beredt, und am wenigsten in meines Vaters Gegenwart. Hier mußte ich aber sprechen, um mich für seine Vaterliebe zu bedanken. Ich stotterte ein Paar Wörte nach, ihm seinen Irrthum zu benehmen.

„Längst gewohnt, seine Meinungen, seine Ideen, als unfehlbar anzusehn, wußte mein Vater eine Zeitlang gar nicht, was ich wollte. Als er es begriff, ward er ärgerlich, sprach von Betrug, ließ endlich Mistreß Lindsay rufen, und sagte ihr den ganzen Status der Sache.

„Eine von Mistreß Lindsay's Tugenden war, sich niemals den Aerger überlaufen zu lassen. Sie bedauerte, ausnehmend bedauerte sie, das Versehen. Jeder Andere wäre wol auch darin verfallen, der das zärtliche Benehmen Herrn Williams gegen

ihre Tochter gesehn hätte. Ihre Tochter sei schwerer zu entschuldigen, denn die hätte freilich entscheidende Beweise haben müssen, ehe sie ihr Herz verschenkt hätte.„

„Er hat sie betrogen!„ rief mein Vater. „Betrogen hat er sie!„

„Nein, Vater — nein —„ sagte ich.

„Oh an Widerspruch fehlt dirs nie, Bürschchen„ polterte er fort. „Aber ich lasse mir nicht so leicht mitspielen, als ein junges Mädchen. Laß sie holen, Kind. Laß uns die Wahrheit aus ihrem eigenen Munde hören.„

„Lieber Mann,„ sagte meine Stiefmutter, „es ist mir Pflicht und Freude, dir in allen Stücken zu gehorchen; aber ich hoffe, du wirst meiner Tochter die Scham solch eines Verhörs sparen. Ihre Bescheidenheit, du weißt es, ihre Bescheidenheit ist gar zu groß. Erlaub mir, sie zu befragen, wenn du nicht die ganze unglückliche Sache willst in Vergessenheit sinken lassen.

„Mach' es wie du willst, Liebe, aber ich will und muß wissen, ob Betrug gebraucht ist. Betrug kann ich nicht vergeben.„

„Mistreß Lindsay ging mit einem Knix, eine Zeremonie, die sie meist beobachtete, wenn sie mei-

nen Vater verließ. Ich — ich ward mit einer Drohung entlassen, und zog mich verwundert auf mein Zimmer zurück.„

„Aber kaum war ich dort, als ich Lärm unten höre. Ich öffne die Thür. Gütiger Himmel, welch ein Aufruhr! „Miß Robert ist todt! — Miß Robert stirbt! „Meine Schwester ist in Ohnmacht gefallen; meine Mutter will's eben auch. Gott erbarme sich! Was wird aus uns werden?„

„Ich lief hinunter, um bei der Leichenbestattung meine Hülfe anzubieten. Ich begegnete meinem Vater in der Miß Stubenthür. Miß war nicht todt. Sie mußte wirklich in Ohnmacht gelegen haben, denn ihre Mutter sagte es; jetzt war sie indeß schon bey den Thränen, die stärker flossen, als mein Vater eintrat. Dis besänftigte ihn nicht. Er ward immer pathetischer, und schloß eine bittere Philippika gegen mich mit einer Art von Apostrophe an den Himmel. „Oh warum — warum,„ rief er, „muß ich mit einem verhärteten Böſewicht bestraft seyn, dessen Augen für soviel Sanftmuth und Verdienst blind sind!„

„Hier irrte nun mein Vater. Meine Augen sahen jetzt nur zu hell.„

„Miß Robert sprach, sobald sie sprechen konnte, zu meiner Entschuldigung. Wer könne vor Liebe? sagte sie. Es sei mehr ihr Unglück als ihr Fehler. Sie müsse freilich gestehn, manches schöne und schmeichelhafte, das Herr William ihr gesagt, habe nach Zuneigung ausgesehn; aber sie befürchte, falsch ausgelegt zu haben; die Herren, wisse sie wol, nähmen sich jetzt große Freiheiten mit dem andern Geschlecht.„

„Ich seh' es, ich seh' es „ — rief mein Vater ärgerlich, „er ist verdorben, verführt, in dem Sündenschlamm dieser Zeit mitversunken. Fort, Bursche — fort wieder auf die Universität — und denke über deine Vergehen nach. Aber denk nicht daran, in Gottes heiligen Dienst zu treten, befleckt, wie du bist, mit Betrug und Treulosigkeit. — Geh! geh! „

„Ich bat um Gehör; mein Vater wollte nicht hören, und meine Mutter bat mich, mit vieler Artigkeit, mich für jetzt nur zu entfernen, „bis — flüsterte sie mir zu — „Ihres Vaters Aerger sich gelegt hat; und dafür will ich sorgen.„

„Ich hoffte darauf bis zum nächsten Morgen, aber ich erhielt bloß den bestimmten Befehl, nach Cambridge zurückzugehn, denn so lange ich bleibe,

er sich in seine Studierstube verschließen; er könne meinen Anblick nicht ertragen. So wars denn mit der vielbelobten Eintracht ganz aus. Ich verließ meines Vaters Haus so geschwind als möglich, und nicht niedergeschlagen, vielmehr trotzig, ärgerlich, und ich fürchte, ein wenig rachsüchtig. Meines Vaters Härte, und seiner Frau List brachten mich dazu. Und von Unterwerfung und Reue — die er mir anbefahl — hielt mich die Liebe zurück. Eine Meile von Cambridge lebte eine Miß Johnson, artig, und schön, aber arm. Familienunfälle zwangen sie, der Gnade eines Drachen von Tante zu leben, und die Plumpheiten eines Dutzends Vettern zu ertragen. Ich hatte das Glück, sie von der Unverschämtheit eines reichen und ausschweifenden Studenten zu befrein, und sie dankte mir mit ihrem ganzen Herzen. Ich liebte sie aufs innigste, und wartete blos auf anständige Versorgung, um sie auf immer mit mir zu vereinigen.«

»Dis liebe Mädchen besucht' ich gleich nach meiner Zurückkunft in Cambridge, und fand ihren Zustand trauriger als meinen eignen. Ein widerlicher Mensch warb um sie; sie hatte ihn ausgeschlagen, und dem zufolge eine peremtorische Aufkün-

kündigung der Wohnung und des Unterhalts von ihrer Tante bekommen. Aus übermäßiger Güte blos erlaubte diese ihr, noch einen Monat bei ihr zu bleiben, und indeß auf ihr weiteres Fortkommen bedacht zu seyn.

„Ich schrieb an meinen Vater sehr respectvoll, aber mein Geist war zu gespannt, um mir demüthige Ausdrücke zu erlauben. Ich war selbst thöricht genug, etwas von Weibern und Fallstricken fliegen zu lassen. Zum Ueberfluß meldet' ich ihm meine Verhältnisse mit Miß Johnson.

„Mein Vater war zu aufgebracht, um mir zu antworten. Mistreß Lindsay that es für ihn. Sie habe sich bemüht, und werde es ferner thun, meines Vaters Zorn zu besänftigen. Für jetzt sei er ärgerlicher als je, und habe ihr befohlen mir zu melden — sie könne die harten Worte kaum hinschreiben — er verweigere mir seine Vergebung durchaus, bis ich zu meiner Pflicht zurückkehre, und verbiete mir sein Haus. Sie besorge, setzte sie hinzu, ich sei in Geldnoth; deshalb lege sie, ohne sein Wissen, eine Zwanzigpfundnote bei.„

„Mein erster Gedanke war, ihr die Note zurückzuschicken, und ihre Freundschaft zu verbitten, aber Miß Johnson — sie wolle lieber im

Dienſte gehn, eh' ich meinen Vater in ſeiner Erbitterung beſtärken ſolle. Ich raiſonnirte ſo klug, als Liebende gemeiniglich raiſonniren. „So lange, dacht' ich, als Miß Robert und ich ledig bleiben, wird Miſtreß Lindſay immer noch an eine Heirath zwiſchen uns denken. Das Beſte alſo iſt, ich heirathe. Mein Vater wird eine Zeitlang grollen, aber Elternzorn geht vorüber, wenn die Kinder unterwürfig ſind. Auch werd' ich bald ordinirt ſeyn. Die Bedürfniſſe der Natur ſind leicht befriedigt. Man muß der Vorſehung vertraun. Wir handeln, wie's die Tugend befiehlt, und die Tugend belohnt ſich ſelber.„

„Ich war von der Stärke dieſer Gründe überzeugt; Miß Johnſon auch; denn ſie war auch verliebt. Wir heiratheten.„

Zwölftes Capitel.

„Unſere gute Tante,„ fuhr Herr Lindſay fort, „billigte die Verbindung ſehr; ſie hatte ſie ſogar befördert, ohngeachtet ſie wußte, daß ich mit meinem Vater über den Fuß geſpannt war. Aber als, zufolge meines erſten Briefs nach der Heirath, mein Vater an das Conſiſtorium ſchrieb, blos, daß

er mich nicht mehr für Sohn erkenne und mich enterbe, da änderte sich ihre Ansicht der Dinge merklich. Nun hieß es, ich sei ein Bösewicht, ihre Nichte eine Närrin, und sie wasche ihre Hände in Unschuld.

„In der That fehlte es mir an Geld, mir die Ordination zu verschaffen. Ich verließ Cambridge, und nahm Zuflucht zur Feder. Ich begann, wie gewöhnlich junge Schriftsteller, mit Journalen und Aufsätzen in Journalen. Stufenweis ward ich zuversichtlicher; ich politisirte, ich gab Versuche über heraus, ich machte Verse — kurz, ich arbeitete rechtschaffen. Mistreß Lindsay war ökonomisch; wir bekamen zwei hübsche Kinder, liebten uns, und waren glücklich.„

„Aber ach! meine Frau ward krank, gefährlich krank. Sie lag lange. Dis erschöpfte unser Erspartes, und entnervte meinen Geist. Wir begannen, am Nothwendigen Mangel zu leiden, und wurden demüthig. Ich schrieb an meinen Vater, er war immer noch unerbittlich; Mistreß Lindsay war so gut, mir eigenhändig dis zu melden. Sie versicherte mich ihres großen Antheils an meinem Unglück, und ihres Kummers über meines Vaters Unbiegsamkeit. Hätte sie etwas über ihn

vermöcht, ſollt' es anders ſeyn. Aus ihren eigenen und ihrer Töchter Sparpfennigen habe ſie 50 Pfund zuſammengebracht, die ſchicke ſie mir, und bitte um meine Quittung, denn, ſagte ſie, die Zeit könne kommen, und Gott wiſſe, wie bald, wo ich Ueberfluß haben, und ſie genöthigt ſeyn werde, dieſe Kleinigkeit von mir wieder einzufordern.

„Hier war nicht Zeit, zu überlegen und Umſtände zu machen. Bisweilen ward ich ſogar ihr an Miſtreß Lindſay, und machte mir den Vorwurf, ſie zu hart beurtheilt zu haben. Kurz, ich antwortete, dankte herzlich, und legte meine Quittung bei.

„Die zwei folgenden Jahre lebte ich wie viel andre Menſchen, bald erträglich glücklich, bald bitterlich elend. Mein liebes Weib welkte zuſehends hin. Am Ende des zweiten Jahrs ward ich zu meines Vaters Leichenbegängniß eingeladen. Von ſeiner Krankheit hatte ich nie ein Wort gehört, obgleich er lange gelegen hatte.

„Ich fand meine Stiefmutter außer ſich vor Schmerz. Ich ſagte, ich weiß nicht mehr für Zeug, um ſie zu tröſten. Ich erkundigte mich nach den Mamſells, und erfuhr, ſie wären auf ein Paar Tage bei einem Freunde zum Beſuch.

Gott

„Gott weiß, Herr Lindsay, sagte sie, ob sie je „zurückkommen; denn ich weiß nicht — nein, wahr„haftig, ich weiß nicht — ob irgend an mich ge„dacht ist, mein Pflichttheil abgerechnet. Schal„ten Sie denn hier mit Allem, Herr Lindsay, wie „es Ihnen beliebt. Alles ist ohnedis Ihr Eigen„thum, glaub' ich; und verzeihen Sie meinem „Schmerz.„ Damit ging sie in ihr Zimmer.

„Meines Vaters Leichenbegängniß war schon ein Paar Tage vorüber, denn die Entfernung von London war zu groß, als daß man auf mich hätte warten können. So schickten wir nach dem Anwald, und nach einem oder ein Paar Nachbarn, und schritten zu dem einzigen Geschäfte noch, der Eröffnung des Testaments. Es war kurz, aber nachdrücklich. All' seine Haabe, wie und wo auch immer, vermachte er seiner lieben Frau, mir aber — kraft der alten kränkenden Formel der Enterbung — einen Schilling.

„So waren meine Hoffnungen dahin! Alle Pläne, meiner Sofie eine bessere Lage, mehr Pflege, wirksamere Heilmittel zu verschaffen, alle Aussicht auf ruhigere Tage, verschwunden war sie bis auf die Spur. Warum hatt' ich Thörichter euch gehofft? Ich meinte rasend zu werden. Die ganze

Nacht

Nacht brütete ich über den Gedanken an Vaterhärte und Stiefmutter-Argliſt. Der unvorſichtigen Söhne gedacht' ich nicht.

„Am folgenden Morgen ſchrieb ich der Frau Paſtorin ein Abſchiedsbillet, und ſo nach London zurück.„

„Ich erwähnte meiner zwei Kinder. Eins war vor einem Jahre geſtorben, und das andre doppelt theuer gemacht. Es war ein liebes kleines Mädchen, das wahre Abbild der Geſundheit, der Unſchuld und ihrer Mutter. Als ich in mein Zimmer trete, find' ich das Kind todt, meine Frau in heftigen Konvulſionen, und die erſchreckte Magd um Hülfe ſchreiend, die leider nicht kam. —

„Meine Sofie erholte ſich, aber ich mußte ihren Tod täglich erwarten. Alle Kraft meines Geiſtes war geſchwunden; ich dachte nicht ans Leben, ließ die Armut unbeſorgt auf mich eindringen. Wir erlagen ihr bald. Ich hoffte — nicht auf die Güte, aber auf die Schaam meiner Stiefmutter. Ich ſchrieb — ja ich will den Unſinn, den unbegreiflichen Unſinn geſtehn — ich ſchrieb an ſie. Ich ſchilderte meinen Zuſtand. Keine Antwort. Nach einem Monat ſchrieb ich wieder, und dringender, ſprach endlich von Billigkeit, Dankbarkeit.

Und nun antwortete sie, wie folgt: — ich weiß den Brief auswendig:

„Sir,

„Da mein seliger Ehegatte, der weiseste und „beste Mann, gut gefunden hat, den Ungehorsam „eines Sohns zu strafen, so kommt mirs nicht „zu, seiner Absicht entgegen zu handeln, was Sie, „wie es scheint, von mir erwarten. Mein Gewis„sen, und meine Ehrfurcht vor den lieben Seligen „erlauben mir das nicht. Wie könnt' ichs verant„worten, seine Güte so anzuwenden, wie der „fromme Mann es gerade nicht wollte; denn er „blieb immer noch so sehr Vater, um zu wünschen, „Sie möchten Ihre Strafe in dieser Welt ganz „ausbüßen, um in jener wenigstens rein zu seyn. „So leben Sie denn wohl, u. s. w.

Marie Lindsay.

„Als ich diese Antwort bekam, hatte ich eben meiner Sofie die letzte Ehre erwiesen. Ich hätte jetzt ihre Güte verschmäht, denn nun hatt' ich ja nur allein zu leiden. Desto tiefer empfand ich die satanische Heucheiei ihres Briefs. Ich beschloß, den Stachel auch in ihr Herz zu drücken, und, nach dem Erfolg zu urtheilen, glückt' es mir.

Die-

„Dieser Erfolg war ein Verhaftsbefehl wegen der 50 Pfund. Ich ward ins Gefängniß geführt; ich wollt' es so; ich fühlte eine bittere Freude darin. Ich liebe ein dunkles Haus; und überdis sollte man jeden ehrlichen Mann einsperren, und ihm von Staats wegen Brodt zuwerfen, denn er selbst findet doch keins, und diese Ausgabe würde gewiß nicht sehr lästig seyn.„

„So, Sir Georg, endigt meine Geschichte. Ich gab, glaub' ich, dem Stolze zu viel Gehör.„

„Und der List zu wenig!„ sagte Sir Georg. „Einen Tyrannen zum Vater zu haben, von einer Stiefmutter verdrängt zu werden, um sein Vermögen zu kommen, das ist gewöhnliches Unglück; aber nicht so gewöhnlich ist es, seinen Charakter unbefleckt, und seinen Geist — den Stolz des Mannes — frei zu erhalten! Seyn Sie mir doppelt willkommen, wegen Ihres Stolzes und wegen Ihres Unglücks!„

Sie umarmten sich mit Thränen in den Augen.

Dreizehntes Capitel.

Sir Georg konnte an die Abreise von Combor nicht denken, ohne die schöne Quäkerin, und haupt-

säch-

fächlich Miß Colerain, noch einmal zu sehn. Die Einführung zu der letztern war schwer, zu der ersten leichter. Am nächsten Morgen ging er mit Lindsay aus, und sie kamen vorbei vor einem artigen weißen Hause, das ein Garten umgab, ein Paradies in Mignatüre; die Wohnung Miß Colerains. Sie sahen Niemand. Ein Paar hundert Schritt weiter stand ein hübsches holländisches Häuschen, worin Miß Carlill mit ihrer Mutter wohnte. Sie saß am Fenster arbeitend, als sie vorbeigingen, und erwiederte freundlich ihren Gruß. Sir Georg stand still, und bat um Erlaubniß, das schöne Werk ihrer Hände zu betrachten. Sie waren willkommen.

Miß Carlill stickte an einer Landschaft. Ein Landmann, der in seinem Gärtchen arbeitete, ließ den Spaten ein wenig ruhn, um mit vergnügtem Vaterauge einem kleinen pausbackigen Jungen zuzusehen, der sein Butterbrod gegen eine zahme Elster vertheidigte.

Sir Georg hatte dergleichen niemals gesehn, und bewunderte die Arbeit doppelt. Er besann sich, daß Miß Carlill auch für den Verkauf arbeite. So fragte er, ob sie irgend ein Stück fertig habe. Sie brachte eins. Es war die Figur eines Fa-

fanten, der einen Nabob trug. Des Nabobs Kleidung und Insignien hatten ihrer Kunst den freiesten Spielraum vergönnt. Sir Georg war verschwenderisch in seinem Lobe. Sie hatte ein halb Jahr daran gearbeitet. Er fragte nach dem Preise. Sie schätzte ihn auf fünfundzwanzig Guineen. Und ich, rief Sir Georg, auf funfzig. Somit nahm er eine Funfzigpfundnote aus seinem Taschenbuch, und überreichte sie der Künstlerin, mit der Bitte, sie der Miß Paradyne in Großvenorsquare zu präsentiren. Ein kleiner Streit erhob sich über Miß Carlill's Weigerung, mehr als ihren Verdienst anzunehmen; aber Sir Georg bestand so sehr darauf, sie verstehe ihre Arbeit nicht zu schätzen, daß sie endlich nachgab. Ein lebhaftes Gespräch folgte nun, worin Miß Carlill ihre Meinungen behauptete, und so hartnäckig, als wenn Sir Georg ein Baronet, und ihr Wohlthäter gewesen wäre. In ein Paar Stunden war die Gesellschaft einander so bekannt, als wären sie ihr ganzes Leben hindurch beisammen gewesen. Sir Georg bat sich sogar selbst zum Thee, und Miß Carlill nahm ihn an, denn sie könne sich die Vergnügen nicht abschlagen, wenn der heutige Ton auch etwas dawider hätte.

Sie schieden bis dahin äußerst vergnügt.

Beim Zurückgehn wunderte sich Sir Georg, daß Lindsay die kunstreiche Quäkerin so wenig gelobt hätte, und Herrn und Madam Holford gestern so viel. Diese hättens doch so wenig, und Miß Carlill so sehr verdient.

„Ganz recht, Sir Georg,„ antwortete Lindsay, aber durften Sie darum Höflichkeiten mit Kränkungen bezahlen? Und mußte ein Holford durchaus einen Caracalla von einem Lucius Verus zu unterscheiden wissen?„

Vierzehntes Capitel.

Unsre Reisenden fanden sich pünktlich zum Thee ein. Die alte Mistreß Carlill war kränklich, aber noch immer schwatzhaft, und sie konnte dem Verlangen nicht widerstehn, ihren Gästen zu zeigen, daß sie einst bessere Tage gesehn hatte. Ihr Vater war ein wohlhabender Bürger in Wincheſter gewesen, — aber er war schon hingegangen — hin an den letzten friedlichen Wohnort, wo man vor bösen Menschen sicher ist. So auch all' ihre übrigen Verwandten. Ihr Gatte, Abraham Carlill, ein londonscher Handelsmann, war in guten Umständen

gewesen, aber etwas zu sehr auf die Güter dieser Welt erpicht. Seine Spekulationen hatten ihn um Alles gebracht, und er war kurz nach einem Bankrut gestorben, der auch seinen Bruder in Gänt stark beeinträchtigt, und deshalb die ganze Familie abgeneigt gemacht hatte.

Die Unterredung sprang nun auf andre Dinge. Sir Georg fragte nach der anmaßenden Miß Haubert, und die junge Quäkerin gab ihm, auf sein Bitten, ihre Geschichte.

„Sir Simon Haubert, fing sie an, der Vater der Dame, lebte, wie die meisten Landedelleute der Zeit. Er war ein jovialischer Mann, ein Fuchsjäger, und vor allen Dingen hatte er das Geld lieb. Sir Simon hatte einen Sohn und diese Tochter. Der Sohn ging in gehörigem Alter auf Reisen. Er kam grade zurück, seine Erbschaft anzutreten, die für beide Kinder beträchtlich war. In kurzem heirathete er eine Mistreß Palick, die reiche Kupferminen besaß, und im Rufe der größten Knickerin in der Gegend stand. Man bedauerte Sir Haubert, denn er kam fast in keine Gesellschaft. Man schrieb das auf Rechnung der Frau, und als diese ohne Kinder früh starb, glaubte man, er werde nun seine Thüren öffnen und anständig

leben.

leben. Aber nein — der Mann hatte in seiner Einsamkeit Geschmack am Bauen gefunden; er that nichts als Plane zeichnen, und glaubte jetzt nur bauen zu dürfen, um der erste Architekt im Königreiche zu seyn.

„Das Wohnhaus war, glaub' ich, was man gothisch nennt. Er fing damit an, daß er zwei griechische Flügel baute. Das Hauptgebäude paßte nicht dazu. Er riß es nieder, baute auch dis griechisch. Den Plan machte er selbst, aber unglücklicherweise stimmte er nicht. Die Bauleute, die nicht mitarbeiteten, lachten. Herrn Haubert, hieß es, fehle nichts als Geschmack und Kenntnisse, um ein recht gutes Haus zu bauen.

„Freund Haubert ließ nun die Flügel wieder einreißen, aber eh er mit ihrem neuen Bau fertig war, sah er nach seiner Rechnung, und — werden Sie's glauben — sein Bauen hatte ihm nicht weniger gekostet als achtzigtausend Pfund, wovon ihm sein Verwalter zwanzig geliehen hatte. Er bezahlte diesen, und starb bald nachher, wie man sagt, vor Gram, intestirt, so daß die Erbschaft seiner Schwester zufiel.

„Katherine Haubert hatte Verdienst. Männerschmeicheley hatte sie nicht verdorben, denn sie

war nicht schön. Vom zehnten Jahre zum achtzehnten war sie ein Räthsel. Alles geschah bei ihr schauerweis. Sie war gelehrig, ungelehrig; folgsam, starrköpfig, fein, plump, wie man eine Hand umkehrte. Gegen das achtzehnte Jahr befestigte sich ihr Charakter. Verdrüßlichkeit und Stolz waren die vorwaltenden Eigenschaften.

„Als Katherine ihre Mutter verlohr, bekam sie eine Gouvernante, ein gutes Stück von Weibe, die ihren Verstand so bildete, wie es einer Person möglich ist, die selbst keinen hat. Miß Haubert war eitel: sie mußte gerühmt werden; ihre Schönheit war nicht zu rühmen; also rühmte die Gouvernante ihre erstaunlichen Talente. Ein Geschmack an Büchern bildete sich so bei dem Mädchen, der mit der Zeit Leidenschaft ward, aber ungeleitet ihrer thörichten Laune folgte.

„Durch das Testament ihres Vaters hatte sie dreitausend Pfund Einkünfte. Das Gerücht verdoppelte sie. Ein ökonomischer Landedelmann hatte berechnet, daß das Geld für Miß Hauberts Bücher ihm nicht halb soviel kosten könne, als der Kleiderstaat einer Anderen. Dabei lasse sich fein zurücklegen. So übersah er ihre Gelehrsamkeit,

die

die Männer an ihren Ehehälften nicht lieben sollen, machte seinen Diener, und trug sein Herz an.

„Bei diesem Antrag erheiterte sich Miß Hauberts Gesicht nach langer Zeit wieder einmal. Sie fürchtete, solch eine Gelegenheit möchte nicht wiederkommen. Sie willigte höchst gnädig in die Bitte des Oekonomen, und verwies ihn für das Weitere an ihren Bruder.

„Von Freund Simon lernte der gute Mann, daß Miß Hauberts Vorzüge um die Hälfte geringer wären, als er dachte. Er ging nach Hause und machte seine Rechnung von neuem. Sie stimmte nicht. Somit schrieb er seiner Geliebten höflichst und bekümmert ab. —

„Katherine begriff nicht, woran das lag. Als ihr Bruder es ihr trocken sagte, so fing sie an den entschiedensten Haß gegen alle Männer zu empfinden. Alles Irdische war ihr verhaßt. Sie überließ sich doppelt gern ihren geistigen Spekulationen.

„Seitdem hörte und sah man wenig mehr von ihr. Ein Freund hatte indeß Gelegenheit, ihr Leben ferner zu beobachten.

„Sie warf sich, sagte er, auf die Metaphysik. Zuerst erfüllte sie die Monadenlehre, und die vor-

herbestimmte Harmonie Leibnitzens mit Erstaunen, mit Bewunderung. Das waren die höchsten menschlichen Ideen. Aber bald kam Malebranche, und sie fiel mit dem Alles in Gott; folglich Alles wieder im besten Lichte. Locke bewies ihr, ihre klaren Ideen, obgleich durch äußere Gegenstände erzeugt, würden doch in uns geboren und erzogen; die Seele, möcht' es auch noch so sonderbar klingen, höre, sehe, rieche, schmecke, berühre nichts als diese Ideen. Wie können wir also gewiß seyn, schloß der Bischof von Cloyne fort, daß es irgend noch etwas Anderes zu hören, zu sehen, zu riechen, zu schmecken, zu berühren giebt? — So schien Alles im unendlichen Raume sich zu vergeistigen, hätte nicht David Hume, durch ziemlich einleuchtende Induktion aus des Bischofs Prämissen, dargethan, daß, trotz Descartes „Ich denke, also bin ich,„ es sehr wahrscheinlich sey, daß überhaupt nichts existire.

„Ich für mein Theil, fuhr Miß Carlill fort, verstehe von dem Allen kein Wort; aber der Freund, von dem ich rede, und der Miß Haubert oft sieht, versichert mich, daß sie immer hoch hinaus will, und von Wolke zu Wolke flattert.

Funfzehntes Capitel.

Sir Georg hatte ziemlich Licht über Miß Haubert. Nur ihr so auszeichnend rohes Benehmen gegen Miß Colerain fiel ihm noch auf.

„Davon, sagte Miß Carlill, giebts mehrere Ursachen. Zuerst diese. Wenn Nachbarin Haubert irgend wohin kam, so war die Gesellschaft von Cornelia Colerains Lob immer so voll, daß für sie selber keins übrig blieb. Dis war der Hauptgrund. Aber es kamen mehrere dazu.

„So traf es sich, daß ein armer Pächter von Miß Haubert starb, und eine Frau mit vier kleinen Kindern hinterließ. Gleich die nächsten zwei halben Jahre konnte das arme Weib die Pacht nicht bezahlen. Der Verwalter nahm ihr eine von ihren zwei Milchkühen. Die andere gab nun zwar den vier Kindern Milch, aber sie warf die Butter und die Käse noch nicht ab, die den Hauptbestandtheil der Pacht ausmachten. So war Nachbarin Haubert genöthigt, die andere Kuh auch zu nehmen. Cornelia Colerain erfuhr das. Ihre Wohlthätigkeit war fast eben so berühmt, als ihre Schönheit. Sie bezahlte die Pacht, die Kuh ward zurückgegeben, und die verlohrne mit einer bessern ersetzt.

Aber Miß Haubert fand es sehr unverschämt, daß eine Fremde sich um ihre Pachtleute bekümmere. Die Frau mußte ausziehn, und Cornelia war genöthigt, ihr eine andre Pachtung zu verschaffen, bei der sie jetzt recht gut lebt.

„Es kam noch ärger. Ein junger Schotte, der Sohn von Lord Abstirk, bewarb sich um Miß Haubert. Er ward vermuthlich nicht abgewiesen. Aber von ungefähr sah er in Southampton auf einem Balle Cornelia Colerain. Es war zu der Zeit, als jedermann noch ihre Mitgabe auf funfzigtausend Pfund anschlug. Der junge Mann war, glaub' ich, unhöflich gegen Katharinen, er besuchte sie nicht mehr. Er bewarb sich um Cornelien, freilich ohne Glück, denn nur wenig, sehr wenig Männer bestehn die Proben, die Cornelia einem künftigen Gatten auflegt.„

Sir Georg freute sich, jetzt mehr von Miß Colergin zu hören. Er fragte, ob sie jetzt ganz verarmt sey.

„Ganz, erwiederte Miß Carlill. Denn Bösewichter wirds, glaub' ich, wol immer geben, trotz Religion, Galgen, und Botany Bay, und nur wer Eigenthum hat, kanns ja verlieren.„

Bei dieser Bemerkung hob die gute Mistreß Carlill ihre Augen gen Himmel, und seufzte und weinte. Dann erzählte sie die ganze Geschichte ihres unglücklichen Abraham. Die der Miß Colerain versprach die Tochter unserm Reisenden beim nächsten Theebesuch, den Sir Georg sich gleich für morgen ausbat.

Als sie auf dem Rückweg bei einer Hüttenthür vorbeigingen, sahn sie eine Frau, den Kopf eines armen Mannes haltend, der in einer Agonie des Erbrechens war. Einige zerlumpte Kinder liefen umher. Es thut nichts, Johann, sagte die Frau. Hülfe mußt du haben. Ach, wenn's der Miß Colerain nicht selbst fehlte! So muß ich zu den Aeltesten.

Sir Georg ging zurück. „Was fehlt dem Mann, liebe Frau?„ — Ach, er hat nun heut sechs Wochen das kalte Fieber. Wir wollten uns nicht gern an das Kirchspiel wenden. Die gute Madam dort drüben in dem weißen Hause hat uns immer noch unterstützt. Gott wird den Schelm finden, der sie so heruntergebracht hat!„

Sir Georg gab der Frau all sein Silbergeld, Lindsay gab guten Rath. Morgens sehr früh ritt Sir Georg nach Winton zum Dokter Ward, der

zugleich Apotheker wär, bat ihn, den armen Mann zu heilen, und wies ihn wegen der Bezahlung auf [illegible] an. Der Doktor hätte den [illegible] auch so geheilt; „denn, sagte er, wo ich finde, daß der Wille zu bezahlen fehlt, nicht die Mittel, da ärgert es mich, und ich spreche von Verklagen; wo aber die Mittel fehlen, und nicht der Wille, da schreib ich meine Bemühung auf die Rechnung der guten Werke.

„Und hat dis schöne System, fragte Sir Paradyne, Sie reich gemacht?„

„Reich an guten Werken —„

Sir Georg und Lindsay harrten ungeduldig der Theestunde. Sie schlug endlich, und Miß Carlill begann bald die Lebensgeschichte ihrer Freundin folgendergestalt.

Sechzehntes Capitel.

Cornelia Colerain verlohr ihre Mutter, als sie ohngefähr siebzehn Jahr alt war. Ihr Vater war ein Kaufmann in Southampton, der sich sehr bereichert hatte. Er kaufte das weiße Haus dort mit dreyzig Ackern Landes umher, und Cornelia bekam die Aufsicht darüber, und sie hielt sich hier sehr

gern

gern und sehr häufig auf, indeß Mistreß Colerain, ihre Tante, der Familie in Southampton vorstand.

„Cornelia Colerain liest viel, und mit Geschmack. Sie schreibt anmuthig, ihre Briefe waren uns in unserem Familienunglück ein großer Trost. Sie zeichnet gut, sie mahlt artig, und spielt, wie man sagt, das Fortepiano meisterhaft. Den Garten beim Hause hat sie in ein kleines Paradies umgeschaffen und die Dürftigen umher — doch was soll ich dir wiederholen, was du gewiß schon überall gehört haben wirst?

„Sie hatte viele Liebhaber oder Bewerber. Aber sie erprobte sie stets an gewissen Ideen von moralischer Vorzüglichkeit. Sie wäre wahrscheinlich lange Mädchen geblieben, hätte das Glück ihr auch nicht den Rücken gekehrt. Nun bleibt sie's vermuthlich immer.

„John Colerain hatte in sein Comptoir einen jungen Mann aufgenommen, der Talbot hieß. In seiner Jugend mochte er der Korydon eines Dorfes gewesen seyn. Er glaubte, er sei ein artiger Mann, und artige Männer wären die vorzüglichsten Männer. In London hatte er meinem Vater drei Jahr hindurch als Schreiber gedient.

Außer

Außer den Arbeitsstunden promenirte und lorgnetirte er, oder vertrieb sich die Zeit bei gemeinen Weibsbildern.„

„Solch ein Hasenfuß er indessen war, so besaß er doch Talente, und mein Vater schätzte ihn deshalb. Ihn für die Geschäfte mehr zu interessiren, nahm er ihn sogar zu einem Achteltheilnehmer an, und er zog ins Comptoirhaus. Ich war zu der Zeit viel bei Cornelien, und wir belustigten uns oft an seinen Manieren und Airs.

„Talbot bildete sich ein, er erspare durch eine Liebeserklärung jedem Frauenzimmer nur eine eigene gegen ihn. Er that mir eine und ward ausgelacht. Ja, ich ließ ihn seitdem meine Verachtung sehr merklich fühlen. Nicht so Cornelia. Sie schätzte in ihm einen fleißigen Arbeiter ihres Vaters; sie begegnete ihm sehr höflich. Freund Talbot sahe sie Liebhaber auf Liebhaber, und sogar zwei mit Titeln, verabschieden. Woran kann das liegen? dachte Freund Talbot. Kurz und gut, er hielt sich für den Hahn im Korbe, suchte sich ihr zu nähern, ward höflich zurecht gewiesen, bestand auf seinem Wahn, daß es doch seyn müsse, und ward ärgerlich heimgeschickt. Aber auch dis half nichts,

nichts, und Cornelia wandte sich endlich an ihren Vater.

„John Colerain war aufgebracht. Der erste Schritt war, den Beleidiger aus seinem Hause zu entfernen. Der zweite würde gewesen seyn, die Verbindung aufzuheben, hätte der junge Mann sich nicht gedemüthigt, und Besserung gelobt.

„Solch ein Schimpf war indeß einem Talbot unvergeßlich. Er bedurfte Trost; er fand ihn im Wein, und in der Gesellschaft lüderlicher Frauenzimmer.

„So war die Lage der Dinge, als ein großes Handelshaus in Bourdeaux fallirte. Corneliens Vater mußte durchaus selbst dahin. Der Credit des Hauses war bis jetzt nie bezweifelt. John Colerain hatte hohe Rechnungen akceptirt, für Wein, wovon noch kein Anker im Gewölbe lag.

„Man kann denken, ob er eilte. Auch entkräftete ihn die Reise so sehr, daß er in Bourdeaux krank liegen blieb. Seiner Tochter schrieb er davon zwar nichts, sondern wandte Geschäffte vor; aber Thomas Talbot war der Wahrheit getreuer. Er sagte ihr, sie müsse nach Bourdeaux eilen; ihr Vater sei sehr krank; aber einen Geleiter durch Frankreich müsse sie — ein Frauenzimmer —

durch-

durchaus haben: — er bot sich an. Cornelia war für die Reise, aber nicht für den Geleiter. Er war ihr verhaßt wegen seiner Zudringlichkeit, und verhäßter wegen seines Libertinismus. Sie wies seinen Antrag strenge zurück, — sie gab ihm sogar einen Wink, daß sie seine Ausschweifungen ihrem Vater entdecken wolle.

Dieser kleine Wink brachte Talbot auf. Er ließ allerlei verdächtige Reden fahren. Ja er sagt' ihr grade heraus, sie spiele zwar jetzt eine große Rolle in der Welt, aber Umstände könnten sie von ihrer Höhe herabreißen, — könnten sie ihre Härte gegen ihn bereuen machen. „Das," sagte Cornelia, verächtlich lächelnd, „das ist unmöglich."

„Cornelia schiffte sich nach Frankreich ein. Blos eine Magd und ein treuer Neger begleiteten sie. Sie suchte nicht Abenteuer, und Abenteuer suchten sie nicht. Sie kam glücklich in Bourdeaux an."

„Aber bei dem Anblick ihres abgemergelten Vaters war sie ihrer nicht mächtig. Sie fiel in seinen Armen in Ohnmacht. Ihm war ihre Ankunft ein wahrer Herzensbalsam. Er wurde heiterer, leutseliger, die Krankheit schien sich zu brechen; in einer Woche nahm er Abschied von seinen

nen Freunden in Bourdeaux, und segelte nach England.

„Um den dritten Tag erhob sich ein Sturm, der sie nach der Südseite von Kap Finisterrä trieb. Der Wind blieb widrig, es währte sechs Wochen, eh' sie den Kanal erreichten. Man stand viel aus; besonders Cornelia; doch sie sollten noch mehr leiden.

„Ihres Vaters Krankheit kehrte zurück; und doppelt heftig: er starb in seiner Tochter Armen, zwei Tage vor ihrer Ankunft in Poolehafen. —

„Es war Abend, da sie ans Land kamen. Cornelia nahm mit ihrer Magd einen Wagen; die Leiche fuhr auf einem andern nach; Fidel, der treue Neger, begleitete sie zu Pferde; sie kam gegen zehn Uhr nach Southampton, und ward nach dem väterlichen Hause gefahren. Fidel klopfte an; er klopfte wieder und wieder; keine Antwort; endlich kam eine Ladenkrämerin aus der Nähe, mit einem Licht zum Wagen gelaufen. „Gott im Himmel, Miß, sind Sie's? Nun, so sind doch gewiß die Dinge nicht so arg, wie die Leute sagen.„

„Um Gottes willen, Mistreß Mercer, was meinen Sie? Warum ist meines Vaters Haus verlassen? Wo ist meine Tante?„

Barm-

„Barmherziger — liebe Miß — aber wissen Sie denn gar nicht, was vorgefallen ist? — Daß Herr Talbot mit vielem Gelde durchgegangen ist? daß Sie Herrn Colerain haben in die Zeitungen setzen lassen? daß Bedienten, Schreiber, alles aus dem Hause gemußt hat?„

„Cornelia lag ohnmächtig in der Schäse. Fidel und ein Nachbar brachten sie zu Mistreß Mercer. Sie kam endlich zu sich. Man sagte ihr, ihre Tante sei in Combor; Fidel schaffte eine andre Schäse, und in drei Stunden lag sie am Busen ihrer liebenden Tante. Sie betrübten und trösteten sich gegenseitig. In der Nacht schwebte der unbestattete Leib ihres Vaters vor Corneliens Augen; ihre verwirrte Fantasie malte ihr traurige Szenen von Armuth und Mangel; sie bekam ein Fieber; sie ras'te; man zweifelte mehrere Tage lang an ihrem Aufkommen. Gute Freunde von Colerain ließen ihn begraben.

„Bei der ersten Zusammenkunft der Kreditoren nach Talbot's Unsichtbarwerden, hatte Jedermann Corneliens Vater und sie selbst in Verdacht, als Mitschuldige des Betruges. Einige gingen so weit, Colerains Tod zu leugnen, und das Begräbniß als ein Gaukelspiel zu verschreien. Aber als

die

die Commission ankam, als man die Bücher untersuchte, und die Beweise, als man endlich alle Umstände zusammenhielt, da war, außer bei denen, die vorher gar zu toll geschwatzt hatten, oder bei falschen Freunden, die sich mit guter Art zurückziehn wollten, bei den Uebrigen war nur Eine Stimme über Thomas Talbot, diesen nichtswürdigen Buben, dessen Lüderlichkeit und Bosheit seinen Wohlthäter zu Grunde gerichtet hätte.

„Gleich nach Corneliens Abreise war nemlich ein Liebeshandel Talbots mit einer Barbiersfrau entdeckt, und der Barbier, ein geschreckter Mann, hatte ihn zu einer hohen Strafe gezwungen. Man glaubte schon, Talbot werde jeden Tag aufbrechen, ehe John Colerain wiederkomme, und untersuche — als ein Anwaldsbrief aus Bourdeaux an den Elenden einlief, kraft dessen er Stocks in den öffentlichen Fonds, für die Bedürfnisse des Handels, verkaufen sollte. John Colerain hatte 20,000 Pfund in den Stocks; Thomas Talbot, so bevollmächtigt, verkaufte sie alle, obgleich der Kredit des Hauses durch fünftausend sehr wohl erhalten wäre; er nahm etwa noch 60,000 mehr auf, und entfloh, kein Mensch weiß, wohin.

Die Unterſuchung dauert nun ſchon ein Jahr, und ſie iſt noch nicht geendigt. Funfzehn Schilling aufs Pfund ſind bezahlt, und faſt bleibt genug übrig, alle Schulden zu decken. Ein alter menſchenfreundlicher Kaufmann brachte das weiße Haus an ſich, in der Abſicht, es Cornelien und ihrer Tante für ihre Lebenszeit rentfrei einzugeben. Aber wie Alles meiner Freundin zuwider iſt — drei Monate darauf verlor ſie ihre Tante, und ward durch ihren Tod in die tiefſte Armuth geſtürzt. Um dieſelbe Zeit ſtarb auch plötzlich der alte Kaufmann, ohne ſeiner menſchenfreundlichen Abſicht geſetzliche Form gegeben zu haben. Seine Erben haben ſich um den Beſitz des Hauſes gezankt, ſie können nicht eins werden, und das Haus wird verkauft. Cornelien iſt ſchon angedeutet, es zu verlaſſen.“

Miß Carlill endigte hier die kurze Geſchichte ihrer Freundin. Unſre Reiſenden dankten ihr. Nach einem kleinen Nachdenken fragte ſie Sir Georg, wie weit es möglich ſei, Empfindung oder Leidenſchaft durch Stickerei auszudrücken. Miß Carlill antwortete: — Nicht ſehr genau, aber etwas könne geleiſtet werden. „Ich bin begierig, fuhr Sir Georg fort, die Szene in Southampton,

bei

bei Miß Colerains Zurückkunft, durch Ihre Kunst ausgedrückt zu sehn. Unternehmen Sie's?„

„Ich will mein Möglichstes thun, erwiederte Miß Carlill, aber du selbst mußt mir den Augenblick des Stücks und die Gruppen angeben.„

„Gut, sagte Sir Georg, das nehm' ich auf mich, und rede, wenn Sie's erlauben, morgen früh die Sache mit Ihnen ab, wenn ich erst drüber geträumt habe.„

So trennten sie sich.

Siebzehntes Capitel.

Ich wünschte wol zu wissen, was es mit den Träumen für eine Bewandtniß hat. Ich werde es nicht eher, als bis die Herren Philosophen festgesetzt haben, ob das Denken durch Vibrationen geschieht, oder durch Eindrücke, oder durch die Wirkung von Nichts auf Etwas, die die Immaterialisten so schön erklären. Ich tröste mich damit, daß durch das Hinaufräsonniren der Aerzte, und durch das Hinunterräsonniren der Theologen, mein Enkel vielleicht im Stande seyn wird, in der fünfundzwanzigsten Ausgabe dieses Werks die Ursach zu erklären, und die Art, warum und wie Sir Georg

Paradyne die folgende Nacht Meere, und Schiffe, und Felsen sich umtanzen ließ, und mehr Miß Colerains, als ein Eskimo zählen kann. In tausend Gefahren rief sie seinen Beistand an; er flog, schwamm, tauchte, focht, sie zu erretten.

Solch ein Schlaf konnt' ihn nicht sonderlich erquicken. Er schüttelte ihn früh ab, und überließ sich seinem Nachdenken. Er dachte an die Abendscene in Southampton, aber mehr und angelegentlicher dacht' er daran, wie er wol Eingang bei Miß Colerain bekommen könnte. Ihr Dienste leisten? Ja, aber die Art! Wie fein, wie unbeleidigend mußte sie seyn! Hier gar geben zu wollen, wahrhaftig, das schien ihm eben so dringend als unmöglich. Er mußte das sonderbare Mädchen durchaus erst genau kennen.

Tausend Mittel ersann er, und verwarf er. Seine Fantasie fand keinen Ruhepunkt; er sprang vor Sonnenaufgang aus dem Bett, und eilte ins Freie. Vom Comborschen Kirchhof sah er den Aufgang der Sonne. Die Umblicke von dieser Höhe waren nicht minder reizend, als da er sie das erste mal genoß. Die Szenerei der Landschaft war eben so reich, die Städte eben so majestätisch, das Meer so groß wie zuvor. Aber doch reizte ihn jetzt nichts,

als das weiße Haus bei Comber, ein Gegenſtand, der weder reich, noch groß, noch majeſtätiſch war. Er bemerkte bald, daß die Dinge in der Entfernung einer halben Meile nicht ſo deutlich wären, als in der einer halben Ruthe, und deutlich wollte er ſehn. Mit Hülfe ſeines Fernglaſes ſahe er, das Haus habe zwölf Schiebefenſter in der Fronte, und im Garten vor dem Hauſe bewege ſich etwas wie — ein Frauenzimmer. Der Fußſteig, der dem Hauſe zuführte, lag nicht in deſſen Fronte. Er fand einen Ort, wo er ungeſehen den Garten und die Dame darin nach Gefallen betrachten konnte. Soviel Schönheit hatt' er vorher nie geſehn, und ungeſchmückt, wie ſie war, dünkte ſie ihm nur ſchöner. Ein leichter Mantel umfing ſie; ein Strohhut mit einem ſchwarzen Bande beſchattete ihr liebenswürdiges nachdenkendes Geſicht, ihre ſchönen ſanften Augen ſchimmerten ungewöhnlich heiter.

Da Sir Georg mit Miß Colerain Thee getrunken hatte, ſo ſchien's ganz und gar nicht unſchicklich, ſie anzureden. Er grüßte ſie; ſie dankte, doch nicht ohne einige Verwirrung. „Sie bewundern die Natur früh, Madam?„ — „Allerdings, Sir.„ — „Darf ich mir die Freiheit nehmen,

Ihre Aster zu betrachten?„ — „Sie sind willkommen, Sir, aber verzeihen Sie, daß ich die Honneurs des Gartens nicht mache! Ich schicke gleich Jemand.„ — „Oh, Miß, ohne Sie — aber, ums Himmels willen, Miß —.„ Aber Miß hatte schon geknixt, und das Haus erreicht, und die Thür sanft, nicht heftig, geschlossen. Sir Georg sprach ihr jetzt wenigstens den Vorzug der Höflichkeit ab, und kehrte ein wenig ärgerlich nach dem Falken.

Lindsay war beim Frühstück sehr ernst und in sich versunken. Ein politischer Angriff in einem Londoner Blatt foderte Beantwortung. Sir Georg ging allein zu der schönen Quäkerin.

Er war noch so voll von Miß Colerains Unhöflichkeit, daß er ihrer Freundin davon klagte. Sie erstaunte. Aber da er die ganze Sache ihr erzählt hatte, war er bald belehrt. Sechs Uhr Morgens! und allein! und der erste Besuch! Er vergab Miß Colerain, und fand nun wiederum gar nichts an ihr auszusetzen. „Ich bin besorgt um sie, sagte er, recht herzlich besorgt. Was hat sie mit sich beschlossen?„

„Etwas, das ihr Ehre macht; aber ich darfs nicht sagen.„

„Ich

„Ich werde mich nicht bemühn es zu erfahren, Miß Carlill. Könnt' ich ihre Absichten nur unterstützen!"

„Das möchte dir schwer werden. Cornelia Colerain ist keine Rebekka Carlill. Sie stickt nicht für Geld."

„Sie ist vermuthlich zu stolz."

„Allerdings. Sie war gewohnt, zu geben. Jetzt will sie arbeiten und unabhängig seyn."

„Arbeiten! rief der Baronet. Wie arbeiten!?"

Miß Carlill schwieg.

„Gut, Miß, sagte Sir Georg, wenn Sie nicht wollen, daß ich mich für Ihre Freundin interessiren soll."

„Es ist Corneliens fester Entschluß — fuhr die Quäkerin nach einer Pause fort — unabhängig bis zu ihrem letzten Augenblicke zu leben — wenn sie kann. Nächst dem wünscht sie, unbekannt an irgend einem abgesonderten Ort, die Produkte schöner Künste, bisher bloß ihr Vergnügen, gegen die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse auszutauschen. Ihr Plan ist gemacht, und ich fürchte, sagte sie mit Seufzen, sie wird ihn nur gar zu bald ins

Werk setzen müssen.„ Sie gab Sir Georgen einen Zettel, und er las Folgendes:

„Es soll öffentlich verkauft werden, im Falken, zu Comber, den 31. des folgenden Monats August, (wenn nicht Privatkauf eintritt, wovon gehörige Nachricht gegeben werden soll) das Grundstück auf dem Comborschen Gemeinland, das weiße Haus genannt, bestehend aus dem Hause und ohngefähr 40 Ackern Landes, nebst Möbeln und Bibliothek. Weitere Nachricht giebt Merrick, Anwald in Southampton.„

„Miß Colerain zeigt das Obige.„

„Himmel! sprang Sir Georg auf. Aber, beste Miß Carlill — ja, Sie müssen mir erlauben, Ihnen morgen früh wieder aufzuwarten. Ein nothwendiges Geschäfft ruft mich jetzt ab.„

„Guten Tag! sagte Miß Carlill — aber, dachte sie, du hast wunderliche Einfälle.„

Der Gedanke, der Sir Georgen so schnell fortriß, war kein trüber; es war einer, der ihn leichter die Erde treten machte, der die Erde unter seinen Füßen elastisch hob — kurz, der junge Mann flog nach Southampton zu dem Anwald Merrick, und — kaufte das weiße Haus? — Nein, schöne Leserinnen, es fehlten noch zwei Monate,

nate, ehe er mündig war; daran hatte er nicht gedacht, aber Anwald Merrick dachte für ihn daran. Ein Minderjähriger kann nichts kaufen. — Also kaufte ers nicht? — Anwald Merrick kaufte es in seinem eigenen Namen, und überließ es ihm dann wieder, mit zehn Prozent Gewinn.

Achtzehntes Capitel.

Am nächsten Morgen um zehn Uhr nahm Sir Georg allein seinen Weg zu Miß Carlill. Auf dem Gemeinland, vor seinem nunmehrigen Hause, führte ein Bedienter zwei gesattelte Pferde. Ohne viel daran zu denken, ging er vorbei, als plötzlich ein Fenster aufflog, und er sich bei seinem Namen gerufen hörte. Er eilte nach der Thür, eine Magd öffnete sie sehr erschrocken. Eine Mannsstimme drinnen rief: „Ich will und muß Miß Colerain sehn.“ — „Ich sage dir, du kannst nicht,“ sagte eine weibliche Stimme, die Sir Georg für Miß Carlill's erkannte. „Sie ist nicht darauf eingerichtet, dich zu empfangen.“

„Bloße Weiberkaprice! antwortete der Mann. Ich habe Fragen zu thun, die sie allein beantworten kann.“

„Thu deine Fragen, sagte Miß Carlill. Ich will sie ihr wiederholen, und dir Antwort bringen.„

„Das will ich nicht. Ich bin durch eine öffentliche Anzeige an sie selbst gewiesen.„ Sir Georg war jetzt eingetreten. Miß Carlill sprang auf ihn zu, und bewillkommte ihn. Der zudringliche Mann war Claverly, ein Kaufmann aus Southampton, dem John Colerain einst Cornelien abgeschlagen hatte, und dessen Schuldner er doch ward. Auf seinen Antrieb war die Konkurskommission aufs härteste gegen Cornelien verfahren. Ja er hatte, ohne Miß Colerains Wissen, die Auktionsanzeige drucken lassen, um Gelegenheit zu haben, sie zu sprechen und verhaßte Anträge mündlich zu erneuern. Schriftlich that ers gleich nach ihres Vaters Tode, und dringender nach dem Tode der Tante.„

„Er will sie durchaus sprechen! sagte Miß Carlill.

„Mit Gewalt?„ fragte Sir Georg.

Claverly antwortete schnippisch hierauf, und Sir Georg sagte ihm kaltblütig, das Haus sey verkauft, und an ihn. Claverly maß ihn mit den Augen. Das sey noch nicht öffentlich angezeigt. Sir Georg bewies ihm seine Plumpheit umständlicher.

licher. Claverly ward grob, ward beleidigend gegen Miß Colerain, und Sir Georg packte ihn mit beiden Händen beim Kragen, schütteite ihn derb, und warf ihn zur Thür hinaus. Einen Mann von Ehre hätte dis ärger als der Tod gedünkt. Herr Claverly stieg ruhig zu Pferde und ritt fort. Sir Georg kehrte zu den Damen zurück.

Miß Colerain war ins Zimmer gestürzt, als Sir Georg den Kaufmann hinaus schleppte. Sie hatte schlimme Händel befürchtet. Fast ihrer selbst nicht mächtig, lag sie auf dem Sofa. Mit Augen voll inniger Empfindung und Dankbarkeit blickte sie ihren Befreier an, als er zurückkam. Sir Georg beruhigte sie.

„Ich hoffe, Miß, sagte er, daß Ihnen mein Kauf des Hauses nicht unangenehm ist. Miß Carlill hat mir Ihre Geschichte erzählt. Wie konnte ich Ihr Unglück nicht bedauern, Ihre Tugenden nicht hochachten? Ich fürchtete, ein schneller Verkauf an einen Fremden möchte Ihnen beschwerlich seyn. Noch heute macht meine Anzeige in den Zeitungen allen Verdrüßlichkeiten ein Ende. Seyn Sie also — ich bitte Sie — ganz ruhig; nehmen Sie sich Zeit, und — fügte er leiser und mit Gefühl hinzu — behalten Sie das Haus, so lange

es

es Ihnen gefällt, und, wenn Sie wollen, für immer.„

Miß Colerain verneigte ſich; ihr Geſicht ward glühend roth; dann plötzlich leichenblaß; dann wieder roth; ſie ſchien einer Ohnmacht nahe. Sir Georg nahm haſtig Abſchied.

Neunzehntes Capitel.

Lindſay billigte den Kauf, ſo raſch und unvortheilhaft er geſchloſſen war. Daß Sir Georg ihn nicht vorher befragt hatte, darüber konnte ein Mann wie Lindſay nicht empfindlich ſeyn. Er durchſchaute indeß ſeinen Freund, ſah Liebe hinter dem Mitleid lauſchen, und erinnerte an die Fortſetzung der Reiſe. Sir Georg verſprach, daran zu denken, und verließ ihn.

In der Kühle des Abends machte er einen Gang nach dem Gemeinlande. Er mußte doch Miß Carlill fragen, wie ihre ſchöne Freundin ſich befinde. Miß Carlill war noch nicht zurück. So mußte er Miß Colerain ſelbſt fragen.

Miß Colerain dankte ihm ſehr artig für ſeine Aufmerkſamkeit, aber ohne Einzelnes zu berühren. Das Geſpräch ward allgemein.

Bisher kannte Sir Georg Miß Colerains Geist nur sehr wenig. Er war freilich vollkommen überzeugt, daß die Hand der Natur die schöne Hälfte der Menschheit eben so mütterlich ausstattet, als die andere, aber er fürchtete, Romane, Karten und Mode — die vermeinten Hauptfabrizirer der Frauenzimmerseelen — webten sie wol aus feinen und glänzenden Fäden, aber nicht fest und auf die Dauer. In Miß Colerain hatte er Ursach, eine Ausnahme zu vermuthen.

Beim Nachhausebegleiten der schönen Quakerin war er überströmender, als je von Miß Colerains Lobe. Er wunderte sich, daß nicht wenigstens eine Person ihres eigenen Geschlechts, der das Glück Reichthum gegeben, und die Natur ein Herz, solche schöne Blume freundschaftlich in Schutz genommen habe. — Dazu sei sie zu schön und zu talentvoll, erwiederte Miß Carill. Man beneide sie. Ueberdis habe sie Sonderbarkeiten.

„Sonderbarkeiten!„ rief Sir Georg.

„Nun ja,„ sagte Jene. Was denkst du von einem Frauenzimmer, das immer geschmackvoll gekleidet geht, ohne sich von der Mode gängeln zu lassen? Cornelia befragte hier ihren eigenen Geschmack. Sie verachtete die Mode, und das Mo-

bevölkchen, besonders solche Mamsells, deren einziges Gespräch diese Beiden sind. Außerdem lernte sie die Visitenroutine nicht. Sie liebte Bücher mehr als Karten, sie begrub sich gern, wie sie's nannte, in ihre Einsiedeley zu Combor. Konnte das gefallen? Konnten viel Mütter seyn, die Cornelia Colerain an der Seite ihrer Töchter zu sehen wünschten? die dafur bezahlen wollten, von ihrer eigenen Unbedeutsamkeit überzeugt zu seyn? Außerdem — denn ich bin nun einmal bei ihren Unvollkommenheiten — außerdem, sag' ich, will sie auch niemandem verbindlich seyn. Du selbst, glaub' ich, hast sie zu sehr verpflichtet.

„Ich!„ rief Sir Georg. „Ist das möglich? Ich bitte Sie, Miß, hat sie Ihnen davon etwas gesagt?„

„I nun, sie fragte mich, ob ich Sir Georg Paradyne kenne? Ob es jungen Herrn gewöhnlich sei, Unbekannte so bereitwillig zu verpflichten? Kurz, ob mein Gefühl sich nicht etwa dagegen sträubte, so viel Güte bloßer Wohlthätigkeit beizumessen?„

„Ihre Antwort, beste Miß Carlill?„

„Ich war genöthigt, zu gestehn, ich kenne dich bloß dem Rufe nach; und der sei dir günstig.

So

So weit ich dich persönlich kenne, hielt ich dich für edel, wohlwollend und romantisch.„

„Romantisch!?„

„Ich sollte ihr meine Meinung gerade heraus sagen. Sie ist meine Freundin.„

„Lieber Himmel!„ rief der Baronet; so muß mich Miß Colerain im Verdacht der — der — Impertinenz, und Gott weiß wessen sonst noch, haben.„

„Vorsicht,„ antwortete Miß Carlill, „ist nicht immer Verdacht. Wär' es dem Karakter Corneliens gemäß, Verbindlichkeit schuldig zu seyn, ohne zu wissen, wem? besonders Männern!„

Sie waren jetzt vor Miß Carlills Thür. „Sie haben Recht,„ sagte Sir Georg. „Sie haben in der That Recht.„ Und er schlenderte sinnend und langsam nach dem Wirthshause.„

Zwanzigstes Capitel.

Miß Colerain war nichts weniger als unhöflich oder eigensinnig. Sie konnte das gelegentliche Kommen Sir Georg Paradyne's nicht verbieten, besonders da er gemeiniglich mit ihrer Freundin kam. Zehn Tage hatten eine freundschaftliche

höchst

höchst anmuthige Vertraulichkeit hervorgebracht, und Sir Georgs Betragen war so untadelhaft, sein Wiß so belebt, sein Talent zu gefallen so unleugbar, daß die hohe Delikatesse Miß Coleraine, bei diesen Besuchen durchaus nichts anstößig finden konnte, als — die Besuche selbst. Sie ihrer Seits gefiel auch, sie gefiel so sehr, daß Sir Georg vergaß, er sei ein Reisender, daß er nahe daran war, zu vergessen, er sei der Sohn Lady Marie Paradyne's, der Neffe Lord Auschamps, und hundert andere Dinge, die Leuten von Rang und Vermögen eben so wesentlich zu behalten sind — kurz, er war verliebt.

Aber Lindsay hatte nicht den nämlichen Grund, vergeßlich zu seyn. Er sprach oft von Zeitverlust; Sir Georg konnte sich nicht einbilden, daß so wohl angewandte Zeit verlohren seyn könne. Lindsay machte ihm Vorwürfe. Er fing damit an, daß er sich wunderte, wie Sir Georg die Unterhaltung eines ihm so unnützen Menschen, als er, sich aufbürden könne.

„Unnütz Sie mir, lieber Lindsay! Was fällt Ihnen ein?„

„Allerdings unnütz. Und das verdrießt mich.„

„So

„So sind sie böse auf mich?„ fragte Sir Georg.

„O nein!„ versetzte Jener — „Nein. Meine Unbedeutsamkeit verdrießt mich nur.„

Sie erklärten sich. Lindsay sah Sir Georgs Umgang mit Miß Colerain von der rechten Seite, mithin sehr ernsthaft, an. Er hielt es nicht für unmöglich, daß sie ihm ihre Hand gäbe. Aber er wünschte nicht, daß sein Freund einen — wenigstens unbedachtsamen — Schritt so früh thäte; wünschte nicht, als Theilnehmer an solcher Uebereilung, die Verwünschungen Lady Mariens und Lord Auschamps auf sich zu laden. Auch erinnerte er Sir Georg an seinen mit ihm verabredeten Lebensplan für die nächstfolgenden sieben Jahre.

„Nicht,„ sagte er, „daß nicht ein Verliebter gut schwatzen, oder Reisen thun könnte. Er kann wol doch Staatsminister seyn. Aber die edlern Fähigkeiten der Seele erlöschen in ihm. —

„Es fehlt Ihnen,„ fuhr er fort, „nicht an Geistesvorzügen, oder an irgend anderen, die Ihnen vollen Anspruch auf eine Colerain geben können. Sie können heirathen und glücklich seyn. Dazu bedürfen Sie nicht einen Funken mehr Einsicht, als Sie bereits haben. Aber lassen Sie nicht

zwei unverträgliche Begierden Sie auf Einmal hinreißen. Weiberliebe und Ruhmliebe gehn ganz verschiedne Wege. Niemand weiß besser, als ich selbst, wie nachtheilig Liebe, als Leidenschaft, Männerunternehmungen ist. Können Sie ruhig den Wunsch höherer Schätzung — höheres Ansehens — aufgeben; gut, so thun Sie es, aber wünschen Sie nicht etwas, ohne die Eigenschaften erlangen zu wollen, die es allein erwerben.„

Sir Georg fühlte das Gewicht der Gründe Lindsay's. Der reizende Umgang mit Miß Colerain mußte aufgegeben werden. Nur noch ein Mittagessen wollte er Holford, und dem Apotheker Ward geben; dann Abschied genommen, und frisch fort, dem Norden zu.

Einundzwanzigstes Capitel.

Es ist, glaub' ich, nun Zeit, einen Blick in den Busen der schönen Miß Colerain zu werfen.

In wie fern sie gewissen eigensinnigen Gesetzen durch Zulassung der Besuche eines Jünglings Trotz bietet, das zu entscheiden, ziemt mir nicht. Ich überlass' es denen von meinen zwanzigtausend Leserinnen, die von der Liebe fürder nichts mehr

hoffen oder zu fürchten haben; und deren Urtheil daher unparteiisch seyn muß. Bedenken diese Richterinnen nur vor dem Ausspruch, die Dankbarkeit, die eine Seele, wie Miß Colerains, dabey fühlen mußte, sich den Gegenstand von Sir Georgs zarter Wohlthätigkeit zu sehen, in einer Zeit, wo Noth sie umdrängte, und keine Freundeshand zu ihrer Hülfe sich ausstreckte.

Was Wunder, was Vergehn, wenn zu der Thür, die Erkenntlichkeit geöffnet hatte, Liebe sich mit hineinstahl, und Fuß in ihrem Herzen faßte? So wars, fürcht' ich.

Freilich, im Augenblick, als sie den Angriff dieser verrätherischen Gottheit fühlte, hätte sie flugs sich hinsetzen, und Menschen-Art und Sinn hübsch bedenken sollen. Hübsch ruhig hätte sie die Wandelbarkeit junger Männer erwägen sollen; den Stolz der Reichen und Großen, und die geringe Wahrscheinlichkeit, daß Sir Georg ein Phönix oder ein schwarzer Schwan sei. Das haben sicherlich alle junge Damen gethan, oder werden es — wenn sie nämlich Zeit haben. Miß Colerain hatte sie nicht gehabt.

Aber doch — ja, heraus muß es, mag auch Alles lachen, und kein Mensch es glauben. Sir

Georg war bis jetzt noch bei den Erklärungen durch die Augen. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge folgen diesen die Erklärungen durch Worte bald. Miß Colerain war darauf gefaßt, aber — sie hatte beschlossen — so elend es sie machen mußte — mit einem entschiedenen Nein zu antworten. Sie raisonnirte, wenn sie dazu kam, so: Sir Georg Paradyne ist ein junger Mann, feurig, geistreich, und wohlwollend. Wenn er mich liebt — freilich, es wäre meine höchste Glückseligkeit, die seinige zu machen — aber es wäre auch unedelmüthig, sein Jugendfeuer zu benutzen, und alle seine schöneren Aussichten durch eine arme, freundlose, vielleicht Unglücks wegen verkannte, Frau abzuschneiden. Seine Verwandten und Freunde werden mich als ein hinterlistiges Geschöpf ohne Grundsätze betrachten, und, wenn das Band der Liebe von seinen Augen sinkt, wer weiß, wie Sir Georg selbst? Ich kenne ihn zu wenig. Er ist jugendlich heftig. Alle seine Neigungen sehen zwar wie Tugenden aus. Aber wie oft ist anscheinende Tugend wirkliches Laster gewesen? Wie oft kuppelte Wohlthätigkeit gesetzwidrigen Begierden?

Nein, wenn auch Heirath seine Absicht ist, er wagt zu viel, ich wage zu viel, — unser Beider

der Glückſeligkeit. Er wird mich eigenſinnig, falſch delikat, ſcheiten. Aber doch — jetzt muß es ſo ſeyn. Beſtätigt er im fünf und zwanzigſten Jahre die Neigung gegen mich, die er im zwanzigſten empfand, ſo wird das ein Zeichen ihrer Feſtigkeit, und ein Unterpfand künftiger Glückſeligkeit ſeyn. Beſtätigt er ſie nicht, o wie werden wir Beide meine Vorſicht ſegnen!

Miß Carill, die ihr raiſonniren half, war nicht ganz ihrer Meinung. Sie glaubte, die größere Wahrſcheinlichkeit läge auf der andern Seite der Frage; eine Heirath mit Miß Colerain müſſe Sir Georgen vor vielen Verirrungen bewahren, und wiederum dürfe ihre Freundin eine ſo glänzende Verbindung nicht, um bloßer Wahrſcheinlichkeiten willen, ſich wegvernünfteln. Aber alle Gründe dieſer wackern Freundin wiegten Miß Colerains Beſorgniſſe nicht ein — die Erhaltung ihres Karakters foderte durchaus eine Veränderung ihrer Lage, glaubte ſie. Sie beſchloß dieſe.

Es iſt, halt' ich dafür, leichter, harte Entſchlüſſe, die die Noth auflegt, zu faſſen, als ſie auszuführen. Miß Colerain beſchloß von Tag zu Tag; Sir Georg auch; er beſuchte ſie wenigſtens einmal jeden Tag, in der Abſicht, ihr eine neue

Wohlthat aufzudringen, und dann fort. Aber zum Ersten fand er nie einen hinlänglich zarten Ausdruck, und gegen das Letzte empörte sich sein Herz.

Miß Colerain hatte bisher nur innere Bewegungsgründe in Betrachtung gezogen. Sie bekam nun auch einen äußeren, nämlich so:

Seine Wohlehrwürden Herr Holford sprach eines Morgens bei ihr ein, und begann, nach den gehörigen Begrüßungen, wie folgt:

„Ich besorge, Miß Colerain, daß Sie mich einer zudringlichen Geschäfftigkeit beschuldigen werden; aber Sie müssen wissen, daß ich es für die Pflicht jedes rechtschaffenen Seelsorgers halte, auf das geistliche Wohl aller seiner Pfarrkinder aufmerksam zu seyn, und auch auf das leibliche, in so fern es sich auf das geistliche bezieht; daß er ermahnen, rathen, trösten oder verweisen muß, je nachdem die Gelegenheit es giebt.„

Miß Colerain hatte nie große Ehrfurcht vor Herrn Holford gehabt, und sein Betragen bei dem neulichen Theebesuch hatt' es nicht vermehrt. Es gab eine Zeit, und sie war bei Miß Colerain noch in frischem Andenken, wo Seiner Wohlehrwürden Schmeichelei ihr wenigstens eben so sehr zu Gebot stand, als jetzo der Miß Haubert. Mit

ihrem

ihrem Vermögen hatte sie auch seine Aufwartungen eingebüßt. Er war, sah sie wol — kurz, er war nicht der Mann, von dem sie solch ein Exordium mit der geziemenden Demuth eines jungen Mädchens vor ihrem Beichtvater anhören konnte. Wie er also ein wenig pausirte, fragte sie schnell und trocken: in welcher von jenen Absichten er sich denn also zu ihr bemüht habe.

„In der Absicht, Madam, Ihnen heilsame Verweise„ — „Verweise!?„ fuhr Miß Colerain auf. — „Lieber Herr Pastor, hat Sie Jemand gerufen?„

„Ich merke,„ fuhr der Schwarzrock fort,„ daß Sie der Meinung Jener sind, die es einem Geistlichen eben so wenig als Anderen erlaubt halten, mit Rath oder That unaufgefordert zum Vorschein zu kommen; aber erlauben Sie mir, Madam, Sie zu versichern, daß diese Leute von den Pflichten eines Seelsorgers schlecht unterrichtet sind. Es ist unsre heilige Funkzion, nicht allein zur Tugend zu rathen, sondern auch geistigerweise zu zwingen. Ehemals hatte die Kirche dazu auch anderweitige heilsame Vollmachten, die jetzt leider, Stolz, Macht und Verderbtheit aufgehoben hat.„

„Nun denn, Herr Holford,„ fragte Miß Colerain, „wollen Sie jetzt mich etwa zur Tugend zwingen?

Holford. Ich hoffe, daß ich nicht weiter als bis zur Ueberredung werde zu gehen nöthig haben.

Miß Colerain. Oh ich hoffe, nicht einmal so weit. Ich bitte Sie, seyn Sie kurz und deutlich.

Holford. Das will ich, Madam, denn es scheint nicht, daß meine Verweise eine gute Aufnahme finden sollen. Ein Herr aus Southampton aß gestern bei mir, und versicherte mich, daß Sie, Madam, das Hauptgespräch der müßigen Stadt wären.„

Miß Colerain. Wie das, Sir?

Holford. I nun, Madam, die häufigen Besuche Sir Paradyne's —

„Oh, Das„ — sagte Miß Colerain seufzend.

Holford. Das Gerücht geht, Sie hätten ein Arrangement mit ihm getroffen.

Miß Colerain. Ein Arrangement, Sir!

Holford. Nicht, Madam, daß ich etwas insbesondere gegen Sir Georg Paradyne einzuwenden hätte; auch kenn' ich die Welt zu gut, um nicht zu wissen, daß Herren sehr oft solche Verbin-

bindungen treffen. Ich bin auch liberal genug, zu glauben, daß, wenn die kontrahirenden Personen den Kontrakt gewissenhaft erfüllen, Gott der Sache seine Vergebung schwerlich versagen wird.

Miß Colerain. (falsch erstaunt) Wirklich, Sir? —

Holford. Gewiß nicht, Madam. Herr Madan hat bewiesen, daß, was Gott den Patriarchen erlaubte, seine Gerechtigkeit und Gnade unmöglich nun ewig verdammen kann.

Miß Colerain. Wenn dis Trost für mich seyn soll, Herr Pastor, so ist er ganz unnöthig.

Holford. Er kann's in der Folge leicht nicht seyn. Die Täuschungen der Sinne schwinden, und dann —

Miß Colerain. Nun, dann —?

Holford. Dann möchten Sie die Tröstungen der Weisheit brauchen, Madam.

Miß Colerain. Und wo find' ich die?

Holford. Ich, Madam, biete Ihnen meine Freundschaft und meine Dienste an.

Miß Colerain. Wozu die, Sir?

Holford. Ich bin, Madam, kein strenger Richter menschlicher Fehltritte; auch bin ich für die Reize der Schönheit nicht kalt; aber ich denke immer,

mer, die möglichste äußere Dezenz und Anständigkeit muß beobachtet werden, des guten Beispiels wegen für die untern Stände, und —

„Pfui!„ rief Miß Colerain, aufstehend, „dis von einem Geistlichen! und von einem Ehemann! — Wissen Sie, mein Herr, ich bin nicht die Person, für die Sie mich halten. Ich werde nie mit Sir Paradyne unterhandeln, selbst nicht für die Freundschaft und die Tröstungen des wohlehrwürdigen Herrn Holford, dem ich die Ehre habe mich zu empfehlen.„ Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Der Pfarrer war ärgerlich, sehr ärgerlich. So seine Güte aufgenommen zu sehn, und von einer Person, deren Abfall von der Tugend ihm, trotz ihrem Unschuldigthun, gewiß schien! Er war aber bloß auf die Mamsell ärgerlich, nicht auf den Herrn. Bei dem sollte er heut im Falken essen, und der honette junge Mann hatte mit der Einladung zugleich ein Dutzend Bouteillen Wein geschickt. Auf den war nicht zu zürnen, und noch dazu wegen einer Bagatelle, die freilich nicht sehr moralisch, aber durch den Geist der Zeit gerechtfertigt war.

Edelgesinnt und ihrer Unschuld sich bewußt, wie Miß Colerain war, fühlte sie jetzt das Unerträgliche ihrer Lage ganz. Erst weinte sie sich satt, dann ging sie zu Miß Carlill, ihr den Vorfall zu sagen, und daß nun nichts mehr sie halten solle. —

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Der Tag von Sir Georgs Abschiedsschmause im Falken war gekommen. Es war ein trauriger Tag für ihn, denn er liebte Miß Colerain innig, ob er das gleich selbst gar nicht vermuthete. Er dachte nicht an Liebe; er dachte bloß immer an Miß Colerain.

Eben, als die Gesellschaft sich gesetzt hatte, kam ein Fremder zu Pferde an, mit einem Diener. Es war eine lange magere Gestalt, mit einem Gesicht, das Lavater gewiß gern studirt hätte. Sein Auge war feurig, sein Karakter unterdrückte Lebhaftigkeit. Sir Georg bat ihn zu Tische. Er sprach während des Essens wenig, aß nichts als Brodt und Wurzeln, und trank Wasser.

Die Gesellschaft bestand aus sieben Personen. Es waren Sir Georg, Lindsay, der Fremde, Holsort,

ford, der Apotheker Ward, und zwei Männer, mit denen Sir Georg im Falken beim Billard bekannt geworden war.

Holforden kennen wir. Er war ein glaubensfester Theolog, orthodox im Predigen und im Essen, konnte ein wenig Leichtsinn und Freidenkerei vertragen, wenn nur guter Wein und gutes Wildpret von der Hexenküche des Spötters zeugten. In politischen Dingen war er weniger nachgebend. Zweifel über die Pflicht des Gehorsams gegen Höhere brachten ihn stets in Harnisch, und nur Reichthum und Titel hatten immer Recht.

Doktor Ward, der Apotheker, dachte nicht so. Erklärter Skeptiker in der Medizin, zweifelte er auch etwas in Religion und Politik. So warf er oft um, was Holford erste Grundsätze nannte. Sie waren als Antagonisten bekannt, und gingen selten ohne Streit oder Zänkerei auseinander.

Heute betraf ihr Wortwechsel das Gute und Böse von Parteien in einem Königreich.

Parteien waren — nach des Pastors Meinung — das Gift aller Staaten. Um stark und mächtig zu seyn, mußten sie frei und unaufgehalten ihren Lauf nehmen. Am besten regierte ihm ein einziger Wille; denn Herr Holford war ein der-

derber Tory, und wäre ein Jakobit gewesen, wenn diese Sekte nicht, aus Mangel einer Gottheit, verschwunden wäre.

Holford sagte Alles, was auf seiner Seite zu sagen war. Der Apotheker überhäufte ihn nun mit Gegenbeweisen. Er hielt Parteien in einem Staat nicht allein für nützlich; er ging weiter, und bewies in einer Abschweifung von seinem Hauptthema, daß die Könige — einen Einzelnen hier und da ausgenommen — eine der Menschheit verderbliche Brut wären, die man vertilgen oder bemaulkorben müsse.

Unehrerbietigkeit gegen Könige war dem Pastor Gotteslästerung. Seine Augen funkelten von heiliger Wuth, und kaum hielt ihn der Wohlstand zurück, den ausgearteten Behaupter solcher Meinungen zu anathematisiren. Der Streit ward Zank und Geschrei. Lindsay hörte zu, mit der ungestörten Ruhe eines Philosophen. Sir Georg belustigte sich an den Streitern, und wenn er sprach, so wars wol gar in der boshaften Absicht, sie noch mehr aufzuhetzen.

Nicht so der Fremde. Er kümmerte sich wenig um den Streit, aber sehr um den Frieden dieser kleinen Gesellschaft. Zweimal rief er zur Ordnung;

nung; umsonst; das dritte mal fing er an, und Stimme und Blick sagten: Ich will gehört seyn: „Meine Herren — Zank kann wol Erbitterung hervorbringen, aber niemals Belehrung. Ein wenig Ueberlegung wird Sie überzeugen, daß Sie Worte verschwenden, und gute Gedanken dazu. Wie? hat Erfahrung die Menschen den Pfad der Wahrheit noch so wenig gelehrt, daß sie immer sie noch auf Wegen suchen, wo man sie nicht finden kann? Unbekannte Dinge müssen vermittelst bekannter gefunden werden. Das ist ein Grundsatz, der in der Politik nicht weniger angenommen ist, als in der Mathematik. Aber, meine Herren — wo sind Ihre Data?„

Sir Georg und Lindsay, betroffen von des Fremden guter Bemerkung, und von der noch bessern Art, mit der er sie vorbrachte, bezeugten ihm ihren Beifall. Holford und Ward verstummten, mehr vor dem gebieterischen Nachdruck, mit dem der Mann sprach, als vor seinem Grundsatze.

„Es ist, fuhr er fort, eine Regel in gutgeordneten Gesellschaften, daß Jeder sagen darf, was er für gut findet, ununterbrochen. Ohne die Beobachtung dieser Regel ist man nur zu geneigt, bloß auf seine Gedanken aufmerksam zu seyn, und

Michael der Erzengel könnte ſprechen, und ſpräch umſonſt. Jedermann will gehört ſeyn; Jeder ſollte alſo auch hören wollen.„

„Man muß bemerken, meine Herren,„ fuhr der Fremde fort, „daß ein guter Beweis nichts iſt, als eine Reihe von Prämiſſen, Folgerungen und Schlüſſen. Die Schlüſſe ſollen gerade und deutlich aus den Prämiſſen herfließen. Ich hoffe, ich habe die Ehre Ihrer Beiſtimmung.„

Alle verneigten ſich, und ſchwiegen, außer Sir Georg, der zufrieden ausrief: „Gewiß, Sir; und ich wünſchte, ein Mann, der die Regel ſo gut zu geben verſteht, gäbe auch das Exempel.„

„Wollen Sie, ſagte der Fremde, eine ſchwache Probe annehmen, von dem, was Ihre höheren Kräfte, nur richtiger geleitet, ungleich beſſer thun können, ſo mach' ich einen Verſuch, Sie zu befriedigen.„ Man wünſchte es.

„Jede Regierung, fuhr der Fremde fort, ſie ſey göttlicher oder menſchlicher Einſetzung, hat zu ihrem Zwecke das Wohl der Menſchheit.„

„Der Menſch wird, durch Inſtinkt, oder durch etwas, das ſo ſtark wirkt als Inſtinkt, zu der Befriedigung ſeiner Neigungen und Leidenſchaften getrieben.„

„Könige sind Menschen.„

„Wenn Liebe zur Macht Leidenschaft wird — und wann wird sie's bei Königen nicht? — so sucht sie weitern und weitern Spielraum.„

„Macht kann zum allgemeiner Wohl gelenkt werden; aber auch zu seinem Nachtheil.„

„Brauchen zehn Könige sie schlecht gegen Einen, der sie gut braucht — und ich fürchte, die Geschichte der Menschheit bestätigt den Satz — so ist der Grund, sie zu beschränken, zehnmal größer, als der Grund, sie uneingeschränkt zu lassen.„

„Sie muß also beschränkt werden. Da diese Argumentation wider Herrn Holfords Hauptgrundsatz gerichtet ist, so erwart' ich seine Antwort.„

Holford lehnte die Antwort ab. — „Denn, sagte er, wenn ich auch wol Stoff fände, so kann ich ihn doch, aus Mangel an Uebung, nicht logisch stellen.„

„Wollen Sie's mir nicht übel nehmen, fragte der Fremde, „wenn ich das versuche, nach dem, was ich Sie hier anführen hörte?„

Holford nickte nicht gar anmuthig sein Ja.

„Da alle Gewalten, fuhr der Sprecher fort, von Gott eingesetzt sind: so hat auch jede Regierung göttliches Ansehen.„

„Kö-

„Könige sind also die Stellvertreter Gottes, und wie könnten solche Geweihete ihre Macht mißbrauchen?„

„Sollte es je so scheinen, so muß man das als eine Zulassung des Himmels, die Sünden des Volks zu strafen, ansehn.„

„In solchem Falle wär' also Widerstand gottlos. Wir müssen unsere Häupter vor dem Herrn und vor seinem Gesalbten neigen.„

Dis wurde so craß, so wichtig, und so nachdrucksvoll gesagt, daß der Pastor triumphirend ausrief: „Ja, wahrlich, das ist mein Element, das sind meine wahren Haupt- und Grundsätze, und ich denke, es soll sie keiner so leicht über den Haufen werfen.„

„Man kann sie doch leugnen,„ sagte Ward.

„Leugnen kann man alles, Sir,„ rief Holford. „Man kann die Menschwerdung leugnen.„

„Das kann man allerdings,„ versetzte Ward. „Aber zurück zu unserm Streitpunkt. Ich leugne gradezu und bestimmt, daß Könige Stellvertreter Gottes sind.„

„So müssen wir's beweisen,„ sagte der Fremde mit dem ihm eignen Ernst. „Gott regiert die Welt; also sind alle Gewalten in ihr seine Diener.

Königschaft ist Gewalt. Also sind Könige Gottes Diener.„

„Ich leugne, daß er die Welt in dem Sinne regiert,„ rief Ward.

„So müssen wir's auf eine andere Art versuchen,„ antwortete der Fremde. „Gott machte die Welt, und alles in ihr„ — er sah Ward an, dieser schwieg, und er fuhr fort — „zum Nutzen des Menschen.„

„Mit dem Zusatz, sagte der Apotheker, leugn' ich den Satz.„

„Wenn das ist,„ begann wieder der Andere, „so muß ich Sie an die Geistlichkeit verweisen; denn,„ schloß er lächelnd, „wenn ich an Heuschrecken und Mücken, und Moskitos denke, so möcht' ich mich auf den Beweis nicht einlassen.„

Holford genoß, bei diesem Schlusse, der lieblichen Inspiration seiner Pfeife, und hoffte vielleicht beiläufig auf eine andere vom Geist des Herrn. Als diese zu lange ausblieb, fragte Sir Georg den Fremden, ob er die Frage über die Parteien logischer Entscheidung fähig glaube.

„Man könnte darüber raisonniren,„ sagte der Fremde, indem er den Apotheker wohlgefällig ansah, „wenn die Herren von der Facultät uns

un-

unsere Data nicht leugnen wollten. Man könnte so sagen:

„Gesetze sind dem Menschen nothwendig, und erfordern gewisse Individuen, sie auszuüben.„

„Im Allgemeinen — übernimmt der Mensch keine Mühe ohne Erwartung eines Vortheils. Ehrsucht, Eitelkeit, Stolz, Rache, Habsucht, beherrschen uns.„

„Im Allgemeinen — denn reiner Patriotismus ist sehr selten — im Allgemeinen also ist Streben nach einem Dienst, Streben nach Befriedigung dieser und ähnlicher Leidenschaften.„

„Im Allgemeinen — wünschen die Diener der Krone ihre Vortheile zu behalten, indeß rings um sie her andere sich danach drängen.

„Bei jedem Vorschlage, den die Regierung thut, ist das Dichten und Trachten dieser Leute stets, glauben zu machen, der sichtbare Grund sei nicht der einzige, nicht der Hauptgrund. Man könn' es nur jetzt noch nicht laut sagen.„

„Das Volk hat keine Luchsaugen. Der schafft Blick der Opposition kann allein den spitzigen Haken im Köder der Regierung sehn. So weit sind Parteien gut.„

„Wär' auf Seiten der Regierung auch alles gut, Unterſuchung wäre dennoch nöthig, das Gute oder Böſe eines unbekannten Gegenſtands auszufinden; und Parteien ſind zur Unterſuchung nöthig. Im Allgemeinen ſind alſo Parteien gut.„

Es iſt wahr, weder die Prämiſſen noch die Folgerungen dieſer Beweiſe waren ſehr beſtimmt; aber die Art, zu raiſonniren, war neu, und gefiel den Unbefangnen.

Nach manchen anderen Geſprächen kam man auf die Sitten des Zeitalters. Der Fremde hielt ſie, mit Lindſay, für weibiſch, für entnervt, für bloß gleiſſend. — „Und unſere Weiber!„ fuhr er fort, „was ſoll ich von denen ſagen? Welche Zunge, welche Feder, kann die Uebel aufzählen, die aus unſeren Verbindungen mit dieſem ſchwachen zerbrechlichen Geſchlecht entſtehn? Welche männliche Verderbtheit fließt nicht zuletzt aus ſeinen Thorheiten?„

Hier hielt er inne, und war ganz in tiefes Nachdenken verſunken. Erſtaunen hielt die Geſellſchaft ſtumm. Er kam bald wieder zu ſich, und entſchuldigte ſich; dann füllte er ein Glas, das erſte, das er unvermiſcht trank, ſtieß an, und rief: „Auf das Wohl der ganzen Menſchheit!

Und

Und komme bald die Zeit, wo der Umgang der Geſchlechter unter ſich, rein, herzlich iſt, und zwanglos, und keines Zwangs bedürfend!„

Die Geſellſchaft trank aus Gefälligkeit mit; aber keiner wußte, was er aus dieſer ſonderbaren Geſundheit machen ſolle. Der Fremde fuhr ſcherzhaft fort: „Wenn ſie wüßten, meine Herren, was für Verbindlichkeiten ich dem ſchönen Geſchlecht habe, ſo möchten Sie über meine ſtarke Rückſicht darauf weniger erſtaunen.„

Sir Georg antwortete, was er gut finde, ihnen zu ſagen, werde der Geſellſchaft gewiß willkommen ſeyn. Der Fremde begann:

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

„Mein Vater war ein Mann von zweitauſend Pfund Einkünften in Cumberland. Er heirathete gegen Andere noch glücklich; denn meiner Mutter Hauptfehler war Schreiſucht, und vor der konnte er ſich in das Heiligthum ſeines Studierzimmers flüchten.„

„Meine Mutter ſtarb, als ich dreizehn Jahr alt war. Ich war das einzige Kind, und der Abgott meines Vaters. Er konnte mich nicht von

sich lassen, und ein Hauslehrer ward mir wirklich so nützlich, als vielleicht nicht öffentliche.

„In meinem dreiundzwanzigsten Jahre verlor ich meinen Vater, und ein Jahr darauf heirathete ich die Tochter eines benachbarten Baronets. Er hatt' ein schönes Gut, und lebte in großer Eleganz und — Armuth, denn er hatte eine Frau von vielem Geschmack, zwei Söhne (artige, junge Herren), und sechs modische Töchter. Er versprach mir ein Paar Tausend zur Mitgift, allein er war nie im Stande, das Geld aufzubringen.

„Ich war glücklich — mehrere Tage lang, denn Mistreß Morris war hübsch, und von bezaubernder Lebhaftigkeit. Auch sah sie sich gern, sehr gern, bewundert — kurz, sie war gebohren für die große Welt. Ich kannte diese bis jetzt wenig. Ich gab ihren Bitten nach; unsern ersten Winter in London zuzubringen. Der Eclat, womit wir unsere Modelaufbahn betraten, und das erste halbe Jahr darauf fortras'ten, kostete mir nicht mehr als elftausend Pfund. Ich brachte aufs Land ein widerstrebendes Weib zurück, einen Aukzionator, denn eins von meinen Gütern mußt' ich schon anschlagen, und ein Herz voll Verdruß und Reue.„

Nun

„Nun fingen unsre täglichen Zänkereien an. Ich wollte ökonomisiren; Mistreß Morris ward krank bei der Idee. Sie konnte nicht lesen — kaum einen Roman. Arbeit haßte sie, verstand wenig oder gar nicht Musik, und Familiensorgen waren unter ihrer Aufmerksamkeit. Ihre Morgen füllte meist Gähnen, Sichstrecken, Herumschlendern, und wie sich die Langeweile sonst äußert; am Abend ward gezankt und geweint. Sie war elend — und ich auch.

„Mistreß Morris's Neigungen nachgeben, war gewisser Ruin; ihnen nicht nachgeben, sicheres Elend. Denn ich liebte sie immer noch, ich war ein Weibernarr, und sie besaß List genug, dis zu benutzen. Ich gab bald nach, nur zu bald, und die Hälfte aller Faulenzer der Grafschaft machten mein Haus zu ihrem Rendezvous.

„Es ging mir nicht besser, als es jetzt so vielen geht. Die Kreditoren klopften bald an; ein zweites Gut ward verkauft; aber meine Frau verschmerzte auch dis zweite Memento mori.„

„Unter meinen, oder vielmehr Mistreß Morris's eleganten Freunden, war der Sohn des Lord Lambington; ein süßes schwächliches Geschöpf, der Affe der Weiber, und niemals in seinem Element,

wenn er nicht in ihren Diensten war. Mistreß Morris ging mit den Herren sehr frei um — das war Ton — es ärgerte mich; doch über solch ein Stück von Mann eifersüchtig zu seyn! Eher hätt' ichs über meiner Frau Kammerjungfer seyn können.„

„Mistreß Morris's Ankleidezimmer betrat ich selten. Eines Morgens indeß will ich sie über irgend eine Thorheit des Tags befragen; ich trete hinein. Wahrhaftig, meine Herren, ich kann Ihnen die Lächerlichkeit kaum beschreiben, die ich sah. Mistreß Morris saß auf einem Stuhl, und mein Herrchen ihr auf dem Schooß — Aug' in Auge. — Eine Hand hatte sie um seinen Rücken geschlungen, gewiß, um ihn zu unterstützen, indeß er ihren Wangen das Rouge aufpinselte. Bei meinem Eintritt that sie einen kleinen Schrei, ihre Hand sank, und mein Bürschchen fiel rücklings auf den Boden.„

„In dem Augenblick kam mirs nicht in den Sinn, daß der Ton auch so Etwas erlaube, daß auch so Etwas ganz unschuldig sei. Ich war zu wild, um zu reflektiren. Der junge Herr schwur bei seiner Ehre und Treue, mich irgend zu beleidigen, sei ihm gar nicht in den Sinn gekommen; er versicherte mich, er sei so noch bei zwei Gräfinnen Gesichtsmaler. Ich hörte nicht. Ich sah nicht.

Ich

Ich verlangte augenblickliche Genugthuung. Narr, wie er war, hatte er doch Muth; als ich ihn genug gereizt hatte, lief er hinaus, holte seinen Degen, und folgte mir in den Park. Mistreß Mercis's Geschrei hatte Bediente uns nachgetrieben, so fehlte die Zeit zu quarten und zu terzen; wir jagten uns blos unsere Degen durch den Leib. Wir fielen beide. Die Wundärzte erklärten Beider Wunden für tödtlich, aber in vier Wochen waren wir beide hergestellt.„

„Die ganze Zeit, die ich lag, von meinem Arzt zu Dunkelheit und Schweigen verdammt, war mein Haus das Haus des Trauerns, und mit Kondolirenden gefüllt. Sie versuchte, wie ihr das Betrübtseyn ließe. Auch hatte ich sie gar zu hart angelassen. Gute Lebensart foderte mehr Aufmerksamkeit für ihren verwundeten Gast, als für mich. Welch Frauenzimmer will nicht gern die beste Lebensart haben?„

„Als ich in der Stube herumgehn konnte, beehrte mich unter vielen anderen auch Lord Lamplington mit einem Besuch. Sein Sohn war seit zwei Tagen wieder bei ihm. Wir kamen auf den Zweikampf. Ich erzählte die Veranlassung. Der Lord lächelte. „Wären Sie, fragt' er, eifersüch-

tig geworden), wenn Sie meinen Sohn Mistreß Morris's Schuhschnalle hätten ajüstiren gesehn?„

— Nein, sagt' ich. —

„Sie hättens mit gleichem Recht gekonnt.„

— „Aber die Attitüde, My Lord —„

„Herr Morris,„ sagte Lord Lambington, „sind Sie niemals in Frankreich gewesen?„ Ich verneint' es.

„Hätten Sie,„ fuhr er fort, „lieber die Weiber in Paris, als die Sterne hier zu Hause studirt, das lächerliche Renkontre wäre nicht vorgefallen. Junge Herren, die auf die letzte Gunst keinen Anspruch machen, sind dort im Besitz verschiedener wichtiger und delikater Toilettendienste. Ein Engländer, der nicht gereist hat, würde rasend, wenn er's sähe. Die Franzosen sind klüger. Sie wissen, daß die Kultur der Völker gleichmäßig überall fortschreitet. Kein Mann von Stande heirathet dort nach Liebe und häuslicher Harmonie. Es gibt Gesetze der Konvenienz, die eine Heirath doch wünschenswerth machen. Diese Konvenienz heirathet der Franzmann; aber sein, und seiner Frau Herz bleibt so frei, wie vorher.

„Ich war zu sehr Engländer, zu sehr Barbar, um an des Lords aussöhnenden Ideen gro-

ßen

ſen Geſchmack zu finden. Indeß ſtillten ſie doch meinen Durſt nach Rache. — Gegen Miſtreß Morris faßte ich keinen Entſchluß; aber gegen ihre Lebensart einen entſchiedenen. Ich entließ alle unnütze Bediente, verkaufte meine Wagen, und Pferde, bis auf zwei für meine Halbſchäſe, und verſchloß den meiſten Bekannten Miſtreß Morris's keck meine Thür.„

„Was nun geſchah, meine Herren, können Sie ahnen. Miſtreß ging nach London, und machte Schulden. Ich wollte nicht bezahlen, ward belangt, und in Koſten verurtheilt. Ich ward halb wahnſinnig über all' dieſe Queerſtriche und Fehlſchlagungen. Meine Freunde, oder beſſer meine Verwandten, behaupteten, ich ſei toll. Ich ward zwei Jahre eng eingeſchloſſen und bewacht. Freunde vermittelten. Man fand meine Krankheit, wär' es auch Tollheit, nicht gefährlich; man befreite mich; ich trug auf Scheidung an; ich drang durch; wir theilten den Reſt meines Vermögens; ich zog mich zurück, ein einſiedleriſches trauriges Geſchöpf, in mein letztes Landhaus, und dankte dem Himmel, daß er mir wenigſtens keine Kinder gegeben habe.

Seit

„Seit der Zeit ist die einzige Beschäftigung meiner einsamen Muße die gewesen, der Menschheit in dem wichtigen Punkt der Ehe nützlich zu seyn. Meine Absicht ist, beiden Häusern einen Vorschlag zu überreichen, der hauptsächlich darauf hinausläuft, die Scheidungen zu erleichtern. Ich habe mich tief in die Sache hineinstudirt, und mein Plan ist beynah fertig; aber ich muß erst alle die Länder bereisen, wo Scheidungen seit langer Zeit üblich sind; ich muß die mancherlei Arten derselben kennen; ich muß sie vergleichen; ich muß die beste Art abstrahiren. So geh' ich jetzt nach Armenien, wo man die Ehen vor dem bürgerlichen Magistrat, und auf gewisse Zeit, schließt. Ich gehe nach den östlichen Grenzen von China. Ich will nach Tibet; will Hindostan besuchen; ich will durch Persien, Syrien, Aegypten, nach Aethiopien, und zu der Südküste von Afrika durchdringen, über die Westküste zurückkehren, und meine Untersuchungen in —„

Unser Ehestandsverbesserer sprach hier nicht; er schrie. Sein Begleiter hört' es; er trat schnell herein, Morris erblickte ihn; und saß plötzlich, wie erschrocken, lehnte sich an den Stuhl über,

und

und brach in Thränen aus. Als der Bediente dis sah, neigte er sich ehrerbietig und ging.

Sir Georg folgte ihm. Der Mann mahlte Mistreß Morris viel schwärzer, als sein Herr. Er war diesem gefolgt, als man den Unglücklichen für toll eingesperrt hatte, und sein Anblick erinnere Morris an diese traurige Zeit; denn man habe ihn hart behandelt. Er sei der beste Mann, und sehr verständig, bis er auf sein Reisen komme. Er solle ihn jetzt in kurzen langsamen Tagreisen zu Pferde durch Südfrankreich geleiten.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Morgen wars, wo Sir Georg Combor und Miß Colerain verlassen sollte. Morgen durchaus. Es war hart, aber er fürchtete sich vor Lindsay. So wollte er wenigstens noch diesen Abend sich mit der Geliebten — denn das war sie doch einmal — recht ausschwätzen.

Er machte sich auf den Weg nach dem weißen Hause, als Fidel ihm entgegen kam. In dem Gesicht des armen Negers war der Schmerz leserlich geschrieben. Sir Georg fragte: ob Miß Colerain wohl sei. — „Das weiß ich nicht, Sir.

Sie

Sie hat diesen Morgen Combor verlassen.„ — Was? Fort? Miß Colerain fort? rief Sir Georg hastig. Ist was besonderes vorgefallen?

„Nicht, daß ich wüßte,„ antwortete der Neger, und ging. Sir Georg wagte es endlich, das Siegel zu erbrechen, und las Folgendes:

„Ein ungeahneter Vorfall zwingt mich, dem Orte zuzueilen, wo ich meine Tage in ruhiger unbekannter Thätigkeit zu verleben hoffe. Ich danke Sir Georgen für alle Güte, die er mir erzeigt oder zugedacht hat. Ich bin überzeugt, daß Mitleid gegen eine Unglückliche sein einziger Bewegungsgrund war, und daß diejenigen, die anders denken, ihm und mir Unrecht thun.„

„Fidel, mein bisheriger Diener, überbringt Ihnen dieses, Sir Georg, und erwartet Ihre Befehle wegen des Hauses. Ich fühle mich recht unglücklich, daß ich nicht im Stande bin, die große Anhänglichkeit, die der treue Mensch meinem Vater und mir immer bewies, würdig zu belohnen. Noch einmal danke ich Ihnen, Sir Georg, und wünsche Ihnen alle Belohnungen der Tugend.„

Cornelia Colerain.

Sir

Sir Georg war wie aus den Wolken gefallen. In der ersten halben Stunde dacht' er so tausenderlei durcheinander, daß er gar nicht wußte, was er dachte. Dann lief er zu Miß Carlill. Mit Thränen in den Augen bestätigte sie ihm ihrer Freundin Abreise. Sir Georg fragte nach dem Vorfall, auf den Miß Colerains Brief anspiele. Die Quakerin erzählte Holfords Plumpheit. Sir Georg flog zu Holford; aber er ward unterwegs aufgehalten. Er mußte vor dem weißen Hause, nunmehr dem seinigen, vorbei. Vor demselben war eine kleine Anzahl armer Weiber und Kinder versammelt, die die letzten Vorräthe Miß Colerains, ihre letzte Wohlthat, aus den Händen Fidels empfingen. Sie empfingen sie mit Thränen, und schweigend, außer daß dann und wann ein leise aufflehendes: Gott segne sie! gehört ward. Die Szene war rührend; Sir Georg fühlte Miß Colerains Verlust immer tiefer. Er eilte schneller und zorniger nach dem Pfarrhause.

Der bestürzte Pfarrer sagte ihm, er habe die Nachricht von seinem angeblichen Arrangement mit Miß Colerain von einem Amtsbruder aus Southampton. Kaufmann Claverly habe davon in einem Wirthshause gesprochen. Meine Leser kennen

nen diesen groben Verfolger Miß Tolerains schon. Sir Georg knirschte mit den Zähnen, als er den Pfarrer verließ. Er überschrie Lindsay, ein solcher Schurke müsse bestraft werden. Er sprengte noch diesen Nachmittag nach Southampton, um ihn durch und durch zu rennen, allein Herr Claverly war diesen Morgen, in Handelsgeschäften, nach Havre de Grace übergefahren. Er mußte ihm nach. Da in Southampton kein Fahrzeug jetzt gleich nach der Normandie segelte, so nahm er und Lindsay — denn der wollte mit — Extrapost nach Dover, fuhr über nach Calais, und am sechsten Tage befand er sich in Havre, ungepudert, den Puls neunzig die Minute, und so völlig ungentlemanlike, daß der gute Claverly wenigstens ein panisches Schrecken davon gehabt hätte, wär' er nicht zu gutem Glück den Kanal schon halb wieder zurückgewesen.

Der unermüdliche Sir Georg, rasend über diesen Querstrich, hätte gern in einer halben Stunde, mit der ersten Post, die Normandie wieder verlassen, aber Lindsay ward zu rechter Zeit krank. Ein Drang, wie der seines Freundes, machte nicht auch ihm Beschwerden leicht, und er hatte einen Verdruß, der Sir Georgen

nicht

nicht anfocht. Vorher hatt' er die Liebe über die Philoſophie triumphiren geſehn, nun triumphirten — die guten Sitten.

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Lindſay brachte endlich ſeinen hitzigen Freund zu dem Verſprechen, bis auf neue Beleidigung Claverly'n nicht aufzuſuchen. Hierauf genas er doppelt ſchnell, und langte bald mit Sir Georg auf des Letztern Landgut zu Dennington in Suſſex an.

Sie fanden hier Lady Marie mit Miß Paradyne. Lindſay ward auch von der Lady höflich empfangen, denn Lord Auſchamp hielt ihn und Sir Georg nun für unzertrennlich, und hatte folglich zum Nachgeben, zur Ausſöhnung, gerathen; überdis fand ſie Lindſay nicht ſo ganz außer dem Ton, als der Lord ihr in den Kopf geſetzt hatte. Miß Paradyne war unverſtellt freundlich, und ſie wär' es noch weit mehr geweſen, aber dieſe Tage waren die letzten ihrer Freiheit: Mutter und Onkel hatten gutgefunden, daß ſie heirathe, und zwar Herrn Birimport. Lady Marie kündigte dis jetzt ihrem Sohn an. Er erſtaunte nicht. Er ahndete den ganzen Hergang der Sache. Doch

war er begierig, ihn aus seiner Schwester Munde zu hören. Sobald sie allein waren, mußte sie erzählen. Ihre kleine Geschichte war diese:

Eines Abends, in Ranelagh, gesellte sich zu der Partie, bei der sie war, ein junger Mann von feinem Aeußern und Benehmen, dessen Geist und Ausdrucksart seine Gesellschaft angenehm machte. Er hieß Birimport, und war kürzlich von Reisen zurückgekommen. Von Miß Paradyne nahm er sehr viel Notiz. Noch Einmal nachher sah sie ihn wieder, tanzte mit ihm im Pantheon, und erfuhr von ihm mehr Aufmerksamkeit und Assiduität, als man bei so zufälligem Zusammentreffen zu gewähren oder zu fodern pflegt.

Ein Paar Tage darauf besuchte Lord Auschamp Lady Marien, und nach einigen Alltagsgesprächen wandte er sich schnell zu Miß Paradyne, und wünschte ihr Glück zu einer neuen Eroberung. Es sei ein Mann von großem Vermögen und Verdienst, Herr Birimport. — Miß Paradyne erröthete betroffen. — „Er hat dich, glaub' ich, in der Oper gesehn, Emilie,„ sagte der Lord.

„Vielleicht im Pantheon,„ versetzte sie. „Ich glaube, ich tanzte da mit einem Manne des Namens.„

„Wol

„Wol möglich,“ fuhr Lord Auschamp fort. „Doch das war eben nicht sein Feld. Wie gefiel er dir?“

„Ganz gut für einen Tänzer; er schien Verstand zu haben, und sein Benehmen war fein.“

„Er hat,“ sagte der Lord, „außerordentlich viel Verstand, ist aus einer guten Familie in Westengland, und besitzt ein großes Vermögen, das er in Ostindien erworben hat. Seine politischen Verbindungen sind wichtig, und er kommandirt zwei Flecken. Bei einem Ministerschmause brachte er neulich deine Gesundheit aus, Emilie; und da er erfuhr, ich sei dein Onkel, so wünschte er nähere Bekanntschaft mit mir. Ich hatte das Vergnügen, seine Ideen mit den meinigen sehr übereinstimmend zu finden. Er war beredt, Emilie, zu deinem Lobe, und wünschte sehnlich Lady Mariens Bekanntschaft, und die deinige. Das Maaß seiner Glückseligkeit würde voll seyn, wenn du ihn lieben könntest. Was meinst du, Kind?“ —

„Nun, daß es mit der Heirath ja wol noch keine Eil' hat.“

„Das ist keine Antwort, fing Lady Marie an. „Ich bitte Sie, Mylord, handeln Sie, wie Sie's gut finden. Emilie sollte Ihnen danken,

daß Sie sich so väterlich für sie interessiren. Denn mein Beifall ist freilich wenig in Betrachtung zu ziehn.„

„Beste Mutter,„ sagte Miß Paradyne, „wie kommen Sie auf den Gedanken?„

„Wie ich darauf komme? — Ei, die Erfahrung lehrt es mich ja wol. Da war Lord M's Sohn, da war Sir Carl Brandcote, und Herr Jefferson, und Herr Clayton. Sie gefielen mir. Was half es? der eine war weibisch; der andere dumm; Clayton hatte ein schlechtes Herz; Jefferson schlechte Sitten. Du lieber Himmel! Keine Mutter in ganz England liebt ihre Kinder so wie ich, und doch, was ich thue, immer und ewig Widerspruch und Undank.„

Miß Paradyne weinte und saß stumm.

Einige Tage drauf waren Lady Marie und ihre Tochter bei Lord Auschamp zum Essen. Mehrere Fremde waren dort; unter andern ein schlanker, hagerer Mann, von mittlerm Alter. Er sprach wenig, aber bedeutend. Sein Blick war kränklich; aber seine Augen lebhaft und durchdringend, ja etwas wild. Miß Paradyne erblaßte, als sie ihn Birimport nennen hörte. Dann glaubte sie, es sei der Vater oder Onkel des jungen Man-

nes,

nes, den ſie geſehn hatte, und erröthete wieder. Indeß, der Mann blieb zwar zum Kaffee, allein er nahm von ihr keine beſondere Notiz. Sie verließ ſogar Lord Auſchamp, ohne Aufklärung zu haben. Lady Marie gab ſie ihr auf dem Rückwege. Sie wünſchte ihr Glück zu ihrer ſichern und ſchmeichelhaften Eroberung. — Miß Paradyne erfuhr nachher von einer Freundin, der Pantheon-Birimport gehöre gar nicht zu der Familie ihres künftigen Gemahls; er ſei ein junger Mann von geringem Vermögen, aber er heirathe jetzt eine reiche Londoner Bürgertochter.

Eines Mittags, nicht lange nachher, als Miß Paradyne zu Tiſche kam, fand ſie, ohne davon irgend benachrichtigt zu ſeyn, Lord Auſchamp und Herrn Birimport. Die Geſellſchaft war klein; Miß Paradyne konnte auf den Oſtindier mehr Acht haben. Er ſprach heute mehr. Wenn ſeine Unterhaltung irgend unangenehm wurde, ſo wars wegen des abſprechenden Tons, der ihm eigen war.

Nach Tiſche fand Lord Auſchamp einen Vorwand, ſich zu entfernen, und Lady Marie einen anderen. Schlimme Vorbereitungen für Miß Paradyne. Sie war in ſichtbarer Angſt; Herr Birimport hingegen blieb ganz kalt und geſetzt;

und redete sie, ohne die Schüchternheit eines Liebhabers, so an:

„Ich vermuthe, Miß Paradyne, man hat Ihnen schon einen Wink gegeben, daß ich heute Lady Marien nicht blos aufwartete, um zu essen. Ich bin jetzt zu sehr beschäftigt, um Zeit auf die kleinen Höflichkeiten derer verwenden zu können, die es sehr wenig sind. Aber der Hauptzweck des Lebens, Glückseligkeit, muß besorgt werden. Ich sah Sie in der Oper, und Sie dünkten mir schön. Ich erkundigte mich nach Ihnen, und erfuhr, Klugheit und gute Laune wären ebenso entschieden Ihr Antheil, als Schönheit. Seit der Stunde, so oft ich an Glückseligkeit gedacht habe, so oft hat Ihr Bild vor mir geschwebt.„

„Aber Sie haben Glückseligkeit ebensowohl zu suchen, als ich selbst, und die Ihrige ist vielleicht ganz unverträglich mit der Verbindung, die ich suche. Es wäre Thorheit, zu glauben, daß ich Ungleichheit der Jahre und Schwächlichkeit durch irgend etwas gutmachen könne. Aber ich weiß, daß sie Geburt, Rang und Ueberfluß ausschlugen, und Talente, auf die ich keinen Anspruch mache. Ich habe daraus geschlossen, Sie hofften

Ihre

Ihre Glückseligkeit eher von stiller Privattugend, als vom Glanze der großen Welt. „

„Herr Birimport,„ fuhr Sir Georgs Schwester fort, „hielt hier ein, und schien eine Antwort zu erwarten. Ich sagte ihm eben so freimüthig, um sich zu heirathen, müsse man sich nothwendig erst näher kennen. Alter und Schwächlichkeit wären in der That keine Empfehlungen.„ —

„Birimport sagte dagegen, er wolle sich bemühn, meine Liebe durch tausend zärtliche Aufmerksamkeiten zu verdienen. Mehr Hübsches und Artiges von beiden Seiten wurde gesagt, und Herr Birimport sagte es mir wieder, und immer wieder, und stets einschmeichelnder, und ich erlaubt'es ihm. Kurz, Bruder, ich fand es besser, Herrn Birimports Frau, als Lady Mariens Tochter zu seyn. Onkel Jakob hat auch eingewilligt, wenn ich selbst nichts gegen die Heirath hätte. So werden die nöthigen Papiere jetzt geschrieben, und in wenigen Tagen bin ich Mistreß Birimport.„

„Wenn du's selber willst, Schwester,„ sagte Sir Georg. „Sonst — wahrhaftig„ —

Sechsündzwanzigstes Capitel.

Die Erzählung seiner Schwester hatte Sir Georgs Fantasie ganz mit Bildern von Miß Colerain gefüllt. Er dachte an nichts, als an Combor, und an das weiße Haus, und an eine Allee von Wallnußbäumen, Miß Colerains Lieblingsgang. Und an ein Sommerhaus, geziert mit Gemälden und Zeichnungen, Werken von Miß Colerains Hand. Und an ein Gemälde dort, das einen Mann vorstellte, der in seiner ländlichen Arbeit innhielt, stumm vor Bestürzung und Furcht. Zwei Männer, vom herrschaftlichen Verwalter geschickt, waren eben in seine Hütte getreten, um statt der ausgebliebenen Pacht ein Aequivalent zu nehmen. Seine Frau war den Abend zuvor von Zwillingen entbunden. Sie nahmen ihr nicht das Bett unter dem Leibe weg — nein — das thaten sie nicht; was sie sonst finden konnten, nahmen sie. Miß Colerain hörte von dem Unglück, und zu der Zeit war Hören und Helfen bei ihr Eins. Durch ihre Vermittelung ist der Mann jetzt, im Besitz einer mäßigen Pachtung, glücklich und vergnügt.

Combor lag auf dem Wege nach Southampton. Sir Georgen fiel ein, daß die Verhandlungen

gen mit dem Anwald Merrick, wegen des weißen Hauses, noch zu schließen wären. Er wollte hin. Aber Lindsay dachte an Claverly, und fürchtete ein Rencontre. Er ließ nicht ab, bis Sir Georg ihm das Geschäfft übertragen hatte.

Als er in Southampton ankam, fand er alles bereit, und sich erwartet. Nachdem alles besprochen war, gab Merrick Lindsay'n gewisse Papiere zu unterzeichnen, und wünschte ihm, wie es gewöhnlich ist, Glück zu dem Kauf.

„Ich nehme das Kompliment für meinen Freund an,„ versetzte Lindsay.

„Ei, Sie sind ja,„ rief Merrick, der unmittelbare Käufer.„

„Gewiß nicht,„ sagte Lindsay.

„Sie unterzeichnen, als Principal,„ sagte der Anwald. Ihr eigner Name ist überall statt Sir Georg Paradyne gesetzt. Eigentlich zwar war unsere erste Instruktion, das Haus auf Miß Colerains Namen zu schreiben. Wir thaten es; und, die Wahrheit zu gestehn, wir thaten es ungern, denn wir hatten gehört, die Ehre der Dame sei der Preis dafür. Wir haben seitdem Ursach gehabt, diese Nachricht falsch zu glauben. Zehn Tage darauf erhielten wir von Sir Georg den

Auftrag, Miß Colerains Namen mit dem Ihrigen zu vertauschen.„

„Ich kann das nicht annehmen,„ sagte Lindsay, verwirrt, und auf und ab laufend.

„Das, Sir, ist Ihre Sache,„ schloß der Anwald. „Ich sehe in der That die Unmöglichkeit nicht, aber Rath wag' ich Ihnen nicht anzubieten. Beides, das Geschenk und die Ausschlagung sind mir ohne Beispiel, so lang' ich Anwald bin.„

Lindsay bedachte sich einen Augenblick, dann unterschrieb er, und nahm den Weg nach Combes. Am nächsten Morgen machte er Miß Carlill einen Besuch.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Die schöne Quakerin empfing ihn mit gezwungener Höflichkeit. Sie hatte eine Verbindung ihrer Freundin mit Sir Georg immer für möglich gehalten. Sie hatte sie gewünscht. Sie glaubte, Lindsay sei hauptsächlich Schuld an der Vereitelung des schönen Planes. Verstellung hatte sie nie gelernt; sie verbarg sich auch hier Lindsay'n nicht.

Einst,

„Einſt,„ ſagte ſie, „hatte ich eine hohe Idee von Sir Georg Paradyne, und deshalb wünſchte ich ihn mit Cornelia Colerain verbunden.„

„Dieſe Verbindung hielt ich für unſchicklich,„ ſagte Lindſay.

Miß Carlill. „Das beſorg' ich; und vielleicht warſt Du die Haupturſach, daß ſie vereitelt ward.„

Lindſay. „Das weiß ich nicht, aber allen Einfluß, den ich hatte, wandt' ich (ich geſteh' es) dagegen an.„

Miß Carſill. „Aus dem alten Grunde der Ungleichheit?„

Lindſay. „Theils deshalb, theils wegen ſeiner Jugend, ſeiner Leidenſchaftlichkeit. Jahre und die Welt müſſen erſt ſeinen Entſchluß erproben.„

Miß Carſill. „Wenn die Welt ſo iſt, wie ſie ſeyn ſoll, ſo hätteſt du beſſer gethan, ihn derſelben nicht ſo ſehr auszuſetzen. Cornelia hätte ihn für die Tugend beſſer gebildet, als all' deine Philoſophie.„

Lindſay. „Ich ſehe, Miß Carlill hat eine große Meinung von dem Einfluſſe ihres Geſchlechts auf

auf das unsrige; und eine sehr kleine von der vereinigten Weisheit aller Zeitalter.„

Miß Carlill. „Keine große, das gesteh' ich, denn ich habe ihr niemals einen Menschen sich unterwerfen sehn. Und besser als die Leidenschaften hätte, dünkt mich, Cornelia regiert.„

Mit dem Fortgang der Unterredung verlor Miß Carlil ihren Zwang. Herr Lindsay erzählte ihr sein Geschäfft in Southampton, und wie sehr er überrascht sei.

„Vielleicht,„ sagte die Quakerin, „wird dieser Brief dir das Räthsel lösen. Es ist die Abschrift von einem, den Cornelia durch mich an Freund Paradyne schickte.„

Der Brief lautete so:

„Sir,

„In der Anerbietung, die Sie mir von dem weißen Hause, nebst dem Garten dabey, und von funfzig Pfund vierteljährlich, machen, hab' ich kein Recht, etwas anderes als Edelmuth und Mitleid zu sehn, besonders da Sie das Versprechen hinzu fügen, mich nie zu besuchen — wenn ich es so wolle.

„Aber erlauben Sie mir, Sie zu fragen, Sir Georg, unter welchem Vorwande ich eine so

frei-

freigebige Schenkung annehmen kann. Sie sind nicht mein Verwandter. Unsere Familien waren einander ganz fremd. Keine Bande bestehn zwischen uns, die eine so schreiende Unschicklichkeit rechtfertigten. Und könnt' ich sie auch vor der Welt rechtfertigen; vor mir selbst könnt' ich es nicht; und sie werden zugeben, daß Selbstzufriedenheit uns um eine Krone nicht feil seyn soll.

„So dank' ich Ihnen denn aufrichtig und innig. Aber weiter kann ich nicht gehn. Gewißheit von Sir Paradynes Glück wird auch das meinige vermehren.„

Cornelia Colerain.

„Was denkst du hiervon?„ fragte Miß Carlill.

Lindsay antwortete, „daß es Miß Colerain ziemte, so zu schreiben.„

Achtundzwanzigstes Capitel.

An demselben Morgen, als Lindsay nach Southampton ritt, hatte auch Sir Georg rastlos und ungeduldig seinen Landsitz und Mutter und Schwester verlassen. In Gedanken fortreitend, kam er auf den Weg nach London, und eh' ers dachte,

nach

nach London selbst. Er schlenderte aus langer Weile nach einem Kaffeehause, und fand dort Lake, einen alten Universitätsbekannten. Er hatte Theologie studirt: so hielt Sir Georg den schwarzen Rock für Amtskleidung, und wünschte ihm Glück.

„Ja,„ sagte Lake, „dem Himmel und meiner Großmutter sei Dank, ich soll nun etwas in der Welt seyn. Meiner Mutter Mutter, Madam Fielding, eine gute alte Frau, auf welche Zeit und Zufall den größten Theil des Familienvermögens zusammengehäuft hatten, diese Frau der Frauen hat nun endlich geruht, zu sterben, und mir vierzigtausend Pfund zu hinterlassen, unter der Bedingung, daß ich den Familiennamen annehme. So sehn Sie denn hier John Lake Fielding, Esquirt.„

„Eine Pfarre von dritthalbhundert Thalern das Jahr,„ fuhr der neue Esquire fort, „ist freilich eine glänzende Aussicht; aber ich denke doch, man kann eben so gut auf dem festen Grunde von vierzigtausend Pfunden. So dacht' ich immer, und blickte deshalb zu meiner Großmutter immer mit ungeheurer Ehrerbietung hinauf. Ich habe meinem Vater große Verbindlichkeit, daß er mich ge-

zeugt

zeugt hat; es wär' undankbar, das zu leugnen; aber in andern Rückſichten war ſeine Vaterſchaft auch keine taube Nuß werth. Er ſtarb, und hinterließ mir zum Erbtheile meiner Großmutter Liebe. Er bedachte nicht die Zufälle dieſes ſterblichen Lebens, und wie gewöhnlich eine alte Frau heute klug, morgen närriſch iſt. Zum Glück blieb die gute Seele klug bis zur Todesſtunde. Wie hätte ſie auch anders gekonnt? Ich brachte ihr wöchentlich einen Aufſatz, mit Griechiſch und Latein durchſpickt. Mein reichhaltigſtes Thema waren die Thorheiten und Eitelkeiten dieſer verderbten Welt, die Sündlichkeit der Fleiſchesluſte, und die Glückſeligkeit des Standes der Weisheit. Wie ſchwer die Jugend dieſe erreichte. Wie ich nur Eine Perſon früh weiſe gekannt habe, und das ein Frauenzimmer, und ein ſo gutes als weiſes. Ich trug auch Sorge, daß, ohne ihren Namen unter das Gemälde zu ſchreiben, meine theure Großmutter doch die gute und weiſe Frauenzimmer nicht verkennen möchte. So viel Bemühungen verdienten ihren Lohn. So lange ſie lebte, nickte ſie mir täglich ihr Wohlgefallen; und eh' ſie hundert war, ſtarb ſie. Gott habe ſie ſelig. Wie geſagt, ſie war die weiſeſte beſte Frau."

Die-

„Diesem traurigen Vorfall,„ fragte Sir Georg, „verdank' ich wol das Vergnügen Ihrer Gegenwart in der Stadt?„

„Nein,„ sagte Fielding, „die verdanken Sie meiner Bruderliebe. Meiner Großmutter Testament hat meinen älteren Bruder rasend gemacht. Er meint, es sei unschicklich, daß er, das Haupt der Familie, nur fünfhundert Pfund das Jahr habe, und ich, der Schwanz davon, funfzehnhundert. So schlug er mir bescheiden vor, ihm zehntausend Pfund abzugeben. Ich sagt' ihm, ich dürfe mir nicht herausnehmen, weiser zu seyn, als meine Großmutter. Nun foderte er mich heraus; aber ich mag lieber Mädchen, als blanke Degen sehn, ich sprengte nach London, um die Folgen seiner Bruderliebe abzuwarten.„

Der lebhafte John Lake Fielding gefiel Sir Georgen. Sie wechselten Freundschaftsversprechungen.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Am Tage darauf Nachmittags war Lindsay schon wieder bei unserm Helden, und es entspann sich ein Gespräch, das ich meinen Lesern gern ganz mit-

mittheilte, wenn ichs nur in den Papieren fände. Ich finde blos folgendes Stück davon: „— Nein, wahrhaftig, Sir Georg, ich würde mich in der Seele schämen, durchs Gesetz das zu besitzen, was, der Billigkeit nach, Miß Colerain gehört. Und was sollt' ich damit? Es bewohnen kann ich nicht, und das bitterste Elend sollte mich nicht dahin bringen, es zu verkaufen, so lang' ich Miß Colerain unstät, heimathlos, und unglücklich weiß."

Am Ende steht noch eine Nachricht, die wie das Resultat des Gesprächs aussieht.

„Zum Ersatz," heißt es, „setzte Sir Georg seinem Freunde ein Jahrgehalt von zwei hundert und funfzig Pfund aus."

Das ist alles, was ich gefunden habe. Ich setze hier ab, und schließe mit Vorbedacht das Capitel, damit Jeder frei darüber glossiren kann.

Dreißigstes Capitel.

Herr Birimport hatte seine Heirath in Dennington vollzogen. Das neue Paar kam jetzt für den Winter nach London, und Lady Marie Paradyne kam mit. Sie hatte ihren besten Theil des Lebens auf dem Lande verlohren, und war entschlossen,

sich nun allen möglichen Ersatz zu schaffen. Ein Thürsteher und zwei Bedienten reichten kaum hin, die wichtigen Karten und Aufträge zu empfangen und zu bestellen. Sie bezog Sir Georgs Haus, und Sir Georg war daher selten in Grosvenor-square, als von zwölf Uhr Nachts bis um zwölf Uhr Mittags. Lady Marie liebte die Ruh, und stand selten mehr als ein- oder zweimal in der Woche auf, ihren undankbaren Sohn zu erbauen.

Eines Morgens ließ sie ihn zum Frühstück bitten, und anstatt ihn mit Ermahnungen zu beehren, wie er erwartet hatte, überraschte sie ihn mit der angenehmen Nachricht, sein Onkel, Lord Auschamp, wolle zu Mittag bei ihm essen. Lady Anne Brixworth werde von der Partie seyn, und noch einige Herrn und Damen mehr, doch nicht über zwanzig aufs höchste, „denn ich weiß, mein Kind,„ sagte sie, „daß du übervolle Diners nicht liebst.„

Lady Anna Brixworth war eine Erbin, und hatte eine Erbinnenerziehung bekommen. Sie wollte nun, was jede Dame von Stande will, — glänzen. Wenige Frauenzimmer hatten so ausgezeichnete Vorzüge. Was ihr an Witz fehlte, ersetzte sie durch Lebhaftigkeit, und war ihr Urtheil

nicht

nicht eben sehr solid, so hatte sie dafür sehr weiße Zähne, und die niedlichste aufgeworfne Lippe von der Welt. Ihre Ideenreihe war so groß, als bei den meisten Leuten von Stande; aber sie war so geschickt, wie die meisten dieser Leute, ihre Armuth gelten zu machen.

Uebrigens war Lady Anne keine Schönheit, und das war gut. Sie hatte ohnedis eine hinlängliche Portion Eitelkeit. In Bath hatte sie mit einem Prinzen von Geblüt getanzt. Sie war von König und Königin bemerkt. Seitdem war die königliche Familie der reizende Gegenstand ihres Gesprächs.

Das Diner war nicht zu verachten, denn Sir Georg hatt' einen guten Koch, und Lady Marie war nirgend so ganz in ihrem Element, als wenn sie die Honneurs einer artigen Tafel machte. Sehr weise Bemerkungen wurden gemacht über französische Weine, französische Brühen, und französisches Leinenzeug. Nach Tische nahm Lady Anne das Wort. Sie bemerkte, der Pfalzgraf von C — — sehe nicht übel aus, für einen Fremden; ein Stern ziere doch ungemein, und der Herzog von Orleans tanze wahrhaftig prinzlich. Somit war der Uebergang auf Liebe gemacht, und

wer mit den neueſten Intrigen der beau monde nicht bekannt war, wurde es hier auf die angenehmſte Art. Jeder ſchien auch zufrieden, jeder huldigte der lebhaften Lady Anne, nur Sir Georg Paradyne nicht. Er verglich im Geiſt, unglücklicherweiſe, Lady Brixworth, die Erbin, die Zierde der ſchönen Welt, mit Cornelia Colerain. Lady Anne war pikirt, und da betitelte Schönheiten ſagen dürfen, was ihnen gut dünkt, ſo flüſterte ſie Lady Marien ſehr vernehmlich zu: Wie philoſophiſch Sir Georg heut' iſt, Lady Marie! Wie artig er Zeit und Ort zum Meditiren ausgewählt hat!„

Sir Georg verbeugte ſich, und dankte für ihre beſondere Aufmerkſamkeit.

„Oh, ſie will nicht viel ſagen,„ erwiederte die lebhafte Lady Anne.

„Auch die geringſte von Lady Brixworth iſt ehrenvoll,„ fuhr Sir Georg fort, und Lady Brixworth klatſchte in die Hände. „Sieh, ſieh!„ rufte ſie, „was der junge Mann niedlich komplimentirt! Und ich hörte, das verſtänden Sie gar nicht. Sie werden ſchon mit der Zeit Figur machen, Sir Georg. Verlaſſen Sie ſich auf mich.„

Einunddreißigſtes Capitel.

Nach Tiſch, als man ſich an die Spieltiſche ſetzte, bat Lord Auſchamp, deſſen Zeit für ſolch Verſchwenden derſelben zu koſtbar war, Sir Georgen um ein halbſtündiges Geſpräch in ſeinem Studirzimmer. Unſer Held führte ihn dahin, und der Lord begann ſehr ernſtlich, wie folgt:

„Bis hieher, Sir Georg, ward es mir ſchwer, Sie zu überzeugen, daß ich weſentlichern Antheil an Ihnen nehme, als bloße Blutsfreundſchaft einflößen kann. Sie haben mich eher wie einen Feind vermieden, als wie einen Freund aufgeſucht. Doch laſſen wir das jetzt. Bemerken Sie bloß, wie wahrſcheinlich es iſt, daß ſie mir ſuccediren werden. Sowohl Lord Willingcourt als der Oberſt lieben die Flaſche. Der erſtere wird kaum die grand tour endigen, und der Oberſt iſt ſehr ſchwächlich. So kann ich nicht umhin, Sie bisweilen als den vermuthlichen Erben meiner Güter und meines Titels zu betrachten, und deſto angelegentlicher wünſcht' ich, Sie möchten Ihre politiſche Laufbahn unter meinen Auſpicien eröffnen.„

Sir Georgen ſchien dieſe Einleitung ſtudirt und künſtlich. Er vermuthete Intereſſe, perſön-

liches oder politiſches, im Hinterhalt. Er antwortete, wenn er je eine politiſche Laufbahn betrete, ſo müſſe es unter niemands Auſpicien geſchehn, ſondern mit voller Freiheit des Urtheils und des Handels.

„Sehr wohl,„ erwiederte Lord Auſchamp. „Sie werden einſt Ihren Irrthum einſehn. Nichts mehr davon. Wie gefällt Ihnen Lady Anna?„

Die Frage war wirklich ein Apropos mal à propos. Sir Georg, etwas verwirrt, antwortete, was ihm gerade einfiel.

„Es iſt ein reizendes Frauenzimmer,„ fuhr Lord Auſchamp fort, „und allgemein bewundert. Sie wiſſen, ich war Einer von ihren Vormündern. Man ſchätzt ihr Vermögen auf hundert und ſechzigtauſend Pfund, in der That iſts aber nicht mehr als hundert und vierzigtauſend. Es ward viel bei mir um Zutritt zu der Lady ſollicitirt. Ich wußte alle zurückzuhalten, denn, die Wahrheit zu ſagen, ich dachte ſie dem Lord Willingcourt zu. Sie iſt über einundzwanzig, und ſagt, ſie will vor fünfundzwanzig nicht heirathen. Ich denke, Sir Georg, mit Hülfe meines Einfluſſes möchten Sie ſie bereden, den Entſchluß aufzugeben.„

Sir

Sir Georg dankte seinem Onkel. Allein er habe jetzt noch nicht Lust, zu heirathen. Auch scheine ihm Lady Anne die Vorzüge nicht zu haben, die er am höchsten schätze. Vermögen hab' er, und das sei also kein Reiz für ihn.

„Junge Leute," sagte der Lord, „wollen immer uninteressirt aussehn. Ich für mein Theil, der ich den Werth des Geldes kenne, ich glaube, man kann niemals zuviel haben. Ich selbst finde mein Vermögen für meinen Rang und Einfluß zu beschränkt. Ich habe mehr als einmal, bei wichtigen Gelegenheiten, große Summen aufnehmen müssen. Ja, ich muß jetzt grade zehntausend Pfund irgendwo auftreiben. Meine Schwester sagt mir, Sir Georg sei im Stande, mir aus der Verlegenheit zu helfen."

Sir Georg wollte Befehl geben, diese Summe aus den Fonds zu verkaufen, sobald der Lord es wünschte.

Mylord Auschamp wurde jetzt noch zutraulicher, als zuvor. „Apropos," sagte er, „Herr Bender ist todt, einer von ihren Parlementsgliedern für den Flecken Miltown. Erlauben Sie mir die nächste Ernennung, wenn Sie nicht selbst sie übernehmen."

„Ich ſehe nicht,„ verſetzte Sir Georg, „wie Sie etwas zu bitten brauchen, was, unter einer gewiſſen Bedingung, das Recht jedes Britten iſt, Pärs ausgenommen.„

„Ei, die Bedingung blos erfüllt zu haben, reicht aber nicht hin,„ fuhr der politiſche Lord Auſchamp fort, „man muß Einfluß auf die Mitwähler haben.„

„Freilich, Mylord.„

„Nun, dieſer Einfluß hängt von Ihnen ab.„

„In der That,„ ſagte Sir Georg, „ich habe viel Eigenthum in dem Flecken, aber die Stimmen der Einwohner ſind gewiß nicht darin begriffen.„

„Sir Georg — wozu dieſe altväteriſche Tugend? Der Preiß Ihres Fleckens, wenn ſie ihn verkauften, würde viermal der Werth Ihres Eigenthums dort ſeyn.„

„Ich werde ihn nie verkaufen, Mylord.„ —

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Beſitzerin, dem Namen nach, von dem Hauſe, wo Lady Anne Brirworth reſidirte, war eine Miſtreß Harcourt, Wittwe eines jüngeren Bruders, der eine Stelle von jährlichen zweitauſend Pfund bekleis

kleidete. Er ſtarb, und hinterließ einen Sohn, der Lieutenant in einem Infanterieregimente war. Seine Wittwe, jetzt auf ein jährliches Einkommen von dreihundert Pfund zurückgebracht, blieb zwar in London, allein ſie nahm ſich vor, äußerſt eingezogen und diſkret zu leben. Es war noch nicht zwei Jahr, als ſie ſich ſchon in eine Schuld von tauſend Pfund geſtürzt ſah, ohne begreifen zu können, wie das möglich ſei.

Grade zu dieſer Zeit erreichte Lady Anne Brixworth ihr einundzwanzigſtes Jahr. Ihre Vormünder hatten ſie zu einer würdigen Familie gebracht, die hauptſächlich auf dem Lande lebte, aber gewöhnlich auf drei Monate jährlich nach London kam, um die Wintervergnügungen der Hauptſtadt mäßig zu genießen.

Lady Anne fand an Mäßigung keinen Geſchmack. Eine oberflächliche Erziehung, und frühe Schmeicheiei, hatten ihr nur Eine Leidenſchaft eingeflößt, Eitelkeit. Kaum war ſie Herr über ſich und ihr Vermögen, als ſie derſelben mehr Spielraum zu verſchaffen ſuchte, als eine eingezogene Familie gewährte. Miſtreß Harcourt war eine entfernte Verwandtin. Lady Anne beſuchte ſie, als ſie einſt in London war, bewunderte ihre freiere

Sitten, und sehnte sich, sie nachzuahmen. Sie kannte ihre Lage, und verbesserte sie; sie schlug eine blos freundschaftliche Verbindung vor, und am Ende nahm sie ihren Sitz in einem großen Hause, in Cavendisch-square, unter Mistreß Harcourts heilbringender Protection. Hier versammelten sich die unschuldigen Freuden des Tons — Mode, Karten, und Verleumdung. Bis zu den Gräfinnen hinauf hatte kaum eine Dame vollere Assembleen, und durchaus keine hatte mehr Anbeter, als Lady Anne Brixworth.

Lady Anne war keine Närrin; nichts weniger. Freilich sah sie sich, wie alle Damen, oft den fatalsten Unfällen ausgesetzt. Ihre gens de modo machten ihr öfters Kopfschmerzen mit ihrer abscheulichen Geschmacklosigkeit. Es gab Zeiten, wo ihr Friseur nichts bessers war, als ein englischer Tölpel. Ihr Daunenbett stand bisweilen im Verdacht, aus bloßen Gänsefedern gestopft zu seyn. Sie selbst ward nicht selten des Morgens von einer verzweifelten Mattigkeit befallen, und ihr Spiegel hatte oft, auch des Morgens, die Grobheit, ihr ein Bild zu zeigen, so ungleich dem von gestern Abend, daß sie es kaum für das ihrige erkennen konnte. Das ist nun freilich Gift für die Glückselig-

ſeligkeit der Großen. Dazu kam bei Lady Anne etwa noch Neid, oder ein wenig Unbarmherzigkeit, wenn man lieber will; aber ſonſt war ſie auch das glücklichſte Geſchöpf unter der Sonne. Alles, was ſie wünſchte, das hatte ſie. Liebe, die verfeinerte Liebe der Dichter und Sentimentaliſten kannte ſie durchaus nicht. Sie war, was und wie ſie ſeyn wollte. Sie konnte nicht unabhängiger, nicht behaglicher, leben, und ſehr wahrſcheinlich mußte ein Ehemann ihre Rechte und Freiheiten beſchränken, wenn er anders ſelbſt welche behalten wollte.

Wenigſtens bildete Lady Anne ſich bis jetzo dis ein, und Miſtreß Harcourt wußte den Werth ſolcher Ideen zu ſchätzen, und verſtärkte ſie durch tauſend Anekdoten von mürriſchen Ehemännern und armen tyranniſirten Ehefrauen.

So war Lady Annens beneidenswerthe Lage, als beſuchen, und gegenbeſuchen, Höflichkeit und Langeweile Sir Georgen in ihr Gefolge zog. Es dauerte nicht lange, ſo war er der erſte Mann in dem kleinen Reiche der Galanterie. Er hatte jetzt die Ehre, Mylady zu dem Wagen zu führen; er ſaß neben ihr in der Loge, und, was das Beneidenswürdigſte war, er hatte Zutritt zu den Früh-

ſtun-

ſtunden ihrer Toilette, ehe ſie der bewundernden Welt ſichtbar war.

Dieſe Parteilichkeit auf der Seite der Schönen, und einige Aufmerkſamkeit bei dem Herrn, brachten die gewöhnliche Wirkung hervor. Es war klar, das Reich der Galanterie nähere ſich ſeinem Ende, und Sir Georg ſei der beglückte Mann. Die Zeitungen wagten es ſchon der ganzen Welt anzukündigen; Sir Georg empfing die Glückwünſche des Lords Auſchamp, und etwas Aehnliches von Lady Marie, doch mit ſtattlichen Vorſtellungen, wie unſöhnlich es ſei, ſo wichtige Verbindungen ohne ihre Beiſtimmung einzugehen.

Lady Anny ſelbſt zweifelte nicht im Traum an ihrer Eroberung. Freilich, die weſentliche Erklärung war noch nicht geſchehen, aber Liebe, wahre Liebe, iſt ſchon. Was ihre wachſende Neigung allein noch hemmte, war Eitelkeit, Freiheitsliebe (ſo ein artiger Mann auch der Baronet war), und Miſtreß Harcourt.

„Aber was ſollen wir von Sir Georg denken?„ — Schöne Leſerinnen! verzeihn Sie ihm! War es nicht reizend, eine Beute, um die Barone und Grafen umſonſt rangen, ſo auf den erſten Griff zu faſſen und davonzutragen? — „Aber

wird

wird er ſie heirathen?„ — Bewahre der Himmel, ſchöne Leſerinnen! Wo bliebe denn Miß Colerain, und — mein Buch?

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Unter Sir Georgs Nebenbuhlern ſtachen Graf Colliano von Turin, und der Marquis de Valine aus Dauphiné beſonders hervor. Nicht, daß ſie ſich hier irgend mit Erfolg ſchmeicheln durften. Des Marquis Schloß lag zwar, wie er oft erzählte, in der ſchönſten Gegend unter der Sonne, an den Ufern der Rhone, des größeſten Fluſſes von der Welt. Seine Hügel waren mit Weinreben bedeckt, ſeine Triften mit Heerden; goldenes Korn wehte auf allen ſeinen Fluren. Dabei hatte er rechts Lyon, ſo berühmt wegen ſeiner Bemühungen, die Schönen zu verſchönern; und links Marſeille, wo tauſend Schiffe den Reichthum des Orients ausſchütteten. — Und der Graf — zwar gab er zu, der Marquis wohne bezaubernd ſchön, aber in Rückſicht des Großen, des Majeſtätiſchen, mußte er doch ſein Haus auf dem Hügel San Salvadore vorziehn. Turin nördlich, Genua öſtlich, und das mittelländiſche Meer gegen Süden! Welch

ſterb-

ſterbliches Auge ſahe je ſolch eine Lage pour la beauté pittoresque? Schön alſo waren Beider Chateaux daheim. Aber die verteufelte Revoluzion! Die Revenüen liefen nicht ordentlich ein! — Kurz, mit Sir Georg konnten ſie ſich nicht meſſen, und hätten ſie's gekonnt, ſie wollten nicht. Wer wäre von einem ſo ſcharmanten jungen Manne nicht bezaubert? Wer könnte gegen einem homme de qualité, um eine Bagatelle, den Degen ziehn? Und aus Lady Annens Hauſe gar darum wegzubleiben, wie undelikat, beſonders da Sir Georg ſo gern mit ihnen eine Partie Whiſt ſpielte, und — ſchon etwa tauſend Pfund an ſie verlohren hatte!

Vierunddreißigſtes Capitel.

Sir Georg gab ſich einige Mühe um die Freundſchaft des Gemahls ſeiner Schweſter, aber Birimport war faſt unzugänglich. Man ſah ihn in keinem Theater, auf keinem Kaffeehauſe, auf keinem Ball. Sir Georg ſchrieb dis ſeinen Geſchäfften und einem Geiſte zu, der, erhaben über die Künſte des Müßiggangs, in ſich ſelber Vergnügen finde. Aber Miſtreß Birimport war auch nirgend zu

ſehn;

sehn; und das wußte Sir Georg sich nicht zu erklären.

Freitag Morgens war eine Art von Levee bei Birimport. Dann ließ er sich herab, seinen vertrautesten Freunden auf Eine Stunde sichtbar zu seyn. Sir Georg besuchte ihn einst an diesem Tage, und fand einen Herrn Sampson dort, der mit einiger Heftigkeit nicht nur gegen Hastings, sondern gegen das ganze System der ostindischen Verderbniß, redete.

Birimport, der grade in seiner Sprechlaune war, sagte spöttisch: „Es ist wahr, die Redner des Unterhauses haben den Kaffeehäusern und Tavernen unvergleichlichen Stoff zum Schwatzen geschafft; 'alles hallt wieder von ostindischen Grausamkeiten und Räubereien. Und manche von den Schreiern wissen wol nicht einmal, wo Ostindien liegt. Ich, der ich an Ort und Stelle gewesen bin, sehe mit andern Augen, und sah immer so, auch als Hastings noch vor den Schranken des Lords stand. Ich bin gewiß, dieser erschreckliche Verbrecher ist ein Mann von ungewöhnlicher Weisheit, und er hat sie politisch, zum Dienste seines Vaterlands, und, so weit sein Einfluß reichte, wohlthätig für die Menschheit gebraucht. Ich habe

seine

seine Sorgen, seine Nachtwachen, seine Bekümmernisse gesehn; ich habe seine Großmuth gesehn, und ich habe gesagt: „ „gewiß, dieser Mann hat übernatürliche Talente!„ „

„„Aber,„ sagen seine Feinde, „das Volk erliegt ganz.„„ — „Ja, vor Ueberfluß, Nachsicht und Gnade. — „„Er ermordete Nundcomar.„„ — Ja, durchs Gesetz. —

„Was für ein Lerm,„ fuhr er fort, „erhob sich über die Begums; thörichte eitle Weiber, immer zu Unruhen geneigt, und schreiend, wie ihr ganzes schwaches Geschlecht, wenn sie sahn, wie so ganz unbedeutend sie waren.„

Sir Georg spielte seine Schwester an, die von dem feinen Kompliment keine Notiz zu nehmen schien.

„Hastings Verbrechen,„ deklamirte Birimport weiter, „sollen so schwarz wie seine Haut seyn; „„ein geldhungriger Schurke,„„ schreien sie, „„der seine Freunde betrog, und für ein halb Lack Rupien sich selbst betrogen hätte.„„ Die guten Leute meynen, es sei unnatürlich, für einen Dienst einen Lohn zu nehmen. Ist kein Unterschied zwischen Bestechungen und Belohnungen? Wenn man doch — o, wenn man doch in dem Unterhause

hen

herumfrüge. Ich meyne, es sitzen da Herren, die den gewaltigen Unterschied sehr wohl kennen.„

„„Aber Hastings gehorchte den Direktoren nicht!„ „— Den Teufel hätt' er im Leibe haben müssen, wenn ers gethan hätte. Ein Schiff beordert ihn rechts, das andere links. Die Staatsschreiben lauter Predigten über die zehn Gebote. Die Privatbriefe: Ei, wohlgethan! Du guter und getreuer Knecht! Gehe ein zu deines Herrn Freude.„

Sampson beantwortete diese Harangue mit einem Lächeln, und nahm Abschied; auch die übrige Gesellschaft ging; nur Sir Georg wollte noch dableiben, denn so gesprächig und aufgeschlossen hatte er Virimport noch niemals gesehn. Allein der Ostindier nahm seine Geschäftsmiene an, und machte Anstalt, ihn zu verlassen, als der Eintritt noch zweier Besucher ihn glücklicherweise zu bleiben zwang.

Das Gespräch war bald wieder Ostindien. Der eine Fremde machte einen Halbgott aus Hastings, schimpfte auf das Unterhaus, und schloß mit einem glänzenden Gemälde von der Glückseligkeit Indiens unter unserer Regierung, verglichen mit dem Zustande der Staaten unter eingebohrnen Prinzen.

Hatte Sir Georg vorher seinen Schwager für beredt gehalten, so schien ers ihm nun noch weit mehr. Sei's nun, daß Panegyrikus ein schlechterer Stoff für den Redner ist, als Satire, oder daß dis seine wahre Meinung war — kurz, Birimport war jetzt wirklich beredt, feurig, pathetisch — gegen Hastings. Er mahlte seine Verbrechen mit den schwärzesten Farben; beschrieb den unglücklichen Zustand der Eingebohrnen unter unserer Regierung; schonte die Direktoren nicht; und zeigte nicht viel Nachsicht gegen die Controlleurs. —

Sir Georg wußte nicht, was er von einem Mann denken sollte, der jetzt so, und in der nächsten halben Stunde ganz anders sprach. Er hatte sich mit Sampson, der ihm gefiel, in einem Wirthshause zum Mittagsessen bestellt. Er eilte dahin, und lenkte bald das Gespräch auf Birimport. Er bedauerte, daß er so in Geschäfte vergraben sei. Er habe keine Zeit für Freundschaft und gesellige Genüsse.

„Sagen Sie lieber," versetzte Sampson, „er hat keinen Geschmack dafür. Darf ich frei gegen sie herausreden?"

Sir Georg bat darum; und Sampson fuhr fort:

„Birim-

„Birimports Hauptleidenschaft ist, ein Mann von Wichtigkeit zu seyn. Seine Geschäffte sind beschränkt; aber er mag gern das Ansehn haben, als könne er sie gar nicht bestreiten.„

„Aber er hat ja Verstand,„ sagte Sir Georg. „Er könnte Einfluß haben, und ihn wahrscheinlich sehr vermehren, wenn er mehr mit Menschen umginge.„

„Verstand hat er,„ antwortete Sampson, „aber seine Kenntnisse sind nicht mannigfaltig. Auch hat er sich im Osten einen befehlerischen Ton angewöhnt, den er kaum ablegen kann, wenn er zu freien Leuten redet. Uebermäßig stolz, muß er immer Diktator der Gesellschaft seyn, und einer, der mit Beifall geredet hat, kann gewiß darauf rechnen, daß Birimport ihn, Punkt für Punkt, widerlegt, um sein Ansehn an sich zu reißen. — Man hat ihn mehrmals derb belehrt; daher vielleicht seine Unzugänglichkeit. Herrschen muß er irgendwo; wir Britten lassen ihn das nicht außer seinen vier Pfählen; so bleibt er zu Hause, um es dort ungestört zu thun.„

Sir Georg zitterte für seine Schwester. „So haben es wol,„ fragte er, „seine Hausgenossen sehr übel?„

„Sie ſollen hören,„ verſetzte der Andere. „Ich brauchte einen Bedienten. Ein Schotte meldete ſich. Er kam von Birimport. Wir wurden eins, aber ich fragte nach einem Zeugniſſe ſeines Verhaltens. Macreith (ſo hieß der Menſch) brachte mir Tags darauf eins, das ſo lautete: „„Ueberbringer dieſes iſt ein ehrlicher Mann, ſo viel ich weiß; aber gelehrter, als ein Kammerdiener es zu ſeyn braucht, und ſtolzer, als irgend ein Bedienter es ſeyn darf.„„

„Dieſer Stolz, Herr Macreith,„ ſagte ich, „iſt vermuthlich Schuld an dem Verluſt ihres Dienſtes bei Herrn Birimport?„

„Allerdings,„ ſagte der Schottländer. „So ſehr auch meine Landsleute an Sclaverei gewöhnt ſeyn ſollen, Herrn Birimports Deſpotiſiren fand ich zu hart. Der Oſten hat ihn verblendet, daß er den Unterſchied zwiſchen einem freien Menſchen und einem Sclaven nicht mehr weiß.„

„Herr Macreith, Sie mögen vielleicht für einen Diener überhaupt zu frei denken.„

„Sir, ſobald ich die Schule verließ, ward ich Bedienter bei Lord Glencairn. Ich ſtieg bis zum Kammerdiener, und wir hielten beide unſern Kontrakt rechtſchaffen. Er gab mir Brodt und Klei-

der,

her, und einen kleinen Sparpfennig drüber; ich that ihm dafür die Dienste, die ein Bedienter und ein Kammerdiener thun muß.„

„Dawider ist nichts einzuwenden. Und wie lange blieben Sie bei Lord Glencairn?„

„Elf und ein Vierteljahr, und er hob den Kontrakt durch seinen Tod auf. Er starb in meinen Armen. Ich liebte ihn„ — fuhr der ehrliche Kerl, mit Thränen in den Augen, fort — „ich liebte ihn wahrhaftig recht kindlich. Er war mein Landsmann, und nahm's nicht übel, wenn ich ein bißchen in die Gelehrsamkeit pfuschen that.„

„Und that denn das Herr Birimport?„

„Freilich that ers. Da hab' ich manchen bösen Tag drum gehabt. Und das hätt' ich mir gefallen lassen, wenn ich nur sonst hätte aus ihm klug werden können. Aber das ging über mein Vermögen. Er kränkelt und kränkelt; ich bedauerte ihn, ich pflegt' ihn, aber er dankt's mir gar nicht, immer hoch hinaus; kein Mensch wußte, was er wollte. Einer, der mit sich selbst nicht zufrieden ist, ists auch nicht mit andern. Herr Birimport ist so veränderlich, wie das Wetter. Steht ihm der Kopf recht, so spricht er so weise, wie König Salomon; aber steht er ihm

nicht recht, so schwatzt auch kein König närrischer.

„Und wenn er seine Domestiken nur noch allein dann plagte, wenn ihm die Hypochondrie recht zusetzt. Aber nein. Eines Tags schickt' er seinen Stallknecht nach Smithfield mit einem alten Kutschpferde, und ich ward nachgeschickt, mit dem Befehl, es für zehn Pfund zu verkaufen. Ich kriege noch zwei mehr. Ich zähle ihm das Geld auf, und hoffe doch wenigstens ein kleines Lob. — „Also, Sir, fängt er an, nehmen Sie sich heraus, auf meine Befehle nicht zu achten?„

„Wie so, Sir?„

„Hab' ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollten das Pferd für zehn Pfund verkaufen?„

„Das wol, Sir.„

„Und Sie verkaufens für zwölf?„

„Zu dienen, Sir.„

„Ins Künftige, Sir, bitt' ich, daß Sie Ihrer Pflicht bestimmter nachleben, und mir buchstäblich gehorchen.„

„Gut, dacht' ich, das willst du wol lernen. Ich mußt' aber doch noch Lehrgeld geben. Einsmals geht er an einem schönen hellen Wintermorgen nach Leadenhall-street. Eh' wirs uns versehn,

fängts

fängts an, zu schneien und zu schloßen. Ich schicke ihm also einen Wagen. Als er zu Hause ist, läßt er mich rufen. „„Sir, fängt er an, aus was Macht haben Sie den Wagen geschickt?„„ Ich hätte können sagen, auf Befehl der Madam, denn sie hätt's gutgeheißen; aber die gute Frau hat für sich genug auszustehn, also antwortete ich, ich hätte gedacht, ein wenig Sorge für meinen Herrn, bei solcher Gelegenheit, würde nicht übelgenommen werden.„

„„Sir,„„ fährt er mich an, „„Sie sollen hier handeln und nicht denken. Ich muß Ihnen sagen, mein gelehrter Herr Macreith, daß in meinem Hause kein Mensch denken soll, als ich selbst. Es ist genug, daß ich Ihnen und den übrigen Domestiken die executive Gewalt austrage, die legislative behalt' ich für mich.„„

„Ich konnte nicht umhin,„ sagte Sampson, „über dis Bathos zu lachen. Mein geschwätziger Kammerdiener bekam dadurch Muth, mir noch eine Historiette aufzutischen.„

„Eines Tags,„ sagte er, „kommandirt er mich nach Wapping,*) zu einem Schiffscapitän. Ich hatte gerade etwas eingenommen. Ich sagt' ihm

*) Ein Stadtviertel in London.

ihm das, und hoffte, das Geschäfft könnte bis auf Morgen verschoben werden.„

„„Sie haben eingenommen, Sir?„„ — „Ich hielt's für nothwendig, Sir.„ — „„Sir, Sie sollen wissen, und Ihr Apotheker und Doctor dazu, wenn sie einen haben, daß keiner von meinen Bedienten Arznei nehmen soll, wenn ich's nicht befehle!„„

Fünfunddreißigstes Capitel.

Nach dieser Unterredung konnte Sir Georg nicht ruhn, bis er seine Schwester gesehn hatte. Er hielt sie für unglücklich. Sie wars wirklich. Birimport tyranklisirte seine Gattin nicht weniger, als seine Bedienten. Sir Georg rieth ihr, sich doch öfter in die Gesellschaften ihrer Freunde und Bekannten zu retten, wenn Birimport es auch zehnmal verboten habe.

„Das hat er nicht,„ sagte Mistreß Birimport. „Ich darf gehn, wohin ich will, ohne ihm Rechenschaft zu geben. Bloß, wenn ich zurückkomme, macht er sehr kluge und beissende Bemerkungen über große Welt, Luxus, und Zerstreuungen. Das zu vermeiden, bleib' ich lieber zu Hause,

und

und wer weiß, ob ich nicht besser dabey fahre? Ich lerne aus mir selbst Glückseligkeit ziehn.„

Sir Georg bewunderte seine Schwester, aber er beklagte sie darum nicht weniger. Er beschwur sie, nicht zuviel zu leiden, und seiner thätigen Liebe immer gewiß zu seyn.

Lady Marie, der er von der Sache sagte, wunderte sich, worüber Mistreß Birimport klage. Sie selbst habe zwanzig Jahr auf dem Lande sitzen, und die Freuden der großen Welt ganz entbehren müssen. Ihre Tochter könne sie alle genießen, und der Genuß koste nur ein Paar Sarkasmen. Was sei das gegen die Gewaltsamkeiten ihres lieben seligen Sir Jeffery?

Sechsunddreißigstes Capitel.

Es ist Zeit, zu der schönen Lady Anna zurückzukehren. So sehr unser Held durch seinen Kredit bei ihr sich geschmeichelt fand, so ward ihm doch bald, als er ihr einmal beim Tanz einen Kuß geraubt, ihre immer größere Zutraulichkeit, und noch mehr das Gerede der Leute, lästig. Ueberdis war der Frühling da, und Lindsay erinnerte an die Reise. Sein ganzes Winterleben, Karten, Wär-

sel, Bälle, und die sonstigen Freuden seines Mentors, des Exttheologen Fielding, und des drolligen gutmüthigen Lieutenants Harcourt, hatte Unmäßigkeit ihm verleidet. Besonders aber sah er die Nothwendigkeit ein, von Lady Anna sich zu trennen.

Am Tage seiner Abreise holte er den Lieutenant zu ihr ab. Er wollte nicht allein hingehn. Harcourt war schon auf dem Wege zu der Lady, um ihr für eine Capitainstelle zu danken, die er diesen Morgen, ungesucht und unerwartet, bekommen hatte, und das, wie er fest glaubte, durch den Einfluß dieser seiner schönen und reichen Verwandtin, denn ohne Vermittelung erlange man solche Stellen nicht, meinte er, und wer solle sich, außer der Lady, ungebeten für ihn interessiren?

Lady Anne war in ihrem Ankleidezimmer. „Ich komme,„ begann Sir Georg, „von Lady Anna auf drei lange Jahre Abschied zu nehmen, und ihr für alle die angenehmen Stunden zu danken, die ich in ihrer Gesellschaft verlebt habe.„

„Und ich,„ sagte der Kapitain, „ich muß Ihnen für die besseren Stunden danken, die Ihre Güte mir verschafft hat.„

„Und

„Und ich, meine Herren,„ sagte Lady Anna, „werde meinen Dank auch abstatten, wenn Sie nur so gut seyn wollen, mir zu sagen, was diese wunderlichen Anreden bedeuten.„

Sir Georg sagte ihr, daß er heute noch die Stadt verlasse. Harcourt sprach von seiner Capitainstelle. Lady Anne war bald roth, bald blaß. „Sie, Harcourt,„ brach sie endlich aus, „Sie schwatzen immer, was Ihnen gut deucht. Ihr Gerede rührt mich nicht. — Sir Georgen,„ fuhr sie mit verächtlicher Miene fort, „hab' ich bloß glückliche Reise zu wünschen; und wenn auf einem fremden Markt Ehre zu kaufen ist, so rath' ich ihm, ein wenig für sich zu kaufen.„

Das hatte unser Baronet von dem unglücklichen Kusse. Lady Anne hatt' es bequem gefunden, hier einmal Galanterie für Liebe zu nehmen. Nicht so Sir Georg. Er war wie versteinert, indaß die Lady mit zürnender Majestät auf- und abschritt. „Hab ich,„ fing er endlich an, „Lady Annen durch irgend eine Unvorsichtigkeit beleidigt, so bitt' ich sie um Verzeihung. Im Ganzen verdient mein Betragen gewiß den mir gemachten Vorwurf nicht, der mir, ich gesteh' es, sogar von einer Dame unerträglich ist.„

„So

„So hätten Sie ihn nicht verdienen ſollen,„ ſagte Lady Anne.

„Das hab' ich nicht,„ erwiederte Sir Georg ganz ſchlicht, machte ſeinen Diener, und entfernte ſich ſchnell. —

Siebenunddreißigſtes Capitel.

In den Straßen von Weſtminſter iſt nicht gut denken, aber im Park, wenn es nicht Mailletag iſt, ſo ziemlich. Sir Georg konnt' es nicht von ſich erlangen, auf Lady Anne Brixworth böſe zu ſeyn. Die Urſach ihres Zorns war zu ſchmeichelhaft für ihn; aber, wenn etwas in ſeinem Herzen, vermuthlich Mitleid, die Sache einer jungen ſteinreichen Erbin, die ihm immer geneigt geweſen war, verfocht, ſo ſchnellte dagegen ihre Eitelkeit, ihre Spielſucht, ihre Geiſtesleerheit und Miß Colerain die Wagſchaale in die Höhe.

Als er nach Groſvenor-ſquare zurückkam, fand er folgendes Billet:

„Sir Georg,

„Ihr ſchnelles Verlaſſen Lady Annens kam einer Erklärung zuvor, die zwiſchen dieſer Dame und Ihnen nothwendig ſcheint. Nach Ihren Aeußerun-

kungen zu schließen, haben Sie, blos aus Eitelkeit, Lady Annens Neigung zu gewinnen gesucht. So gewöhnlich dis ist, so ziemt es doch einen Mann von Ehre nicht. Sind Sie schuldig, so müssen Sie mir Rechenschaft geben. Dankbarkeit fodert, daß ich Lady Annen nicht gleichgültig geringschätzen oder beschimpfen lasse. Ich hoffe, Sie werden zu ihr gehn, und mir das höchst unangenehme Geschäfft ersparen, Sie als einen Feind zu behandeln.

Ihr

gehorsamster
W. Harcourt.

Das war eine Ehrensache. Sir Georg wußte wohl, Kapitain Harcourt irre aus Dankbarkeit, dem liebenswürdigsten aller menschlichen Bewegungsgründe. Er wußte, es kostete ihm nur Ein Wort, und die Wolke, die um Harcourt's Geist hing, verflog. Aber der Point d' honneur erlaubte ihm nicht, zu sprechen. Der Stolz, die Stütze dieses Point d' honneur, konnte sich nicht einen Augenblick zu dem Gefühle der Gerechtigkeit herablassen. Er antwortete dem Kapitain sehr höflich, und sehr keck, und die Zeit zum Kampf wurde auf den nächsten Tag früh bestimmt.

Ver-

Vermuthlich hat Keine von meinen schönen Leſerinnen je einem Duell beigewohnt. Ich nehme mir die Freiheit, ſie zu der Zeremonie einzuführen. Lavater meint zwar, wenn zwei Leute einander tödten wollten, dann könne man recht das Herz im Geſicht leſen. Aber ſie werden ſich erinnern, daß ſich das Point d' honneur wegen erſchießen, oder erſtechen, zur guten Lebensart gehört, und daher der höchſten Politeſſe empfänglich iſt.

Als Sir Georg, begleitet von John Lake Fielding, Eſquire, und Kapitain Harcourt mit einem Kriegskameraden, auf dem Felde der Ehre anlangten, ſo begann die Action, wie das Treffen bei Fontenay, damit, daß ſie, Einer vor dem Andern, den Hut abnahmen. Sie näherten ſich dann, um ſich die Hände zu ſchütteln. Die Secundanten fragten, ob die Affäre durchaus nicht ohne die letzten Extremitäten ausgemacht werden könne. Der Kapitain ſagte, Sir Georg wiſſe wohl, was man von ihm erwarte. Woll' er das nicht thun, ſo ſei er's, der die Folge wähle. Sir Georg verſetzte, der Kapitain habe ihn aus einem ſehr nichtigen, und, ihn dünke, anmaßenden Grunde herausgefordert. Es ſei alſo an ihm, zurückzu-

nehmen und sich zu entschuldigen. Woll' er das nicht, so wähle er die Folge.

Nachdem der Point d' honneur so bestimmt war, gab man die Pistolen den Secundanten, die sie, Einer unter des Anderen Augen, luden. Zwölf war die Zahl der heiligen Apostel; zwölf Ruthen also maß man zum Abstande. Jeder stellte sich nun; die Kämpfer begrüßten sich noch einmal mit den Hüten, und erwarteten die Bestimmung der Secundanten, wer zuerst feuern solle. Das Loos fiel auf den Kapitain. Er feuerte. Sir Georg erwiederte. Die Secundanten fragten, ob einer verwundet sei, und als man dis verneinte, ob einer von beiden ablassen wolle. Da man auch dis verneinte, so schoß der Kapitän aufs neue, und die Pistole fiel aus Sir Georgs Hand. Die Kugel saß in dem fleischichten Theile seines rechten Arms, und machte ihn unfähig, den Schuß zu erwiedern. So war denn die Lady gerächt, der Ehre genuggethan, und den Streitern blieb nichts übrig, als sich über ihre Tapferkeit höflich zu komplimentiren.

Die Kugel war bald herausgezogen, und die Wunde leicht. Der Wundarzt verlangte nur vier Tage zu ihrer Heilung. Lady Marie befand sich

grade

grade außer dem Hause, und Sir Georg ward still auf sein Zimmer gebracht. Aber Morgens darauf kündigte eine Zeitung der Welt die schreckliche Geschichte an. Lady Marie las grade dies Blatt, und noch vor dem Frühstück trieb ihre mütterliche Sorge sie zu Sir Georg. „Lieber Sohn,“ rief sie ihm entgegen, „du wirst mich noch vor der Zeit unter die Erde bringen! Wie konntest du dein kostbares Leben so wagen, an dem auch das meinige hängt, wie du wohl weißt? Und wer gab dir das Recht dazu? Nein,“ — fuhr sie fort — „du bist Gottes Geschöpf und meines; uns beiden bist du von deinem Leben Rechenschaft schuldig, denn wir gaben's dirs. Sprich, was war die Ursach dieses pflichtvergessenen unrechtmäßigen Herausnehmens? — Gewiß ein Weibstück.“

Sir Georg antwortete, „Männer von Ehre redeten von solchen Sachen nicht, sobald sie vorbei wären.“

Das war offenbare Rebellion. Der Lady zärtliche Bitterkeit strömte über, und Sir Georg — bestellte noch für dieselbe Stunde Postpferde.

Achtunddreißigstes Capitel.

Die Postkutsche stand vor der Thür, um unseren Helden, seinen Freund, und den Wundarzt, nach Dennington zu bringen, als Kapitain Harcourt, bleich und zitternd zu Sir Georg hereinstürzte, der eben seinem alten Hausmeister Cartwright die letzten Befehle gab. Diesen achtete der Kapitain nicht. Noch sprachlos wollte er sich zu Sir Georgs Füßen werfen. Der Baronet hielt ihn zurück, und beruhigte ihn, wenn er die Ursach seiner Bestürzung seyn solle. Er sei nicht erbittert auf ihn.

„Destomehr muß ich es auf mich selbst seyn,“ sagte Harcourt. „Ich bin das Spielwerk eines einfältigen Weibes gewesen, habe meinen Arm gegen meinen Freund, meinen Wohlthäter, aufgehoben. Sie waren es, Sir Georg, Sie, nicht Lady Anna, dem ich mein Kapitainpatent verdanke. Und doch belehrte mich das Geschöpf sogar gestern noch nicht, als ich ihr meinen schimpflichen Sieg erzählte. Mein Major reißt mich endlich aus dem Traum. Ich fliege zu ihr. Ich kann meinen Aerger nicht bezähmen. Ich überhäufe sie mit Vorwürfen über ihre List und Bosheit. Sie lächelt mit der kalten Schadenfreude eines Weibes, Mensch wie er ist. L. B. N und

und sagt, sie brauche solche Narren, als ich, zu nichts weiter, als sie von andern Narren zu befreien, wenn sie ihrer satt sei.«

»Vergeben sie ihr,« sagte der Baronet. »Auch ich vergeb' ihr. Aber Ihnen hab' ich nichts zu verzeihen. Es war nicht mein Freund Harcourt, der mich beleidigte.«

Sie umarmten sich, und erneuerten die alte Freundschaft.

Neununddreißigstes Capitel.

Herr Jakob Paradyne war auf eine berühmte Jagd in einer benachbarten Grafschaft gegangen. Das Land war noch unangenehm, und Reisen auf dem festen Lande konnte erst innerhalb eines Monats gefallen. Sir Georg war unmuthig, er wußte nicht, warum. Lindsay meinte zu wissen, warum, und schlug eine kurze Wetreise durch England vor, um des Vaterlandes Künste und Manufacturen, seinen Ackerbau und seinen Handel kennen zu lernen. Sir Georg willigte freudig in den Vorschlag, und sie ritten fort.

Vor der Thür einer Lankashirer Dorfschenke, wo sie zu Mittag essen wollten, war ein Schwarm Land-

Landleute um das Gerüst eines Quacksalbers versammelt, und harrte seiner Wunder. Meister Harlekin unterhielt den Haufen, wie gewöhnlich, eine halbe Stunde lang, ehe der Doktor selbst auftrat. Es war ein Mann von sehr ehrwürdigem Ansehen; sein Bart fiel ihm weiß auf die Brust herab; etwas zusammengewickeltes Linnen, das einem Turban ähnlich sah, zierte sein Haupt, und seine Kleidung war die originellste, die unsre Reisenden je gesehn hatten. Er trat auf, blickte mit hoher Miene um sich, und winkte mit der Hand Stillschweigen. Da alles ruhig war, begann er so:

„Wenn ich euch sage, ihr guten Leute, daß ich wider meinen Willen zu euch komme, und nicht mein Bestes suche, sondern das eurige, so werdet ihr vermuthlich meynen, ich sei ein Betrüger. Aber diese irrige Meinung, die ich nicht hindern kann, wird zu eurem eigenen Nachtheil ausschlagen, sie wird euch einer Hülfe berauben, die wirklich übernatürlich ist. Nicht die unbedeutenden Gebrechen des Leibes bloß bin ich gesandt zu heilen; nein, auch die Gebrechen eurer Seelen. Es ist wahr, ich bin ein geschworner Feind der Gicht, des Steins, und aller Flüsse; auch des Kopfwehs; der Hühneraugen

augen, und Frostbeulen; aber ich bin noch ein weit größerer Feind der Trunkenheit, des Verleumdens, Klatschens, und Lügens, der Hurerei, und des Ehebruchs. Wer ist unter euch, der nicht die zehn Gebote bricht? Wie manche von euch begehren ihres Nachbars Vieh! oder sein Weib, seine Tochter, seine Magd! Schaut nun: alle eure Vergehungen, zusammengenommen sowohl als einzeln, will ich dem Teufel wieder übergeben, von dem sie kamen. Ja, — ich will euch von allen Krankheiten heilen, leiblichen sowohl als geistigen. Für besondere Krankheiten hab' ich besondere Arzeneien. Aber, was ich wünsche, ist, das Beil auf Einmal allen euren Schäden an die Wurzel zu legen; und zu diesem Zweck empfehl' ich euch meine beiden Universalmittel. Schaut hier diese kleinen Gläser! Auf diesem, das mit rothem Wachse versiegelt ist, steht geschrieben: Leib; auf diesem mit schwarzem Wachse, Seele. Nehmt sie, und reicht sie euch herum."

Da dis geschehn war, hörte man ein allgemeines Murmeln — wir sehn nichts darin. „Ihr seht nichts," hub der Doctor wieder an; „ganz recht; es sind Essenzen der Essenzen, die unsere groben Sinne nicht wahrnehmen. — Neun Tropfen von dem rothen Glase — merkts wohl —

neun

neun Tropfen — genommen am neunten Tage jeden Monats, werden das Blut reinigen; und ihr alle wißt ja, daß von unreinem Blut alle leibliche Krankheiten herrühren. Die Tinctur in dem schwarzen Glase, die eigentlich Seelenarznei ist, wirkt auf das Gehirn; denn ihr wißt alle, daß dort alle Krankheiten der Seele sitzen. Diese Arzneien möcht' ich euch gern schenken, und ich werd' es auch thun, sobald ich mein Katholikon vollendet habe, das mich in den Stand setzen soll, meine bestimmte Zeit hindurch ohne Speise zu leben. Für jetzt eß' ich noch, und ihr wißt alle, daß man zum Essen Geld braucht. Der wahre innere Werth dieser Gläser ist unschätzbar; aber gebt dafür, was euch beliebt. Wer es thun kann, zahle einen Schilling; wem das zu viel ist, einen Stüber."

Hier hielt der Doctor inne, und erwartete die Früchte seiner Beredtsamkeit; aber alle Hände waren unthätig, vermuthlich weil keiner das Herz hatte, zuerst anzufangen. Der Doctor schüttelte den Kopf.

„Wie?" sagte er. „Ist kein Einziger unter euch allen weise? Hat kein Einziger Augen für seine leiblichen und geistigen Gebrechen? Nein! Kein Einziger! O ihr Bedauernswürdigen! Ihr

ſeht lieber dieſen Ehrenmann Sprünge machen, als daß ihr eure Ohren den Worten der Gelehrſamkeit und der Weisheit öffnet. So macht dann eure Sprünge, Meiſter Hanswurſt! Springt ihnen in die Herzen und in die Taſchen. Ich will gehn und beten, daß Wahrheit und Menſchenverſtand über ſie komme. Dies ſagend, ſtieg er mit Würde herab, und ging wieder nach dem Hauſe.

Meiſter Hanswurſt machte nun ein Paar Sprünge, und reichte dann ſeine Mütze dar, weil er das Unglück habe, eben ſo wohl zu eſſen, als ſein Herr. Man beſchenkte ihn reichlich mit Groſchen oder Sechſern.

Als das Einſammeln vorbei war, trat der Doctor mit Ehrfurchtgebietender Miene von neuem auf, und rief: „Oh, über die Thorheit und Ausartung dieſer Zeit! Es iſt nun zweihundert und neunundneunzig Jahr her, als ich zuletzt hier ſtand. Da verlangten ſie nicht nach Sprüngen. Die heiligen Mönche kamen aus dem verfallenen Kloſter dort, kauften alle meine Gläſer, und verkauften ſie ihren reuigen Schafen wieder, mit tauſendfältigem Gewinn. Gut! behaltet, — weil ihr ſie doch ſo lieb habt — behaltet eure Sünden und eure Krankheiten. Aber eh' ich euch, wegen eurer Thor-

Thorheit, verlasse, erfahrt, wer ich bin. Ihr mögt euch wol einbilden, ich sei gebohren und gezeugt unter dieser verkehrten Menschenrace. Nicht also. Ich erblickte das Licht der Welt in der vier und neunzigsten Olympiade, grade an dem Tag', als Alexander der Große die Schlacht bei Arbela gewann. Ihr habt alle von Alexander dem Großen gehört, und von dem großen Aeskulapius. Ich bin der siebente Sohn des siebenten Sohns der neunten Tochter des Aeskulapius. Für einige Sünden meiner Jugend bin ich verdammt, bis zu dem Jahre 2201 zu leben; und ich soll meine Vergehen aussühnen durch ein unabläſſiges Bemühn, die Menschenkinder von ihrer — Thorheit zu heilen. Aber wie kann ich die heilen, die meine Arzeneien verschmähn? die einen Schilling der Weisheit vorziehn, und einen Stüber der Gesundheit?„

Sir Georg, der am Fenster stand, winkte seinem Bedienten aus dem Schwarme zu sich, und flüsterte ihm etwas zu. Philipp ging nun zu dem Doctor, und foderte zwei Gläser, für deren jedes er einen Schilling zahlte. „Neun Tropfen also, das Blut zu reinigen?„

„Neun,„ — antwortete der Doctor.

„Aber wie„ — fragte Philipp — „soll ich sie zählen?„

Der Doctor wandte sich gegen das Fenster, mit einem kläglichen, hochst bedeutenden, Blick. „Bohrt,„ sagte er, „ein Loch in den Pfropf mit einer Leviathansgräte; kehrt das Glas euch im Munde um; zählt neun an einem neun und dreißig und zwei Zehntel Zoll langen Pendel — so ist das Ding gethan.„

Philipp brachte seinem Herrn die Gläser, und ward wieder zu dem Doctor geschickt, mit der Frage, wie seine Arzneien wirken könnten, wenn man sie nicht sähe? Der Doktor warf einen bittenden Blick nach dem Fenster, und sagte dann: „mein Freund, es kann eine Handlung stattfinden, ohne eine entsprechende Wahrnehmung, so gut als eine Wahrnehmung ohne eine entsprechende Handlung. — Tretet her, junger Mann. Ihr sehe diesen Ring. Nehmt ihn. Seid Ihr überzeugt, daß es ein Ring ist?„ — „Ja,„ sagte Philipp. „Zeigt eure Hand her. Ihr seht, ihr habt den Ring darin.„ „Freilich,„ sagte Philipp. „Drückt die Hand fest zu,„ sagte der Doctor. „Er soll mir nicht heraus,„ sagte der gute Tropf. Der Doctor berührte Philipps Hand leicht mit einer

Phi-

Phiole, und fragte, ob er den Ring noch habe. Philipp bejahte es. „Da ist,„ rief der Doctor, „eine Wahrnehmung ohne eine entsprechende Handlung. Oeffnet eure Hand.„ Der Ring war fort, und alles lachte Philippen aus. Sir Georg schickte ihn noch einmal zu dem Doctor ab, um alle seine Gläser, das Stück für einen Schilling, zu kaufen. Das Volk hörte kaum die Bestellung, als jeder in die Tasche griff. Der Barbier sagte zu dem Schuster: Der Henker hol' alle Monopole, Tom! Der Visitator schwur, es sei Alles unsinniges vermaledeites Geschnack; der Schlächter meinte, es sei gut zum einnehmen für Marzipanpüppchen aus der Stadt. So stahlen sie sich, einer nach dem andern, eilfertig fort.

Die Gewandtheit des Mannes gefiel unserm Baronet. Er schickte ihm fünf Guineen zum Geschenk, und bat um seine Gesellschaft beim Mittagessen. Der Doctor nahm beides dankbar an, und ging auf seine Stube, um sich umzukleiden. Als er ins Eßzimmer trat, erstaunte Lindsay, die wohlbekannten Gesichtszüge eines ehemaligen Universitätsfreundes in Cambridge zu erkennen.

Man wünschte sich Glück; man aß dann, und Sir Georg begann hierauf: „Es ist offenbar,

Herr Jones, daß Sie ein Gelehrter und ein Mann von Geist sind. Ich fürchte, wir verdanken das Vergnügen Ihrer Gesellschaft hier Unglücksfällen.„

„Allerdings, Sir Georg,„ sagte der Erdoctor, „das Unglück sucht mich wacker heim, aber meine Thorheiten verdienen es auch vielleicht. Ich bin arm, bin ein wallisischer Pfarrer, ein Poet, ein Quacksalber, und, pour comble de malheur, verliebt.„

„Das heißt wahrlich ins Unglück hineingeplumpt,„ sagte Sir Georg. „Aber, wenn man es wissen darf, wie kamen sie zu dem allen?„

„Zu der Armuth„ versetzte Jones, „durch meine Geburt; zu der Poeterei durch meine Thorheit. Was die Liebe betrifft, die lag mir am Wege, und ich fand sie. Ich bin der jüngste von zwei Söhnen und einer Tochter, Kindern eines Pachters in Glamorganshire, und hätte es Gott gefallen, so möchte ich den Pflug geziert haben. Aber einfältige Leute bildeten meinem Vater ein, ich habe Genie, und zum Pachten brauche man gar keines. Somit ward ich in eine Stadtschule geschickt, so sauer das auch meinem Vater wurde. Doch meiner Mutter Bruder, der Schmidt des Dorfs, gab auch etwas dazu. Von der Schule

ging

ging ich auf die Universität, und kehrte endlich nach meinem Geburtsort zurück, um die Erledigung einer Pfarre abzuwarten, die Herr Howel, der Gutsherr meines Vaters, mir versprochen hatte.

„Indem ich so die Tage hinfaulenzte, gab mir der Teufel den Gedanken ein, Verse zu machen, worin ich Juno's Majestät, Minervens Weisheit, und Venus Schönheit in der Person von Miß Higgins, der Tochter unseres Dorfschusters, verherrlichte. Ich hielt sie zwar wirklich für keine Gottheit, aber ich dachte, in der alten Dichterzeit wären Gottheiten wol aus eben so schlechtem Stoffe gemacht worden. Wir liebten einander sehr poetisch, und sehr platonisch dazu, bis mein Vater die Verbindung sans façon zerriß. Nun stellte sich die Liebe auf die Hinterfüße, wir sprachen von Tyrannei und Sclaverey, Tod und Verderben; und zuletzt ward beschlossen, wir wollten uns fortstehlen, uns trauen lassen, dann zurückkommen, und um Vergebung bitten. — Ein Zufall verhinderte dis. Herr Howel, mein gehoffter Patron, starb; ein sehr braver Mann; der wol zuweilen ein Gläschen aus bloßem Appetit trank; aber nimmermehr sein Wort brach. Sein Sohn und Erbe hatte ein scrupulöseres Ehrgefühl;

kannte

kannte die große Welt und sie ihn, und hielt auch sein Wort, außer wenn sein Gedächtniß schwach war, und in Nothfällen, die Eil' erfoderten.„

„Dieser junge Herr war vierzehn Tage lang bei meinem Vater, um das Gut zu besehn. Es gefiel ihm bei uns, denn meine Schwester war kein übles Mädchen, wiewohl etwas scheu. Er erklärte sehr freiwillig, er wolle die Absicht seines Vaters mit mir gern erfüllen, so bald der jetzige Innhaber der Pfarre stürbe. Und das mußte bald geschehn; denn er war alt und wassersüchtig. Aber dabei blieb es nicht. Er war mir ganz besonders gewogen; er fand Geschmack an meiner Poeterei, die er ganz genievoll und klassisch nannte. Ich hatte ihn so hingerissen, daß er mich beschwor, meine Göttin ihm zu zeigen. Nun war Miß Higgins in der That hübscher als meine Schwester, und viel lustiger, und besser darauf ausgelernt, wie man sich mit feinen Leuten zu benehmen hat. Wenn Herr Howel zu ihr trat, so rannte sie nicht fort und verbarg sich, wie meine einfältige Schwester oft gethan hatte.„

„Als dieser theure Freund von uns Abschied nahm, schüttelte er mir aufs herzlichste die Hand, und sagte: „Vergiß nicht, Jones, wenn du in

Noth

Noch bist, daß du einen Freund an Tom Howel hast.„ Ich weinte vor Rührung.

„Drei Tage waren seit seiner Abreise verflossen, und es fiel mir ein, unter dem Schutz eines so großen Mannes könne ich wol meine liebe Molly heirathen, und Vergebung hoffen. Bei nur war die Sache schon aufs Reine, und ich wollte gehn, und sie ihr mittheilen, als meine Schwester hereinrief: „Gott im Himmel! Bruder, was meinst du? die Leute sagen, Molly Higgins ist Herrn Howel nachgereist.„

„Ich habe den listigen Einfädlungen und Manövren nie nachgeforscht, die diese Schelmerei zu Stande gebracht hatten. Meine Verzweiflung können Sie sich vorstellen. Ich Neuling in der Welt auf Einmal dyppelt verrathen von Liebe und Freundschaft. Ich bekam ein Fieber, und schmachtete zwischen Leben und Tod gegen vier Monat hin. Ich erholte mich eben, als Nachricht von dem Tode des Pfarrers kam, dessen Nachfolger ich seyn sollte. Der Gebrauch bei solcher Gelegenheit ist, glaub' ich, sporenstreichs zu dem Patron zu gallopiren, und ihm die Füße zu lecken. Ich war zu krank, um zu gallopiren, zu verdrießlich, um zu schreiben, und zu aufgebracht, um

von solchem Mann eine Gunst sogar anzunehmen. Mein Bruder meinte, ich sei ein Narr, sei ganz verblendet. Vielleicht besorgt' er auch, ich unnütze Last möchte ihm länger auf dem Halse liegen. Kurz, er unternahm, wider mein Wissen, die Sollicitation. Herr Howel war damals in Wales, und empfing ihn sehr gütig. Er erklärte sich vollkommen erbötig und geneigt, die Pfarre mir zu übertragen, doch wäre die Bedingung dabei, daß ich Molly Higgins heirathete. Ich sei ehrlich mit ihr verlobt, sagte er, und der Umstand, daß sie ein Paar Monate seine Haushälterin gewesen sei, werde hoffentlich meine Zuneigung nicht verändert haben. Dergleichen bedeute nichts, und er wolle dagegen auch alles mögliche für mich thun. Er nehme es auf sich, das Pfarrhaus von dem Artikelstock bis zum Keller zu möbliren, und behalte sich dafür nur Ein Zimmer zu seinem Gebrauch in der Jagdzeit vor.

„Außer allen den schönen Worten, bekam mein Bruder noch gut Bier vollauf; und so ritt er fröhlich heim, um mir die gütigen Gesinnungen Herrn Howels zu melden. Ich sah unglücklicherweise nicht mit meines Bruders Augen, und verwarf den Antrag peremtorisch. So entstand ein

Streit

Streit zwischen mir und ihm. Endlich entschloß ich mich, selbst mein Glück zu suchen. Mein Vater gab mir zehn Pfund, und ich machte mich auf nach London, außer den zehn Pfund noch mit zwei Dutzend Predigten, und einigen Sonnetten und Elegien. Ich suchte einen Käufer unter den Buchhändlern, aber ich fand keinen. Endlich nahm den Braß ein junger Geistlicher, ein hübsches Kerlchen, und faul, der seine Zeit lieber im Kaffeehause als am Pult zubrachte. Nach und nach gaben mir auch die Journalisten Beschäfftigung, so daß ich zuweilen eine Guiner wöchentlich verdiente, zuweilen eine Krone. Wenn meine Taschen leer waren, so bezahlt' ich irgendwo mit Bücklingen und Rechtgeben das Mittagbrod; waren sie voll, so schmaust' ich mein Stück Rostbeef. Es gefiel mir, zu meiner Wohnung hoch aufzuklimmen, weil die Luft in den höhern Regionen gesunder für die Freunde der Musen ist. So lebt' ich in London sieben Jahr. Am Ende des siebenten wagt' ichs, in müßigen Stunden zwei Bändchen Roman zu schreiben. Ich gewann damit sechs Pfund. Nun war ich reich und konnt's aushalten; nun wollt' ich fort, und die Welt sehn. Die Grille war gar zu schön: ich machte mich in der That auf, und

kam

kam glücklich bis nach der Grafschaft Kent. Aber meine Wanderung fand ihr Ende schon in Maidstone. Als ich dort dem Gefängniß vorbeigehe, ruft eine Stimme mich mit Namen. Sie kam von einem bleichen Gesicht, das durch die Eisenstäbe schaute. Es gehörte John Higgins, einem Mitschüler und Spielkameraden in meinem väterlichen Dorf; und überdies, dem Bruder meiner einst geliebten Molly. Obgleich ich so lange in London gelebt, und ein gut Theil Elend gesehn hatte, so war mein Herz doch nicht verhärtet. Ich erlangte Zutritt zu meinem Freunde, erleichterte seine Noth, und vernahm seine Geschichte. Johann hatte seines Vaters Haus verlassen, um sich in der Schuhmacherkunst zu vervollkommnern. Johann verdiente mehr Geld, als er grade zu gebrauchen wußte; indessen fand er bald Leute, die's ihn lehrten. Johann lernte trinken und faulenzen; und zuletzt wollte er lieber von seinem Witz als von seinem Leisten leben. Unter andern Künsten erlernte Johann gewisse Händepas in fremde Taschen. Zuletzt ging er in Dienst bei einem Quacksalber, und folgte ihm zwei bis drei Jahre mit abwechselndem Glück; aber endlich kam er oder seine Finger in Verdacht, und Diener und Herr wurden in

das

das Maidstoner Gefängniß gelegt, wo der Herr starb.„

„Ich tröstete den armen Johann, und betete mit ihm, denn da ich ordinirt war, so sah ich mich immer als einen Prediger an, ob ich gleich keine Pfarre hatte. Beim Verhör fand sich die Aussags wider Johann blos präsumtiv. Der Richter hatte nicht Lust-Laune, sie gelten zu machen; das Geschwornengericht wurde instruirt, und Johann losgelassen. – Nichts blieb nun übrig, als seine Gebühren zu berichtigen, und dazu war mein Geld wie gefunden.„

„Ich hatte meinem Schulkameraden so viel von der Glückseligkeit eines ordentlichen und tugendhaften Lebens vorgepredigt, und Johann hatte im Gefängnisse so gebüßt, daß ich ihn leicht beredete, nach unserm Dorfe zurückzugehn, und sein Handwerk rechtschaffen fortzutreiben. Ich erhielt bald einen Brief von ihm, der so lautete: –

„Wohlehrwürdiger Herr und theurer Freund,

ich bin hier von Vater und Mutter aufgenommen worden, wie der verlohrne Sohn; mein armer Vater, Gott sei's geklagt, hatte alle Kundschaft verlohren, weil er nicht alles so hübsch mo-

disch und manierlich machen kann. Was die Schwester Marie anlangt, von der haben sie in ein Paar Jahren, seit sie von Herrn Howel weg ist, nichts gehört, und wissen nicht, wo sie mag hingerathen seyn. Ich muß Sie leider benachrichtigen, daß Ihr Vater und Mutter aus ihrem Pachthause heraus mußten, das Jahr darauf, als Sie Schwester Marien nicht hatten haben wollen — und das war nun auch wahrhaftig für so einen verständigen Mann ein bißchen wunderlich, denn Sie hätten nun können Pastor in Cloig seyn, und ich bin gewiß, Molly war damals zur Zeit drum so schlimm nicht, wiewohl zwar Gott weiß, wie sie mag seitdem verwildert und heruntergekommen seyn. Nicht zu vergessen, Meister Panut hat Ihrem Vater zwanzig Aecker Weideland verpachtet, und er hält zwei bis drei Milchkühe, und Ihre Schwester Hannah thut alle Arbeit sowohl zu Haus als auf dem Felde, und für all' ihr Mühen und Quälen sind sie doch elend genug daran, Gott erbarms. Nun hör' ich, daß der Pastor in Ruen einen Substituten braucht, und ihm des Jahrs zwanzig Pfund geben will, was so viel ist, wie funfzig Pfund in London, und gesunder für Seele und Leib. Wenn Sie mir also mit der nächsten Post

schrei-

schreiben wollen, so kann ich hingehn, und die Stelle in Besitz nehmen.

Ihr

Freund bis in den Tod,
Johann Higgins.

„Postscript. Ihr Bruder gewöhnte sich den Trunk an, als Herr Howel so unbarmherzig mit der Familie verfuhr, und er hat ihm's Leben gekostet. Vater und Mutter verlangen, Sie zu sehn.„

„Ich muß gestehn,„ fuhr Jones fort, „ich habe keinen Tropfen Heldenblut in mir, denn als ich Johanns Brief gelesen hatte, setzt' ich mich hin, und weinte, wie ein Kind. Ich schrieb gleich wegen der Pfarre zurück, und blieb nur noch eine Woche, um mit meinen Herren und Meistern, den Buchhändlern, abzurechnen, und meine Stocks vollends zu verkaufen. Dann macht' ich mich auf nach meinem väterlichen Dorf, und hatte die Freude, Vater, Mutter und Schwester, zwar arm zu finden, aber gesund, und liebender gegen mich, als ich gehofft hatte. Ich erhielt die Substitution, und da die Pfarre nur eine halbe Meile ablag, so hatt' ich Gelegenheit, mit meiner Familie zu leben. Sie können sich leicht vorstellen, daß es bei uns

nicht hoch hergeht. Es fehlte vielmehr so manches der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse, daß ich darauf sann, auf irgend eine Art noch einen Nebenpfennig zu verdienen. In der Absicht, meinen Pfarrkindern nützlich zu werden, studirt' ich praktische Arzneikunde, oder vielmehr Chirurgie, und sammelte manch gutes Rezept für gewöhnliche Zufälle. Auf verwickelte Krankheiten ließ ich mich niemals ein; denn ich wollte nicht mit dem Leben der Menschen spielen. Ein kleines Geschenk Butter oder Eier war mir hinlängliche Bezahlung.

„Jetzt kam Nachricht von der armen Molly Higgins. Sie war in ein Kloster geflohn, und versicherte nun ihre Reue, und, daß sie gern nach Hause zu Tugend und Fleiß wieder zurückkehren werde. Johann war damit zufrieden; Marie kam, und vermehrte unsere Bedürfnisse und Sorgen.

„Indem wir über diese Dinge sprachen, erinnerte sich Johann an sein altes Handwerk, und da er wußte, welch ein großer Doctor ich war, (denn der Ruf eines Mannes, der umsonst arbeitet, wird sehr leicht größer als sein Verdienst,) so schlug er mir vor, in gehöriger Verkleidung, Abstecher in die Gegend umher zu machen, so weit, als eine Woche erlaubte. Er versicherte, dis Gewerb müsse

uns

uns einträglich seyn, wenn wir auch blos die gewöhnlichen Arzneien, die ich selbst mache, zu den Apothekerpreisen verkauften. Nach vielem Zureden entschloß ich mich; und bin im Ganzen mit dem Erfolg zufrieden.

„Sie sind,„ sagte Sir Georg, „der erste Ihres Gewerbs, der versucht hat, Nichts als Nichts zu verkaufen. Wie kam Ihnen solch ein Einfall?„

„Ganz von ohngefähr,„ sagte Jones. „Bei einer neulichen Visitation sprachen einige meiner Amtsbrüder von der erstaunlichen Leichtgläubigkeit der Menschen, und führten die bekannte Historiette von Hans North zum Beweise an. Andere meinten, nicht Leichtgläubigkeit, sondern blos Neugierde, habe den Zulauf erregt. Ich hatte Lust, zu versuchen, wie weit man auf die eine oder die andere dieser Eigenschaften wol rechnen könne. Durch Sie, Sir Georg, ist mein Versuch mißglückt, aber mein Gewinn wahrlich nicht geschmälert. In Zukunft werd' ich mich indeß wol nicht wieder in die Region der Metaphysik versteigen.„

„Aber was wird Ihr Bischoff sagen, wenn er den Handel erfährt?„ fragte Sir Georg.

„Ich hoffe,„ versetzte Jones, „er wird ein Auge darüber zudrücken, so wie über das Verkaufen eines Krugs Bier, oder über das Geigen bei Kirmessen und andern Lustbarkeiten, wozu so mancher von meinen Amtsbrüdern sich entschließt, wenn er nicht Hungers sterben will.„

„Gut,„ sagte Sir Georg, „gäben Sie also wol das Handwerk auf, wenn man Ihr Gehalt verdoppelte? Oder finden Sie eben so viel Vergnügen als Vortheil dabei?„

„Vergnügen wahrlich nicht, und was den Gewinn anlangt, wenn wir jeder zehn Pfund am Ende des Jahrs haben, so nennen wir es ein gutes Jahr.

„Wenn es so ist,„ sagte Sir Georg, „so haben Sie die Güte, diese Zwanzigpfundnote von mir anzunehmen. Sie sind ein Mann von Kopf, und verdienen besseres Glück, als Sie bisher fanden. Ich hoffe einst im Stande zu seyn, Sie paßlicher anzustellen. Bis dahin werd' ich Ihnen diese Summe jährlich auszahlen lassen; und noch zehn Pfund dazu für Ihren Kameraden, wenn er verspricht, bei seinem Handwerk zu bleiben, und an die Harlekinaden weiter nicht zu denken.„

Jones nahm das Geſchenk und das Verſprechen mit Rührung an, und gelobte, ſich beider würdig zu beweiſen. Bald nachher kehrte er mit ſeinem Spießgeſellen auf immer in ſein Geburtsdorf zurück.

Vierzigſtes Capitel.

Eine Szene von ganz anderer Art erwartete Sir Georgen in dem berühmten Birmingham. Einer von den Männern, die dort mit Naturkunde, Mechanik und Chemie ſich beſchäfftigen, hat unſern der Stadt eine Manufactur, die kaum in England bekannter iſt, als in Italien, Holland, Deutſchland und Rußland, oder wo ſonſt noch der Handel die brittiſche Flagge wehen läßt. In dem Ausſtellungsſaal hier ward Sir Georgs Blick von einigen höchſt geſchmackvollen Zimmerverzierungen gefeſſelt. Mehrere Gemälde darauf machten ihn betroffen. Die Gegenſtände dünkten ihm bekannt. Er lunterſuchte näher. Die Gemälde waren in Mignatür; er erkannte eine Anſicht, die er oft bewundert hatte — die ſüdliche vom Kirchhof zu Combor. — Eine andere kleine Landſchaft enthielt die Kirche ſelbſt, das Gemeinland, das weiße

Haus, grade erkennbar, und eine entfernte Aussicht von Southampton.

Sir Georg entfärbte sich, als er diese Gegenstände erkannte. Lindsay führte ihn in die freie Luft. Er ahndete den Grund von Sir Georgs Rührung, aber er wollte in die Operationen der Liebe nicht eingreifen. Der Baronet erholte sich bald, und kehrte in den Saal zurück, mit gereizten Nerven, rascherem Puls, und einer Miene voll Unbefangenheit. Er hatte beschlossen, allen thörichten Gefühlen unzugänglich zu seyn; seine Fragen mit der kältesten Indifferenz zu thun — kurz, den ganzen Sir Georg Paradyne vor der Thür zu lassen.

Lindsay bemerkte alles dis, und übernahm stillschweigend das Geschäfft des Fragens.

Miß Colerain — denn von ihr waren die Arbeiten — Miß Colerain also wohnte wirklich bei Birmingham, wohnte der Fabrik gegenüber: Das Haus war eigentlich, sagte der Eigenthümer der Fabrik — von einer Putzhändlerin bewohnt, deren Schwester schon lange bei Miß Colerain in Dienst sei. Die Schwestern hätten sich nun vereinigt, und Miß Colerain lebe bei ihnen höchst eingezogen, und wolle lieber von ihrer Lieblings-

kunst

kunſt leben, als ſtolzen Verwandten oder reichen Gönnern Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn.

Sir Georg belohnte die Höflichkeit des Fabrikanten dadurch, daß er alle die Kleinigkeiten kaufte, denen Miß Colerains Kunſt höhern Werth gab. Er ſchickte ſie ſämmtlich an Miß Carlill, mit der Bitte, ſie im weißen Hauſe aufzubewahren.

Dis gethan, kehrte er nach Birmingham zurück.

Einundvierzigſtes Capitel.

Auf dem Wege überließ ſich Sir Georg ganz dem Vergnügen des Schweigens und des Seufzens. Nicht eine einzige Bemerkung entſchlüpfte ihm. Es waren noch andere Fabriken zu beſehn, aber er hatte genug geſehn. Lindſay vertheidigte die Sache der Wiſſenſchaft, Sir Georg der Liebe. Jener raiſonnirte. Dieſer fühlte. Den Refrain zu langen und beredten Tiraden Lindſay's machte immer ein Coq-à-Vane von Miß Colerain, und Miß Colerains Vorzügen und Talenten.

„Ich muß ſie wiederſehn!„ rief Sir Georg endlich aus.

„Aber, Sir Georg„ —

„Ich muß, ich muß, Lindsay.“

„Aber wozu?“

„Ihr zu sagen, daß ich sie anbete.“

„Haben Sie ihr das noch nicht gesagt?“

„Nie. — Mein verdammter Stolz und Ihre weisen Argumentationen hinderten mich. Jetzt bin ich klüger. Ich fühle, Miß Colerain ist besser als alle Philosophie.“

„So wollen Sie sie heirathen?“

„Ja. — Morgen. — Heute. Sie soll mit uns reisen, Lindsay. Beim Himmel! Die Begleiterin wird uns nicht reun. Wir lehren sie Euklid und Aristoteles, und sie lehrt uns Menschlichkeit und Glückseligkeit. Ich gehe diesen Augenblick.“

„Sie schicken diesen Augenblick einen Bedienten mit einer Karte zu ihr,“ sagte Lindsay ernsthaft. —

Der Bediente ward endlich abgeschickt.

Miß Colerain antwortete, sie sei zwar aller Besuche jetzt ungewohnt, aber Sir Georg Paradyne werde und müsse ihr immer willkommen seyn.

Das ganze zweite Stockwerk des Hauses war von Miß Colerain allein bewohnt. Sie empfing Sir Georgen in ihrem Arbeitszimmer, wo alles

das

das Ansehn einfacher Nettigkeit, und — Miß Colerains, hatte.

Sir Georg hatte auf dem ganzen Wege von Birmingham an seinem Stolze gekämpft, und ihn völlig bezwungen. So auch den Widerstand seines Freundes. Andern befürchtete er gar nicht.

Da er also, nach den ersten Zeremonien, in medias res hineinplumpte, und mit allem Ungestüm eines zuversichtlichen Liebhabers sich und sein Alles Miß Colerain zu Füßen gelegt hatte, war er erstaunt, sie dem Anschein nach höchst gleichgültig, wenigstens ganz ruhig und stumm zu sehen. Sie that blos seiner Beredtsamkeit keinen Einhalt, sondern ließ ihn ununterbrochen ganz ausreden. Als er schwieg, und ihre Antwort erwartete, sagte sie mit gefälligem Ernst: „Ich dank' ihnen, Sir Georg; aber es ist zu spät.„

Sir Georg fuhr von seinem Stuhl auf, als ob eine Natter ihn gebissen hätte. „Zu spät!„ rief er, und schritt auf und ab. „Ums Himmels willen! zu spät! Also haben Sie so geeilt, Miß Colerain, mich zu vergessen? So geeilt, neue Verbindungen zu schließen? Ich Unglücklicher! Zu spät? — zu spät?„ —

Als er genug auf und abgegangen, und der Ausrufungen satt war, setzte er sich wieder, und wagte einen Blick auf Miß Colerain. Sie war noch ganz die vorige. „Grausames, grausames Mädchen,„ brach er nun wieder aus, „bemitleiden Sie nicht einmal den Unglücklichen?„

Miß Colerain sah ihn kopfschüttelnd an. „Worüber beklagen Sie sich denn, Sir Georg?„

„Mein Gott! sagten Sie mir nicht, Sie hätten andere Verbindungen?„

„Das sagt' ich nicht.„

„Nicht? Nicht, beste Miß Colerain? Aber was wollten denn die schrecklichen Worte — „es ist zu spät?„

„Nichts, als alle Anträge der Art, wie der Ihrige, für jetzt ganz ablehnen.„

„Miß Colerain! Ist das Ihr Ernst?„

„Mein völliger.„

„Womit hab' ich denn aber das verdient? War es blos geckenhafte Einbildung, daß ich einst Ihnen nicht ganz gleichgültig zu seyn glaubte?„

„Sir Georg, Sie sind vornehmer als ich,„ hub Miß Colerain wieder an. „Sie haben die Hinderniß gefühlt. Sie haben es bekämpft, und meynen, gesiegt zu haben. Sie haben, mir zu

Liebe,

Liebe, den edlen Entschluß gefaßt, Verwandten, Freunde, und den Spott der Welt nicht zu achten. Eine andere würde Ihnen vielleicht sehr dankbar seyn. Ich, Sir Georg, ich kann mich einmal nicht demüthigen. Ich bin zu stolz, große Verbindlichkeiten schuldig zu seyn. Und wenn ich heirathe — was mir sehr unwahrscheinlich ist — so will ich meinem Gemahl nicht Familienzwietracht und Verachtung zübringen. Auch müßte es ein Mann seyn, der meine ganze Achtung besitzt; dessen Betragen und Lebenszwecke durchaus den Beifall der Weisen und der Rechtschaffenen verdienen."

„Lieber Himmel! Miß Colerain! Was für Vorwürfe machen Sie mir!"

„Lassen Sie uns aufrichtig seyn, Sir Georg. Ich höre mit Vergnügen von Freundin Carlill, daß Sie Ihre Herzensgüte bewahrt haben; ich wünsche aufrichtig Ihre höchste Glückseligkeit; aber so höre ich allerdings nicht mit Vergnügen, daß Sie in die — wie soll ichs nennen? — in die Zerstreuungen der Stadt so ganz versinken. Sie spielen sogar. Ach, Sir Georg" —

Thränen erstickten hier die Stimme des schönen Mädchens. Sir Georg war tief gerührt. Er nahm ihre Hand, und sagte zitternd: „Weinen

nen Sie über mich und meine Fehler, Miß Colerain?„ — „Weinen Sie nicht! Nein, Theureste, weinen Sie nicht. Ihre Thränen sind mir ehrenvoll, aber bekümmernd. — Bin ich auch jetzt nicht, was Sie wünschen — empfangen Sie die heiligste Versicherung meines Herzens — ich will es werden.„ Ueber diesen Punkt wurde Sir Georg beredt, einschmeichelnd, und fast unwiderstehlich. Es war ein kritischer Augenblick für Miß Colerain. Aber sie kam doch wieder zu sich. Sollte sie ihre reifsten heilsamsten Entschlüsse der Süßigkeit einer leidenschaftlichen Stunde aufopfern?„ —

„Nein, Sir Georg,„ sagte sie, und zog ihre Hand weg, „nein — dringen Sie, ich bitte, über diesen Punkt nicht weiter in mich — es bekümmert mich, und frommet Ihnen nicht.„

„Grausame! Unbeugsame!„ rief unser Held. „Also trauen Sie Ihre Glückseligkeit meiner Hand nicht an? Glauben nicht meinem Versprechen, alles, was Sie wünschen, zu seyn?„

„Sir Georg,„ fing sie wieder an, „ich bin zu jung für eine Hofmeisterin; und Sie sind jung. In der großen Schule der Welt müssen Sie lernen, was fehlt — wenn irgend etwas fehlt — um Sie

zum

zum edlen großen Mann auszubilden. — Sie gehn jetzt auf Reisen.„

„Von wem haben Sie diese Nachricht?„ fragte der Baronet.

„Einst,„ antwortete Miß Colerain, „von Ihnen selbst. Aber auch Miß Carlill schrieb es mir neulich.„

„Ich befürchte,„ sagte Sir Georg, „ich bin der Miß Carlill eben nicht verbunden. Sie ist es vermuthlich, die meine Etourderien ausspürt, und anekdotenmäßig Ihnen wiedererzählt.„

„Sie würden nicht wünschen, Großes und Gutes unbemerkt zu thun,„ sagte Miß Colerain. „So können Sie auch nicht hoffen, zu verbergen, was nicht gut, nicht groß ist.„

„Ich gestehe, Miß Colerain, nicht all meine Zeit wandte ich auf das beste an; aber das weiß ich, ich that nichts, was strengen Tadel verdient.„

„O nein,„ versetzte sie mit Lächeln. „Mein! — nach dem Urtheil der Welt. — Aber ich wünsche, und muß es immer wünschen, daß Ihr Charakter unbefleckt bleibe, daß Sie niemals in Handlungen sich verirren, die blos die kümmerliche Entschuldigung haben, daß sie modisch sind. Solche ist Spielen. Solche das Duelliren. Kann, ich beschwöre

Sie,

Sie, ein Duell wahrhaft ehrenvoll seyn? Kann die Mode es heiligen? Und verträgt es sich, heut für Lady Anna Brixworth zu fechten, und morgen Ihr liebevolles Herz Miß Colerain anzubieten?"

„Meine schöne und strenge Tadlerin," sagte Sir Georg; „Sie erhielten hier falsche Nachricht. Ich focht' nicht für die Lady; auch war sie mir nie mehr, als Bekannte."

„Wenigstens doch eine sehr vertraute," rief Miß Colerain lachend aus; „sonst hätten die Zeitungen Sie wol nicht mit ihr verheirathet."

„Glaubten Sie denen, Miß Colerain?"

„Warum hätt' ich hier zweifeln sollen?"

„Bei meiner Ehre," sagte Sir Georg; „es gab nie andern Grund zu diesem Gerücht, als daß ich die Lady oft besuchte."

„Auch das," versetzte Miß Colerain, „muß doch seinen Grund haben. Aber endigen wir dies Gespräch. Ich erröthe schon über so manches, was ich zu sagen mir herausnahm." —

Sir Georg machte noch einen Versuch, ihre Vorurtheile zu besiegen. Umsonst. Die Trennungsstunde war da. Er bat um Erlaubniß, seine Besuche zu erneuern. Aber sie nahm, seit sie hier

sich

„sich aufhielt, durchaus keine an. Die seinigen mußten also um so eher bemerkt werden.

„So gewähren Sie mir wenigstens etwas,„ begann Sir Georg wieder. „Lassen Sie mich, während meiner Abwesenheit, den Trost haben, zu wissen, daß Ihre Ruhe dem Zufall nicht preißgegeben sei.„

„O von Zufällen,„ sagte sie, „fürcht' ich nichts. Mein Fleiß gewährt mir. Es ist mir sogar Vergnügen und tröstet mich. Verzeihen Sie mir, Sir Georg, wenn ich ihn jeder Verbindlichkeit weit vorziehe.„

„Darf ich keine günstigere Aufnahme hoffen, wenn ich zurückkomme?„

„Sir Georg, ich will ein Versprechen weder geben, noch annehmen.„

„Wahrlich, wahrlich, das ist grausam!„

„Nein, mein Freund, blos gerecht. Der Geist schwankt, und ändert sich, besonders in der Jugend. Sie mögen mir einst noch danken, daß ich Sie einem künftigen Streit zwischen Ehre und Liebe überhob.„

„Vergebliche Besorgniß, theure Miß. Aber schreiben darf ich Ihnen doch?„

„Wenn Sie wollen.„

„Und Sie antworten mir?„

„Dazu verbind' ich mich nicht.„

„Miß Colerain, Sie sind wahrlich sehr hart, sehr unbarmherzig. Sie werden es selbst finden.

Doch mag der Himmel Ihnen andere Gesinnungen einflößen, oder auch nicht, ich muß mich unterwerfen. Leben Sie wohl, theure Miß Colerain (er küßte ihre Hand). Leben Sie wohl. Der Himmel verzeih' Ihnen Ihre vielfachen Versündigungen an mir, und geb' Ihnen Reue und Liebe, mir Hoffnung, und Geduld. Bestes Mädchen, leben Sie wohl.„

Unten fragte Sir Georg nach Susanzien; ließ seine Börse in ihrer Hand, und bat sie scherzend, dreymal des Tags für ihn zu ihrer Gebieterin zu beten. Dann fuhr er fort.

Lindsay'n erzählte er Abends alles vorgefallene, bald mit Zorn, bald mit Betrübniß, und eifrig sich bemühend, beide Gefühle am Weine zu ersäufen.

Miß Colerain — doch ich kenne nicht viel Frauenzimmer, die, wenn Liebe ihren schönen Busen erwärmt, das Eis der Vernunft gleich in Bereitschaft haben. Soviel weiß ich, unsere schöne Hartherzige brachte die ganze Nacht in Thränen zu, und vermuthlich werden die meisten meiner Leserinnen sie mit Recht so bestraft finden.

Ende des ersten Bandes.

Der

Mensch wie er ist.

Ein Roman.

Nach dem Englischen.

Zweiter Band.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai,
1798.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi

Der Menſch, wie er iſt.

Ein Roman.

Zweiter Band.

Der Menſch, wie er iſt.

Erſtes Capitel.

Wär' es meine Hauptabſicht, oder meine einzige, aus Worten Bücher, und aus Büchern Geld zu machen, wie erreicht' ich ſie beſſer, als wenn ich meinen Leſern und Leſerinnen eine vollſtändige und wahrhafte Beſchreibung von Deutſchland gäbe — denn dahin wandten ſich unſre Reiſenden zuerſt. — Und wirklich, was könnte intereſſanter ſeyn, als Winke über Deutſchlands Flüſſe und Landſtraßen, über ſeine Moden und Politeſſe? Ein Geburtstagsball in Dreſden! Der Daus! Der für meine Leſerinnen. Und für meine marzialiſchen Leſer eine Revüe bei Potsdam! — Haben doch andre Reiſende an den

Höfen dieses Seminars von großen und kleinen Königen die feinsten, herablassendsten und unterhaltbarsten Männchen unter diesen Völkerhirten gefunden; warum sollte nicht unser Sir Georg Paradyne auch ein Säckchen voll königlicher Späße und königlicher Bonmots davontragen?

Aber in Lindsay's Reisejournal find' ich, leider! nicht viel mehr, als Schörle, Versteinerungen und Laven; alte und neue Welt. Und Sir Georg — der scheint nicht in der Laune gewesen zu seyn, irgend einen Stoff, belebten oder unbelebten, seiner Notiz werth zu finden. Er hielt kein Journal; machte keine Bemerkungen; besuchte keine Kenner; tanzte mit keinen Damen; aß bei keinen Königen. Kurz, was alle körperliche Bewegung anlangt, da war er ein bloßes Automat, das Lindsay nach seinem Gefallen lenkte. Was seine Seele betrifft, so suchte er die auf die Spuren des Monsieur de Luc, oder sonst eines ehrlichen Abkonterfeiers des heiligen deutschen Reichs zu lenken; aber was halfs? eine höhere Macht, als die seinige, schob allen Untersuchungen das Bild einer gewissen schönen Southamptonerin unter.

Lindsay begriff bald, die Reise sei nicht zu rechter Zeit unternommen, und gegen eine Leidenschaft

schaft müsse etwas mehr aufgeboten werden, als Philosophie. Sir John Lake Fielding, des Baronets Freund, hatte sie gegen den Herbst in Spa treffen wollen. Lindsay bat ihn, schon gegen die Mitte des Sommers dort zu seyn, wenn er sie sehn wolle. Er that den Schritt ungern, denn er konnte Fieldingen nicht leiden, aber die Höflichkeit foderte diese Maaßregel.

Sir Georg schrieb auch an seine Schwester, zu ihrem Trost, und an Miß Colerain, zu seinem eignen. Miß Colerain antwortete ihm nur nicht, und seiner Schwester zwei Briefe waren so voll guter Wünsche und Ermahnungen, daß eine kleine Nachricht von ihrem häuslichen Glück oder Unglück — um die es Sir Georgen hauptsächlich zu thun war — darin nicht Platz gefunden hatte.

Eines Morgens beim Frühstück äußerte er seine Besorgnisse darüber gegen Lindsay. Carter, sein Bedienter, ein gesetzter Mann von mittlerem Alter, der aufwartete, näherte sich ihm, als er so sprach, wie unwillkührlich, mit der Miene eines Menschen, der etwas zu sagen hat, aber es sich aus Ehrfurcht nicht getraut. Ein wenig Aufmunterung brachte ihn zu dem Geständniß, er habe mehrere Jahre um Jungfer Plant, Mistreß Bi-

rimports Kammermädchen, gefreit; die habe ihm kürzlich geschrieben, und fast bloß von Herrn Dirimport; es sei nun eben nicht fein, Liebesbriefe zu zeigen, indeß werde man wol an diesem nicht Anstoß nehmen, außer etwa am falschen Buchstabiren. — Der Brief lautete so:

„Lieber Herr Carter,

„Ich erhielt vorgestern Ihren Brief aus Osnabrück, und freue mich, daß Sie so vergnügt und glücklich sind. Ich wollt', es wäre mit uns auch so; aber wir gehen den alten Schlendrian. Meine Madam, o die ist so geduldig, so sanft, ein wahrer Engel. — Aber mein Herr — nun Sie wissens ja selbst, der ist weder geduldig noch sanft, aber er hat gewaltig viel Verstand, und gebraucht ihn dazu, seine Frau zu quälen." Er ist, was die Doctores hypochondrisch nennen. Ich, für mein Theil, glaube, er hat so viel Vapört. Er hat alle Geschäfte sich vom Halse geschafft, in der Absicht, wie er der Madam sagt, ganz sich selbst und seiner Glückseligkeit zu leben. Da er also weiter nichts zu thun hat, so beehrt er uns sehr oft mit seiner Gesellschaft — ich sage uns, weil ich immer bei der Lady bin, denn wir sind zu-

sam-

ſammen mit einer großen Stickerei beſchäfftigt. Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ſo glaub' ich, ſie iſt nicht gern allein bei ihm, ich glaube, weil er gar zu zärtlich iſt. Er macht immer Lärmen; das iſt ſo regelmäßig, wie das Ticken einer Uhr; man muß es ſelbſt hören; beſchreiben kann ichs nicht, 's iſt Ihnen gar zu wunderlich; es ſoll eigentlich bedeuten, daß ihm nicht wohl zu Muth iſt, aber er hats nun ſchon ſo lange gethan, daß es kommt, ſo oft er ſtill ſitzt, wohl oder nicht wohl.

Ganz komiſch und wunderlich iſt er in allem, was er ſagt oder thut. Sie wiſſen doch, Madam geht ſelten aus; da hat er ſichs in den Kopf geſetzt, ſie iſt nicht zufrieden, und nun ſpricht er, er könne ein Frauenzimmer nicht leiden, das ſo verſchloſſen ſei, ſo nonnenhaft, wie er ſagt. — So knurrt er fort, bis er ſie aus dem Hauſe treibt, und da eine Partie oft die andere herbeiführt, ſo iſt ſie dann vielleicht drei vier Abende hinter einander aus. Dann ändert er den Ton, und ſtößt eine Menge komiſcher und ſtachliger Reden heraus über die Schwärmſucht der Frauenzimmer. Er meint, wir hätten das von unſerer erſten Mutter geerbt; weil die nicht habe bei Adam bleiben wollen, ob ers wol gewünſcht habe, ſondern ſie ſei für ſich im

Garten herumgeschwärmt nach lauter Teufeln und Teufeleien. Das ist nun, glaub' ich, recht gottlos und atheistisch gedacht von ihm.

Zuweilen besieht er unsre Arbeit, und findet Fehler daran. Eines Tags fängt er zu der Madam an: „Nun denken Sie wol, das ist recht artig und schön, und erwarten Lob von mir? Ich lobte Sie vielleicht, wenn ich nie auswärts gewesen wäre; aber die Engländerinnen sind in diesen Kunstfertigkeiten Kinder gegen die Bengalinnen. — Die haben wol mehr Uebung? sagte Madam. — Freilich, war die Antwort; sie sind immer zu Hause, Mistreß Birimport. — Nun war dis kurz darauf, als sie in der Opera gewesen war, und auf Lady Paradyne's Assemblee. Also sagt sie drauf: Thun Sie das freiwillig, Herr Birimport? — Nun bitt' ich Sie, was war Böses in der Frage, Herr Carter? Und sie sprach es so mild; aber da hätten Sie ihn sehn sollen, wie er auffuhr, wie er außer sich kam. Er blies sich auf, wie ein Frosch, und lief herum, und stotterte — „Ja — nein — ja — zum Henker — freiwillig? — Ja, ja, allerdings — sie werden dazu angewiesen von Jugend auf.„

„Nun,

„Nun, dann muß es Ihnen wol sehr leicht und angenehm werden,„ sagte Madam; und er:

„Freilich sollt's das, wenn nur die Weiber überall nicht Eine verteufelte Maxim hätten...

„Was ist das für eine, lieber Mann?„

„Ei, lieber ihren eigenen, als ihrer Ehemänner Willen zu thun.„

Und sie lächelte und sagte: „da mög' er freilich wol Recht haben. „Aber,„ fuhr sie fort, „wollen Sie mich nicht ausnehmen, Herr Birlimport? Bleib' ich nicht immer zu Haus und arbeite?„

„Aber thun Sie das gern, Madam?„ spricht er. Da antwortet sie scherzhaft: Ei nun, ja — nein — ja — Sie wissen ja, ich bin von Jugend auf dazu angewiesen.„

„Nun hatten sie bis hierher gespaßt, wie's schien. Aber nun fuhr er tückisch auf: „So wollen Sie wol zu verstehn geben, Madam, daß ich Ihr Tyrann sei? Ihr Kerkermeister?„

„Nun wirklich,„ sagte Madam, „das heißt eine scherzhafte Wiederholung Ihrer eigenen Worte sehr hart ausgelegt!„

„Aha Madam, so vergifteten Sie blos Ihren Scherz?„

„Verzeihen Sie, Herr Birimport, ich dachte nicht, Sie zu beleidigen.„

„Wer hätte nun wol darüber noch gemault? Aber er war kurz und beißend eine gute halbe Stunde lang; er konnte sie indeß nun zu keiner Antwort mehr bringen, wiewohl er sie sogar wegen ihres Stillschweigens antastete.„

„Aber eins fällt mir noch ein, das war toller und boshafter als alles Uebrige. Einen Sonntagabend kommt er in der Madam Ankleidezimmer; ich arbeitete an etwas, und sie las in der Bibel. „So,„ fängt er an, „da brüten Sie über dem einfältigen Buch, und bilden sich nun wol ein, Sie sind fromm, und bringen den Sabbath nach Gottes heiligem Willen und Befehl zu?„

„Wenigstens, Herr Birimport, hoff' ich doch Gott dadurch nicht zu beleidigen.„

„Ja, ja, Sie beleidigen ihn,„ fährt er trotzig heraus, „Sie beleidigen den Schöpfer. Ich hätt'e nicht möglich geglaubt, selbst nicht einer Modedame. Menschliche Eitelkeit mußte ihren höchsten Gipfel erreichen, eh' dieser Einfall in ein menschliches Gehirn kommen konnte.

„Viele

„Viele haben ihn doch gleichwol gehabt,„ versetzte sie, „ und sie sind, so viel man weiß, eben nicht schlimm dabei gefahren.„

„Aus Furcht, Gott zu beleidigen,„ stößt er hämisch heraus, „hoff' ich, Sie werden mich nicht mit einer kleinen Abendmusik regaliren wollen. Sie würde Gott nur die Ohren volltosen. Freilich, eine Whistpartie wäre viel abscheulicher, und viel gottloser.„

„Und nun war er im Zug über die Weiberfehler. Nichts sei so leicht zu verderben, als ein Weib. Gegenwärtig ihrer Einbildungskraft sei jede Sünde, die sie reize; wenn sie auch ihre heiligsten Pflichten über den Haufen werfe, sie werde doch einen Vorwand finden, köpflings sich in sie hineinzustürzen.„

„Nun sagen Sie, Herr Carter, war das nicht recht boshaft von meinem Herrn? Und dabei sah' er aus . . .„

„Wirklich, lieber Herr Carter, es sollte mich recht freun, wenn Sie bald wiederkämen. Nicht, daß es solche Eile mit dem Heirathen hat; denn Madam ist so gut, und ich möchte sie nicht gern eher verlassen, als bis sie besser gebettet ist. Ich weiß auch wol, 's ist eine große Sünde, Jemandes

des Tod zu wünschen; und drum thu' ich das auch nicht. Aber indeß, gefiele es Gott, meinen Herrn zu sich zu nehmen, ich glaube nicht, daß ich über eine Woche um ihn weinen würde. Leben Sie denn wohl.

Ewig Ihre

Sarah Plant.

Zweites Capitel.

Obgleich der July beinah verflossen war, als unsre Reisenden nach Spa kamen, so fanden sie doch weder Fielding, noch Briefe von ihm; doch gabs viel Gesellschaft, und solche, die einen weniger kränkelnden Geist, als Sir Georgs, zerstreut hätte. So aber, die Wasser einmal gekostet, die Gegend einmal gesehn, die Musik einmal gehört, und die Damen einmal bewundert, und alle Freuden von Spa waren für ihn erschöpft. Er war in der That schon Willens, nach Italien abzureisen, als die Ankunft Fieldings, mit den Bekannten Sir Georgs, dem Grafen Colliano und dem Marki de Walines, seinen Entschluß und ihn selbst änderte.

Worin die erhabenen Freuden des Spiels bestehn, hat ein armer Autor, wie ich, nie Hoffnung

nung zu erfahren. A priori zu raiſonniren, ſcheint es aufs höchſte gut zu ſeyn, eine müßige Stunde zu vertreiben, oder eine langweilige zu tödten. Aber o Himmel! Wie ſchießen wir Männer a priori hier vorbei! John Brown, ſeligen Andenkens, meint, das Vergnügen des Spiels fange damit an, daß es die Einbildungskraft ſanft kitzle; dieſer Kitzel nehme ſodann in regelmäßiger, wiewohl oft ziemlich raſcher, Progreſſion zu, bis er Kraft gewinne, die Seele zu rütteln, zu zerren, und, wo möglich, in Fetzen zu zerreißen. Was auf der Welt kann anmuthiger ſeyn, als ſo mit phyſiſch heiler Haut ſich moraliſch zu Fetzen geriſſen fühlen? Ja, ja! dieſe Erklärung iſt ſo unbegreiflich, daß ſie wahr ſeyn muß.

Wie weit Sir Georg in der Kunſt dieſes Vergnügens war, als er London verließ, weiß ich nicht genau. Aber er hatte ihm nun entſagt, denn Lindſay und die Vernunft hatten die Thorheit deſſelben demonſtrirt. Ja, förmlich entſagt hatt' er ihm, und wäre nur die verzweifelte Verſuchung nicht geweſen, und ſo ſtarke ... Denn bedenken Sie ſelbſt, ſchöne Damen, vier Monate in Deutſchland zu reiſen, und über Schörle zu philoſophiren. Ueber Schörle! Bedenken Sie!

„Ich

„Ich wäre früher bei dir geweſen, lieber Paradyne,„ ſagte Fielding, „aber da traf ich unterwegs eine Familie aus Wallis an, Herrn David Fuellen, einen Abkömmling von dem nämlichen Kapitain Fuellen, der bei Azincourt unſterbliche Lorbeern erwarb, ſeine Schweſter und Tochter.„

„Ein Mann von Verdienſt wahrſcheinlich?„

„O von unglaublichem! — Was iſt das Hauptverdienſt eines Chriſten, Männchen? Glaube doch wol? — Nun, Glauben hat er. — Und die Schweſter, o die glaubt auch an Geiſter, Hexen, Träume und Omina; aber hauptſächlich an die Wirkſamkeit ihrer Gebete; eine wahre Chriſtusbraut. — Die Tochter — Ah! Paradyne — die iſt dir das Mädchen der Mädchen; ein wahres Kind der Natur, roth und weiß, und freundlich —

„Du wirſt ſie doch nicht verführen wollen, Fielding?„

„Ei, bewahr' Gott! Wenn ſie mich nur nicht verführt. Man kann ſie wahrhaftig gar nicht anſehn, ohne die Gebrechlichkeit unſerer Natur zu fühlen.„

„O pfui, Fielding! Schone ihre Unſchuld!„

„Hältſt du denn Lieben nicht auch für was Unſchuldiges, mein ſchönes Herrchen?„

„Hei-

„Heirathe, John! Heirathe, und dann liebe, ſo viel du willſt.„

„So viel du kannſt, meinſt du. Denn das weißt du doch, daß nichts Liebe ſo ſchnell und ſo ſicher kurirt, als Heirath?„

„Gemeinplatz, Fielding!„

„Biſt ja ganz verlindſaiſirt, kleiner Mann. Doch weiter von Fuellen. Bis zu dieſer Reiſe iſt der gute Alte nicht weiter als fünf oder ſechs Meilen vom Fuße des Plimlimmon geweſen, wo er ein reines Einkommen von 200 Pfund jährlich genießt. Da er ſeiner Tochter unmöglich halb ſo viel für Putz und Penſionsſchule geben konnte, ſo behielt er ſie bei ſich. Seine Frau ſtarb im zweiten Jahr ihrer Ehe. Seit der Zeit hat dis Trio immer in ſeinem Käfich beiſammen gehockt, und ein Hund, eine Flinte, ein Gebetbuch, ein Spiel Karten und ein Weberſchiff ſind ihre höchſten Güter geweſen.„

„Seit kurzem fügt der alte Herr zu ſeinen andern Freuden noch den Brandtwein hinzu. Der hat ihm ein Uebel zugezogen, das ſein Walliſiſcher Apotheker für wunderlich und bedenklich ausgeſchrieen hat. Nun ſind aber, mußt du wiſſen, der ſchönen Miß Fuellen 2000 Pfund von einer Tante hinterlaſſen. Das hat ihnen den Einfall gebracht, die

Welt

Welt zu sehn, und besonders die ausländische. Nach zwölf Berathschlagungen ist für Spa entschieden, „denn,„ hat der wallisische Aeskulap gesagt, „ein Spasches Wasser ist gut für das, ein anderes für jenes; mithin, wenn Sie sie alle trinken, Herr Fuellen, so muß doch wol eins dem Nagel auf den Kopf treffen.„ Das war unbeantwortlich.

Drittes Capitel.

In einem Monat (so viel kann gute Gesellschaft thun), in einem Monat, sag' ich, fand Sir Georg die Freuden dieser Welt schon wieder schmackhaft; in zweien nahm er an diesen Freuden wieder Theil. Ich kann nicht dafür; ich erzähle blos meine Geschichte, mache sie nicht. Sehr gern hätt' ich in Sir Georg Paradyne einen stets weisen, guten, keuschen, wohlwollenden und patriotischen Karakter aufgestellt; ein Exempel für treue Liebhaber, eine Musterkarte für die Nachwelt.

Aber andere Zeiten, andere Sitten. Kato's taugen nicht für Spa. Unsere jungen Herren fanden sich in Putz und Tanz von dem Markt de Croyence übertroffen; sie waren durchaus unfähig, mit

so

so kaltem Rechnungsgeist zu operiren, als Graf Colliano und Marki de Valines, und beim Burgunder schlugen die westphälischen Barone Döberau und Gronk sie aus dem Felde. Aber in Laune, Lustigkeit und Verschwendung, wer kann es da mit Engländern aufnehmen? Hier wenigstens ehrten sie den Nazionalkaracter, und Spa war seit den fröhlichen Tagen des Lords * und des Obersten * * nicht so lebhaft gewesen.

Diese Lebhaftigkeiten behagten indeß Lindsay'n nicht. Er that Vorstellungen, die Fielding belachte, und Sir Georg begähnte. Der gesunde Menschenverstand seines jungen Freundes artete in Witzelei aus; seine zarte Moral in Galanterie und Ausschweifung. Lindsay wäre sogleich nach England zurückgekehrt, hätte er nicht die harmlose unschuldige Miß Fluellen vor den offenbaren Nachstellungen Fieldings erst sichern wollen.

Bei einem Schmause, den unsre Gentlemen im Hotel de Liege gaben, verwickelte sich Fielding in einen Streit mit dem Marki de Crayence, und da seine Gründe unglücklicherweise die schwächsten waren, so verstärkte er sie durch Hitze. Graf Sarkosti, ein ehemaliger polnischer, jetzt russischer Edelmann, flüsterte, aber nur zu hörbar, dem Ba-

ron Déberau zu: Quam fervens Sol Angliæ! *) Fielding hörte dis, und antwortete schnell: Sol Poloniæ quam frigidus! quam crallus!**) Das quam crallus ***) war in der That zuviel. Der Bojar beschwerte sich darüber, und verlangte Abbitte. Fielding foderte sie für das quam fervens. Sie sagten einander unangenehme Dinge, bis die Gesellschaft einstimmte, die Sache könne nur auf dem Wege der Ehre ausgemacht werden. Dem zufolge trafen sie sich am nächsten Morgen, jeder mit einem Secundanten, einem Wundarzt, und einem Diener. Sie feuerten zweimal; die Secundanten sagten, der Ehre sei genuggethan; sie näherten sich, schüttelten sich die Hände, priesen einer des Andern Tapferkeit, und kehrten Arm in Arm zurück.

Viertes Capitel.

Am Morgen dieses merkwürdigen Tags, vor der Rückkehr der Kämpfer, grüßt Herr Hugh Fluellen seine Schwester Winifreda, als sie zum Frühstück kommt, mit bekümmerter Miene. Dann fängt er

*) Wie heiß die Sonne Englands ist!
**) Wie frostig und kraß ist die Sonne Polens!
***) Wie kraß!

er an: „Schweſter Wine, was meinſt du? Böſe Zeitungen! — Du groſſer Gott! Was ſind die Leute jetzt zur Zeit für Narren!„

„Ja wohl, Bruder,„ verſetzte Miß Winifreda, „rechte Erznarren ſind ſie, und weil du doch von böſen Zeitungen ſagſt, du weißt doch, wenn wars? ja, geſtern erſt — als die drei Krähen mir zur linken Hand hinflogen? — Und du wirſt dich auch erinnern, Bruder, wie wir neulich an dem Buſch entlang gingen, wie da das alte Weib mit dem hochköpfigen Hut und nur Einem Rock auf dem Leibe, Reisholz und Späne auflas, und vor ſich murmelte. 'S war eine alte Hexe, ſo wahr ich lebe, und ſagte das Vaterunſer rückwärts, um Unheil zu ſtiften — vielleicht das nämliche, wovon du ſprichſt. Und dann hatt' ich ſolch einen Traum!„

Miß Deborah war hereingetreten, als Tante Wine ihre Harangue grade begonnen hatte. Jetzt fiel ſie ein: „Aber was denn für böſe Zeitungen, Papa?„

Fluellen. „Ei, denkt nur! Ja, ſo toll ſind die Leute jetzt! Herr Fielding iſt vors Thor gegangen, um ſich todtſchießen zu laſſen.„

Deborah. „Gott und ſeine Heiligen! Um ſich todtſchießen zu laſſen?„

Winifreda. „Da ist mein Traum aus, denn mir träumte, ich sähe zwei Todtenbeine kreuzweis auf einem Sarge; und einen Geist, ganz weiß —„

Deborah. „Ach, das bin ich, Tante. — Ich kann nicht leben,„ (fuhr sie fort, und sank halb ohnmächtig auf ein Kanapee) „nein, ich kann nicht leben ohne — mein Gott, der Angstschweiß bricht mir aus.„

Fluellen. Arme Deborah!

Winifreda. Nun, wahrhaftig, Nichte, du thust ja sehr angelegentlich. Ist doch Herr Fielding dein Mann nicht, für jetzt wenigstens noch nicht. — Wie steht das, sich so zu haben, eh' man weiß, woran man ist? — Hast nicht nöthig, Deborah, dich so wohlfeil zu geben! 'S giebt noch andere Herrn — ja, meiner Six, und bessere, wenn auch Herr Fielding todtgeschossen wird. Da ist gleich Sir Georg Paradyne, ein feiner Mann, und ein gut Theil reicher. Wenn wars? Ja, vorgestern, da sagt' er zu mir: „Ihre Nichte ist ein wahrer Engel, beste Miß Fluellen.„ (und dabei drückt' er mir die Hand, wie ein Liebhaber) „Sie blüht ja, wie die Gesundheit. 'S muß eine schöne Luft in Wallis seyn. Das sieht man aus allem. Sie selbst, Miß Fluellen, sind ja immer so wohl auf,

auf, und ſo munter. Wenn ich ein bißchen älter wär', ich ließe mir wahrhaftig Ihre Hand nicht nehmen. Aber nun beſonders Ihre Nichte. Die hat all' Ihre Reize geerbt. Wahrhaftig!„ Und du, Deborah — wie Sir Georg ſo höflich und anmuthig mit mir ſprach, weißt du wol, was du derweile machteſt? — Balgteſt dich herum mit Herrn Fielding. Ja, meiner Six, das thateſt du, und er riß dir dein Halstuch faſt ab. —

Deborah. „Du lieber Himmel! Wie die Tante leszieht, und derweil ſchießen ſie Herrn Fielding todt. Wiſſen Sie denn nicht, was es iſt, Papachen?„

Fluellen. „Ei nun — da iſt doch der poliſche Herr — mit dem großen Knebelbart — mit dem hat Herr Fielding ſich überworfen. Einige ſagen, deinetwegen, Deborah; andre, der Kaiſerin von Rußland wegen; noch andre wollen ſagen, über die Sonne. 'S wär alles Latein. So weiß kein Menſch recht, wie es damit iſt. Soviel iſt gewiß, daß ſie beide mit Degen und Piſtolen vors Thor gegangen ſind, und Sir Georg und der franzöſiſche Herr ſind zum Plaiſir mitgegangen. Du meine Zeit! Was die Leute für Narren ſind!„

Winifreda. „'S iſt gewiß von unſerer Deborah hergekommen. Denn was ſollte ſich Herr Fielding um eine Frau zanken, die er nie mit Augen geſehn hat, und die vielleicht an die tauſend Meilen von hier lebt? und dann um die Sonne! Das iſt noch komiſcher. Wie können ſie ſich um die gezankt haben?

Fluellen. „I nun, Wine, der Eine ſagte, ſie wär' heiß, und der Andere, ſie wär' kalt; und darüber kams zum Schimpfen auf Lateiniſch, und am Ende wollten ſie ſich bei den Ohren nehmen. Du liebe Zeit! wie närriſch es jetzt in der Welt hergeht!„

Deborah. Da iſts alſo ein bloßes Duell geweſen, Papa? Nun, in den Duells kommt ja wol kein Menſch um, Papa? Nicht?

Fluellen. Zuweilen, Deborah, wenns Gottes Wille iſt.

Winifreda. „Ja wol! ja wol! Gott machts, wie es ihm wohlgefällt. Aber nein! er wird doch Herrn Fieldings Leben in ſeine Obhut nehmen, wenn ich darum zu ihm bete. Mein Beten iſt niemals umſonſt. Und 's wäre ja unchriſtlich, wenn man nicht einmal für ein Menſchenleben ein Wort ſpräche.“ Und Dame Winifreda ging hinaus, um ihr Wort zu ſprechen.

Fünftes Capitel.

Herr Hugh Fluellen ging aufs Kaffeehaus, die Zeitungen zu lesen. Die fromme Miß Winifreda sprach noch an ihrem Wort, als die Wirksamkeit ihrer Gebethe in Herrn Fieldings Person selbst offenbar wurde. Er fand seine liebenswürdige Deborah ganz in Thränen. Er grüßte sie mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit, und fragte, weswegen sie so betrübt sei.

„Ihretwegen," sagte sie.

„Meinetwegen, beste Miß Fluellen? Ich wäre so unglücklich gewesen, Ihnen Thränen auszupressen?"

„Freilich. Die Leute sagten ja, Sie schlügen sich mit dem ausländischen Mann mit dem großen Knebelbart, und Sie wollten sich todtschießen lassen."

„Ich mich todtschießen lassen? Nein, wahrhaftig nicht. Um aller Welt Schätze willen möcht' ich nicht sterben, so lange meine liebenswürdige Deborah noch lebt."

„Aber worüber in aller Welt zankten Sie sich denn? Einige sagen, meintwegen."

„Freilich Ihretwegen, liebes Kind. Weswegen möcht' ich mir sonst die Mühe nehmen, mich zu zanken und zu schlagen?„

„Aber was hatte denn der fremde Herr von mir zu sagen?„

„Er sagte, Sie wären keine vollkommne Schönheit?„

„Ei, bin ich denn das?„

„In meinen Augen.„

„Was sagt' er denn aber?

„Er meinte, Sie wüßten nicht zu lieben.„

„Warum denn nicht? hm!

„Er sagt, das wüßten die Damen nur in Polen und in Rußland.„

„Da mag er sich nun wol gewaltig irren.„

„Und er wollte Sie mit nach Rußland nehmen, und Sie's da lehren. Darüber zerfielen wir nun eben. Denn ich will Sie nach Paris bringen, und Sie es selbst lehren.„

„Warum können Sie's mich denn nicht hier lehren?„

„Nicht so gut. Die Luft ist hier so dunstig. Sie sehn es auch fast täglich regnen.„

„Ums

„Ums Himmels willen, Herr Fielding, wie Sie ſprechen. Als ob ſich die Leute nicht überall, und in jeder Witterung, lieben könnten!„

„Wirklich nicht, beſte Miß Fluellen. Die Springfeder der Seele, wie die Philoſophen ſagen, hat mehr Elaſtizität unter einem ſanftern Himmel.„

„Elaſtizität der Seele!„ rief Miß Fluellen. Dann, nach einer minutenlangen Pauſe, brach ſie in ein Gelächter aus. — „Oh!" ſagte ſie, „mein Vater hat wol Recht, die Leute ſind heut zu Tage rechte Erznarren.„

„Und mir,„ verſetzte der beſcheidne Liebhaber, „mir ſcheints, wir ſind auf jeden Fall weiſer als unſre Väter, und wiſſen beſſer, wie man lieben muß. Was thaten ſie, wenn ſie ſich verliebten? ſie heiratheten, und Heirath tödtet doch ſo gewiß Liebe, als Füchſe Gänſe. Wir hingegen heirathen nie anders als aus Konvenienz, und behalten ſo die edle Freiheit, Verbindungen mit den Mädchen unſrer Herzen zu knüpfen.„

„Herr Fielding!! Sagen Sie auch wol täglich Ihre Gebethe, und ihren Katechismus?„

„So viel ich weiß.„

„Dann wunderts mich, wie Sie so gottlos seyn können. Und wie kann denn Heirath die Liebe tödten? Tödtet Essen, Herr Fielding?„

„Zu vieles allerdings oft, Miß Fluellen.„

„Ei, man braucht ja nicht zu viel zu essen.„

„Man thut's aber leicht, wenn's einem freisteht.„

„Du großer Gott! — Nein, wahrhaftig, wir sprechen, und sprechen, und ich weiß nicht — Sie wollen gewiß mit mir davonlaufen; und das aus purer Liebe.„

„Ja, mein Engel, aus purer, reiner, unauslöschlicher Liebe.„

„Hören Sie, Herr Fielding, tödtet nicht Mancherlei auch Liebe? Stirbt sie nicht an Vernachlässigung, an Grausamkeit, an Verachtung? und zuweilen an Uebermaaß? Da sie so hinfällig ist, so thut wol ein Frauenzimmer wohl, die Konvenienz, wo möglich, mit hinzuzufügen. Und somit bin auch ich fürs Heirathen. Und wenn Ihnen das nicht ansteht, gut, so sagen Sie mirs grade heraus, und damit Ende vom Liede.„

„Miß Fluellen — beste Miß Fluellen — Nein, wahrhaftig, was Sie wünschen, ist mir Befehl. — Gut, ich willige mit Freuden ein. Aber Eine Gunst gewäh-

gewähren Sie mir: lassen Sie uns die Zeremonie in Paris vollziehn.„

„Herzlich gern, wenn das Vater will, und Tante.„

„Vater und Tante! Liebe beste Miß Fluellen, Sie werden doch nicht so förmlich zu Werke gehn, und es denen sagen? Das könnte die Liebe in der Geburt ersticken.„

„Recht gut, wenn sie nur solch ein kränkelndes Geschöpfchen ist. — Aber Papa ist ja Ihr guter Freund, und Tante Winifreda, die hat noch diese Stunde für Sie und Ihre Erhaltung auf den Knieen zu Gott gebetet. Doch ich schwatze auch, recht, als ob ich um Sie würbe. Pfui!„

Miß Fluellen schien in der That ärgerlich, und Herr Fielding mußte also die Angriffsart ändern. — Was der Erfolg gewesen seyn möchte, weiß ich nicht, aber Fluellen kam heim, und war außer sich vor Freude, unsern Liebhaber glücklich zurück zu sehn. Jungfer Wine kam auch herab, und wie sie die Augen auf ihn warf, faltete sie die Hände gen Himmel, und dankte Gott, daß er ihren Gebethen ein so theures Leben gewährt habe.„

Herr Fielding konnte nicht umhin, von so vielem Wohlwollen gerührt zu seyn. Er dankte der

guten

guten Alten für ihre frommen Beiserungen, und eilte fort, zu lachen und zu intriguiren. —

Ich schließe dis Kapitel mit einem Seufzer darüber, daß es den Männern nicht gegeben zu seyn scheint, mit den Weibern ehrlich umzugehn. Nein, es ist ihnen nicht gegeben.

Sechstes Capitel.

Spa war um diese Zeit mit der Gegenwart zweier russischer Edelleute beehrt. Sie waren nicht Brüder, aber sie liebten sich brüderlich. Sie reisten zusammen, wohnten zusammen, und heiratheten zusammen, oder, was eben das sagt, sie hatten zwei englische Damen vermocht, ihren Namen anzunehmen.

Vor diesem glücklichen Schritt hatten unsere Bojären ihr Geld ohne Maaß und ohne Geschmack verschwendet. Nun wurde es konzentrirt, oder, wenn man lieber will, fundirt, und bildete eine Bank zur Unterstützung künftiger Keuschheit; denn Keuschheit kommt über alle Menschenkinder zu ihrer Zeit, wenn sie nur Zeit hat. Für jetzt rührte die Verlassenschaft dieser Fremden Mistreß Almons und Mistreß Hammets wohlwollende Herzen, und sie unterstützten den patriotischen Plan der weiland gu-

ten

ten Kaiserin von Rußland, ihren jungen Adel zu humanisiren.

Jedermann weiß, daß man zu jedem Dinge in der Welt seinen Reiz, seinen Kitzel, haben muß. Zum Wohlwollen sicher nicht den kleinsten. Die partie quarrée war in Paris gewesen, und hatte solch eine Menge Schauspiele, Bälle, u. s. w. gesehn, daß ihr Geld, ein Hauptstimulus seiner Art, und besonders geschickt, das von mir gerühmte Wohlwollen zu erregen, unerhört zusammengeschmolzen war. Freilich hatten sie aber auch London und Paris gesehn, und das heißt die ganze Welt gesehn haben. Kurz, unsre Russen fanden es schicklich und klug, an ihre Rückkehr zu denken, weil überdis sie selbst des Liebens satt waren, und die schöne Hälfte ihrer partie quarrée des Wohlwollens. Eine förmliche Erklärung fehlte nur noch.

Mistreß Almon, auch Lady Schabirideretoff genannt, sah ein, wie nöthig diese Erklärung sei, ehe man weiter nach Norden fortreise, wie bevorstand. Aber sie besaß dazu viel zu viel Delikatesse und Zärtlichkeit. Wie mußte die Erklärung den armen Bojaren nicht angreifen! Indeß eine Erklärung mußte gethan werden: sie that sie — Sir Georg Paradynen.

Sir

Sir Georg bewunderte Miſtreß Almon. Sie verband mit Schönheit eine reizende Freiheit der Sitten, und ohne den äußern Anſtand zu beleidigen, war ſie eine Feindin der mauvaiſe honte. Bei Bällen hatte Sir Georg immer ihre Hand geſucht, und ſie bisweilen ſtärker gedrückt, als der Tanz erfoderte. — Seit kurzem hatt' er angefangen, zu ſeufzen; denn es giebt Fälle, wo Männer ſeufzen, ſo wie Weiber weinen. Man hatte ſich komplimentirt über Schönheit, Artigkeit, Feinheit. Sir Georg hatte England bedauert, daß es Lady Schabirideretoff verlieren ſolle. „Eine Dame, wie Sie, „hatt' er geſagt, „mit Reizen, Könige zu feſſeln, begräbt ſich in die kalten Regionen des Nordens, wo die Liebe friert! Warum wars doch nicht mein Loos, Sie eher zu ſehen, als der glückliche Schabirideretoff! Hart hätte der Kampf ſeyn ſollen, eh' ich Sie aufgegeben hätte —„

Dis war in der That zärtlich, faſt pathetiſch, und mit der Hand- und Augenſprache begleitet, hatt' es den gehörigen Effect. Die Lady erwiederte den Druck; er ſeufzte; ſie ſeufzte; beide gewiß unwillkührlich. „Ich wäre wirklich,„ ſagte ſie, „wegen meines Engagements mit Herrn Schabirideretoff zu bedauern, wenn nicht ſeine Dauer

von mir abhinge; denn freilich hat auch Herr Schabirideretoff seine Bärenschauer, selbst bei Damen.

„Sie bezaubern mich, Madam. So können Sie also frei werden!„

„Sie scheinen über Freiheit ganz wie ein Britte zu denken, Sir Georg!„ sagte sie lächelnd.

„Allerdings, Mylady, ich trage keine Ketten, als die der Liebe, und auch die nur, so lange sie mich nicht wund reiben.„

„Wie, Sir Parabyne, Sie wußten auch schon, wie das thut?

„Ich habe die Hälse Anderer gesehn, und seitdem hass' ich alle Sclaverei, politische oder ehliche.„

„In Wahrheit, Sir Georg, Sie sind liebenswürdig. — Hätt' ich nur nicht alle neue Thorheit verschworen — Aber nein! wenn ich mit Schabirideretoff breche, so brech' ich auf immer. — Ich werde bald in den Jahren seyn, wo Weisheit gezieme.„

Sir Georg bemühte sich, die Lady zu überzeugen, daß es mit dem Weisewerden noch viel zu früh sei. Und die Lady ward überzeugt, freilich nicht auf einmal, sondern, nachdem erst alles zur Ueberzeugung erforderliche gesagt und gethan war.

Siebentes Capitel.

Mistreß Hammet war mit Mistreß Almon immer Ein Herz und Eine Seele. Sie war ihres Russen auch satt, denn zu erlangen war nichts mehr von ihm. Und zur Weisheit war sie auch noch zu jung. Kurz, ihre doux yeux wurden gegen Sir Fielding gerichtet, und Fielding verstand und erwiederte, als Mann von Welt. Schade nur, daß die Hoffnung, Miß Fluellen, das schöne Naturkind, zu seinem Willen zu kirren, seine unbeschränkte Achtung und Liebe noch in Schranken hielt.

Zwei Gründe bestimmten ihn, der kleinen Miß den Vorzug zu geben. Erstlich konnte sie nicht so viel kosten. Zweitens war mehr Reputation bei der Eroberung — wie ers hieß — eines Mädchens von einigem Range und Vermögen, als bei einem bloßen Arrangement mit einer nicht eben gar jungen — Mamsell oder Madam, und die vermuthlich etwas mehr von ihm erwartete, als Liebe für Liebe. Mistreß Hammet war also bloß sein Corps de Reserve, wenn seine Absicht fehlschlug. Und Lindsay's Dazwischenkunft ließ ihn das befürchten.

Dieser brave Mann sah mit Bekümmerniß die immer mehr herabsinkende Moralität seines Freundes

des und Zöglings. Er hatte sogar Grund, ihn für Fieldings Vertrauten bei des Letztern schändlichem Plan auf Miß Fluellen zu halten. —

Der Fluellensche Familiengeist war aus Ehrlichkeit, Leichtgläubigkeit und Unwissenheit zusammengesetzt. Gott weiß, in welchem Zustande sie wieder zum Plimlimmon zurückgekehrt wären, wenn Lindsay nicht ihre Beschützung übernommen hätte. Er hatt' ihnen manche Freundschaftsdienste gethan, und sie hatten Sinn genug, sie zu erkennen. Das Haupt der Familie fand keinen Fehler an ihm, als daß er bei der Flasche Umstände machte. In der Tante Augen war er ein ganz feiner Mann, nur argwöhnte sie ihn nicht ganz orthodox in der Religion, denn er bezweifelte die Authentizität von mancher Geistergeschichte der guten Dame. Miß Deborah fand ihn unbändig klug, und greulich obligeant; es ward ihr auch nicht schwer, mit aller Einfalt, die ihr Herz besaß, zu ihm zu reden.

Meine Leserinnen werden sich der letzten Unterredung Miß Fluellens und ihres Liebhabers erinnern. Ein Paar folgende desselben Inhalts hatten ihr das Herz so schwer gemacht, daß sie fast erlag. Eines Tags, als sie allein mit Lindsay war, strömte es über. „Ich weiß auch gar nicht,

warum mich Herr Fielding nicht hier so gut heirathen kann, als in Paris. Wissen Sie's, Herr Lindsay?„

„Nein, Miß Fluellen.„

„Ich wünschte, Herr Fielding wäre nicht so eigensinnig; 's ist ein recht hübscher Mann, wenn er sich nur wollte sagen lassen. Sein erstes und sein letztes Wort ist, ich soll mit ihm nach Paris, und da will er mich heirathen, und Vater und Tante soll ich kein Wort davon wissen lassen.„

„Das ist sehr sonderbar, Miß Fluellen. Nicht?„

„Ei, mir kommt es ganz närrisch vor. Aber ich kann ihn davon nicht abbringen; — er sagt, es ist so vornehmer, und wir müssen nicht Eclat machen. Ich glaube, das heißt so viel, als großen Lärm. Er haßt Formalitäten.„

„Das ist gewiß, liebe Miß Fluellen; und wenn er Sie in Paris hat, wird er vielleicht die Formalität der Heirath hassen.„

„Wol möglich. Aber da will ich auch meinen Kopf aufsetzen. Denn wenn auch manche andere Leute so zusammen leben, das ist ja kein Grund für mich, wenn mirs nicht gefällt.„

„Ei, behüte Gott, Miß Fluellen.„

„Ich

„Ich habe ja Vermögen. Nicht? Und dann würd' es auch Tante für Sünde ansehn.„

„Und halten Sie es denn nicht für Sünde, Miß Fluellen?„

„Ei wohl, eh' ich mit Herrn Fielding bekannt wurde. Aber der sagt, es ist bloßer Pastorenunsinn. Sehr feine Leute thäten das täglich.„

„Sehr feine Leute thun auch täglich Böses, Miß Fluellen; aber ich sehe nicht, warum Sie denen nachahmen sollen.„

„Ei, wenn ich nur gewiß wüßte, daß es was Böses ist. Aber es geschieht doch nun einmal; und was thuts?„

„Erstens, Miß Fluellen, verbietens die Gesetze.„

„Ach, sagen Sie doch davon nicht, Herr Lindsay, wenn Hundert und aber Hundert es thun, und die Gesetze darauf nicht achten.„

„Die Schrift verbietet es auch.„

„Ja, das ist wahr. Das hab' ich Herrn Fielding auch gesagt. Aber der sagt, die Schrift geht feine Leute nichts an.„

„Sie giebt ihm nicht Recht, darum setzt er sie herunter. — Ferner verlieren Sie auch die Achtung aller rechtlichen Leute.„

„Ei, was kümmert mich die Welt? Ich und mein Fielding ſind uns die ganze Welt.„

„So werden Sie nicht immer denken, Miß Fluellen. Die Zeiten ändern ſich und uns.„

„Immer?„

„Faſt immer, und hier iſt großer Anſchein.„

„Sie ſind auch recht ſtreng, Herr Lindſay. Ich hör' Ihren Rath immer ſo gern, und bin Ihnen auch ſo gut, denn Sie ſind immer ſo freundlich und ſo beſcheiden. Aber recht ſtreng ſind Sie doch auch wirklich. Herr Fielding ſagt, Sie predigten immer.„

„Und ich ſag' Ihnen, daß Herr Fielding die Abſicht hat, Sie zu verführen, Sie zu Grunde zu richten; daß er Sie nicht heirathen will; daß Sie zu gut, zu unſchuldig, zu tugendhaft ſind, um an einem Leben, wie er mit Ihnen vorhat, Geſchmack zu finden.„

„Er mich nicht heirathen wollen? Nein, gewiß, Herr Lindſay, da irren Sie. Morgen, wenn ich darauf beſtände. Er will mich blos von hier weghaben, weil, ſagt er, wir glücklicher leben werden, wenn wir ganz frei ſind, und alles, was wir thun, blos aus Liebe thun, nicht aus Zwang.

Denn

Denn Liebe haßt allen Zwang, sagt er. O Sie glauben gar nicht, wie schön er das beweis't.„

Nach einer sehr langen Unterredung erreichte Lindsay endlich seinen Zweck. Er überzeugte Miß Fluellen, daß Männer betrügen könnten; und daß Herr Fielding leicht nicht alles so meynen könne, wie ers sage.

Achtes Capitel.

Morgens darauf kam Herr Fielding früher als gewöhnlich. Er erneuerte seinen Antrag, und wollte sich die kleinen unschuldigen Freiheiten nehmen, die die verdachtlose Liebe so gern gewährt. Miß Fluellen war zurückhaltend; man konnte es fast verdrießlich nennen. Sie lehnte seine Liebkosungen ab. Das war Herrn Fielding eine neue Erscheinung. Mit aller Armuth eines tragischen Helden warf er sich ihr zu Füßen, und beschwur sie, ihn auf welche Art sie wolle umzubringen, nur nicht durch Verachtung.

„Ich verachte Sie nicht, Herr Fielding, aber ich gehe zuverlässig nicht nach Paris, wenn wir uns nicht erst geheirathet haben.„

„Dann, mein Kind, wollen Sie also gar nicht nach Paris?„ Herr Fielding hätte dis rasche zweideutige Wort nicht sagen sollen; doch welcher Witzling kann einen Einfall zurückhalten?

„Also wollen Sie mich nicht?„

„Ei, freilich, Kind; aber — aber — aber was sollen wir denn nach Paris gehn, um uns da zu heirathen, wenn wirs schon vorher thun?„

„Nun, das ist schön, wenn's nur weiter nichts ist; Herr Lindsay sagt, Sie wollten mich gar nicht heirathen.„

„Aha, Herr Lindsay! So? Sagt er das?„

„Ja, und Sie wissen, 's ist ein kluger Mann.„

„O vertenfelt klug. Aber sagen Sie mir, beste Miß Fluellen, wie kommt Herr Lindsay zu der Ehre, Ihr Vertrauter zu seyn?„

„Ei, Sie wollten michs ja Papa'n und Tanten nicht sagen lassen. Wem hätt' ichs sonst sagen sollen? Er ist ja so gut, so gefällig gegen mich, wie ein Bruder.„

„Ist er? Also sagen Sie ihm wol all' Ihre Geheimnisse?„

„O ja; er sagts ja keinem wieder — Und dann, wenn Leute sich heirathen wollen, was braucht

braucht das ein Geheimniß zu seyn? Und dann mußt' ich doch auch erst wissen, was er von der Reise nach Paris dächte.„

„Gut, meine kleine Holde. Wer kann Ihnen widerstehn? — Wollen wir uns schon morgendes Tags heirathen? Von Herzen gern.„

„O nein, solche Eil' hab' ich auch nicht.„

„Aber ich, mein Engel — Ich kann nicht leben ohne den vollen Besitz dieser Zauberreize.„

„In diesem Stil sprach Fielding noch tausenderlei mehr, mit gehörigen Begleitungen. Aber was halfs? Der Lohn aller seiner langen unablässigen Bemühungen war in Gefahr, verloren zu gehn, wenn nicht vielleicht noch ein Coup de main glückte. Der Augenblick des Angriffs war gut gewählt. Es war früh. Fluellen war noch nicht aufgestanden, Miß Winifreda betete ihr Morgengebet. Es war noch eine Stunde bis zur gewöhnlichen Frühstückszeit. Gerechter Himmel! was für schreckliche Dinge hat nicht Eine Stunde ausgebrütet! Was hätte in dieser nicht vielleicht arglistige Kunst über gutwillige Einfalt vermocht! Aber Miß Fluellens Schutzgeist wachte, und zu rechter Zeit trat er in Lindsay's Gestalt herein.

Miß Fluellens Halstuch war ein wenig verschoben. Sie erröthete. Fielding ward auch roth, aber es war nicht das Erröthen der Scham. Junge Herrn, die zu einem gewissen Grade von Politesse gelangt sind, erröthen nur noch aus Aerger.„

„Sir,„ hub er an, „ich hab' Ihnen hier Verbindlichkeiten, die ich gehörigen Orts gern erkennen werde.„

„Ich stehe zu Dienst,„ war Lindsay's Antwort. Fielding nahm Hut und Stock, und ging unwillig fort.

„Was war das, Herr Lindsay? Er ist doch nicht ärgerlich? Ist er?„

„Freilich, Miß Fluellen.„

„Mein Gott, wie veränderlich das Mannsvolk ist! Einen Augenblick vorher war er die gute Laune selbst.„

„Sehr vermuthlich. — Sprachen Sie mit ihm von der Sache, die wir gestern beredeten?„

„Ja, ich sagt' ihm Alles, und daß Sie mir gerathen hätten, vor der Heirath mit ihm nicht nach Paris zu gehn; und er sagte, es wär' Alles recht gut, und, was ich wollte, wollt' er auch; und wenn ich Lust hätte, so wollten wir uns morgendes Tags heirathen.„

„Hat-

„Hatten Sie denn Luſt?„

„Nein — Ich ſagt' ihm, ſolche Eil hätt' ich nicht. Und darüber fing er an zu ſchäkern, und wir ſprachen nicht mehr davon.„

„Aber iſt es recht, Miß Fluellen, ſo viel zu ſchäkern?„

„Ei, 's iſt ja unſchuldig. Nicht? Mit meinem künftigen Mann!„

„Viele Männer verachten nur die Weiber, mit denen ſie vor der Ehe viel geſchäkert haben.„

„Ei, ſie fangen ja an.„

Lindſay hätte hier noch viel zu belehren gehabt, aber ein gleich wichtiges Geſchäfft rief ihn. Lindſay, der Philoſoph, der Chriſt, der die Verwerflichkeit des Duellirens vor beiden Häuſern bewieſen hätte, derſelbige Lindſay hatte nicht ſobald eine Ausforderung in gehöriger Form erhalten, als er es nöthig fand, zu dem Ausforderer zu eilen, um ihm augenblickliche Genugthuung anzubieten. Als er ihn nicht zu Hauſe fand, ging er auf ſein Zimmer, und philoſophirte über die Gefahren der armen Mädchen, über die Natur der Tugend und des Laſters, und — über die Eigenſchaften des Schießpulvers.

Sir Georg war mit Lady Schabirideretoff ſpazieren gefahren. Da er zurückkam, eilte Lindſay zu ihm, und ſprach männlich und ernſt über ſein und Fieldings Leben, beſonders über Miß Fluellens Gefahr, wozu er ſchweige, und vielleicht die Hand biete. Fielding trat herein. Er ahndete das Geſpräch hier, und bat mit ärgerlicher Miene Lindſay'n, ihm das Vergnügen eines Ritts mit ihm aus des Biſchofs von Lüttich Gebiet zu gönnen. Lindſay war bereit.

„Wahrhaftig, meine Herrn,„ begann Sir Georg, „ein gewaltig höflicher und liebenswürdiger Ton; und von Seiten Lindſay's mir ganz unerwartet. Woher dieſes Uebermaaß von Höflichkeit?„

„Ei,„ ſagte Fielding, „dieſer Don Quixote der Keuſchheit hat gut gefunden, ſich in meine Verhältniſſe mit Miß Fluellen zu miſchen. Ich betrachte dis als unartig, und will den Herrn beſſere Sitten lehren.„

„Aus Dankbarkeit gegen meinen Lehrer,„ verſetzte Lindſay, will ich verſuchen, ihn beſſere Moral zu lehren.„

„Allons donc,„ ſagte Fielding.

„Ihr

„Ihr guten Leute,„ fing Sir Georg wieder an, „was wollt Ihr euch um nichts die Hälſe brechen? Macht Friede! macht Friede!

„Ich gleich, wenn er verſpricht, ſich in meine Angelegenheiten nicht zu miſchen.„

„Das wird er nicht.„

„Gewiß werd' ich das, wenn es ſo viel heißt, als, Miß Fluellen Rath geben, wenn ſie ihn verlangt.„

„Lindſay, mir und meinem Freunde Fielding zu Liebe, ſpannen Sie dieſe ſtrenge Tugend wol etwas herab?„

„Nimmermehr! Sie iſt mein wärmſter, vielleicht mein einziger, Troſt. Aus keiner Rückſicht will ich ſie verleugnen. Nein! ſelbſt nicht Ihretwegen, Sir Georg, und wären Sie die Hauptperſon in dieſer ſehr ehrenvollen Sache, ſtatt daß Sie, zu meinem ewigen Verdruß, nur der Helfershelfer ſind.„

Sir Georg war betroffen. Lindſay fuhr fort.

„Die Liebe Miß Fluellens zu Ihnen, Herr Fielding, iſt groß und zuverſichtsvoll. Das Mädchen iſt außerdem ganz unbeſchützt. Sie zu verführen, iſt wahrhaftig die ſchwärzeſte Treuloſigkeit. Wie grauſam, abſichtlich auf ein menſchliches

Weſen

Wesen die Quaal der Gewissensbisse, Scham, Schande und Verzweiflung herabzuziehn!„

Fielding, immer erbitterter, brach jetzt los. „Mein tugendhafter Herr Lindsay, Sie sind Sir Georgs Hofmeister, aber, Gott sei Dank! nicht meiner. Bis zu dem Punkt theilen wir nicht unsre Güter. Lassen Sie mich zum Teufel gehn, lieber Herr. Thun Sie mir den Gefallen.„

„Sehr gern, Sir, nur Miß Fluellen sollen Sie nicht mitnehmen. Doch was schwatzen wir? — Ich bin ja bereit, die Sache auf Ihre Art auszumachen. Mein Leben ist mir so um eine Stecknadel feil. Ich bin seiner oft satt gewesen, jetzt besonders.„

„Das ist für mich,„ sagte Sir Georg. — „Lindsay, in seiner Tugendwuth, schont nicht Freund, nicht Feind. — Ein Wort mit Ihnen, Fielding.„

Sie gingen in ein Nebenzimmer. Sir Georg bestand schlechterdings darauf, das Leben seines braven Freundes aus einer so unrühmlichen Ursach nicht in Gefahr gesetzt zu sehen. Fielding faselte, lachte, höhnte. Sir Georg bestand auf seinen Worten, und ließ dem Ertheologen die Wahl zwischen Einwilligung oder Bruch. Ueberhaupt

schien

ſchien Sir Georgen der Scherz mit der liebenswürdigen Walliſerin viel zu weit getrieben. Kurz, Fielding begriff endlich, Sir Georgs Freundſchaft ſei ihm wichtiger, als ein unnützes mißliches Duell, und im Weſentlichen mußte ihm ja Miſtreß Hammet eben das ſeyn, was Miß Fluellen.

Neuntes Capitel.

Sir Georg trug ſo unabläſſige Sorge, engagirt zu ſeyn, daß Lindſay mehrere Tage nach einander nicht Gelegenheit hatte, ihn zu ſehn. Zuletzt hörte er, daß die Bojaren mit ihren Ladies Spa verließen, und daß Sir Georg und Fielding die Geſälligkeit hätten, ſie bis Lüttich zu begleiten. Zwei Tage erwartete er, freilich nicht ſehr geduldig, ihre Rückkehr. Am dritten Morgen erſcholl ein Gerücht, zwei Mylords hätten die Frauen von zwei fremden Edelleuten nach Frankreich entführt. Hätte auch Lindſay noch zweifeln können, wer die Mylords ſeyen, ſo vergewiſſerte ihn doch bald ein Bedienter Fieldings, der die Bagage der beiden Freunde nach Paris geleiten ſollte, und folgenden Brief ihm mitbrachte:

„Lie-

„Lieber Lindsay,

Es ist nicht zu erwarten, daß ein junger Mensch, der auf den Flügeln der Liebe nach Paris fliegt, mitten in seinem Fluge innehalten, und auf Reue und Ermahnungen hören soll. Ich selbst bin nicht ganz mit mir zufrieden, aber, Lindsay, was vermag in gewissen Jahren der Kopf gegen die vereinigten Gewalten des Herzens?„

„Sie werden wahrscheinlich nicht Lust haben, mir nachzukommen. Wie könnten Sie's aushalten, „„den Mann, den Sie einst liebten, der Ehre und sich selbst verlohren zu sehn?„„

„Gut! So werden Sie meine Briefe in ihrer alten Wohnung zu Bloomsbury finden. Denn schreiben werd' ich Ihnen gewiß, wenn ich in Paris nicht gänzlich zu Grunde gehe, und Sie werden mir auch schreiben, sobald Sie meine Adresse haben. Ermahnen Sie immer, guter Lindsay. Ihr Freund ist thöricht, aber er wird nie aufhören, Sie zu schätzen.„

G. Paradyne.

Der Brief schloß eine Zweihundertpfundnote ein, und ein Postscript bat Lindsay, seines Freundes und Fieldings Schulden zu bezahlen, und den Rest von der Hand der Freundschaft anzunehmen.

Lind

Lindsay mußte das wol; denn theils hatte er kaum Geld genug, um nach England zu kommen, theils wußte er ja auch nicht, wohin die Note seinem Freunde zurückzuschicken.

Was die Russen betrifft, die dachten christlicher Weise nicht an Mord und Todtschlag, wie wol Südländer gethan hätten. Sie blieben gefaßt, und besuchten fromm, vielleicht dankbar, die große Lüttichter Kathedralkirche.

Zehntes Capitel.

Sehen wir jetzt, was unsere Walliser machen. — Als man die Tochter endlich überzeugt hatte, daß sie verlassen sei, so weinte sie freilich, aber sie schmollte auch. Die Tante empfing die Botschaft sehr gefaßt, denn sie war durch drei auf einander folgende Träume gewarnt, und drei Schalen Kaffee hatten ihr das drohende Verhängniß offenbart, das über ihre Nichte herhing.

Was 'Squire Fluellen betrifft, der hatte viel größere Uebel zu beklagen, als den Verlust eines Schwiegersohns. — Er war leider! schon auf sein Zimmer gebannt; sein Magen war entnervt; Wein nicht länger eine Herzstärkung; die Kräfte des

Brand-

Brandweins ſchwach. In ſolchen Fällen denkt man blos an ſich ſelbſt.

Lindſay hatte jetzt keinen Grund, die Rückkehr nach England zu verſchieben, als ſeine Menſchlichkeit. Er ſah, Finellen wollte ſterben. Er ahndete die Verlaſſenheit der zwei Frauenzimmer. Als er von ſeiner Abreiſe ſprach, rang der alte Mann die Hände, und wimmerte: „Wenn Sie uns verlaſſen, ſo nehmen uns die Päbſtlichen das Pfühl unterm Kopf weg.“ Die Tante zog ihn bei Seite: ſie wiſſe wohl, mit ihnen ſei alles aus; ſie würden nie nach Wallis zurückkommen; vergangene Nacht, im erſten Schlafe, habe ſie drei Särge geſehn, „ſo deutlich, ja, ſo deutlich, wie ich Sie jetzt ſehe.“

Miß Deborah ſprach noch bewegender. Zwar konnte ſie nicht vergeſſen, was für ein hübſcher Mann Herr Fielding war, wenn er ſich nur wollte ſagen laſſen; aber der Nächſte nach Fielding in ihrer Liebe war Lindſay. Sie ſagte ihm das. — „Wenn Sie bleiben wollten,“ ſagte Sie, „und uns nach Hauſe geleiten — Oh thun Sie's.“ — Und ſie gab ihm einen Kuß.

Zürnen Sie nicht, ſchöne Leſerinnen. Es war der Kuß der Einfalt. Eine Schweſter hätte ihn

geben

geben können. — Doch freilich war es ein Kuß. Reizende Lippen gaben ihn. Er athmete die Süßigkeit der Unschuld. Wer hätte widerstehn können?

Lindsay nicht; denn Lindsay war ein Mann. —

Fluellen ſtarb innerhalb eines Monats. Faſt die letzten Worte, die er ſprach, waren die flehentliche Bitte, ſeine Gebeine zum Plimlimmon zu führen; denn er wiſſe es, er könne in fremdem Lande nicht ruhn.„

Da ſie alle zuſammen auf der engliſchen Küſte waren, ſo meinte Lindſay, mit Hülfe ihrer zwei walliſiſchen Bedienten hätten Tante und Nichte wol den Weg nach Llanguilly finden mögen. Aber Miß Deborah dauchte ſich unter keinem als unter Lindſay's Schutze ſicher; und da ſich ein Mann nie beſſer gefällt, als wenn er Menſchlichkeit ausübt, und beſonders die liebevolleſte gegen ein junges und ſchönes Weib, ſo willigte er ein, und brachte ſie in ſechs Tagen alleſammt wohlbehalten zu den Gräbern ihrer Väter. Die Heimath der Lebenden des Hauſes war ein altes Gebäude in einem Thälchen, ehmals von einem Graben umgeben, und durch eine Zugbrücke geſchützt.

Für einen Mann von Lindſay's reflektirendem Geiſt, mußte dieſe rauhe Gegend außerordentlich

reizend seyn. Er bestimmte ihrem Genuß eine ganze Woche. Diese Woche verging, und eine andere, und eine dritte; denn er kennte den Bitten der Frauenzimmer nicht widerstehn. Die eine bestritt seine Entschlüsse mit Vorbedeutungen, die andere mit Thränen. Diese Thränen waren sehr überzeugend, und die offene Einfalt Miß Fluellens kontrastirt mit den künstlichen Sitten der feinen Welt nicht weniger. Bisweilen glaubte Lindsay, zu fühlen, Miß Fluellen, so sanft, so gelehrig, so artig, sei die Art von Frau, die ihn beglücken müsste, wenn irgend eine Frau das könne. In andern Augenblicken schreckte ihn ihre Unwissenheit, hauptsächlich aber ihre Liebe zu einem andern Mann. Dieses Schwanken ward Lindsay'n zur Last, wie wol auch andern braven Leuten: also — dankte er Miß Fluellen für ihre freundliche Aufnahme, und kündigte seine Abreise auf morgen in einem bestimmtern Tone an.

„Wenn Sie wollen, durchaus wollen," sagte Miß Fluellen verdrüßlich, „so muß ich mit es gefallen lassen."

„Ich hoffe, Sie sind nicht ärgerlich."

„Nun, wahrhaftig, auch nicht vergnügt."

„Ihr

„Ihr Unwille ſelbſt iſt gütig. Aber heißt das klug handeln, beſte Miß Fluellen, wenn man von Tage zu Tage verſchiebt, was man längſt hätte thun ſollen?„

„Freilich, wenns jemandem nicht gefällt — aber ſonſt weiß ich doch nicht, was Sie ſo Großes in London zu thun haben. Wenn Sie bloß wollen Bücher ſchreiben, das können Sie ja hier auch.„

„Und ſoll auf Sie loszehren, Deborah?„

„Aber, wenn Sie nun willkommen ſind?„

„Können Sie denken, daß es mir möglich ſei, mit ſo viel Güte und Sanftheit in demſelben Hauſe zu leben, ohne zu wünſchen, es zu dem meinigen zu machen?„

„Ei, das wäre mir gar nicht unlieb.„

„Können Sie Herrn Fielding ſo bald vergeſſen haben? Ach nein, ich weine über ihn im Schlaf jede Nacht. — Was hilft es? Ich kann ihn ja nicht haben.„

„Und wollten Sie einen Mann haben, und den andern lieben?„

„Ei, dächt' ich nun auch an einen anderen, wenn ich nur meine Pflicht gegen meinen Mann erfüllte?„

„Ein Theil dieſer Pflicht iſt Liebe zu dem Manne, Miß Fluellen.“

„Ei ja wohl — das weiß ich ja.“

„Können Sie zwei lieben?“

„Warum das nicht? — Ich liebte Sie in Spa; Sie waren ſo gefällig, ſo gut. In einigen Stücken gefielen Sie mir beſſer als Herr Fielding. — Aber glauben Sie nur nicht, ich würbe um Sie. Wenn ich Ihnen nicht gut genug bin, meinthalben! Für ſolch einen Gelehrten bin ich freilich zu gering. Zuletzt könnten Sie mich wol gar verachten; und das würde mir nicht anſtehn. Da bleibts lieber wie es iſt.“

Lindſay wollte die unſchuldige Wort eben beantworten, als Miß Winifreda hereintrat, und ihn verſicherte, wenn er ginge, ſo würde Unheil über Unheil entſtehn. — „Ich weiß, Sie lachen über mich, Herr Lindſay; und das iſt das einzige Schlimme, was Sie thun. Indeß was ich vorhergeſagt habe, iſt hundert und aber hundert mal eingetroffen, und alſo mögen Sie nur lachen. Ich habe niemals unſere Phyllis dreimal um Mitternacht heulen gehört, ohne daß mich oder meine Freunde ein Unglück heimſuchte; und ſie heulte ſo vergangene Nacht. Auch hat der ſchwarze Rabe,

ſo

so lange wir zurück sind, nicht solch ein heiseres Gekrächz gehabt; und dann hatt' ich einen ganz wunderlichen Traum. Wo denken Sie, daß mir träumte, daß Ihr Kopf wäre, Herr Lindsay? Unsere Ziege, so wahr ich lebe, die große weiße Ziege, war damit auf den Languillyschen Kirchhof gelaufen, und hatte ihn auf einen Cypressenbaum gesteckt!„

Die Träume der guten Tante — die zu große Einfalt der Nichte — wogen in diesem Augenblick alle Schönheit und Unschuld der Letzteren und die gesammte rauhe Ländlichkeit des Plimlimmen auf. Und dieser Augenblick sollte entscheiden. Lindsay beklagte sich, aber er blieb bei seinem ominösen Vorsatz. In Bloomsbury fand er folgenden Brief von seinem Freunde:

„Lieber Lindsay,

„Wenn alle Verdrießlichkeiten, die vernachläßigter guter Rath nach sich zieht, den Geber des guten Raths freuen, so werden Sie sich jetzt gewiß freuen.„

„Als wir, zufolge unserer schlauesten Veranstaltungen die Damen, die Sie kennen, in unsern Schäsen hatten, donnerten wir davon, als ob wir

dem Teufel aus den Klauen führen. Ich erfuhr nachher, daß wir nicht zu eilen gebraucht hätten. Denn den Bojaren scheint weder an unserm Leben noch an den Damen viel gelegen zu haben.„

„In Saint Quentin fuhr eben, als wir das Wirthshaus verließen, ein andrer Wagen herein. Ich glaube, unsere Postillions warteten noch auf ihren Abschiedstrunk. Kurz, wir hielten einen Augenblick, und sahen die Fremden aus dem Wagen steigen. Zwei Damen! und wahrlich, unerwartete, unwillkommne für jetzt — Miß Colerain und Miß Carlill.„

„Sie sind, lieber Lindsay, ein Mann von Wissenschaft und Scharfsinn: nennen Sie mir, ich bitte Sie, die tausenderlei Gefühle, die ich diesen Augenblick haben mußte — diesen köstlichen Augenblick — als unsre Postillions mit den Peitschen knallten, und so schnell fortrasselten, als acht Pferde mit zwei und dreißig Beinen laufen konnten.

„Ich selbst — ich erinnere mich auch nicht eines einzigen Gefühls. Zur großen Erbauung der Mistreß Almon — meiner Gottheit des Tages — war ich stumm, taub, blind, die ganze Station durch.„

„Miß

„Miß Colerain! ach! Miß Colerain! Ihre Achtung für mich muß gewaltig zunehmen, wenn Sie dis mein köstliches Abenteuer erfährt. Und erfahren muß sie's, denn, mit der Eitelkeit zweier jungen Narren, hatten wir es aller Welt, bis auf die Marqueurs, erzählt.„

„Lindsay, wenn Sie Bestätigung der moralischen Maxim brauchen, die Sie mir einst in tausend Gestalten, doch unbeherzigt, aufdrangen — daß Abweichungen vom Rechtthun, sei es auf diese oder jene Art — mit sich oder nach sich ein viel größeres Quantum Schmerz als Vergnügen ziehn: o so schreiben sie künftig die Geschichte dieser anderthalb Jahre meines Lebens.„ —

„Aber jetzt, bester Lindsay, was jetzt zu thun? Sie im Kopf, Miß Colerain im Herzen, und in meiner Opernloge Mistreß Almen!„

„Aber was machte Miß Colerain in St. Quentin? Wohin reiste sie? Woher kam sie? — Und was geht das alles mich an? Denn, so weit ich irgend mich auf Weiber verstehe, denkt sie gewiß nicht mehr an

den närrischen Burschen,
einst — ihren Freund,
„Georg Paradyne.„

Elftes Capitel.

Die Antwort, die Lindsay auf diesen Brief schrieb, und auf ein Paar folgende, denk' ich der Welt dann zu geben, wenn ich ihr zwei Bände Predigten gebe, ausgezogen aus dem ernstern Theil dieser wahrhaftigen Geschichte, und besonders für die meiner schönen Leserinnen bestimmt, die glücklich durch die Tumulte der Liebe und Schönheit zu Spieltisch und Andachtsbuch sich hindurch retteten. Diese Predigten waren ganz vortrefflich. — Auch Sir Georgen dünkten sie so. — Sie brachten ihm Belehrung, Ueberzeugung, ja sogar stundenlange Reue. Aber unterhaltend waren sie durchaus nicht, am wenigsten in Vergleich mit den Grazien des Lächelns des Liebens, und anderer Pariser Manufacturwaaren.

Aber trotz Paris und allem darin, hatte Sir Georg doch seine Stunden der Reflexion. Diese neue Lebenserziehung fand schweren Eingang bei ihm. Er hätte gar zu viel zu verlernen; besonders die Gewohnheit zu denken, und die Stimme des Gotts im Busen nicht zu übertäuben.

Doch qui non proficit, deficit! schreien alle Schulmeister, alle Recensenten. Es muß wol

wahr

wahr seyn: man betrachte nur den leichten Welt-ton — freilich immer noch keines Fieldings — in diesem Briefe.

„Ich geb' Ihnen gern zu, lieber Lindsay, daß Ihre Ideen ein hübsch moralisch Ansehen haben, aber dabei sind sie doch auch altväterisch, nicht sehr bequem hier in Paris, und beleidigend für meine geliebte Mistreß Almon, die mich täglich mehr nach meinem Geschmacke beherrscht. Ich schwör' es Ihnen, Lindsay, ich hoffe und glaube, es nahet eine Zeit, wo dis mein Geschmack länger nicht seyn wird, und wo Sie mir zu' meiner Zurückkehr zu England, Tugend, und Roastbeef werden Glück wünschen können. Meine jetzigen Freuden haben sogar schon ein zweites Memento mori erlebt: ich traf Miß Colerain in den Tuillerien. Bei meinem Anblick flohe sie, wie verrathen, davon. Nun mag sie's; und werfe ihr Gewissen ihr die ganze Last des Unglücks vor, das sie durch ihre Grausamkeit über mich verhängt sah: denn sie sah Mistreß Almon an meinem Arm hängen, und ganz Paris weiß, daß heilige Hände unsre Liebe noch nicht geweiht haben."

„Diese Rencontre war mir wirklich fatal; doch Paris ist der Stapelplatz des Vergnügens; der

Dämon der bösen Laune hält hier nicht aus. Ich vergaß Miß Colerain so bald als möglich.„

„Ueberhaupt, wenn ichs recht bedenke, was kann ein junger Mann, wie ich, besseres thun, als sich an die braven Alten, besonders an Ehren-Horaz, halten? Und delipere in loco, wissen Sie wol, ist dessen Lieblingsmaxim. — „„In loco! Sir Georg Paradyne!„„ — Nun freilich, alter Präceptor! Giebts unter dem Monde einen besseren Ort zum Rasen, als Paris, so — steckt ganz Paris im Irrthume.„

„Doch, ernsthaft — bisweilen kann das ganze Paris mit allen seinen Freuden und Artigkeiten ein Brittenherz tüchtig langweilen. Ja ja! der Zucker hat seine Säure, und leider finden nicht blos die Chemiker sie heraus.„ u. s. w.

Zwölftes Capitel.

Es war nun mitten im Winter und helles Frostwetter, die Zeit der Freuden in Paris. — Eine ganz neue erwartete Sir Georgen: Monsieur Freduel, der berühmte Juwelier, ließ sich melden, und bat um 22000 Livres. Es war für ein Ohrgehenk, das Mistreß Almon gesehn hatte, das schönste, das

sie

ſie jemals geſehn hatte. Ungemein lieb wär' es ihr geweſen, wenn ſie ſolch einen Preis hätte aufbringen können. Aber ſo müſſe ſie daran nicht denken. Sie kenne freilich Sir Georgs Generoſität; er werd' es ihr nicht abſchlagen, wenn ſie darum bitte; aber Sir Georg ſolle nie mit unnöthigen Ausgaben von ihr beläſtigt werden. Der Antheil, den ſie an ihm nehme, könne nicht inniger ſeyn, wenn ſie Lady Paradyne wäre.„ So generöſe Geſinnungen foderten — das Ohrgehenk.

Sir Georg hatte bisher, wie ſein Vater, alles baar bezahlt. Zum erſtenmal in ſeinem Leben ward er gemahnt, und mit einem: „Kommen Sie in acht Tagen wieder!„ hatte er noch keinen abſpeiſen gelernt.

Monſieur Freduel, ein ſehr feiner Mann, ſah ſein Erröthen, und ahndete die Urſache. Eh Sir Georg noch eine Antwort fand, bat er zehntauſend mal um Verzeihung. Einen Mylord, wie Sir Georg, zu inkommodiren. Nein! für die Welt nicht! Freilich ſei es ein Preis, den man gern bald habe; der Vortheil ſo klein als möglich, aber —

Sir Georg fand endlich Worte: er verſicherte Monſieur Freduel, er ſollte durch ſeine Artigkeit nicht lange leiden.

Monsieur Freduel bat noch zehntausend mal um Verzeihung, machte zehntausend Bücklinge, und Halbbücklinge, und empfahl sich.

Ein Milord Anglais ist immer eine respektable Person. „Aber freilich Schade wars,„ sagte Monsieur Freduel zu ein Paar vertrauten Freunden, „daß der Chevalier Paradyne, un gentilhomme partout — Schade wars, daß er nicht reich comme le diable sei.„

In Paris wird alles beschwatzt. Als das Gerücht flüsterte, Sir Georg Paradyne sei nicht so reich wie der Teufel, so kamen Messieurs les marchands de modes, les parfumiers, und die andern Sylphen der Madam, und präsentirten ganz gehorsamst Rechnungen von noch 16000 Livres.

Was war zu thun? Die großmüthige Mißreß Almon hatte ihm ihr ganzes theueres Selbst überlassen! — Er beklagte sich blos gegen den Exheologen, der ihn herzlich auslachte.

„Aber du weißt ja, Fielding, daß ich im Spiel verlohren habe, daß meine Ausgabe hier meine Einnahme übersteigt —„

Aber mein Gott, was hast du denn zu thun, als an deinen alten Haushofmeister en maitre zu schrei-

ſchreiben: „„Nehmt binnen drei Tagen 10000 Pfund auf, und ſchickt ſie an Saſſeireau in Paris.„„ Biſt ja volljährig. —

Dreizehntes Capitel.

Dieſen Tag kam Sir Georg nicht zum Mittagseſſen. — Er war ins italiäniſche Theater engagirt. Er zog Einſamkeit in den Tuillerien vor. Mit gefalteten Armen, geſenkten Blicken irrte er dort in den unbeſuchteſten Gängen bis gegen Abend umher. Plötzlich ſtarrte er auf über die Gegenwart zweier Damen. Die eine, oder beide, hatten einen Ausruf nur halb unterdrückt. Jetzt eilten ſie fort. Er ſahe nach, war einen Augenblick wie eingewurzelt; dann lief er hinter ihnen her, und rief:

„Gönnt die ſanfte Miß Colerain nicht einmal ein Wort dem Mann, den ſie einſt ihrer Freundſchaft würdigte?„

„Ich hoffe, Sir Georg Paradyne iſt wohl.„

„Ach, Miß Colerain! das ſind eiskalte Worte gemeiner Höflichkeit.„

„Was erwarten Sie mehr von mir?„

„Miß

„Miß Coleraine! — Könnt' ich Ihnen mein Herz zeigen!„

„Zeigen Sie es der Miſtreß Almon. Ich habe mit Herzen nichts mehr zu thun.„

Sie waren am Eingange der Tuillerien. Ein Bedienter hielt eine Fiakrethür offen. Die Ladies warfen ſich hinein.

„Miß Carlill,„ ſagte Sir Georg, „haben Sie dem Mitleid gegen einen Reuigen auch abgeſchworen?„

„Ich bedaure dich,„ war die Antwort, und der Wagen fuhr fort.

Sir Georg ſah ihm nach, ſeufzte und kehrte in die Tuillerien zurück.

Vierzehntes Capitel.

„Alſo Miß Coleraine in Paris? — Und Miß Carlill auch? — So ganz allein!? — Wie geht das zu? Schickt ſich das? Was wollen ſie in Paris? Oder was wollen Sie mit ihnen da, Herr Autor?„ —

Gnade! Gnade! ſchöne Leſerinnen! Wo fänd' ich Zeit, alle dieſe Fragen zu beantworten? Was ich weiß, iſt dies:

Ein

Ein niederländiſcher Kaufmann war vor kurzem in England geſtorben, und hatte ſeine Nichte, Miß Carlill, zur Erbin ſeines anſehnlichen Vermögens eingeſetzt.

Was Miß Colerain betrifft, ſo hatte man den galanten Herrn Talbot in Verhaft gebracht, und ihm genug wieder abgenommen, um, nach Tilgung der Schulden Colerains, ſeiner Tochter noch einen beträchtlichen Ueberſchuß zu laſſen. Sie ward noch reicher dadurch, daß ſich das gefallene Bourdeauxſche Haus wieder erholte. —

„Nun, das iſt ſchön! Wir bedanken uns! Wir wiſſen genug!„

So nehm' ich mir die Freiheit, Sie zu unſerm Helden zurückzuführen.

Funfzehntes Capitel.

Unſer Held war Oppoſitioniſt. Päſſe durch Frankreich waren ohne Mühe für ihn erlangt, und bei ſeiner Ankunft in Paris hatte er mehrere Glieder des Direktoriums und des Raths der Alten beſucht. Auch war er freundlich aufgenommen, und hätt' er gewollt, ſo konnte er bisweilen ſeine Abende mit Sieyes und Dümolards zubringen. Aber

Miſtreß

Mistreß Almon und Fielding hatten ihm den Geschmack an solchen Abenden verleidet.

Jetzt, als er in die Tuillerien zurückschlenderte, traf er Sieyes. Der Abbe' kannte Sir Georgs Lebensart, aber er lud ihn doch wieder zu sich ein, und unser Baronet ging mit ihm.

Sieyes hatte diesen Abend eine auserlesene Gesellschaft bei sich, lauter wackere Patrioten. Nie hatte Sir Georg die Regierungswissenschaft so frei abhandeln gehört; nie die Rechte des Menschen so wahr gewürdigt. Auch Damen waren hier, und erheiterten durch tausend geistreiche Scherze den Ernst der Männer. —

Arme Almon, wie wird Sir Georgen jetzt deine Leerheit gefallen? Armer Fielding, wie deine Frivolität?

Sechzehntes Capitel.

Die Gesellschaft, die Sir Georgen am vorigen Abend so gefallen hatte, machte ihn roth am Morgen. Er verglich seine alten Freunde mit seinen neuen; seine neuen Freunde mit sich selbst. Er war genöthigt, zu gestehn, daß die Namen Tallien, Sieyes, Buonaparte, der Nachwelt werth seyn würden,

den, indeß der seinige — ach, der seinige! — vielleicht einen Monat in den Jahrbüchern der Thorheit lebte.

Er ging zum Frühstück bei Mistreß Almon. Er saß in Gedanken. Sie rühmte ihm Monsieur Greignard, den Sohn eines Oberkriegskommissärs. Er gebe der Demoiselle de Parc vom italiänischen Theater tausend Louis monatlich. Sir Georg hohnlachte über den Thoren. Sie überspärsen sich. Fielding gaukelte mit seiner Hammet herein, Sir Georg überwarf sich auch mit ihnen, fand sie langweilig, unerträglich, und ging in sein Studirzimmer zurück.

Acht glückliche Stunden weihte er hier der Tugend und der Philosophie. Er schrieb eine bittere Philippica wider den Despotismus. Weltumfassendes Wohlwollen begeisterte seine Feder. Er hatte die Würde seiner Natur niemals so tief gefühlt. Von dieser Stunde an wollt' er allen seinen Thorheiten gute Nacht sagen, alle Zwecke, alle Beschäfftigungen unter sich glauben, die nicht auf eine oder die andre Art auf Verbesserung des Menschenglücks abzweckten.

So erhabener Speculationen kann man unmöglich müde werden. Auch beschloß Sir Georg,

bis zur Stunde der Ruhe sich von ihnen nicht zu trennen. Er aß zu Mittag. Ein Paar Gläser stimmten seine Geister auf einen etwas höhern Ton. Fast in Entzückung, griff er zu der Feder, und schrieb Lindsay'n die Geschichte seiner Regeneration.

Damit fertig, überließ er sich seinen erhabenen Ideen wieder. Aber sie waren jetzt mit sich selbst uneins. Sie verwirrten sich. Er gähnte, er stand auf, er ging ans Fenster. Bewegung, fühlt' er nun lebhaft, fehlte ihm. Somit auf, und ins Freie.

Wo Mistreß Almon heut engagirt war, wußte er nicht. Auch kümmert' es ihn nicht sehr. Er selbst schlenderte nach der Oper.

Als er dort war, suchte er mit den Augen überall einen oder den andern Patrioten. Er fand keinen. Aber in einer Loge bemerkte er Mistreß Almon, Mistreß Hammet, die Marquise de Crayence, den Grafen Porée, und — Monsieur Grosignard, den Mistreß Almon heute früh so gepriesen hatte. Er saß jetzt an ihrer Seite, und grünte sie so innigvergnügt an, daß Sir Georg es sehr wahrscheinlich fand, die tausend Louis monatlich wären im Begriff, einen andern Weg zu nehmen.

Was ging das ihn an? Mochte doch, wer wollte, das Spielwerk aufnehmen, das er weggeworfen hatte. Also — spannte er seine Aufmerksamkeit auf Artaxerxes.

Es wäre wol besser — vielleicht auch nicht; ein Opernhaus ist kein guter Ort für metaphysische Untersuchungen — Besser also vielleicht, wenn der Mensch zwei oder drei Sinne auf Einmal lenken könnte. Sir Georg konnt' es nicht. Indeß sein Ohr auf Artaxerxes Triller horchte, hefteten sich seine Augen auf Monsieur Groignard und Mistreß Almon, und störten den ruhigen Besitz, den Signor Pracini von seinen Gehörnerven genommen hatte. Wiederum störte Signor Pracini Mistreß Almons Operationen auf den Sinn des Gesichts. Beide Sinne sendeten verwirrte Bilder in Sir Paradyne's Sensorium. Er ward verwirrt, er ärgerte sich, er stellte sich anders, er ging in eine andere Loge, er verließ endlich das Komödienhaus.

Und was fand er zu Hause? — Zubereitungen zu einem petit souper, das Mistreß Almon heut Abend gab. Monsieur Groignard war auch dabei. Das, ohne ihn befragt, ohne ihm einmal einen Wink gegeben zu haben. Also ging er, auf

gut Englisch, ohne Abendbrodt und spleenisch zu Bett.

Nicht sonderlich artig waren seine Morgenkomplimente gegen Mistreß Almon. Auch auf ihren Augbrauuen saß Erbitterung.

„Ein scharmanter Herr, dieser Herr Groignard.„

„O ja.„

„Wie gefallen Ihnen seine Louiedor?„

„Sir Georg!„

„Schöne Hintenansetzung meiner, Madam.„

„Sie lehrten sie mich, Sir.„

„Sie übertreffen Ihren Lehrer. — Doch, im Ernst, haben Sie sich mit Monsieur Groignard engagirt?„

„Wenigstens bin ich es mit Sir Paradyne nicht länger. Wer mich so beleidigt —„

„Ich Sie beleidigt, Madam? Ich der Anfänger? Schälten Sie mich nicht ungroßmüthig?„

„That ich Ihnen Unrecht, Sir?„

„Hab' ich nicht in ein Paar Monaten Summen —? ich schäme mich, davon zu reden.„

„Was Sie immer verschwendet haben, Sir Georg, meine Rechnung kann nicht gar groß seyn.„

„O, Ihre Ungeduld zu empfangen, iſt doch immer ſehr lebhaft.„

„Sir Georg! Keine neue Beleidigungen! — Gönnen Sie mir ein Paar Stunden, und dann Adieu auf immer!„

Miſtreß Almon warf ſich, mit einer Art von zärtlichem Aerger auf den Sofa. Ihr Deshabille war reizend. Ihr ſchöner Fuß unruhig ſpielend. Ihr Buſen — nein — an den wag' ich mich nicht. Ihre Augen, die kurz vorher zürnende Blitze ſchoſſen, jetzt mit Thränen überſchwemmt! Eine Hand beſchäfftigt, die ſchönen Augen, wie ſchamhaft über ihre Schönheit, zu bedecken; die andre ſanft auf die linke Bruſt gedrückt, anzuzeigen, daß dort nicht alles richtig ſei.

Die Geſtalt und die Attitüde wäre des Meiſſels Pygmalions werth geweſen. Sir Georg hatte ſie nicht fünf Minuten lang betrachtet, als er alle heftige Leidenſchaften dahingeſchwunden fühlte. Mitleid, und etwas noch ſüßeres als Mitleid, wurde ſein herrſchendes Gefühl. Er ging zum Sofa, nahm die Hand, welche die Augen deckte, und begann in ſanftem Ton: „Miſtreß Almon!„

Ihre einzige Antwort waren Thränen — und Thränen — aber ſie zog die Hand nicht weg.

Sir Georg wiederholte seine Worte in einem noch musikalischeren Ton. „Mistreß Almon!„

„Sir Georg!„

„Es war eine Zeit —„

„Ach ja„ — sagte sie schluchzend — „es war eine Zeit —„

„Und ist sie denn für immer dahin?„

„Das wissen Sie am besten, Sir Georg.„

„Oh! daß es von mir abhinge!„

„Sir Georg!„

„Haben Sie sich nicht mit Groignard engagirt?„

„Ach! nennen Sie den nicht, Sir Georg! Er ist mein Abscheu. Einmal von Ihnen getrennt, wird es lange — lange — dauern, ehe mein Herz der Zärtlichkeit sich wieder öffnet.„

„Beste Fanny!„

„Bester Sir Georg!„

Und sie sanken einander in die Arme, und vergessen war Philosophie, und Patriotismus, und Miß Colerain.

Siebzehntes Capitel.

Lassen Sie uns jetzt sehen, schöne Leserinnen, was unser Freund Lindsay macht.

Er hatte sich auf den Umgang mit Mistreß Birimport gefreut. Sie war unglücklich, sie war die Schwester seines geliebten Paradyne. Er wollte sie trösten, mit ihr schwatzen. Auf der andern Seite ehrte sie den weisen Freund ihres Bruders, der ihr so theuer war.

Birimport vergiftete auch diese kleinen Freuden des Umgangs. Er ward eifersüchtig, und Mistreß Birimport mußte ihren und ihres Bruders Freund bitten, sie nicht mehr zu besuchen. —

Weil ich in keinem Satze (so viel ich mich erinnere) Lindsay und Liebe verbunden habe, so mögen meine Leserinnen sich ihn kalt und unempfindlich vorstellen. Das war er nicht. Miß Carlill, klug, und eine Enthusiastin in der Freundschaft, griff sein Herz mächtig an; aber er spannte jede Nerve zum Widerstande. Sollte er eben so unvorsichtig zufahren, als sein Freund Paradyne? — Zudem hätte seine Dürftigkeit der ihrigen nicht aufhelfen können.

Auch Miß Fluellen stellte sich seinen Geist oft in allen ihren reizenden Farben dar. Stolz und Klugheit verstummten hier nicht selten. Vielleicht rettete er sich blos durch die Flucht. Aber nein! Auch in London war er nicht sicher. Der Kampf erneuerte sich durch einen Brief des wallisischen Naturkindes. Er lautete so:

„Vester Herr Lindsay,

Ich hab' Ihren letzten lieben Brief erhalten, und danke Ihnen, wie billig, für die Mühe, die Sie sich geben, mich klug zu machen. Ich fühle es täglich mehr, wie sehr nöthig ein treuer Freund mir ist; denn die, die ich dafür hielt, beweisen sich fast als Feinde. Miß Owen, meine einzige Freundin von Jugend auf, bat mich neulich, mit ihr auf die Assemblee nach Aberistwyth zu gehn. Ich ging. Ich hielt Assembleen für Oerter, wo man Sitten und Höflichkeit lernen könnte; aber ich muß gestehn, ich sahe von Beidem gar sehr wenig. Kein Mensch merkte auf mich, außer um zu lachen; — keine Seele foderte mich zum Tanz auf. Morgens darauf frag' ich Miß Owen, worüber man so gelacht habe; nun erfuhr ichs; mein Halstuch hatte den Busen zu sehr bedeckt; man hatte gesagt, ich

säh' aus, als kuckt' ich aus einem Busche; zudem war ich schlecht frisirt, und mein Kopfzeug altmodisch. Ich war blos, was sie immer nett hießen, und was Ihnen so gefiel. — Miß Owen sagte auch, eine Dame hätte sie gefragt, ob ich bei Herrn Fielding mein Anziehen gelernt habe. Wie doch die Leute alles auskundschaften und bespötteln! Ich bin ihrer auch recht satt."

„Was meine Tante anlangt, die ist nun seit einem Monat an den Pastor Nowel verheirathet. Er hat zwei Pfarren, die ihm ohngefähr funfzig Pfund jährlich einbringen; die Tante kann sechshundert Pfund haben; also wird es mit ihnen wol recht gut gehn. Der Pastor wünschte, ich möchte zu ihm ziehn; aber ich wollte nicht, denn es ist auch kein großes Licht, und Unverstand brauch' ich nicht lange erst zu lernen."

„Sie kennen doch Herrn Owen ap Jones, er war ja hier, als Sie bei uns waren. Der — stellen Sie sich vor! — will mich mit Gewalt zur Frau haben; alle Augenblicke klopft er an, und ich muß ihn wol einlassen, und ihm Gesellschaft leisten, denn man kann doch in seinem eigenen

Hause nicht unhöflich seyn. 'S ist mir aber recht fatal.„

„'S kommt indeß noch ärger. Sie kennen doch unsern Bedienten, David Gam? Es war ein rechter Klotz, als er mit uns verreiste, aber nun ist es der allernärrischste Geck. Denken Sie nur die Dummheit und Unverschämtheit: der Laffe trägt sich mir zum Mann an, spricht von seinen honetten Eltern, und dergleichen. Ich sagt' ihm, er wäre ja gar nichts. Ei (meinte er) doch ein guter Schlafkamerad.„ Darüber bekam er ein Paar Ohrfeigen, und den Abschied.

„Sie sehn, Herr Lindsay, wie's einem einzelnen Frauenzimmer geht. Man ist ganz verlassen — und das taugt nicht — auch ist Wallis mir zuwider. Kurz und gut, ich komme nach London. Aber fürchten Sie sich nur nicht — ich will Sie nicht wider Ihren Willen zum Mann haben. Alles, warum ich bitte, ist, daß Sie mir eine hübsche Wohnung miethen, entweder in London oder dabei; und daß Sie dann und wann sehn, was ich mache. Ich kann hundert Pfund für die Wohnung aufbringen, und behalte dann doch noch eben so viel übrig; und gute Freunde wie Sie dürfen und werden mir immer so willkommen seyn,

wie

wie Blumen im Mai. Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören, und bin

Ihre
ergebene dankbare Freundin,
Deborah Fluellen.„

Obgleich Miß Deborah Lindsay'n nicht mit Gewalt haben wollte, so war er doch bestürzt; und um nicht zu oft fragen zu müssen, was sie mache, so glaubte er, bei London wär' es ihrer Gesundheit zuträglicher als drin. So miethete er sie in Mile-end ein, wo sie in einem Monat ankam, und wo wir sie jetzt verlassen müssen. Denn wichtigere Dinge rufen uns nach Frankreich zurück.

Achtzehntes Capitel.

Die wichtigeren Dinge, auf die ich meine Leser vorbereitete, waren nichts mehr und nichts weniger, als ein Pferderennen auf der Ebene des Sablons. Die Renner hießen Alfred und Pipin, jener von englischer Zucht, dieser von französischer. Die Ehre der beiden Nationen stand auf dem Spiel. Fielding war entschieden für Alfred, nicht, weil er ein englischer, sondern weil er der beste Renner sei-

Der

Der Jockey, der ihn reiten sollte, ein ehrlicher Yorker, hatt' ihm zugeschworen, er wisse die Länge von Pipins Fuß bis auf einen Strich. Fielding hatte das Sir Georgen im Vertraun mitgetheilt.

Nun war, seit dem letzten fracas, Mistreß Almon verführerischer als jemals. Es gab (fand sie) keinen größeren Feind der Galanterie, des Vergnügens und ihrer selbst, als das Denken. Zerstreuung allein schläferte diesen Feind ein, oder betäubte ihn; auf Zerstreuung von aller Art also ward täglich, stündlich, und überall gedacht.

Sir Georg fühlte den Werth ihrer Bemühungen; aber er konnte sie leider nicht so belohnen, als er wünschte. Sein Stock in den Fonds war dahin, sein Bankier erschöpft. Ein Paar hundert Louisdor-Rollen gelegentlich ihr in den Schooß werfen, mehr konnte er nicht. Das Wettrennen gab ihm Gelegenheit, großmüthig zu seyn, ohne seine Einkünfte voraus zu nehmen.

Alfred war den ersten Gang wie geflogen. Vier gegen Eins! Sechs gegen Eins! schallte über die Ebene. Sir Georg bot Wetten an, und Graf Colliano hielt sie alle. Unser Ritter triumphirte schon, als mitten im zweiten Laufe Alfred plötzlich stolperte, und weder in diesem noch im letzten Gange,

trotz

trotz allen Treibekünsten und Zurufungen, jemals wieder der Erste war.

Diesen Queerstrich trug Sir Georg allerdings nicht mit der Nonchalance des Philosophen oder des wohl eingeweihten Spielers. Er wollte die Erinnerung an das malheür in Schampagner ertränken, und als der Graf, wie ein Mann von Ehre, ihm noch denselben Abend Revenge anbot, so nahm er das Erbieten an, und flog zu den Würfeln. Er warf gut. Er gewann in der ersten Stunde. In der zweiten änderte sich, wie gewöhnlich, das Glück. Er warf die Würfel ins Feuer. Er bekam andere. Er warf sie den ersten nach, und wiederholte diese Operation noch dreimal, ohne Erfolg. Seine Wuth nahm zu mit seinem Unglück. Kurz, mit Tagesanbruch war er dem Grafen etwas mehr als zehntausend Guineen schuldig. Nun ließ er ab, fuhr nach seinem Hotel, und wollte schlafen. Er schlief auch vor Mattigkeit ein, und erwachte spät. Aber das Nachdenken erwachte nun auch, und mit ihm die Reue, die Verzweiflung. Ein Fieber ergriff ihn. Der Graf fuhr an, sahe dis, versicherte, er brauche das Geld nicht, er setze durchaus Ehrenmänner nicht in Verlegenheit, und bat blos um eine Obligation,

und

und um Zahlung zu einer von Sir Georg selbst zu bestimmenden Zeit.

Dis edelmüthige Betragen richtete Sir Georgen wieder auf. Er stellte die Obligation aus. Aber beim Niederschreiben der Summe fühlte er sich fast so krank wie zuvor. — Allein, und in sich gesammelt, fuhr er nach den Tuillerien.

Neunzehntes Capitel.

Es war gegen drei Uhr. Spaziergänger fehlten nicht. Der lustige Fielding mit seiner Auserwählten, von Sir Georgs Kälte geschreckt, hüpfte vorbei. Einige Männer aus Sieyes Zirkel gingen ernsthaft und mit gleichgültiger Höflichkeit bei ihm vorüber. Auch schämte sich unser Held, sie anzureden, oder von ihnen angeredet zu werden. Den Kopf gesenkt, wie ein Verbrecher, schritt er einem der einsamsten Gänge zu, als er einen Mann, dem Aeußern nach einen Engländer, langsam und in tiefer Betrachtung auf sich zukommen sahe. Er erkannte ihn für den armen Mowbray, dessen Bekanntschaft er im Falken zu Combor machte, und den viele meiner Leserinnen vielleicht ungern wiedersehn. Derselbe Diener begleitete ihn noch

aber

aber er war bleicher als damals, seine Augen eingesunken, sein Ausdruck matt. Dennoch schien Sir Georgs Antreffen ihn zu freuen.

Er kam jetzt aus der Provence zurück; aber das mildere Klima hatte ihm nicht geholfen. „Ich fühle mich, sagt' er, merklich hinschwinden, und eile nach England zurück, um in dem Grabe meiner Väter zu ruhen. Auch Mistreß Mowbray wünsche ich noch einmal zu sehn, und ihr den Mann zu zeigen, den sie aus mir gemacht hat.„ —

„Armer Mowbray!„ rief Sir Georg, und drückte ihm die Hand. Mowbray'n standen die hellen Thränen in den Augen. Der Baronet zog ihn halb mit Gewalt in seinen Wagen.

Zwanzigstes Capitel.

Das Diner wartete längst. Bei Mistreß Almons Eintritt in das Eßzimmer, kündigte Sir Georg Herrn Mowbray an, einen Engländer. Mowbray näherte sich, sie zu begrüßen; aber der Pinsel nur, nicht die Feder, kann das erstarrende Schrecken darstellen, das ihn bei ihrem Anblick ergriff. „Mistreß Mowbray!„ rief er, und stand dann mit festem Aug', und unbeweglich wie eine Bildsäule.

Die

Die Dame war auch erstaunt; aber Damen erlangen ihre Kräfte leichter wieder, besonders die Sprechkraft. Sie nahm die erforderliche Fassung an, und mit einem Erröthen — vielleicht des Aergers — das selbst die Schminke überschien, sagte sie: „Ich erstaune, Sir Georg, daß Sie, ohne vorherige Notiz, Leute zu mir einführen!„

Sir Georgen dünkte der Vorwurf albern. Er hätte das oft gethan.

„Haben Sie die Güte,„ fuhr sie fort, „die Honneurs Ihrer Tafel selbst zu machen.„

Und so verließ sie, den Ausdruck beleidigter Würde im Gesicht, das Zimmer.

Der erstaunte Baronet wandte sich zu seinem Gaste, der jetzt so leichenblaß und fieberisch schaudernd vor ihm stand, als ob der gewaltige Herr des Lebens, der Tod, ihn eben abfoderte. Er war im Begriff, hinzusinken. Sir Georg unterstützte ihn, führte ihn zu einem Stuhl, und schickte zu einem der berühmtesten Aerzte. Eh' dieser ankam, war Mowbray in eine Schlafsucht gefallen, aus der keine Kunst ihn auf länger, als je ein Paar Minuten, wieder erwecken konnte. In diesen Augenblicken des Nachdenkens drückte er Sir Georgs

Hand,

Hand, und betrachtete ihn mit Blicken voll reinen Mitleids. Er ſtarb am dritten Tage.

Dieſer traurige Vorfall rührte Sir Georgen tief. Nicht, daß er Mowbray's Tod, oder ſein vorhergehendes Unglück, ſich unmittelbar Schuld geben konnte. Er war nicht der Verführer ſeiner Frau; aber wer dis auch war, es mußte ein Menſch ſeyn von gedankenloſem Leichtſinn, von erſtickter Moralität — wie er ſelbſt.

Miſtreß Mowbray's Betragen vollendete ſeine Unzufriedenheit. Da ſie hörte, daß Sir Georg, anſtatt den Fremden — aber welchen Fremden! — nach ſeiner Wohnung bringen zu laſſen, ihn in der ſeinigen behielt, ſo verließ ſie dieſelbe, und ſchlug ihren Sitz bei der Miſtreß Hammet auf. Ja ſie hielt weder Mowbray, noch ſeinen Freund, auch nur Eines Kompliments, nur Einer Nachfrage, werth.

Auf der einen Seite war dieſe Plumpheit Sir Georgen willkommen. Einer Dame von ſo verbindlicher Art, als Miſtreß Mowbray, ſelbſt den Abſchied zu geben, welcher feine, welcher artige Mann hätt' es vermocht? Aber nun, da ſie ſelber ſich zurückzog, hatte er ſie blos ihren Operationen zu überlaſſen.

Die Lady hatte einen erhabenen Geist. Sie verstand die Würde ihres Geschlechts zu wohl, um die Kränkung des ersten Nachgebens auf sich zu laden.

Einundzwanzigstes Capitel.

Nun war es, wo Sir Georg die volle Aernte seiner Thorheiten, in der bittersten Reflexion, ärnkete. Er war dem Grafen eine höchst beträchtliche Summe schuldig. Er hatte Ursach, seine Ehrlichkeit nicht für die gewissenhafteste zu halten, und er beschloß ihn dafür zu strafen. Aber erst mußte er bezahlt werden. Das predigte sogar Fielding seinem theuresten Freunde unablässig vor; Fielding; dieser berühmte Wollüstling, der, einmal untergesunken, um mit Persius zu reden, aus den Fluthen auch sich nicht wieder emporhob, und der allerdings Grund hatte, dem schlauen Würfeler Colliano treulicher anzuhangen, als dem gutmüthigen Bezahler, dem verblendeten, hoffnungslosen und sogar noch reuigen Verschwender, Paradyne.

Was sollte Sir Georg thun? Nur in England war noch Hülfe für ihn, in Paris nicht. Und es ohne Entschuldigung zu verlassen! — Nein; diesen

dieſen Triumph mußte der Graf, mußten ſeine Feinde, nicht haben. Nach manchem harten Kampf ſetzte er ſich nieder, und ſchrieb ſo an Lindſay:

„Wo iſt der Arzt, den die Erfüllung ſeiner Vorherſagungen freut, wenn ſie ſeinem Kranken das Leben koſtet? Sie, beſter Lindſay, werden ſich nicht wundern, daß Stolz, Wolluſt und Eitelkeit mit der Vernunft — mit ihren Gründen — im Streit, untergelegen haben. Ich bin gefallen, Lindſay, tief, ſehr tief gefallen — ich haſſe mich ſelbſt. Ich habe Sie mit unfreundlicher Hintanſetzung behandelt. Das iſt meinem Gewiſſen neue Laſt. Können Sie mir vergeben, o ſo eilen Sie, ſo vergönnen Sie mir die Tröſtungen der Freundſchaft, und reißen Sie mich aus der ſehr ehrenvollen Lage, in die ich mich ſelbſt geſtürzt habe. Ich bin einem Mann, den ich verachte, 12000 Pfund ſchuldig. Mein Haushofmeiſter mag ſchon ſehr erſchöpft ſeyn. Aber bereden Sie mit ihm, mein Freund, und ergreifen Sie die beſten Mittel, mir dieſe Summe nach Paris zu ſchicken — zu bringen, mein' ich, denn ich verlange, einmal wieder einen Freund zu ſehn, und an ſeiner Bruſt alle meine Thorheiten zu vergeſſen.„ u. ſ. w.

Als Lindsay diesen Brief erhielt, beseufzte er die Gebrechlichkeit des Menschen, und eilte dann nach Dennington. Der gute Cartwright erwartete ihn schon kummervoll, denn Sir Georg hatte auch an ihn geschrieben. Sie beredeten ihr Geschäfft. Ein Bankier schoß das Geld vor, und übernahm die Zahlung in Paris, sobald Sir Georg dort die Schuldverschreibung unterzeichne. In vier Tagen war Lindsay zu seiner Abreise nach Frankreich bereit.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Es war Abend, als Lindsay in Calais ankam. Er beredete noch im Hofe mit Monsieur Dessein die besten Mittel, wieder schnell fortzukommen, als ein Wagen mit zwei Frauenzimmern und ein englischer Bedienter zu Pferde anlangte. Lindsay erkannte sogleich Miß Carill, die nach England zurückging, begleitet, nicht von Miß Coltrain, sondern blos von ihrem Mädchen.

Er und sie waren vergnügt, sich wiederzusehn; sie kamen bald auf Sir Georg. Lindsay bedauerte des Baronets Ausschweifungen mit mehr Mitleid als Galle, die schöne Quakerin mit mehr Galle als Mitleid.

„Hätte

„Hältſt du Spielen für ein Laſter?„

„Ich möcht' es lieber einen Fehler nennen, wenn es nicht mit Betrug begleitet iſt.„

„Haſt du nicht eine ebenſo artige Entſchuldigung zu Gunſten des tugendſamen Lebens, das er mit der Miſtreß Almon führt?„

„Wär' es Geſetz oder Gebrauch des Landes, daß Männer und Weiber nur Verträge auf eine Zeitlang machten, ſo würde Niemand ſolch Leben Laſter nennen.„

„So ſind demnach dir Tugend und Laſter blos Mode und Gebrauch?„

„Zum Theil vielleicht, und zum Theil nicht. Aber einen Mangel haben noch, denk' ich, unſre glücklichſten europäiſchen Staaten. Es iſt der, daß ſie beiden Geſchlechtern in dem wichtigen Punkt ihrer Verbindungen ſo wenig freien Willen verſtatten. Es iſt traurig, daß ein zärtlicher Mißverſtand zwei Weſen in lebenslängliches Unglück ſtürzen ſoll. Würde der Mann ſich nicht um die Geſellſchaft verdient machen, der dis Uebel zerſtörte, ohne bürgerliche Ordnung zu zernichten, und ohne die Liebe der Eltern und der Kinder zu beeinträchtigen? — Sir Georg iſt bei ſeiner Al-

mon gewiß in jeder Rücksicht weit glücklicher, als mancher Ehemann.„

„Nur nicht, als der Gemahl einer Cornelia.„

„Möge sie dis meinen Freund erfahren lassen!„

„Cornelia ist jetzt reich,„ sagte Miß Carlill, „und erzählte ihm, wie; aber 20,000 Pfund ändern eine Seele, wie die ihrige, nicht. Sie liebt deinen Freund noch, und würde die Seinige, wenn er sich die Mühe gäbe, sie zu verdienen. Aber sie liebt auch sich, und will glücklich seyn.„

Lindsay erfuhr jetzt, daß Cornelia sich noch in Paris befinde. Ihre Freundin Beauvaloir hielt sie zurück, eine Tochter des Bourbeaurschen Kaufmanns, dessen Unglück das von Corneliens Vater nach sich zog. Ein thätiger junger Mann, der kürzlich zum Associe' angenommen sei, hab' eine Reise nach Amerika gemacht, verzweifelte Schulden eingetrieben, und nach seiner Zurückkunft den Kredit des Hauses wieder hergestellt. Diesen habe Jeannette Beauvaloir jetzt geheirathet, und Cornelia lebe mit ihnen bis zum Frühjahr.

Lindsay bat um Corneliens Addresse. Miß Carlill gab sie ihm, unter der Bedingung, daß

Sie

Sir Georg ihre Anwesenheit nicht erfahre, denn jetzt wolle sie ihn nicht sehn.

Die zwei Reisenden trennten sich endlich, mit Gedanken an eine beßre Zukunft.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Lindsay stieg vor Sir Georgs Hotel ab; aber es war alles in Verwirrung. Den Abend vorher hatten gewisse Diener des Gesetzes ihn aufs' höflichste aus dem Hotel heraus, und in die Conciergerie hineinkomplimentirt.

„Sir Georg ins Gefängniß! Mein Gott! Wie ist das möglich?„

So.

Graf Colliano hatte Mistreß Almon längst bewundert, allein, da sie Sir Georgs Mätresse war, nicht seine Frau, so erlaubte die überwiegende Ehrliebe eines galanten Mannes ihm nicht, sie zu verführen. Mistreß Almon bemerkte des Grafen Neigung, und seinen zärtlichen Zwang. Seine Person war assez bien, recht hübsch; seine Manieren leicht; sein Temperament heiter, und, was bei ihr alles aufwog, er hatte nicht jene Anfälle von Spleen, nicht jenes Zurücksehn in die Ver-

gangenheit, das ſie oft in Sir Georgen beunruhigte. Im Punkte des Vermögens glaubte man ihn à ſon aiſe. Kurz, da er von Zurückkehren in ſein Vaterland ſprach, und daß er den Reſt ſeines Lebens der Liebe und der Ruhe weihen wolle, träf' er nur eine Schweſterſeele an, ſo ahndete Miſtreß Almon — ſie ſei dieſe Schweſterſeele; auch ſie wünſchte ja eine Zuflucht, aber eine Zuflucht des Vergnügens, wo ſie den verhaßten Namen Morris niemals mehr hörte.

Was den Grafen und den Exjeſuiten betraf, ſo hatte Sir Georg, ſeit Mowbray's Tode, ſie mit ſo kalter Höflichkeit behandelt, daß ſie wohl ſahen, er war verlohren für ſie. Man mußte folglich auf andere Maaßregeln denken.

Der Graf ſchüttete ſein Herz vor Fielding aus. Dieſem ehrſamen Freunde von Sir Georg war ein kleiner Glückswechſel zugeſtoßen. Spiel und Ausſchweifung hatten ſein großmütterliches Kapital geſprengt. Er merkte, daß er das Spiel kunſtmäßiger betreiben müſſe; Graf Colliano ward von ihm aufgeſucht, feirt, und am Ende ſchloß dis trauliche Paar ein Schutz- und Trutzbündniß wider die Söhne des Reichthumes. Spielern von ſo großem Talent, als ſie, fällt es zuweilen be-

quem, ihre Wohnung zu verändern. So jetzt auch ihnen.

Also — theilte Herr Fielding des Grafen geheime Neigung der Mistreß Hammet mit, und sie ihrer Freundin. Mistreß Almon gab ihrem neuen Liebhaber auf die allerfeinste Art zu verstehen, daß sie nicht unempfindlich sei. Die Partie quarrée war bald Ein Herz und Eine Seele. Man hielt täglich Rath, und der End-Schluß war, Sir Georgen seinem Schicksal zu überlassen.

Hinterlistige Leute wählen selten den graden Weg, selbst, wenn er der kürzeste und leichteste ist. Der Graf hätte sich sein Geld von Sir Georg höflich ausbitten können, und in ein Paar Tagen hätt' ers gehabt. So hätten auch Fielding und Mistreß Morris ihre Abreise ihm schreiben können, denn beide waren ihm höchst gleichgültig, und die Letzte haßte er beinahe. Aber ihr eignes Herz beschuldigte sie der Niederträchtigkeit gegen den Ritter, es war etwas in ihm, vor dem sie klug genug waren, sich zu fürchten: und so beschlossen sie, mit der möglichsten Eile und Sicherheit ihm aus dem Wege zu gehn. Diese Sicherheit zu erhalten, boten sich dem Grafen gesetzliche Mittel an. Er legte Sir Georgs Verschreibung in die gehörigen Hände nieder,

niedet, und den Augenblick, wo ſie ſeine ſichere Ankunft im Gefängniß erfuhren, kehrte Miſtreß Morris zu dem Hotel zurück, und nahm alle Möbeln, ihr Eigenthum, wie ſie ſagte, mit ſich fort. Mit Anbruch des Tags war das ehrſame Kleeblatt auf dem Wege nach Orleans.

Beſuchen wir jetzt unſern Gefangenen.

Zur Entdeckung der Wahrheit, wenn man ſie wider ſich ſelbſt ſucht, iſt das Dunkel eines Gefängniſſes geſchickter, als der vergoldete Saal mit tauſend Lichtern. Aber man muß ſie ſuchen wollen. Dieſes Präliminarrequiſit ſchenkt Gott Richtern und Mathematikern. Theologen behelfen ſich ohne daſſelbe ſehr gut. Hätt' es Sir Georg jetzt beſeſſen, ſo möcht' er wol ſehr deutlich eingeſehn haben, wie thöricht er that, die grinſenden Höflichkeiten eines Spielers für Freundſchaft, und die Liebkoſungen einer karakterloſen Frau für Liebe, zu nehmen. Aber er wollte nicht in ſein Inneres hineinblicken. Er ſah bloß ſeine Freundſchaft, ſein Zutrauen, verrathen, und er fluchte den Verräthern. —

In dieſer Stimmung traf ihn Lindſay, und verſuchte umſonſt alle Gründe der Religion und der Philoſophie. Sir Georg konnte bloß fühlen,

Nicht

Nicht ohne Schwierigkeit ward er dahin gebracht, seine Lage zu bedenken, und die Mittel, sich aus ihr herauszureißen. Endlich setzte er sich doch mit dem Agenten Colliano's, und ward dann von den Dienern des Gesetzes zu seiner stillen gedankenreichen Wohnung zurückgeführt.

Meine Leser, wenn ich Leser habe, werden sich eines zärtlichen Zanks zwischen Sir Georg und Mistreß Morris erinnern. Er hatte hier auf das Ungeheuere seiner häuslichen Ausgaben gespöttelt. Die Dame bat ihn deshalb, bei der Versöhnung, ihr dazu eine bestimmmte Summe zu bewilligen, und, wenn sein Zutrauen zu ihr groß genug sei, ihr Einrichtung und Bezahlung zu überlassen, so solle — das verspreche sie — diese Summe gewiß nicht überschritten werden. Das Zutrauen ist nie größer als bei Aussöhnungen. Sir Georg willigte ein, und hundert Guineen wurden ihr wöchentlich ausgesetzt. Aber was that Mistreß Morris mit dem Gelde? Sie legte es in ihrem eigenen Namen bei einem Bankier nieder; bezahlte davon, wenn es unvermeidlich war, kleine Summen, und überließ das Uebrige der Zeit und dem Zufall. Dis war ein neuer Grund für sie, sich so still als möglich zurückzuziehen; aber freilich häufte dis jetzt

auch

auch die Rechnungen des Baronets, und stürzte ihn in immer größere Verlegenheit.

Doch ich eile. Vier tausend Pfund fehlten noch, ihn auf freien Fuß zu stellen. Zu verkaufen hatte er wenig, denn das Hotel war von dem Eigenthümer garnirt. Es war unmöglich, so viel Geld in Paris zu heben, ohne das Geschwätz von Paradyne's Unglück noch weiter zu verbreiten. Auf der andern Seite schreckte der Gedanke, die lange Zwischenzeit zwischen Lindsay's Abreise nach England und seiner Rückkehr im Gefängnisse zuzubringen.

Bevor ein Entschluß gefaßt war, fiel Lindsay'n seine Addresse an Miß Colerain ein. Die Höflichkeit foderte einen Besuch, und sie war ja auch eine Freundin seines Freundes, und die seinige. Sie hatte Abends vorher von Sir Georgs Verhaftnehmung gehört. Lindsay sah Spuren der Thränen, die dis ihr gekostet hatte. Sein melancholischer Blick bestätigte ihr das Gerücht, aber er sprach von Miß Carlills Antreffen in Calais, und nicht von Sir Georg. Miß Colerain ward ungeduldig.

„Sie haben doch Sir Georgen gesehn, lieber Lindsay. Wie geht es ihm?„

Lind-

Lindsay schwieg bekümmert.

„So ist es doch wahr? — Ja, ich seh' es. Es ist wahr. — Gütiger Gott! Ins Gefängniß!"

„Folge seines Vertrauens zu Betrügern und Niederträchtigen. Ein gewöhnliches Schicksal junger Leute."

Lindsay erzählte der Miß Colerain nun alles. Er schonte, so viel es möglich war, seinen Freund, und schloß mit ihrer jetzigen Verlegenheit.

„Aus der," sagte Miß Colerain, „bin ich im Stande, Sie zu reißen. Monsieur Laborde hat eine weit größere Summe von mir in Händen. Nehmen Sie, so viel Ihnen gefällt, und befreien Sie Ihren Freund!"

Lindsay war überrascht, aber sehr angenehm. Miß Colerains Güte riß ihn aus einer Verlegenheit, und machte ihm Hoffnung, Sir Georg habe einen Freund in ihrem Busen. Nun wünschte er selbst nichts herzlicher, als seine Verbindung mit einer solchen Frau.

Miß Colerain suchte ihre große Theilnahme mit Mühe zu verbergen. Sie schrieb und gab Lindsay'n einen Kreditbrief auf Laborde, und verließ ihn schnell.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Es war spät am Morgen, als Lindsay nach der Conciergerie ging. Sir Georg schmollte, daß er ihn so lange habe allein lassen können. Statt der Antwort nahm Lindsay mit stiller Freude seine Hand, und führte ihn zu dem äußern Thore des Gefängnisses, wo sein Wagen hielt. —

In dem Hotel fand unser Held eine Menge Quittungen. Alle seine Schulden waren bezahlt.

„Aber ums Himmels willen, lieber Lindsay,„ sagte er erstaunt, „was ist das? Wem, außer Ihnen selbst, bin ich verpflichtet?„

„Miß Colerain.„

„Miß Colerain? — Großer Gott!„ rief Sir Georg. — Bestürzung, Freude, Traurigkeit, tausend Leidenschaften, wechselten in seiner Seele. Schweigend und seufzend unterzeichnete er endlich die Verschreibung für Miß Colerain, und rief dann, halb außer sich: „Ich kann nicht Einen Tag länger in Paris bleiben, wo mir solch Unglück begegnet ist. Auch nach England kann ich jetzt nicht zurück. Man weiß es auch da. Man würde hohnlachen. Nein, lieber Lindsay, noch Einen Freundschaftsdienst müssen Sie zu Ihren vie-

len

len anderen hinzufügen: Sie müssen hier bleiben, alle meine Sachen verkaufen, meine Leute verabschieden, und die Bezahlung meiner Schulden endigen. Dann, wenn Sie Zeit und Lust haben, treffen Sie mich in Italien. Drei Jahre will ich meiner Wiedergeburt widmen, mein übriges Leben dann meinem Vaterlande, der Freundschaft, und wenn ich Sie verdienen kann, der großmüthigen Colerain. „

Lindsay lobte diese Gesinnungen. „Wissen Sie nicht, „ setzte er wie von ohngefähr hinzu, „welchen Weg der Graf und Fielding genommen haben?„

„Nein, „ sagte Sir Georg. „Sie wollten nach Turin. — Des Grafen Schloß liegt in Piemont. „

„Sie werden es doch besuchen?„

„Warum nicht?„ antwortete Paradyne erröthend. Lindsay's Argwohn war bestätigt.

„Also mit Rache will Sir Georg das Werk seiner Wiedergeburt anfangen?„

„Lieber Lindsay, nur jetzt nicht disputirt!„

„Also ist es wahr. Sie suchen jene Elenden auf.„

„Ich

„Ich werd' Ihnen nicht einen Fußbreit aus dem Wege gehn.„

Sir Georg ſagte das mit einer Hitze, die an Wildheit grenzte. Von ſolchen Buben ins Gefängniß geworfen zu ſeyn, war ihm unerträglich. Lindſay ſchwieg. Er wünſchte blos, Sir Georgen ſo lange in Frankreich zu erhalten, bis er ihn nach Italien begleiten konnte. Er bat ihn deshalb, Südfrankreich zu bereiſen, und ihn in einem Monat in Lyon zu treffen.

Sir Georg willigte ein.

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Vermittelſt der Poſt- und Zollbücher verfolgte der Ritter die Spur ſeiner guten Freunde bis nach Lyon. Aber hier riß der Faden. Sie hatten die Poſt nicht weiter benutzt. Dennoch zweifelte er keinen Augenblick, ſie in Turin zu finden. Taub für Witz, todt für Schönheit, blind für alle Werke der Natur und der Kunſt, flog er ihnen dahin nach. Aber wie ſchmerzhafter noch ward ſeine Eitelkeit verwundet, als er glauben mußte, der tödtlichſte Schimpf ſei ihm von einem der verworfenſten Menſchen zugefügt. Der Name Colliano war in Turin ganz unbekannt.

„Ich

„Ich will ſie doch ausfinden,„ rief er halb raſend vor Zorn. „Durch die ganze Welt will ich ſie ſuchen. Keine Macht als der Tod ſoll ſie vor meiner Rache ſchützen!„

Er nahm es für ausgemacht, ſie in Italien zu finden. Irgend eine glänzende Stadt mußte der Schauplatz ihrer Bübereien ſeyn. In Rom oder in Neapel hoffte er ſie zu finden. Er ſchrieb Lindſay'n ihre Zuſammenkunft in Lyon ab, denn er konnte ſich nicht halten.

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Lindſay betrübte ſich über die fortdauernde Leidenſchaftlichkeit ſeines Freundes. Miß Colerains Geſellſchaft war noch ſein Troſt. Er beſuchte ſie oft; er verehrte ſie, denn ihr Geiſt war noch ſchöner als ihr Körper.

Er drang auf Sir Georgs Verlangen in ſie, das weiße Haus in Combor zum Geſchenk anzunehmen. Sie ſchlug es ſanft, aber beſtimmt aus.

„So wollen Sie's lieber von ihm kaufen?„ frägte Lindſay.

„Ich möcht' es wol,„ antwortete ſie. „Ich verlebte dort meine glücklichſten Tage. Aber Sie

kennen die Welt und ihr Gerede. Auch will ich auf keine Art Sir Paradyne's Besuchen ausgesetzt seyn.„

„Sie müssen Lady Paradyne werden,„ sagte Lindsay feurig. „Sir Georgs Glückseligkeit hängt davon ab, meine hängt davon ab, und, verzeihn Sie, ich glaub', auch die Ihrige.„

Miß Colerain. Ich will aufrichtig seyn, Freund Lindsay. Ja, ich bin nicht stärker als mein Geschlecht: ich liebe Sir Georgen, liebe ihn zärtlich. Um so mehr muß ich über mein Herz wachen. Es soll brechen, und das wird es wol, eh' ich einen Mann heirathe, dem ich meine ganze Achtung nicht schenken kann. Aber diese Achtung muß nicht auf Glauben beruhn. Sie sagen, er wird sie einst verdienen. Ich will warten, bis er sie verdient hat.

Lindsay. Sie sind strenge, Madam; aber vielleicht gerecht. Je näher ich Sie kennen lerne, je theurer wird mir Ihr Glück. Ich selbst will erst überzeugt seyn, Sir Georg verdiene Sie, so gut Sie ein Mann verdienen kann, eh' ich Ihnen rathe, die Seinige zu werden.„

„Mein Freund, mein Bruder,„ sagte Miß Colerain mit Thränen, „bewahren Sie mir diese Ge-

Gesinnungen, und Ihre Vorsorge wird mich mehr schern, als meine eigene.„

Dis war der Schluß ihrer letzten Unterredung. Feierlich und gerührt nahmen sie dann Abschied von einander.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Lindsay, mit Pässen versehn, reiste fort, aber nicht nach Lyon, wie Miß Colerain glaubte, sondern nach England zurück.

Es thut mir leid, irgend einen Punkt dieser Geschichte nur obenhin zu bestimmen, aber ich weiß doch in der That nicht, ob es Meudun oder Chamblay war, wo unser Reisende sein erstes Nachtquartier aufschlug. Er selbst wird es gewiß nie vergessen. Er war nicht so bald in der Wirthsstube, als die Wirthin, Madam Fretteau, mit Thränen in den Augen hereintrat, ihm ihr Kompliment zu machen.

„Sie weinen, Madam Fretteau?„

„Ach, ich habe wol Ursach. Stellen Sie sich nur vor, Sir, es sind nun acht Tage, da kommt eine englische Dame mit ihrer Tochter, einem Bedienten und einer Magd, hier an. Keiner von

ihnen versteht ein Wort französisch, außer Mis die halbweg Englischfranzösisch spricht. Mit d Gesundheit der Demoiselle soll es schlecht stehn und Madam ihre Mutter wollte sie nach Mont pellier bringen. Aber wie sie kaum hier sind, i der ersten Nacht, wird die alte Dame krank. Un ser Herr Doctor und der Herr Apotheker gaben sic alle Mühe — und sie verstehn ihre Sache — wi pflegten sie, wir warteten sie, wir ließen es a nichts fehlen. Aber es war aus mit ihr. Gestern Abend starb sie.

„Das ist hart, sehr hart. — Was macht nun die Tochter?„

„Die, Sir, hat seitdem nicht einen Biss gegessen. Sie thut nichts, als ihre Mutter be weinen; sie sitzt bei der Leiche; sie küßt sie, sie hört und sieht nichts, was um sie vorgeht. — Und da bei sieht sie selbst aus, wie eine Leiche. Und die beiden Dienstboten sind so plump, können oder wol len ihr nicht helfen. Mon Dieu! wenn sie auch hier sterben sollte —

„Das ist sehr wahrscheinlich,„ sagte jemand, der ins Zimmer trat — die Thür war offen — „sie liegt jetzt in Konvulsionen.„

„Da

„Das ist der Herr Apotheker,„ sagte Madam Fretteau.

„Ihre Kranke ist also in Gefahr, Sir?„

„Ach, in sehr großer, Monsieur. Sie hat die Auszehrung — und dann der Gram —

„Madam Fretteau, wollen Sie der jungen Dame wol sagen lassen, ein Landsmann wünsche sie zu sprechen?„

„Très volontiers. Mon Dieu, ich eile, das arme Mädchen braucht einen Freund.„ —

Madam Fretteau kam zurück. „Ich habe Ihren Auftrag bestellt, Sir. Das arme Ding! ein Strahl von Freude schimmerte in ihren Augen, als sie davon hörte. Sie schickt sich an, Sie im nächsten Zimmer zu empfangen.„

Der Diener meldete jetzt Lindsay'n, die Mamsell erwarte ihn. Er trat in das Nebenzimmer. Die junge Dame, auf die Magd gestützt, erhob sich bei seinem Eintritt von einem Kanapee; aber, als er sich ihr näherte, schrie sie auf und sank wieder auf ihren Sitz, ihr Gesicht in der Magd Busen verbergend. „Es ist Herr Lindsay,„ sagte sie.

„Der bin ich freilich,„ antwortete er, „indem er ihre Hand ergriff. „Aber, ums Himmels willen, Miß, ist es Haß, was Sie so außer sich

bringt? Sollten Sie Ursach haben mich zu hassen?„

„Ach nein, nein — Sie müssen mich hassen.„

„Unmöglich, Madam.„

„Nicht, wenn Sie erfahren, daß ich Louise Robert bin?„

„Sie Louise Robert?„

„Ach ja — ja — ich wußte wol, daß Sie meinen Namen nicht hören könnten.„

„Beste Louise, seyn Sie unbekümmert. Sie haben mich nie beleidigt, und hätten Sie's, Ihre jetzige unglückliche Lage würde in der Brust eines Wilden den Haß ersticken.„

„O wie gut! — Ja wohl, Sir, ich bin recht unglücklich. Wenn das meiner armen Mutter Fehler gutmachen kann. Ach, und wenn Sie mir darum vergeben —

„Von ganzem Herzen, Louise — wenn das Ihren Schmerz lindert.„

„Ach ja — ja —„ sagte sie, seine Hand matt drückend. Sie war einer Ohnmacht nahe.

„Ich will alles thun, was Sie trösten kann, Louise, sagte Lindsay, mit der innigsten Zärtlichkeit. — Meine ganze Sorge jetzt sollen Sie seyn.„

„So wollen Sie mich nicht verlassen?„

„Nie

„Nicht eher, als bis Sie selbst es wünschen, bis ich Sie zu Ihrer Familie, zu ihren Freunden gebracht habe.„

„Ach, — ich habe keine Familie.„

Der Gedanke überwältigte sie. Sie ward ohnmächtig. Lindsay klingelte, und Wirth, Wirthin, Apotheker und Magd wurden alle für die Kranke in Requisition gesetzt.

Sie war sehr schwach. Lindsay bat sie, diesen Abend nicht mehr zu sprechen. Ein wenig Zwieback und ein halb Glas Wein stärkten sie. Ihr Abendbrodt waren ein Paar Löffel Hühnerbrühe: Dann suchte sie die Erquickung des Schlafs.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Miß Robert hatte einige Ruhe in dieser Nacht, und als sie den folgenden Morgen ihren Wohlthäter beim Frühstück antraf, strahlten ihre Augen Dank. Eine so zarte Figur, eine so blühende Farbe, hatte Lindsay niemals vorher gesehn. Er erkannte jetzt am Tage leicht die Hauptzüge des Mädchens, das er als ein Kind von vierzehn Jahren gekannt hatte. Es war die mittlere Schwester.

Lindsay fragte sie, ob ihre Mutter über Ort und Art ihres Begräbnisses Befehle hinterlassen habe. Sie hatte es nicht. Sie hatte an nichts weniger gedacht, als an den Tod. Er fragte, ob sie selbst vielleicht sie in England begraben wünsche. Miß Robert wollte wissen, ob ihre Kindespflicht das fodere. Lindsay verneinte es. Nur hielt sie es für unnöthig.

„Auch weiß ich nicht,„ setzte sie hinzu, „wo in England meine Mutter zu ruhn gewünscht hätte. Mein Vater liegt in Berwick. Ich habe sie nie verlangen hören, dort begraben zu seyn. Eben so wenig in ihrem Geburtsorte; denn zuletzt wohnten wir in Stockton.„ —

„Aber Sie selbst, Louise,„ fragte Lindsay. „Wohin gedenken Sie? Nach England zurück? Oder weiter nach Montpellier?„

„Ach, wie jetzt nach Montpellier, ohne eine Verwandtin oder Freundin?„

„Haben Sie keine Schwestern?„

„— Die sind todt. — Die jüngste starb vor vier Jahren an einem Scharlachfieber. Die älteste war sehr unglücklich. Sie ward von Herrn Brander, einem reichen jungen Herrn, verführt, und dann verlassen, und das in London.„ —

„Meine

„Meine arme Schweſter,„ ſetzte ſie weinend hinzu, „ſtarb in einem Hoſpital. Ach, Herr Lindſay, ich habe oft gedacht, unſer Elend ſei eine Strafe des Himmels für —

„Sie dachten unbillig von dem Himmel, gute Louiſe. Sollte er die Unſchuldigen ſtrafen?„

Lindſay bat ſie nun, die Sorgen, die ihr jetzt oblagen, ihm zu überlaſſen. Er kam ihrer Bitte darum zuvor. Sie vertraute ſich ſelbſt gar nicht; und ihre Zuverſicht auf ihn war um ſo feſter, je unerwarteter ſeine Freundſchaft ihr war.

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Die Mutter war beerdigt. Es war für niemanden mehr zu ſorgen, als — für die Tochter.

Lindſay wog die Dekorums der Geſellſchaft gegen die Pflichten der Menſchenliebe ab, und er glaubte, beide zu vereinigen, wenn er Miß Robert nach Paſſy, einem angenehmen Dorf, nahe bei Paris, führte, und ſie der Unterſtützung und Freundſchaft Miß Colerains empföhle. Wirklich nahm auch die ſchöne Engländerin ſeine Bitte ſehr vergnügt auf. Der Frühling war herangekom-

men, und ſie nahm Zimmer in demſelben Hauſe mit der armen Miß Robert.

Lindſay blieb in einem nahen Wirthshauſe.

Gerührt von ſo viel Güte, ſchloß ſich Miß Roberts unſchuldiges zärtliches Herz der neuen Freundin bald auf. Für Lindſay fühlte ſie die innigſte Dankbarkeit, oder noch mehr.

Beider Aufmerkſamkeiten waren ſo tröſtend, und ſo unermüdet, daß Miß Robert nicht Zeit gewann, an ihre Krankheit zu denken. Sie ſprach ſogar mit Vergnügen von ihrer Reiſe nach Montpellier. Ihr Freund und Miß Colerain wollten ſie begleiten. Aber ihr blühendes Weſen, und ihre Fröhlichkeit, dünkten Cornelien böſe Zeichen. Und wirklich war der Tod des lieben Mädchens nur zu nahe.

Sechs Wochen nach ihrer Ankunft in Paſſy hatte ſie ſich einen Nachmittag, wie gewöhnlich, auf ihr Bett zur Ruhe gelegt. Miß Colerain und Lindſay traten nach Verlauf der gewohnten Schlafzeit leiſe zu ihr herein, und bemerkten, mit gemiſchtem Vergnügen und Schmerz, das Lächeln, das um ihren ſchönen Mund ſpielte. Sie ſchien höchſt angenehm zu ſchlummern. Endlich erwachte ſie, ſahe die beiden, und ſprach: O wie herrlich

iſt

iſt es doch, wenn man Freunde hat! und ſolche Freunde!

„Sie haben angenehm geträumt, liebe Louiſe?„

„Ach ja, ſehr angenehm. Mir träumte, ich wär' im Himmel, und Sie bei mir, und Miß Colerain auch; und wir waren ſo glücklich.„

„Wie befinden Sie ſich, liebes Mädchen?„ ſagte Miß Colerain.

„Oh, vortrefflich,„ antwortete ſie. „Ich denke, ich ſtehe auf . . .„

Sie bemühte ſich auch, dis zu thun, aber ſie ſank auf das Kiſſen zurück, und ſtarb in einem Augenblick, unentſtellt, unentfärbt, und ohne eine Bewegung, die Schmerz verrieth.

Dreißigſtes Capitel.

Miß Robert hatte einmal den Wunſch geäußert, wenn ſie in Frankreich ſtürbe, bei ihrer Mutter begraben zu werden. Er war ihren Freunden heilig. Sie geleiteten ſie zu dem Grabe nach Meudun.

Auf der Rückfahrt nach Paſſy, übergab Miß Colerain ihrem Freunde ein Paket. Es war das

Teſta-

Teſtament der Verſtorbenen, begleitet von einem empfindungsvollen Briefe. Sie dankte in dieſem Briefe dem Himmel, daß ſie, durch den gütigen Beiſtand Miß Colerains, im Stande ſei, Lindſay'n in ſeine Rechte wieder einzuſetzen. Dis ſei eine Handlung der Gerechtigkeit, die ihrer Seele eine ſchwere Laſt abnehme, und ſie gefaßter mache für den Tod.

Das Teſtament war, ohne Lindſay's Wiſſen und Vermuthen, in Paris durch einen engliſchen Anwald, der grade dort war, aufgeſetzt; drei Engländer von Rang waren gegenwärtig, und bezeugten die Unterſchreibung und Beſiegelung dreier Abſchriften des Teſtaments, wovon Lindſay nun eine bekam, indeß ſie ſelbſt die zwei übrigen behielten. Der Gemahl von Miß Beauvaloir hatte das ganze Geſchäfft geführt. —

Dis Teſtament machte Lindſay's Gegenwart in dem Norden von England nothwendig, wenn gleich Miß Robert keinen nahen Verwandten hatte, und niemand etwas von ihr zu hoffen berechtigt war. Miß Colerains Geſchäfft in Paris war jetzt beendigt. Sie benutzte Lindſay's Geleit, und ſo kehrte ſie, mit ihm und ihrer treuen Molly, nach England, zu Miß Carlill zurück.

Einunddreißigstes Capitel.

Einer von den ersten Besuchen Lindsay's war bei Mistreß Birimport.

Er fand sie als Wittwe. Der Tod hatte — freilich nicht rasch, nicht heimlich, sondern recht gemächlich, und gleichsam zusehends — ihren Gemahl dahin genommen. Sein Quälgeist und sein Widerspruch hatten ihn bis zum letzten Athemzuge nicht verlassen.

Drei Tage vor dem entscheidenden, saß Mistreß Birimport, schweigend und nachdenkend, an seinem Bette. — „Also," sagte er, „möchten Sie mich bereden, mein Tod werde Ihnen in der That schmerzhaft seyn?"

„Wenn Sie davon noch nicht überzeugt sind, Herr Birimport" — und Thränen erstickten ihre Stimme.

„Wie sollt' ich?" — fragte er — „Bin ich nicht Ihr Tyrann gewesen?"

„Gab ich Ihnen denn je Ursach, diesen Gedanken bei mir zu vermuthen?"

„Ei nun, das muß ich gestehn, Sie verstellten sich fein genug."

„Ich verstellte mich, Herr Birimport!"

„Das

„Das muß ich glauben, denn ich überrechne, wie viel Urſachen zum Haß ein ſonſt ganz gutes Weib, wie ſie jetzt ſind, an mir finden muß. Ich finde hauptſächlich drei. Erſtens, ich bin alt; ſo alt, Emilia, daß ich dein Vater ſeyn könnte, und ſchwächlich und hinfällig genug, um dein Großvater zu ſeyn. — Dann, Emilia, hab' ich Dich, wie eine Nonne, eingeſperrt, und nichts Männliches zu Dir gelaſſen; denn Nonnen ſind ſchwach: Zweiter Grund. — Endlich drittens hab' ich deine Handlungen gehofmeiſtert, und deine Meinungen verlacht.„

„Ich freue mich, daß Sie bei ſo guter Laune ſind.„

„Ich glaub' es. — Sage mir, Emilie, ſollt' es nicht ſchwer ſeyn, ein Frauenzimmer zu überzeugen, Gott oder ihr Mann züchtige ſie aus reiner Liebe?„

„Im erſten Falle möchte Frömmigkeit viel thun.„

„Aha! — Aber im letzten? — Gelt! da iſt keine Wahrſcheinlichkeit? — Und doch, warum können Ehemänner nicht ſo gute Schulmeiſter ſeyn, als Väter?„

„Viel-

„Vielleicht, weil wenige Weiber sich gern als Kinder behandelt sehn.„

„Ei, zum Henker, warum hören sie denn nie auf, Kinder zu seyn? Mit der Muttermilch saugen sie die Eitelkeit ein, die immer wächst und wächst, und ihre kindische Natur nie ablegt. Ach die Eitelkeit, die Eitelkeit, Emilie, was für schreckliche Verwüstungen richtet sie nicht in den Weiberseelen an! Sie davon zu heilen, schickte der Himmel die Blattern in die Welt. Wir sind so klug, das Gegengift durchs Einimpfen zu entkräften, und der Krankheit freien Lauf zu lassen. So erblickt man überall glatte Bäckchen und Lorgnetten. Und so sind die Weiber noch — was sie sind.„

Mistreß Birimport lächelte, und antwortete nichts.

„Vielleicht,„ fuhr er fort, „bilden Sie sich ein, ich soll wegen dieser Ihrer Taubennatur Ihr Leibgedinge raisonnabel vermehren? Da irren Sie sich, Mistreß Birimport. . .„

„Ich versichre Ihnen,„ sagte sie, diese Voraussetzung ist unverdient.„

„Nachdem ich mir so unabläßige Mühe gegeben habe, dich von den Thorheiten der Welt rein zu erhalten, wäre ich wahrhaftig sehr gewissenlos,

dem

dem Strome der Verderbniß noch zu guter Letzt alle Schleusen zu öffnen.„

Das hieß, denk' ich, für einen Sterbenden genug gesagt; und doch ist dis nur eine Probe; denn Herr Birimport hatte bis zur Todesstunde abwechselnde Ebbe und Fluth von Laune, wiewohl freilich bei weitem mehr Ebbe als Fluth.

Da sein Leichenbegängniß vorüber war, so wurde das Testament in Gegenwart einiger Freunde, die er selbst ernannt hatte, vorgelesen. Es lautete, wie folgt.

Testament.

„Ich, William Birimport, aus — — —, mache diesen meinen letzten Willen und Testament, solchergestalt und also:

Inprimis, gebe ich meine Seele dem zurück, der sie mir gab, und hoffe in demüthiger Unterwürfigkeit, er werde mit ihr nicht sowol nach ihrem Verdienst, als nach seiner Barmherzigkeit verfahren.

„Zweitens, vermache ich meinen Leib den Würmern, und befehle, daß man ihn in einen fichtenen Sarg lege, damit sie ihr Légat desto früher haben.„

„Drittens, vermach' ich mein Temperament dem Teufel. Und sintemal ich eine Frau nahm,

und

um mich ein wenig dafür züchtigen zu lassen, sie aber meine Absicht durch die hartnäckigste Geduld und durch eine Menge von Eigenschaften, die die thörichte Welt Tugenden nennt, vereitelt hat — sie besitzt jener Eigenschaften wirklich so viel, daß sie zwanzig der besten Londonschen Weiber damit versorgen könnte — so vermache ich ihr, eben darum — denn alle Monopole sind mir verhaßt, die ostindischen ausgenommen — so vermach' und geb' ich also hiermit dieser meiner Frau alle meine weltliche Habe, weß Namens sie auch sei, damit sie ihr Monopolisiren lasse, und von ihrer schönen Waare, Tugend genannt, auch ihren armen Nachbarinnen von und zu ein klein wenig gönne, oder sie gegen jene höheren Eigenschaften austausche, womit das Völkchen von Stand geziert ist. Probatum est. — Was meine Verwandten anlangt — wenn sie einige ihrer Notiz werth findet, was ich leider nicht gekonnt habe, so mag sie ihnen thun, was sie will.„

„Gott segne sie.„

Birimport.

Diesem wunderlichen Vermächtnisse lag ein anderes bei, das in aller Form Rechtens am selbigen

Tage von Virimports Anwalde aufgesetzt war. Ob die guten Absichten des Testators erreicht wurden, das muß die Zeit lehren.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Bei Lady Marie Paradyne sah es noch nicht so ernsthaft aus. Der Tod war noch nicht gekommen, blos die Gicht. Das ist nun freilich eine sehr unfrauenzimmerliche Krankheit; dem ungeachtet wird sie mancher Dame zu Theil, der einen durch Erbschaft, der andern, um mit den Rechtsgelehrten zu reden, durch Kauf.

Der erste Anfall war unbedeutend. Die Exacerbation fiel weniger auf die Füße als auf den Kopf. Tausend magnifike Engagements wurden abgeschrieben. Ein Pantoffel oder eine Schnupftobacksdose, der Magd oder der Kammerfrau an den Kopf geworfen, schaffte ihr schon etwas Erleichterung.

Der zweite Anfall war fürchterlich. Jedermann, der das transcendentale Glück hat, zu wissen, was thierischer Magnetismus ist, weiß, daß die Krisis, in die ein Kranker dadurch geräth, ihm alle Körper transparent macht. Ob Lady Mar-

ziens Gicht magnetisch war, oder ob ihre Wärterin — und eine respektable Wärterin wars — in das höchste aller Geheimnisse unserer Zeit war eingeweiht worden? genug, Lady Marie sah so hell und klar in die Körper, und ich glaub', auch in die Seelen, jedes Bedienten, der ihr zu nahe kam, hinein, als ob sie in Krystall gefaßt wären. Und sie sah dort so viele Laster, so viele Irrthümer, daß sie fast nichts sprach, als Moral und Tadel. Die Wärterin selbst war dieser Inspektion nicht immer überhoben; aber sie ertrug sie nicht so unterwürfig, wie sie wol gesollt hätte.

Eines Tags sahe sich die Lady genöthigt, ihren Bemerkungen durch ein Klappmesser Nachdruck zu geben. Das Messer traf unglücklicherweise der Wärterin auf den fleischichten Theil des Arms. Nun war allerdings die Wunde nicht zum Sterben, aber danach aussehn mußte sie wenigstens der Frau, denn auf Einmal sprangen alle Schlösser und Riegel ihrer Beredtsamkeit. Seit langer Zeit hatte Lady Marie nicht so viel Wahrheit über sich selbst gehört. Unter andern vergaß die Rednerin nicht, anzumerken, daß sie durch ihr vermaledeites Zanken den artigsten jungen Herrn aus England getrieben habe. Der Schluß der Rede — Peroration,

tion, glaub' ich, nennts das klaſſiſche Völkchen — war: „Aber der Teufel mag Sie für mich warten!„

Lady Maria erſtaunte über eine Beredtſamkeit — Wohlredenheit konnte mans nicht nennen — die der ihrigen ſo weit überlegen war. Sie verlohr die Luſt, mit dieſer wagehälſigen Naturaliſtin einen Gang zu machen. Sie ſchütteite blos den Kopf auf eine gewiſſe Art, und ſagte: „Vergeſſe Sie nicht, daß mein Stand„ — „Stand? rief die Wärterin. Was Stand? Stand hin, Stand her! Wenn Stand die Leute vor der Gicht retten könnte, ſo wär' er noch was werth. Ich für mein Theil, ſehe keinen Unterſchied zwiſchen einer Herzogin und einer Waſchfrau. Wenn die vornehmen Leute nur hübſch lernten, was ſie gelehrt würden, ſo müßten ſie auf dem Krankenlager wol merken, daß ſie ſo gut nur Fleiſch und Blut ſind, als andre Leute . . .„

Ob der gute Grund Lady Marien überzeugte, oder nur der hohe Ton, womit man ihn vortrug, oder beides, oder keins von beidem, ſondern blos die Furcht vor Repreſſalien — denn die Wärterin hatte das Meſſer in der Hand — kurz, Lady Marie bot die Hände zur Ausſöhnung, und eine gehörig angebrachte Banknote verwandelte die Straf-

rede

rede unserer Tullia in den lobreichsten Panegyrikus. „Wenn man hitzig sei,„ hieß es nun, „so spreche man Dinge, an die man nicht im Traum gedacht habe; und man wolle sich lieber die Zunge abbeißen, als je wieder ein Wort gegen eine so gutherzige Dame fallen lassen.„ So waren die Segnungen des Friedens wieder hergestellt.

Dreiundbreißigstes Capitel.

Ich hätte beiläufig auch ein Wörtchen von der liebenswürdigen Miß Fluellen zu sagen; und von Lindsay, und besonders von Miß Colerain — aber nein! nein! nein! Ich hasse die Episoden, und mein Kunstrichter sieht schon sauer genug. Miß Colerain wollte wieder nach dem festen Lande, auf Bitten ihrer Freundin Quakerin, die noch Geschäfte in Gent hatte. Sie — „Holla! Holla! Herr Autor! da wedelt ja doch die Episode herein.„ — Sie haben Recht, Herr Kunstrichter. Aber ich kann einmal von dem Mädchen nicht schweigen. Fort denn zu unserm Helden.

Sir Georg Paradyne war seit ein Paar Stunden in Mailand, als der honorable *) Herr

*) honourable.

Bardoe, Bruder des Lords F., in dem nämlichen Hotel anlangte. Sein Gefolge bestand aus acht Bedienten, einem Haushofmeister, dem Kammerdiener, noch vier Lakaien, und zwei französischen Postillionen. Die Mutter unseres Gentlemans war die Tochter eines Herzogs; und die Parteylichkeit einer Tante hatt' ihn zu einem der reichsten Männer in ganz England gemacht. Er hatte sein vierzigstes Jahr angefangen; war schlank, fein, artig, aber zurückhaltend. Selten gab er sich die Mühe, zu sprechen; wenn ers that, so waren seine Gedanken meist sonderbar, aber sein Ausdruck elegant. Er hatte den Ruf, einer der ersten europäischen Gelehrten zu seyn, und wirklich, vom zwölften Jahre bis zum dreißigsten war seine Liebe zu den Büchern wahre Wuth.

Als seine Tante noch lebte, so wohnt' er meist mit ihr auf dem Lande. Bei ihrem Tode stürzte er sich in die große Welt, und genoß ihre Freuden zwei Jahre lang bis zum Uebermaaß. Aber sein Geschmack war zu gut, sein Geist zu thätig, um sich bloß sinnliche Freuden lange gnügen zu lassen; und doch sah er die schöne Welt nur diesen nachjagen. Er nahm daher seine Zuflucht wieder zu den Wissenschaften. Aber jetzt hatte seine Verfeinerung

den

den höchsten Gipfel erreicht; kein Buch war ihm mit hinlänglicher Deutlichkeit, Stärke, und Eleganz geschrieben; kein Gemälde erreichte die Vollkommenheit; keine neuere Musik sprach zu der Seele. Kurz, seine ekle *) Feinheit sah jedes Kunstwerk mit bewundernden Augen an, und diese seine zweite Reise nach Italien war in der Absicht unternommen, wo möglich, einiges Vergnügen aus den glänzenderen Scenen der Natur zu schöpfen.

Signor Mavini, der Wirth des Hotels, kam, wie gewöhnlich, seine Komplimente zu machen, und Ihrer Gnaden Befehle zu empfangen. Den letzten Punkt beantworteten Ihre Gnaden in dem besten Italiänischen — „Mein Haushofmeister wird sich die Ehre geben, Signor, darüber mit Ihnen zu Rath zu gehn, so bald ers für gut findet.„ — Signor Mavini kannte den englischen Stolz in allen seinen Formen. Er ward gemeiniglich gut bezahlt, das wußte er. Also machte er seinen Bückling, und ging ab.

*) Ekle. Das heißt nicht, ekelhaft, sondern fastidiosus. Es wäre gut, die Wort nie anders zu gebrauchen, denn für den Begriff fastidiosus weiß ich nur diesen Ausdruck. Das niedersächsische Kieſätig ist nicht edel. Für den Begriff Ekelhaft hingegen giebt es viele andere Wörter.

Die Gewohnheit höflich zu seyn, ist den Wirthen so eingepflanzt, daß es ebenso schwer hält, sie ihnen zu nehmen, als sie anderen beizubringen. Signor Mavini meinte, da der honorable Herr Bardoe allein sei, so werd' er ohne Zweifel gern Gesellschaft haben. Er nahm sich also die Freiheit, dem honorablen Herrn Bardoe wieder aufzuwarten, blos, um ihm zu sagen, daß ein englischer Herr, der Ritter Paradyne, auch im Hause sei, und allein. Wenn Mylord Gesellschaft wünsche, so getraue er sich wol dafür zu stehn, der Ritter —

„Signor Mavini," sagten seine Gnaden, „thun Sie mir den Gefallen, und lassen Sie mich selbst für mich sorgen. Er wünsche keine Gesellschaft. Am wenigsten die meiner vaterländischen Bären, und Bärenleiter."

Signor Mavini begriff die Bären und die Bärenleiter nicht ganz, aber er fühlte den ehrfurchtgebietenden Ton des honorabeln Herrn Bardoe, und zog sich eilig zurück. Draußen vor der Thür kreuzte er sich, und beschloß, die Bestellung künftiger Höflichkeiten seinen Aufwärtern zu überlassen.

Das ganze Wirthshaus war sogleich für den honorabeln Herrn Bardoe in Requisition gesetzt.

denn

denn ſein Haushofmeiſter ordnete ein Abendbrodt an, deſſen Fülle und Mannigfaltigkeit dem Herzog von Toſkana genügt haben könnte. Während der drei Stunden, die die Zubereitung des Mahls hinnahm, ging unſer Mylord ein wenig auf und ab im Zimmer; dehnte ſich ein wenig auf dem Sofa, kuckte ein wenig in die Wandſpiegel, las ein wenig in ein halb Dutzend Reiſeklaſſikern, und ſpürte zuletzt ein wenig Langeweile, die ihm höchſt abſcheulich und impertinent vorkam.

Paradyne! — ſprach er bei ſich ſelbſt — Paradyne! Er, deſſen Vater auf einer Rückfahrt von Irland umkam. Der aus dem Kollegium in die Erbſchaft plumpte. — Ich hab' ihn, dünkt mich, in Bath geſehn. Er ſollte ein Pfaffe werden. Kennt ſicher alle Biſchöfe und Dechante, und den Verlauf aller geiſtlichen Stellen. Nein — ich will nichts mit ihm zu thun haben. Er würde mich in Univerſitätswitz, in Studentenanekdoten, erſäufen.

Aber — raiſonnirten Ihre Gnaden fort — er trippelte einen Winter in London mit Lady Anne Brixworth herum. Ich hörte auch, glaub' ich, er machte in Paris furiöſen Eclat, im Punkte der Galanterie. — Vielleicht iſt er ausſtehlich.

Und so lief er dem Haushofmeister, und sandte seine Komplimente an Sir Georg Paradyne, mit der Bitte um seine Gesellschaft heute zum Soupee.

Herr Bardoe kannte Sir Georg sehr wenig, aber Sir Georg desto besser Herrn Bardoe. Es war ihm gar nicht unangenehm, diesen sonderbaren Landsmann in Italien zu finden.

Das Soupee bestand aus drei Gängen, wovon jeder wol einen Apicius befriedigt hätte, und auf trug man mit so viel Pomp und Ceremonie, als ob der Prinz von Wallis das diplomatische Corps bewirthet hätte. Dennoch hatte Herr Bardoe keinen Appetit. Er kostete von zwanzig Schüsseln, ohne von einer zu essen. Sir Georg sättigte sich bald bei dem ersten Gange, und harrte nun auf das Ende des Mahls mit einer Ungeduld, die an Verdruß grenzte. Ihm gegenüber saß der honorable Herr Bardoe — ganz das Gegentheil von ihm — ernst und feierlich, seine Befehle einsylbig, seine Unterhaltung so lakonisch, als die gute Lebensart es verstattete.

Als abgenommen und die Dienerschaft hinaus war, begann der freigebige Bewirther seine Gesundheiten der königlichen Familie, dem Anschein nach,

nach, mit mehr Herzlichkeit, als er irgend etwas vorher gethan hatte.

„Sie waren mit dem Souper zufrieden, Sir Georg?„ sagte er.

Sir Georg verneigte sich.

„Ja, ja,„ versetzte Herr Bardoe auf die Verneigung, „wie Sie sagen, es war nichts Besonderes daran, aber das kann ich versichern, es war das beste, das mein Haushofmeister schaffen konnte.„

„Verzeihen Sie, ich dachte nicht daran, es schlecht zu finden. Im Gegentheil, es war zu gut.„

„So kann denn etwas zu gut seyn? — Doch sei dem so. So müssen Sie mir dieses Nimis verzeihen, Sir Georg. Ein großes Vermögen legt uns die unvermeidliche Nothwendigkeit auf, es auf eine oder die andre Art zu verthun. Man muß Leute um sich haben. Man muß ihre verschiedenen Fähigkeiten üben, oder die Kösze würden sogar ihr unbedeutendes Nichts vergessen.„ —

„Ein so großer Zug müßte, dächt' ich, auf einer Reise belästigen.„

„Das würd' er, wenn ich mit der Eilfertigkeit eines leichefüßigen Reiters fortwollte. Aber mir

mir gilt es gleichviel, ob ich langsam oder schnell, oder gar nicht reise. Die Menge Bedienten bringt mehr Geld unter. Sie verschaffen uns wenigstens äußern Respekt, und man ist weniger in Gefahr, beraubt zu werden. Nicht, als glaubt' ich; Einer von meinen Buben würde seine Person für mich in Gefahr setzen, aber die Anzahl reicht hin, eine gewöhnliche Banditentruppe zurückzuschrecken."

„Der Raum, den Sie in einer bestimmten Zeit durchmessen, mag Ihnen gleichgültig seyn. Aber sind das auch die Oerter ihres Aufenthalts?"

„I nun, freilich möcht ich nicht gern schmausen wie der Prophet Hesekiel, oder in einer Scheune auf Stroh liegen. Befriedigen Sie meine Bedürfnisse, oder, wenn Sie wollen, meine Ueppigkeiten, und alles Uebrige ist mir durchaus gleichgültig."

„Wie?" rief Sir Georg, „das erste das beste Dorf mit gutem Essen und Trinken würd' Ihnen so gut gefallen als Rom?"

„Viel besser. — Es gab freilich eine Zeit, wo ich glaubte, Gemälde und Statüen, und alte Münzen, und all' der Kennerstriefanz gefiele mir; aber da ich endlich meine Gefühle aufs Reine brachte, fand ich mich ungeheuer betrogen, so wie

viel

viel andre Leute, die glauben, sie sind vergnügt, wenn sie es nicht sind.“

„In der That, Herr Bardoe, das ist mir neu. Ich dachte, wenn jemand sich vergnügt glaube, so sei ers auch.“

„Ich behaupte, Sir, daß physische Empfindsamkeit die einzige Quelle alles Vergnügens auf der Welt ist, und daß ein denkender Mensch sich eine Art von Hedonemeter machen, und für sich selbst ziemlich genau den Grad des Vergnügens bestimmen kann, den jeder bestimmte Gegenstand fähig ist, ihm zu gewähren.“

„Das ist wirklich eine anziehende Specklation. Was aber ist denn physische Empfindsamkeit?“

„Ein Eindruck auf die Nerven, den sie dem Gehirn mittheilen.“

„Wirkt bloße physische Empfindsamkeit beim Lesen der Iliade?“

„Ganz gewiß. — Der Sehnerve oder vielleicht der Gehörnerve wird zuerst getroffen; dann folgt eine Reihe von Bewegungen, begleitet von ihren Associationen; Ideen, wie man es nennt, bilden sich im Gehirn, und Vergnügen erfolgt, wenn es erfolgen

folgen kann, durch die stupide Operation des Lesens.“

„Lieber Herr Bardoe!! So müßte ja das Lesen des Homer und das Lesen der Zeitung, in Ihrer Seele und in der eines Holzhackers gleiches Vergnügen hervorbringen.“

„Sir Georg, ich bin nun einmal gewohnt, die Dinge nach meiner Art anzusehn. Was kümmert mich, ob sie andern ebenso erscheinen? Ob Menschen vor tausend oder zweitausend Jahren so oder so dachten? Ob Saturn fünf Monden oder fünfhundert hat? Ob Moralität auf den Willen Gottes oder auf allgemeine Zuträglichkeit gegründet ist? — Leuten, deren Nerven die Fliegenklappen der Eitelkeit noch kützeln, mögen die angenehme Studien seyn, aber bei mir bedarf es stärkerer Rührungen.“

„Sie werden mich sehr verbinden, Herr Bardoe, wenn Sie mir sagen, was Ihnen die Hauptfreuden des Lebens sind.“

„Mir, Sir Georg? — Ich glaub' an gar keine Freuden des Lebens. Essen und Trinken gewährt zwar eine Art von stupidem Genuß, aber wenn sie ihn zu Freude, zu feinerem Vergnügen veredeln wollen, was folgt, als zehnfacher Schmerz?“

„Und

„Und die Liebe —?„

„Mag einiges Vergnügen schenken; aber wer wagt gern, es zu kosten? Feile Liebe ist Gift. Und die Liebe, die aus der Sympathie zweier zärtlicher Herzen fließt, ist so umbollwerkt von kirchlichen Gesetzen, von bürgerlichen Gesetzen, von Gesetzen des Dekorums, daß kein Mensch dazu kann. — Und eheliche Liebe — heirathet wol ein weiser Mann?„

— Uxorem, Posthume, ducis?
Dic, qua Tisiphone, quibus exagitare colubris?
Ferre potes dominam salvis tot restibus ullam? *)

„Sie citiren aus einem unmenschlichen Satyriſten. Ich denke besser von dem schönen Geschlecht.„

„Ei, thun Sie das, Sir. Mir gilt es sehr gleich, ob andere so denken als ich.„

„Sind Ihnen denn alle Weiber gleich? Könnte nicht eine einzige Ihre Ideen ändern?„

„Ich hoffe nicht. Nur Einmal war mir bange davor. Ich lernte kürzlich in Paris, bei meiner Durch-

*) Du nimmst ein Weib, Posthumus? Welche Furie verblendet dich? Kannst du eine Herrin über dich ertragen, da noch so mancher guter Strick seinen Dienst anbietet?

Durchreise, eine junge Engländerin kennen, eine Miß Colerain, die sehr fähig schien, jene kleinen wollüstigen Gefühle zu erregen, die man mit dem Namen Liebe beehrt. Ein Paar Stunden lang war ich wirklich unruhig; — aber bei reiferem Nachdenken, wie so gar klein doch die ganze Summe des Vergnügens ist, das ein Weib geben kann; mit wie viel Aufmerksamkeiten man es dennoch erkaufen muß; welche Opfer man ihm gewöhnlich bringen muß — ließ ich flugs einpacken, und reiste schon am folgenden Morgen ab.„

Der honorable Herr Bardoe hätte jetzt eine Stunde fortjuvenalisiren können, Sir Georg hätte doch nicht ein Wort gehört. Ein geliebtes Bild hatte sich seiner Seele wieder ganz bemächtigt, und herrschte jeden misogynischen Gedanken fort. Auch bemerkte der andre bald, daß man nicht auf ihn merke. Er gähnte — die Entdeckung, daß Einer dem Andern unangenehm wurde, war bald gemacht, und Einer wünschte dem Andern gute Nacht, mit allen Zeichen höflicher Nonchalance.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Am Morgen früh fand unſer Ritter ſeine Unluſt verraucht. Freilich, des honorabeln Herren Pomp und Luxus war faſt unerträglich; aber ſonſt war der Charakter des Mannes ausſtehlich, ja wol gar auf eine kurze Zeit beluſtigend.

Auf der andern Seite leuchtete Sir Georgen die Nothwendigkeit, Extrapoſt durch Italien zu fahren, ſchon weniger ein. Waren die Böſewichter, die er ſuchte, in Italien, wie ſie es wahrſcheinlich nicht waren, ſo mußte er ſie durch langſames Reiſen weniger verfehlen, als durch ſchnelles. Auch war es Jammerſchade, ein ſolches Land zu durchfliegen, ohne es anzuſehn, ein klaſſiſches Land, das Virgile, Ciceros und Cäſars hervorgebracht hatte, der Liebling der Natur und der Kunſt.

Mit dieſen Betrachtungen ſtand Sir Georg zu ſeiner gewöhnlichen Stunde auf, und ſchickte ſeinem wunderlichen Landsmann eine Karte, um ihn zum Frühſtück zu bitten. Kein einziger von Bardoe's feinen Leuten war ſchon auf. Um elf Uhr ward der Haushofmeiſter ſichtbar, und meldete Sir Georgen, ſein Herr nehme Schokolade

im Bett um Zwölf, und ſteh auf um Eins. Zu diniren pflege er nicht, denn die italiäniſchen Stunden wären ihm abſcheulich. Wolle er reiſen, ſo werf' er ſich in ſeinen Wagen, und fahre eine Station. Reiſe er nicht weiter, ſo bring' er die Zeit gewöhnlich auf ſeinem Zimmer zu, denn er könne ſich unmöglich die Mühe geben, Dinge zu ſehn, die ihm kein Vergnügen machten.

Die Eſſtunde war Sir Georgen durchaus gleichgültig; alſo bat er ſich durch den Haushofmeiſter die Ehre aus, den honorabeln Herrn Bardoe zum Abendbrodt zu ſehn. Die Einladung ward angenommen, und er beſtellte zwei frugale Gänge. Die Zwiſchenzeit bis zum Abendbrodt wandte er auf ſeine gewöhnlichen Reiſeunterſuchungen.

Von dieſem Abendbrodt war jeder Schein von Prunk, vorſätzlich verbannt. Sein Charakter war Nettigkeit, Eleganz und Gnüge. In einer Stunde machte' es den ausgeſuchteſten Weinen Mailands Platz. Sir Georg, als Wirth, gab ſich Mühe, zu unterhalten, er war dieſen Abend ſehr aufgeweckt, und mit Hülfe des guten Weins zwang er dem honorabeln Herrn Bardoe einige unzweideutige Zeichen von Vergnügen ab, und änderte ſein kleines Ar ſtattlicher Indifferenz.

Er

Er ließ sich herab, zu fragen, ob Sir Georg die Tour mache, oder ob er in Geschäfften reise. Sir Georg erzählte ihm die Geschichte seines letzten Jahrs, wobei freilich diese und jene Schwäche seiner selbst, wie gewöhnlich, hinter den Vorhang schlüpfte.

„Sie sehn,„ schloß er, „daß mein Geschäffte größere Eile fordert, als Ihre Art zu reisen verträgt. Sonst würd' ich mich mit Freuden zu Ihrem Reisegefährten anbieten.„

„Was mein Reisen betrifft,„ versetzte Bardoe, „so ist mirs ganz gleichgültig, wie es geschieht, schnell oder langsam. Wenn ich im Bett liege, so hab' ich selten einen Bewegungsgrund, aufzustehn; wenn ich an einem Orte bin, so hab' ich selten einen Bewegungsgrund, mich nach einem andern zu begeben. Ich nenne das die Indolenz der Weisheit. Aber so wie ich wenig Antrieb zur Bewegung finde, so find' ich auch sehr wenig zur Ruhe. So würd' ich also ihr Anerbieten gern annehmen, vorausgesetzt, daß Sie so gut seyn wollten, die Aufsicht über meine Bewegungen zu führen — aber leider ist nur von allen Ursachen zu reisen, wovon ich nur hörte oder las, Ihre die ärgste.„

Sir Georg hörte dis verwirrt, und faſt beleidigt. Der honorable Herr Bardoe ward es gewahr.

„Ich beſorge auch,„ fuhr er fort, „wenn ich Ihren Vorſchlag annähme, ſo würd' ich Ihnen läſtig ſeyn. Ich habe zwar niemals die Abſicht, zu beleidigen, bemühe mich auch nie, Recht zu haben, denn die Meinungen anderer ſind mir gleichgültig. Aber ich liebe die Sprechfreiheit, und wenn Wahrheit auf meinen Lippen ſchwebt, oder mir zu ſchweben ſcheint, ſo kann ich mir die Mühe nicht geben, ſie zu unterdrücken, oder zu umſchreiben.„

„Gut denn, Herr Bardoe. So werd' ich Ihnen nichts übel nehmen. Aber warum iſt meine Urſach zu reiſen die ärgſte?„

„Warum? — Ei, Sie reiſen ja, den Kopf voll der Beleidigungen, die man Ihnen zugefügt hat, alſo in ſtetem Aerger. Ich habe dieſe Empfindung ehemals gehabt, aber ich kann nicht ſagen, daß ich ſie ſo angenehm fand, um ſie mir zur ſteten Begleiterin zu wünſchen. Der Eine von den Menſchen, denen Sie nachſpüren, iſt wahrſcheinlich ein nichtswürdiger Schurke. Ein Engländer

von

von Ehre kann an das Stilett, selbſt in Italien, nicht denken. Was können Sie ihm alſo thun?„

„Ihn halb todt prügeln laſſen —„

„Und hat er nicht auch ein Rohr?„ fragte der honorable Herr Bardee.

Es war etwas auch in dieſer Antwort, das unſerm Ritter nicht ganz gefiel. Aber er hatte einmal verſprochen, nie beleidigt zu ſeyn.

Als er nicht antwortete, fuhr Bardee fort: „Der Andere iſt ein Mann, Ihrer Klinge werth. Ihn fodern Sie alſo zu einem gleichen Kampf. Des Sieges ſind Sie ohne Zweifel gewiß; Sie vertrauen der Gunſt des Himmels, der unmöglich unterlaſſen kann, ſich für eine Sache von ſolcher Wichtigkeit zu intereſſiren.„

Das war ein neuer Hieb des Senſibiliſten. Sir Georg fühlte ihn, aber er zwang ihn blos zu einem Lächeln. „Was aber„ — ſagte er nach einer minutenlangen Pauſe — „Was wollen Sie, daß ich thue?„

„Nichts,„ antwortete ruhig der honorable Herr Bardee.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Unsre Reisenden verließen Mailand am folgenden Tage, und nahmen den Weg nach Rom, wo sie wohlbehalten ankamen, aber in beinahe viermal so langer Zeit, als man gewöhnlich auf der Reise dahin braucht. Bardoe blieb nämlich bei seiner Indifferenz für Ruhe oder Bewegung. Er war selten zu bereden, vor Elf aufzustehn, oder sein Zimmer eher zu verlassen, als bis er sich eine oder zwei Stunden lang, im leichten Morgenkleide, und Tabacks- und Zahnstocherdose in der Hand, von den Beschwerden des Schlafs erholt hatte. Die größte Last war dem Ritter das immer noch zu prächtige Souper, das Einzige, was Bardoe'n ein wenig zu beleben schien. Vergebens that er Seitenhiebe auf zu große Nachgiebigkeit gegen üppigen Appetit. Vergebens benutzte er griechische und römische Autorität. Der honorable Herr Bardoe sprach niemals als spät am Abend. Auf der letzten Station dankte er Sir Georgen für die Mühe, die er sich gegeben habe, zu seinem Gebrauch die weisen Vorschriften der Alten zu sammeln, die wegen ihrer langen Bärte und kurzen Denksprüche so berühmt wären. „Aber wenn die

Grau-

Graubärte,„ sagte er, „oder Sie statt ihrer, sich herablassen wollten, uns ebensowohl mit Gründen, als mit Vorschriften zu versehn, so möcht' ich wol wissen, da die Natur über meine ganze Zunge Geschmacksnerven verbreitet hat, warum es unschicklicher seyn soll, diesen Nerven sein Vergnügen zu danken, als irgend einer andern Art Nerven. Oder warum ist die Eitelkeit, sich ehrfurchtsvoll und aufmerksam bei der Tafel aufwarten zu lassen, tadelswürdiger, als tausend andre Eitelkeiten?„ —

Sir Georg bewunderte die Leichtigkeit, mit der man seine Fehler übertüncht. Dann bedachte er, daß, wenn er seinem neuen Freunde das einzige Gefühl wegraisonnire, was er zu besitzen scheint, er kaum seines Daseyns sich bewußt seyn würde. Also schwieg er.

Sechsunddreißigstes Capitel.

In Rom befand sich ein Schotte, Namens Cameron, ein Virtuose, und Ceremonienmeister für junge Britten bei ihrer Ankunft in dieser einst ehrwürdigen Hauptstadt. Empfehlungsbriefe waren bei diesem Ehrenmann unnöthig. Kein Fremder von Distinction kann nach Rom kommen, ohne

daß ers erfährt, und seine Dienste wenigstens anbietet. Sir Georg nahm sie auch sehr gütig an, und sie besuchten die weltberühmte Gallerie des Kardinals B—.

Hier war auch ein lebhafter Franzose, ein Monsieur oder Abbe' Dupaty, glaub' ich, der vielleicht dem größern Theile der Gesellschaft unterhaltender war, als Rafael oder Tizian. Er überzeugte sie von der Erhabenheit seiner Ideen durch jede Attitüde des Erstaunens und der Bewunderung, die der menschliche Körper nur annehmen kann, und durch jedes Beiwort, das seine Sprache nur ihm anbot. „Quelle grace! quelle beauté! Ah, que c'est touchant! brillant! divin! ravissant!„

Sir Georg erwärmte sich etwas an diesem himmlischen Feuer, fühlte einige unaussprechliche Hochgefühle, und bedauerte, daß er der Kennersprache nicht Meister sei.

Was den honorabeln Herrn Bardos betrifft, der warf einen achtlosen Blick auf die Gemälde. Mit mehr Aufmerksamkeit beobachtete er die Töne und Gesten des Abbe'; aber seine Ruhe und sein Stillschweigen blieben ununterbrochen.

„Sie

„Sie amüsirten sich heute schlecht, fürcht' ich,„ begann Sir Georg beim Abendbrodt.

„Viel besser, als ich erwartete,„ sagte Bardoe. Ganz unvergleichlich hätt' ich mich ergötzt, wenn ich an Komödie noch so viel Geschmack fände, als sonst. Monsieur Dupaty ist ein trefflicher Akteur.„

„Ein Akteur! — Also glauben Sie, er fühlte die Entzückungen nicht, die er so lebhaft malte?

„Sagen Sie mir, Sir Georg — welche Idee bekamen Sie von dem Opfer der Iphigenia, da Sie hörten, es sei göttlich, groß über allen Ausdruck? Lernten Sie irgend etwas daraus?„ — Sir Georg schwieg.

„Manches Menschen Ideen,„ fing Cameron an,„ sind vielleicht für gewöhnliche Worte zu hoch.„

„Zu verwirrt, hätten Sie wol richtiger gesagt,„ fuhr der honorable Herr fort. „Mein Vielleicht ist, daß Unwissenheit und Eitelkeit in diese hohen Beiwörter ausprudelt.„

„Wahrhaftig, das ist hart!„ sagte der Schottländer.

„Sie werden sich vielleicht morgen Abend in der Oper besser vergnügen,„ sagte Paradyne.

„Sir Georg,„ antwortete Bardoe sehr feierlich, „woran soll ich mich dort vergnügen?„

„Doch an der Musik.„

„Die ist entzückend; freilich; — aber ich bin so oft entzückt worden, daß ich nun nicht mehr auf einem Triller dahinsterben kann.„

„So werden Sie wenigstens Herrn Camerons Karte vom alten Rom gern sehen. Man sieht, wie viel davon das jetzige Rom ist, wie viel in Ruinen liegt; man sieht diese Ruinen.„

„Ein trauriger Anblick!„ sagte Bardoe, mit großem Nachdruck. „Alles Menschlichgroße in Trümmern, und alles Kleine auf die Trümmer draufgeklext . . . .„

Cambron starrte auf, und griff nach dem Hute. „Das ist ein ungeheures Genie,„ sagte er zu dem Ritter beim Hinausgehn. „Schade, daß nichts in der Welt ihm recht ist!„

Siebenunddreißigstes Capitel.

Die Weicheit Camerons, als römischer Antiquar, wurde nur von seiner unermüdeten Gefälligkeit übertroffen. Alles, was alt war in Rom, und zehn Meilen in der Runde, alles, was die Geschichte

schichte der grösten Nation auf Erden erläutern konnte, alles, alles ward Sir Georgen bedeutet, und ausgedeutet; besonders Münzen und Medaillen, womit der Baronet sich so versorgte, daß er und der Schottländer zufrieden waren.

„Aber,„ begann dieser, „die Wappen alter Republiken dürfen nicht unsre ganze Aufmerksamkeit hinnehmen. Die Künste fodern ihr Theil auch. Sie haben die Venus gesehn, den Herkules, den Laokoon, und den Gladiator. Ich gebe zu, daß seit Wiederauflebung der Wissenschaften keine so schöne Bildhauerei hervorgebracht ist; aber was Gemälde anlangt, da klingt es anders. Finden Sie vielleicht daran Geschmack, so hoff' ich, Ihnen dienen zu können.„

„Meine Kenntniß der Malerei,„ sagte Sir Georg, „ist noch in ihrer Kindheit. Ich sehe Gemälde mit Vergnügen, aber ich habe die Kunst nicht studirt.„

„So bald Sie das wollen, so beginnen Sie mit den besten Meistern.„

„Nach denen habe ich längst verlangt. Aber sie sind mir zu theuer, wenigstens jetzt.„

„Freilich Sir Georg, — wenn sie öffentlich bekannt sind, gehn sie verdammt theuer fort. Aber hören

hören Sie „ — und er trat vertraulich näher „hören Sie: — Hier ist kürzlich ein reicher Bö gersmann gestorben, mit dem ich sehr gut bekan war. Der Mann machte nicht viel Wesens, al hatt' einen feinen, feinen Geschmack. Er genoß lie im Stillen, oder mit ein Paar Freunden, als d er ein Museum öffnete, worin sich dann jeder a dere mehr als er selbst belustigt hätte. So ist fe Sammlung Wenigen bekannt. Sie kostete ih an zwanzigtausend Pfund; und seine Testamen vollzieher sind noch uneins, ob sie sie privat o öffentlich durch eine Auction verkaufen sollen. De Sie müssen wissen, Sir Georg, Auctionen fi kostbar, und wenn die Sachen nicht ausposa sind, selten vortheilhaft. Ich denke, für ohng fähr fünf tausend Pfund bekommen Sie das Ganz 'S ist eine schöne Gelegenheit! Nicht Jeder b kommt sie! Ich glaube, Sie werden die schlechte Hälfte in England für mehr Geld wieder los.„

„Ich habe nur nicht so viel Geld vorräthig,„ sagte unser Ritter.

„Ei, sprechen Sie doch davon nicht. Welche Bankier wird Sir Georg Paradyne's Wechs nicht acceptiren, und beliefen Sie sich noch f hoch?„ —

Wer konnte widerstehn? — Herr Cameron vernahm sogar gefällig nicht nur den Kauf der Raritäten, sondern auch ihre sorgfältige Einpackung und Sendung nach Neapel, von wo sie dann nach England eingeschifft würden. „Aber,“ sagte der Schotte, alles dis muß in vier Tagen gethan seyn, denn ich bin genöthigt, künftigen Sonntag nach Florenz zu reisen.“

Sir Georg willigte ein, und der Handel ward in der gegebnen Zeit aufs geheimnißvolleste geschlossen. „Denn,“ bemerkte Herr Cameron, „wenn es bekannt würde, so könnte sich Sir Georg vor Besehern nicht retten — und vielleicht könne gar die Einschiffung von Staats wegen verhindert werden.“ — Den Tag darauf reiste der Virtuose wirklich nach Florenz.

Achtunddreißigstes Capitel.

Was indeß der honorable Herr Bardoe machte? — Nichts — in den Augen Andrer; Alles — in seinen Augen.

Er hatte sich es ganz wohl seyn lassen. Sein Zimmer war groß, prächtig, und mit Sofas und Sesseln reichlich versehn. Suppen, Macaroni,

und Vermicelli, so wie auf der andern Seite einige Bücher, alte oder neue, waren stets bei der Hand, — blos zur Uebung, jene der Geschmacksnerven, diese — seiner Verachtung. In der grossen Area Sanct Peters fand er etwas anzusehen, wenn gleich nicht zu bewundern; und wenn er eine Procession erblickte, oder die päbstliche Garde, so rief er aus — Gott! was für Dingerchen sind die heutigen Römer! —

Die Zeitvertreibe, die Sir Georg seit kurzem liebte, verhinderten eine Art von Niedergeschlagenheit, an die Stelle des Verdrusses zu treten, der ihn bisher zwar gepeinigt, aber doch auch belebt hatte. Jetzt war sein nützlicher Freund, Cameron, fort, und Rom hatte seine Anziehungskraft verlohren. Er wünschte, er sehnte sich wiederum nach England, und zu den Füßen Miß Colerains. Er theilte sein Verlangen dem honorabeln Herrn Bardoe mit, und dieser sanfte und wahrhaft gutartige Mann willigte ein, über Venedig heimzukehren, und den Weg nach Venedig längs der Küste des adriatischen Meers zu nehmen.

Neununddreißigstes Capitel.

Wir kennen Bardoe's Charakter bis jetzt nur von der Seite seiner Apathie, und jenes anscheinenden Feindes derselben, eines gewissen Epikurismus. Aber meine scharfsichtigen Leserinnen werden kaum ihm oder irgend einem Mann eine so völlige Apathie glauben, als er zu besitzen vorgeben mag. Bardoe besaß sie in der That nicht. Er suchte freilich, sich zu überreden, es gebe wenig Dinge, um die ein weiser Mann sich bekümmern dürfe; aber diese Maxime hatte nicht vermocht, gewisse alte Neigungen auszurotten. Also hatte er zwischen den Neigungen und der Maxime eine Art von Vertrag gemacht. Alles war gleichgültig. — Konnte er jemanden verbinden, so stands bei ihm, ob ers thun wollte, oder nicht. Er liebte das Geld nicht: also konnte er, bei Gelegenheit, wohlthun, oder auch nicht, wie es ihm gutdünkte. Diese Stimmung, die er nicht verheimlichte, hatte ihm so viel Gelegenheiten gebracht, zu verbinden und wohlthätig zu seyn, als er oder irgend jemand nur wünschen konnte.

Der eigentliche Fall Bardoe's war dieser. Er empfand allerdings noch Vergnügen, aber er empfand

fand es nicht so lebhaft, als die meisten andern Menschen. Dis aus zwei Gründen. Erstlich hatte er, eh' er ein Günstling des Glücks wurde, sich fast ausschließend geistigen Vergnügen geweiht. So konnte er weder die gemeinern geschmacklosern, noch die gröbern sinnlichen Vergnügen lange ertragen; wiewohl er sie anfangs, ihrer Neuheit wegen, heißhungrig verschlang. Der andere Grund, so gemein er seyn mag, ist doch für jede fein empfindende Seele entscheidend. Unglückliche Liebe, durch Betrug unglückliche. Ja — unser Apathist stand einst auf dem Punkte, mit einem Mädchen von mehr Schönheit als Vermögen glücklich zu seyn, als der junge Graf H — zwischen ihn und sein Glück trat, und durch einen Titel die Neigung des verblendeten Mädchens auf sich wendete.

Bardoe'n empörte dis um so mehr, da Lord H — sein politischer Nebenbuhler war. Auch hätten sie einst wirklich Kugeln gewechselt, wenn sie nicht durch geschäfftige Vermittler aus einander gebracht wären. So haßten sie sich blos recht herzlich. —

Eine lange, lange Reflexion über diesen schlechten und höchst gemeinen Umstand war es, der den honorabeln Herrn Bardoe überführt hatte, daß nicht

nichts in dieser leidigen Welt der Mühe des Vergnügens werth sei.

So viel von ihm.

Vierzigstes Capitel.

Unser Held und sein resignirter Freund reisten von Rom ab, und wandten sich nach Pescara. Als sie dem adriatischen Meere sich näherten, so trafen sie auf verschiedene Gesellschaften von Pilgrimmen, die nach Loretto wanderten, oder von dort zurückkehrten. Sir Georg, der gern den Menschen in allen Attitüden sah, sprang oft herab, um mit ihnen zu wandern und zu reden. Meist fand er sie lustig, naseweis, unwissend, und zu Unfläthereien geneigt. Der honorable Herr Bardoe hatte keinen Gedanken an sie, sondern vergnügte sich an einem sanften Schlummer. Eines Tags erblickte Sir Georg vor sich zwei weibliche Pilgrimme, die sich zu keiner Truppe hielten. Eine von ihnen, die fast auf Ungarisch gekleidet, aber in tiefer Trauer war, schritt langsam und schweigend fort, entweder in Gedanken, oder von Gram übermannt. Sie war hübsch, wohlgewachsen, jung, und von vornehmer Miene. Sir Georg sprang ab, und

redete sie ehrfurchtsvoll auf Italiänisch an. Sie schien grade so viel von dieser Sprache zu verstehen, um zu antworten, daß sie sie nicht verstehe.

„Vous parlez Français, Mademoiselle?...“

„Non — non„ — antwortete sie, etwas verwirrt und scheu — „non omnino intelligo.“

Sir Georg erstaunte. Er sprach nun latei nisch zu ihr, mit vermehrter Achtung. Er bedau erte sie, wenn er das Vergnügen, sie zu sehn, ir gend einem Unglück danke.

„Ach ja, ich weiß, was Unglück ist,„ ant wortete sie im besten Latein.

„Darf ich erfahren, schöne Jungfrau, welch Land Sie uns geschenkt hat?„

„Transsylvania,„ sagte sie, unbefangen. „Ich bin aus dem Hause Zaporo, und vielleicht die Einzige, die davon übrig ist, seinen Fall zu be weinen.„

Er. „Ich habe von dem Grafen Zaporo ge hört. Focht' er nicht gegen den Kaiser?„

Sie. „So ist es. Er suchte sein Land von Unterdrückung zu erretten. Das behauptete er selbst und seine Freunde stets. — Seine Feinde schalten ihn Rebell. Aber„ — und sie brach in Thränen aus — „er war mein Vater. — Ich

gehe jetzt, die heilige Jungfrau um Verzeihung zu bitten, für ihn, wenn er irrte, für mich, wenn ich mit ihm irrte, indem ich seine Sache für gerecht hielt.„

Sie gingen eine Weile schweigend neben einander. Sie weinte. Sir Georg bot ihr Schutz und Hülfe an, wenn sie sie bedürfe.

Ihre Thränen flossen heftiger. „Ich bedarf beider,„ sagte sie. „Aber wer soll sie mir gewähren, und wofür?„

„Ihr Mißtrauen ist natürlich,„ sagte Paradyne. „Hochachtung und Mitleid gegen Sie veranlassen mein Anerbieten. Aber wie soll ich Sie überzeugen?„

Sie ging rascher, in großer Bewegung, wie es schien. Paradyne blieb etwas zurück. „Wir werden uns in Loretto wiedersehn,„ sagte sie, sich umsehend.

Sir Georg wünschte ihr eine fröhliche Pilgrimschaft, und kehrte zu seinem Wagen zurück.

Einundvierzigstes Capitel.

Als er die Abenteuer Bardoe'n erzählte, so hör
dieser aufmerksam, und ohne die geringste Unter
brechung, zu. Dann sagte er: „Ich wundere mich
daß wir noch keine von diesen siebenbürgischen Grä
finnen in England gesehn haben.„

Sir Georg begriff nicht sogleich, was di
heißen solle.

„Aber,„ fuhr Bardoe fort, nach einer mi
nutenlangen Pause, „niemand versteht bei un
Slavonisch, und Latein kann so schnell nicht ge
lernt werden, als Betrug erfodert.„

„Betrug!„ rief Paradyne. „Ums Himmel
willen, können Sie bei dieser Dame Betrug ver
muthen?„

„Bewahre Gott! — Ich hasse Pulver un
Blei.„

„Hier zu argwöhnen, Herr Bardoe!„

„Bei Cameron nicht zu argwöhnen, Sir Pa
radyne!„

„Bei Cameron?!„

„Nun ja, bei Cameron, bei Ihrem lieben
Freund Schottländer. Er hat Sie recht freund
schaft

schaftlich gepflückt. Aber trösten Sie sich. Er hats hundert anderen nicht besser gemacht.„

„Woher wissen Sie das alles, Bardoe?„

„Vom Pater Lodato, dem Freunde Cameron.„

„Bardoe!!„

„Cameron wird den Raub nicht mit ihm haben theilen wollen.„

„Sicherlich Neid, Verleumdung.„

„So glaubt' ich selbst anfangs. Aber Rose, der bescheidne junge Maler, der ein paarmal bei uns aß, bestätigte mir alles. — Kurz, Paradyne, Ihre Antiken sind Schutt und Plunder, und Sie werden Ihre Kennerschaft dadurch nicht bewähren.„

Sir Georg saß wie angedonnert. Endlich fing er an: „Warum waren Sie denn aber nicht so gütig, mir das früher zu sagen?„

„Weil es,„ sagte Bardoe, „eine Ihrer Grundregeln zu seyn scheint, sich von keinem Menschen ungestraft betrügen zu lassen. Sicherlich stöberten Sie jetzt Florenz aus. —„

„Florenz lag uns nicht weit aus dem Wege.„

„Paradyne! Paradyne! Lernen Sie doch Erfahrung, von sich, oder von anderen! Fanden Sie denn Colliano in Italien? Oder sagen Leute,

die davonlaufen, wohin sie laufen? Camerons Fl
renz ist eine Vorstadt Roms. Sobald wir fo
waren, ist er mit Extrapost wieder zurückgeko
men.„

„Und solche Schurken sollen ungestraft bl
ben?„

„Wofür wollen Sie den ingeniösen Schott
bestrafen? Wofür können Sie's? Er hat Ihn
Sachen verkauft, für mehr, als sie werth war
In welchem civilisirten Lande ist das verboten
Oder, wenn es verboten ist, wer bekümmert sich
darum? Es war sein Eigenthum; er sagte Ihn
die Summe, die es zu dem Ihrigen machen würd
Sie schlossen den Kauf. Was ist tadelnswerthe
seine Schlauheit, oder Ihre Leichtgläubigkeit?„

„Aber er that mir tausend Freundschafts
sicherungen.„

„Aber Sie hätten ihm nicht glauben sollen
Was bewog Sie dazu? Oder meynen Sie, Freund
schaften springen auf, wie Schwämme?„ —

Das Gespräch stockte hier. Unser Ritter ver
daute seine Lection. Dann fing er wieder an:

„Aber trotz dem allen, warum soll mein
schöne Siebenbürgerin eine Spitzbübin seyn?„

„Sie wird ein Weib seyn,„ sagte Bardot.

„Wa

„Was ſoll das heißen?„

„Ei, Sie werden gefällig ſeyn, und die Schöne dankbar.„

„Bardoe! — Was denken Sie von mir? und von ihr? — Verflucht ſei jeder unbeſcheidne Antrag! — Pfui, Bardoe! ich ſollte ein unſchuldiges verdachtloſes Mädchen hintergehn?„

„Sie mögen ein Mann von dem feinſten Ehrgefühl ſeyn', „ ſagte Bardoe kaltblütig. — „Der Hauptſegen des Lebens iſt Ruhe; und ein ſehr gutes Mittel, ſie zu erlangen, iſt — ſich nicht zu verlieben. „

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Wer von meinen Leſern und Leſerinnen kennt nicht das berühmte Loretto, und ſeinen heiligen Wundertempel? Einige haben vielleicht gar unſere liebe Frau von Loretto geſehn. Sir Georg hatt' es noch nicht, und er eilte daher gleich am Morgen nach ſeiner Ankunft in Loretto zu ihr, und ....

„Zur Gräfin Zaporo?„

Allerdings, ſchöne Leſerin, denn die lag zu den Füßen der Jungfrau-Mutter.

Nachdem sie ihre Gebete und Gelübde gezollt hatte, entfernte sie sich, um mit ihrer Magd eine kleine Wohnung aufzusuchen. Sir Georg hatte schon dafür gesorgt. Er bat um Erlaubniß, sie zu derselben zu führen. Sie willigte ein. Sie dankte ihm, mit Augen, die ein himmlisches Feuer strahlten. Als sie Besitz genommen hatte, so bat sie ihn, sie für diesen Abend den heiligen Pflichten der Andacht zu überlassen.

Tags darauf war wenig von der Pilgrimin übrig. Einfache Nettigkeit bezeichnete ihre Kleidung. Sir Georg sah Schönheiten, die er vorher nicht gesehn hatte; Schönheiten, die sein Mitleid durchaus nicht verringerten; Schönheiten, die, glaub' ich, Frömmigkeit allein geben kann, und die man wahrscheinlich eben deshalb so selten sieht.

Da Sir Georg so lange gegafft hatte, bis es unschicklich gewesen wäre, länger zu gaffen, so nahm er sich zusammen, und hielt der Gräfin Zaporo eine artige lateinische Rede, zwar nicht ganz so lang, noch so zierlich, als Tullius gethan haben möchte; aber die Absicht war, ihr Zutrauen zu erlangen, um Erlaubniß zu bitten, ihr zu dienen; und zu erfahren, wie das am besten geschehn könne.

Der

Der Gräfin Antwort war ein Abriß ihrer Geschichte und ihrer Unglücksfälle. Sie entsprangen aus der bekannten Empörung der Siebenbürger.

„Mein Vater, der Graf Zapora," sagte sie; „hatte drei Kinder, zwei Söhne, und mich. Ich war ohngefähr zwölf Jahr alt, als jene Unruhen anfingen. Meine Brüder waren alt genug, einen verderblichen Antheil daran zu nehmen. Es ist kein Zweifel, daß mein Vater gleich anfangs in den Aufstand einwirkte, denn er war einer der ersten Männer in der Provinz, und hatte durch unabläßiges Lesen griechischer und lateinischer Schriftsteller sich mit einem Feuer der Freiheit durchglüht, das seine Reisen durch England nicht ausgelöscht hatten."

„Das Schloß, das mein Vater meist bewohnte, lag in einiger Entfernung von Hermannstadt, dem Hauptorte der Provinz. Mein Vater ließ hier meine Mutter und mich, und befahl uns der Sorge seiner benachbarten Vasallen, die ihn liebten, denn er hatte ihren Zustand verbessert, und harte Vorrechte nie gebraucht."

„Zuerst waren die Insurgenten glücklich. Mein Vater hatte das Commando eines großen Corps, und schlug die Oestreicher in drei Gefechten.

Aber nun kam der Kaiser selbst, mit einer Macht, die jeden Widerstand vereitelte.„

„Bis dahin hatten uns nur Besorgnisse gequält. Denn die Oestreicher waren noch nicht bis zu unserem Schlosse vorgedrungen. Aber das Unglück hatte blos gezögert, um uns auf Einmal ganz zu Boden zu drücken. Mein Vater ward mit großem Verlust geschlagen; seine Truppen zerstreuten sich; er selbst flohe; der eine von meinen Brüdern blieb in der Schlacht, der andre ward gefangen, und der Feind war nur noch einen Tagesmarsch von dem Schlosse entfernt.„

„In solcher Lage zu widerstehn, hätte blos feindlicher Brutalität Vorwand gegeben. Meine Mutter ließ also die Schloßthore öffnen, und der Feind nahm sie in Besitz. Sie war krank und bettlägerig; vielleicht aus dieser Ursach entging sie aller üblen Behandlung, denn trunkene Zügellosigkeit achtet sonst Rang und Stand nicht. Ich war zu jung, um Aufmerksamkeit zu erregen. Wie es den Frauen meiner Mutter ging, weiß ich nicht.„ —

„Zwanzig Tage hatten wir zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt. Wir erwarteten täglich Befehl, das Schloß zu räumen. Endlich, in einer

ner Nacht, als alles still war, außer einigen Oestreichern, die einen elenden Rest von Beute nachplünderten, ward ein Lärm gehört, den wir Zwistigkeiten unter ihnen selbst zuschrieben. Sogleich gingen einige Gewehre los; der Tumult ward laut und schrecklich; niemand wußte die Ursach; bis mein Vater, ganz blutig, in unser Zimmer sprang. Er umarmte meine Mutter und mich zärtlich, und sagte ihr, schleunige Flucht sei nöthig; ob sie wol sie ertragen könne? Meine Mutter antwortete, sie könne alles ertragen, wenn sie nur bei ihm seyn könne. So verließen wir das Schloß mit der möglichsten Eil, und in zwei Tagen waren wir glücklich auf türkischem Gebiete. Wir nahmen nun den Weg nach Adrianopel, und kamen auch hier, ohne Unfall, an.„

„Diese Befreiung war durch den Eifer und die Treue unserer Vasallen bewirkt, zu denen mein Vater nach der entscheidenden Schlacht sich gerettet hatte. Einige derselben hatten Zutritt zu dem Schlosse gehabt, unter dem Vorwande, die Garnison mit Bedürfnissen zu versehn. Sie benutzten die Trunkenheit der Wachen. — Jetzt, als sie meinen Vater bis zu den siebenbürgischen Grenzen geleitet hatten, so kehrten einige zurück, um ihrem

Schick-

Schickſale Troz zu bieten, andere folgten meinem Vater, und bekamen Erlaubniß, ſich in der Türkei niederzulaſſen.„

„Den Miniſtern des Großſultans war mein Vater ſehr wohl bekannt, denn ſie hatten mit ihm unterhandelt, und ihm ſogar Geld zu der Inſurrection vorgeſchoſſen. Wir waren daher kaum in Adrianopel eingerichtet, als er zu der Pforte eilte, und um einen Dienſt warb. Leider giebt Unglück nicht immer Anſprüche auf Unterſtützung eines Hofs. Spät erſt gab man ſeinen Sollicitationen Gehör, und er erhielt eine Statthalterſchaft in Albanien.„

„Meiner Mutter Geſundheit hatte lange ſchon immer mehr abgenommen. Sie ſtarb in ihres Gemahls Armen zu Adrianopel, wohin er gekommen war, ſie zu dem Sitze ſeiner neuen Statthalterſchaft zu führen. Ich ward nun ſeine einzige Sorge. Er war nicht geizig, aber da bald auch die kleinſten Reſte ſeines Vermögens verzehrt waren, ſo lebte er vielleicht mit mehr Frugalität, als ſeinen Stand kleidete, um mir eine ſorgenloſe Zukunft zu ſichern. Er hatte das Glück, den Albaniern zu gefallen, die reichen Edelleute ausgenommen, welche die Plünderungen des Hofs bisher

getheilt

getheilt hatten. Auch die ottomanischen Minister fanden an ihm nicht, was sie suchten, denn fünf Jahre hindurch schickte er blos den Tribut, den sein Theil von Albanien zu bezahlen hatte. Sie erstaunten über das doppelte Wunder eines höchst einfach lebenden, und mit seinem Gehalt zufriedenen, Statthalters. Sie hatten auch geheime Nachricht, daß, was er von dem letztern sparte, in der venetianischen Bank niedergelegt wurde. Was sollten sie thun? Auf der einen Seite war ein Statthalter von erprobter Redlichkeit, und ein zufriednes Volk; auf der andern — eine Regierung ohne Douceurs, kein Schwamm zum Auspressen. Sie munterten zu Klagen auf. Die unruhigen Adlichen, und die Häupter der Geistlichkeit, die beide mein Vater nicht so hoch schätzte, als sie sich selbst, waren bald bereit, dem Rufe der Macht zu folgen.„

„Da die Minister blos Vorwand suchten, meinen Vater zurückzurufen, so ward jede Klage gehört. Man erwartete einen Befehl an ihn, sich in der Kaiserstadt zu stellen. Er beschloß, zu gehorchen, denn er wollte nicht wirkliche Ursach zu Verfolgungen darbieten; allein, da Vorfälle dieser Art am ottomanischen Hofe ziemlich ungewiß laufen,

sen, so schickte er mich nach Sebeniko, einer venetianischen Stadt in Dalmatien, und vertraute mich der Sorgfalt eines Siebenbürgers, Suges, der sich dort als Kaufmann niedergelassen hatte, für reich galt, und meines Vaters Agent in Geldgeschäften, sowohl mit der Bank, als mit Privatleuten, gewesen war. Er war Wittwer, und hatte eine Tochter, meine Freundin, und jetzt meine treue Begleiterin.„

„Mein Vater war so glücklich, bei der Pforte über seine Feinde zu siegen; aber Gerechtigkeit ist dort kostbar. Der Krieg wider Rußland und Oesterreich ward jetzt erklärt; man fand nicht für gut, ihn in seine Statthalterschaft zurückzusenden, man bot ihm ein Commando in der türkischen Armee an. Er nahm es an, weil seine Finanzen sehr erschöpft waren, und weil es wider die Oesterreicher ging. Seine ersten Versuche sollen glücklich gewesen seyn; er soll überhaupt so lange stets gesiegt haben, als er ein eigenes Corps anführte. Als er aber Befehl erhielt, sich mit dem Großvezier zu vereinigen, so ward eine Hauptschlacht geliefert und verlohren. Mein Vater fiel ohne Zweifel in dieser Schlacht, denn ich habe in den zwei Jahren, die seitdem verflossen sind, nichts von ihm gehört.„

„Ich

„Ich war nun eine wahrhafte Waise. Es ist möglich, daß ich noch einen Bruder habe, allein es ist wahrscheinlicher, daß ich keinen mehr habe. Das Maaß meines Unglücks war noch nicht voll. Sugro, auf dessen Freundschaft ich mich verließ, mein Agent, und der Aufseher über mein kleines Vermögen, dieser Mann entfernte sich vor drei Monaten heimlich aus Sebenike. Er hatte Bankrutt gemacht. Seine Gläubiger griffen zu, und ließen seine Tochter entblößt von allem.„

„Ich mußte mir jetzt einen andern Agenten suchen. Ich wandte mich an einen Kaufmann von bekannter Rechtschaffenheit, der an meinem Schicksale Theil zu nehmen schien. Er schrieb nach Venedig. — Aber in wenig Tagen kam er zu mir, und sagte mir mit freundschaftlicher Bekümmerniß, es sei so, wie er gefürchtet habe. Sugro hatte, zu Erhaltung seines Kredits, den größten Theil meines Geldes aus der Bank gezogen.„

„Eine schreckliche Nachricht! Ich verzweifelte. Es vergingen einige Tage, eh' ich im Stande war, mich wieder mit meinem freundschaftlichen Kaufmann zu unterreden. Er war sehr besorgt um mich gewesen. Jetzt sagte er mir, daß der Rest meines Vermögens nicht sehr bedeutend sei,

und

und daß, um es mir zu verschaffen, ich Mittel finden müsse, mich vor den Bankdirektoren zu legitimiren. Das Sicherste werde seyn, wenn ich selbst, mit allen Beweisen, die ich auftreiben könnte, nach Venedig gehe. Er wolle mich dahin begleiten, und mein Zeugniß verstärken.„

„Aber,„ sagte er, „was wird die Gräfin Zapero dann thun? Wird sie den Rang, den Ueberfluß vergessen können, für den sie gebohren war?„

„Es mag schwer seyn,„ versetzte ich, „aber es ist nothwendig. Ich ward bedient. Nun werd' ich dienen. — Die größere Schwierigkeit ist nur, eine Lage zu finden, wo meine kleinen Geschicklichkeiten anderen so nützlich sind, daß sie Unterstützung verdienen.„

Er antwortete: „Ich darf Ihnen hier nicht schmeicheln, Madam: es wird schwer seyn. Aber wollen Sie einen Vorschlag, den ich Ihnen zu thun habe, geduldig, und ohne Erbitterung, anhören?„

„Ganz gewiß, mein Herr,„ sagte ich, nicht ohne Erstaunen.

„Die Tochter des Grafen Zapero,„ fuhr er fort, „dürfte wol über den Antrag eines Mannes ohne Namen und Rang, zornig werden, wenn er auch

auch mit aller Demuth gethan wird. Ich wollte mich selbst Ihnen zum Gemahl anbieten.„

„Ich sehe Ihre Verwunderung, vielleicht Ihren Unwillen.„

„Nein — nein,„ sagte ich, „gewiß nicht Unwillen.„

„Lassen Sie mich,„ fing er wieder an, „Sie in nichts täuschen. Ich bin nicht reich, aber ich habe mein Auskommen. So kann ich Sie auch nicht mit der Entzückung des Jünglings lieben. Aber ich bewundere Sie, und schlage diese Verbindung als ein Mittel vor, Sie vor vielen Unglücksfällen zu sichern, denen Sie in Ihrer jetzigen Lage bloßgestellt sind. Ich verlange Ihre Antwort nicht eher, als nach reifer Ueberlegung. Was auch Ihr Entschluß seyn mag, Ihr Freund werd' ich wenigstens immer bleiben.„

„Das Vernünftige und Edelmüthige dieses Antrags würde mich bewegt haben, ihn anzunehmen. Die Verschiedenheit des Alters ist mir nicht anstößig. Und doch hab' ich einen Widerwillen, ich weiß nicht, woher. Ich habe noch nicht entschieden. —

„Indeß waren die Worte meiner sterbenden Mutter mir oft eingefallen. „Ich fürchte,„ sagte

sie, „ich fürchte, der Krieg hat deinen Vater in unbekannte Verbrechen gestürzt. Du bist, durch meine Veranstaltung, eine gute römische Katholikin. Du kennst wol den Werth unserer freiwilligen guten Werke. Mein Vater starb, wie der deinige vielleicht auch wird, in der Sünde des Kriegführens. Meine Mutter trug gebührende Sorge, daß es an Gebeten und Messen für seine Seele nicht gebrach; aber zur Sicherung seiner Seligkeit unternahm ich eine Wallfahrt nach Loretto. Wenn es jemals, o Tochter, in deiner Macht steht, so thu das nämliche. Es wird dir ein Segen seyn, ein Balsam für Wunden, die das Schicksal schlägt, und vielleicht rettet es deines Vaters Geist früher aus den Qualen der Reinigung. Die heilige Jungfrau verweigert schwerlich etwas den Gebeten, die jungfräuliche Reinheit zu ihr schickt.„

„Jetzt also,„ fuhr Miß Zapero fort, „jetzt war Ursach und Gelegenheit, meiner Mutter Befehl ins Werk zu richten. Es ist geschehn. Wenn ich den Frieden für mich selbst nicht gewonnen habe, den meine geliebte Mutter mir versprach, so hab ich desto größere Hoffnung, das Verdienst meiner Bemühungen werde auf meinen Vater fallen. Ich

gehe

Gehe von hier nach Venedig, um den würdigen Kaufmann aufzusuchen, und, wenn ich es vermag, mein künftiges Schicksal zu bestimmen.„

Dreiundvierzigstes Capitel.

Sir Georg dankte der schönen Siebenbürgerin für ihr Zutrauen. Er wünschte sich Gelegenheit, ihr zu dienen.

„Nein,„ sagte sie, „ich bin zufrieden, daß es Menschen giebt, die mein Unglück — as Unglück einer Fremden — rührt. Diese Verbindlichkeit kann ich ertragen, und mit Dank erkennen. Aber mehr muß des Grafen Zaporo Tochter weder wünschen, noch annehmen.„

„Das bedaur' ich sehr,„ sagte Sir Georg lächelnd. „So werden Sie, fürcht' ich, die Hälfte meiner Schäze bis Venedig nicht annehmen„

„Dieser Antrag ist doch Scherz, mein Herr?„ antwortete sie, halb unwillig. —

„Allerdings Scherz, Gräfin. — Wie wollen Sie dahin kommen?„

„Zur See. — Und ist das nicht möglich, mit einer Gesellschaft zurückkehrender Pilgrimn, aber, ohne mich unter sie zu mischen; denn mache von

ihnen haben Sitten, die mit der Freundsch
unverträglich sind.„

„Keine von diesen Arten kann Ihnen a
nehm seyn.„

„Ich darf nicht auf das Angenehme sehen,
„Gräfin,„ sagte Sir Georg, „ich reise
einem Engländer, oft in demselben Wagen
in einer besonderen. So würd' es uns gar ni
unbequem seyn, wenn Sie und Ihre Freundin
meinige bis Venedig einnähmen.„

„Sie sollten in Ihrem Gefolge reisen?
fragte sie rasch.

„Reisen Sie uns nach,„ sagte der Baron
„wann, und wie schnell es Ihnen gutdünkt. Ei
Einer meiner Bedienten mag Sie begleiten, u
Ihnen die Bequemlichkeiten zu verschaffen, die re
sende Frauenzimmer sich kaum selber verschaffe
könnt.„

„Ich erkenne,„ antwortete sie, „die Höfl
keit u Feinheit Ihres Antrags. Erlauben Si
mir, drüber nachzudenken.„

Er Georg nahm Abschied von der schönen
Pilgrim, doch nicht, ohne um Erlaubniß zu bitten,
den Nhmittagskaffee bei ihr zu trinken.

Vier

Vierundvierzigstes Capitel.

Der Ritter hatte die Geschichte der Gräfin Bardoe'n erzählt. —

„Es ist möglich, daß sie wahr ist," sagte Bardoe, nach einigem Nachdenken. „Aber, bei dem allem, was will das Mädchen?" —

„Mitleid und Aufmerksamkeit" —

„Wenn ihr mir ein tausend Guineen gedient wäre" —

„Schwerlich . . ."

„Gut. — Leeres Mitleiden ist meine Sache nicht. Und die Mühe kann ich mir auch nicht geben, höflichen Unsinn zu plaudern, der zu nichts abzweckt, als vielleicht, ihr Dinge in den Kopf zu setzen, an die sie besser nie gedacht hätte."

„Was für Dinge, Herr Bardoe?"

„Was weiß ich. Vielleicht Liebe. Oder glauben Sie, daß ein hübsches, mitleidiges, aufmerksames Bürschchen, wie Sie, ihr nicht Anlaß geben wird, Vergleichungen zwischen Ihnen und Ihrem alten Kaufmann zu machen? Und wen wird sie vorziehn? So wird Ihr Dienstfeifer die kleine Glückseligkeit vergiften, die sie vielleicht bei dem Manne fände. Seine Herzensgüte, wie sie

es nennen mag, hätte ihr vielleicht genügt; wiewohl ich Zehn gegen Eins wette, daß er, wie Staatsmänner und Bischöfe, zwei Gründe hat zu dem, was er thut, einen, den er sagt, und einen andern, den er nicht sagt."

„Sie sind erschrecklich argwöhnisch, Bardoe."

„Ich habe zehn Jahr in der Welt gelebt, und habe nachgedacht über das, was ich sahe."

„Die Wahrhaftigkeit der Gräfin scheint Ihnen vielleicht doch zweifelhaft?"

„Sir Georg, die Erzählung des Mädchens kann wahr seyn: das hab' ich schon gestanden; aber ein Evangelium ist sie mir nicht."

„Thun Sie mir den Gefallen, Bardoe, sie selbst zu sehn. Thun Sie's; sie ist kein Basilisk."

„Gut, Sir. Ich will mit Ihnen gehn — Besser, ich will mir die Ehre geben, Sie zu Ihrem Kaffeebesuche zu begleiten; wiewohl es am Ende doch nur eine Thorheit ist, meine Sinne gegen meine Vernunft aufzubieten."

Fünfundvierzigstes Capitel.

Sir Georg, in seiner Lobrede auf die Gräfin Zavoro, hatte ihren richtigen Verstand nicht vergessen. „Wovon,„ hatte der honorable Herr Bardoe gesagt, „diese Wallfahrt nach Loretto ein Beweis ist.„

Um den Punkt aufzuklären, erkundigte sich Bardoe nach den Ursachen des Aufruhrs in Siebenbürgen.

„Die höhern Stände,„ sagte die Gräfin, „hatten zwei Ursachen, eine nähere und eine entfernte. Wenigstens hatte es meine Mutter so von ihrem Beichtvater gehört. Die entfernte Ursach gaben gewisse Bücher, die aus Holland, ich glaube auch, aus England, ihren Weg in die Provinz gefunden hatten. Sie handelten von Regierung und Staatsverfassung, die, sagten sie, blos zum Besten des Volks angeordnet wären; — von den Menschenrechten; von den Rechten der Könige. Diese gefährlichen Bücher, und die noch zügellosern Gespräche, die durch sie veranlaßt wurden, legten ohne Zweifel den Grund zur Rebellion. Aber die unmittelbare Veranlassung für den Adel war die Entziehung gewisser Vorrechte, und die

bekannte Absicht des Kaisers, das Lehnrecht aufzuheben.„

„Und was hatte wol das Volk für einen Grund?„ fragte Bardoe.

Sie antwortete: „Der Kaiser hatte einige Klöster unterdrückt; er hatte Veränderungen in den Formen des öffentlichen Gottesdienstes gemacht; hatte Sektirern Duldung bewilligt. Auch sollte er damit umgehn, die Einkünfte der Geistlichkeit einzuziehen, theils zum Besten des Staats, theils auch zur gleichmäßigern Besoldung der verschiedenen Glieder der Geistlichkeit. Dis nannte man in Wien Reform. Ich würd' es eher Kirchenraub nennen.„

„So nannten es gewiß die Bischöfe und die Mönche.„

„Allerdings. Sie bewiesen, der Staat habe kein Recht, sich in geistliche Angelegenheiten zu mischen. — Sie besäßen, was sie besäßen, jure divino. — Und gehörte der Geistlichkeit auch das ganze Land, desto besser; sie verständen es recht gut zu bauen. — Auch sei dem Staate zerstückeltes Eigenthum nicht so nützlich, als Eigenthum in großen Massen. — Und wenn es einmal erworben sei, so sei es Unsinn, von Wenig und Viel zu sprechen. — Die Siebenbürger hätten unter dem bisherig

herigen System lange geblüht. — Alle Neuerungen seien gefährlich, und in Religionssachen eben so gottlos als gefährlich, denn die Geistlichen wären Gottes Diener, und die Vollstrecker seines heiligen Willens.„

„Sie scheinen mir, Gräfin, den Meinungen der Geistlichkeit beizutreten.„

„Meine Mutter,„ sagte sie, „war eine Oestreicherin, also eine eifrige Katholikin. Mein Vater war von der weniger strengen griechischen Kirche. Ich sog die Grundsätze meiner Mutter ein, die einzigen, sagte sie, die mich zur Seligkeit führen könnten. Es ist uns nicht erlaubt, eigne Meinungen über heilige Gegenstände zu ersinnen. Ich habe, seit ich von meinen Eltern getrennt bin, verschiedene Beichtväter gehabt. Kein Einziger war, der nicht die gottlose Frechheit dieser Zeit beklagte, und aus der Verbreitung so abscheulicher Grundsätze den Untergang der heiligen katholischen Kirche, und mithin aller Religion, und aller guten Staatsverfassung, prophezeiete.„

„Und Sie glaubten ihnen, Gräfin?„

„Es war meine Pflicht. Entgegengesetzte Meinungen stiegen wol bisweilen bei mir auf; aber ich bat Gott deswegen um Verzeihung, und

beichtete sogleich. Auch versäumte mein Beichtvater nie, mir deswegen meine strengsten Büßungen aufzulegen.„

„Aus diesen Gründen kann also, meynen Sie, die Rebellion entschuldigt werden?„

„Ja, blos aus diesen; denn zeitliche Rücksichten müssen ewigen ja weichen. Und auf der andern Seite sind ja die Könige halbe Götter, und müssen keiner andern Macht unterworfen seyn, als Gottes oder seiner Diener. Bloße irdische Gründe können eine Rebellion nicht rechtfertigen.„

„Aber dachte Ihr Vater so, Gräfin Zaporo?„

„Sir, ich liebe meinen Vater kindlich. Aber von Religion oder Staatssachen sprach er nie zu mir. Ich fürchte, er hatte böse Grundsätze eingesogen. Ich bete täglich zu Gott für ihn. Das ist alles, was ich thun kann.„

„Ich bedaure die armen Siebenbürger,„ sagte Bardoe. „Jeder hatte eine halbe Ursach zur Rebellion, kein Mensch eine ganze. Was Ihren Adel betrifft, der scheint zwar für sich Freiheit gesucht zu haben; aber hätt' er sie auch seinen Vasallen wol gewährt?„

„Dann wäre ja,„ antwortete sie, „die herrliche Stufenfolge der Verehrung durch die verschie-

denen

denen Klassen der Vasallen hindurch bis zum Monarchen verschwunden. Die Vorzüge des Standes hätten aufgehört . . . .

In dem Augenblick trat die Wirthin herein, um der Gräfin zu sagen, daß die Stunde der Abendmesse da sei. Die Herren opferten die zeitlichen Rücksichten den ewigen auf, und nahmen Abschied.

Sechsundvierzigstes Capitel.

Am Morgen darauf fand sich Paradyne wieder in der Gräfin Wohnung ein; aber — die Gräfin war fort, hatte sich nach Venedig gestohlen. —

Wie sie dorthin gekommen seyn mag, ist ziemlich gleichgültig; gewiß auf keine Art, die ihre Ehre beleidigte; oder (was noch verwundbarer ist) ihren Stolz.

Dis letzte widerspenstige Gefühl hatte indeß die Tochter des Grafen Zapero nun so weit besiegt, daß sie doch wenigstens schon anfing, zu überlegen, ob sie ihre Hand einem Kaufmanne geben solle, oder nicht. Sie bat die Jungfrau Maria, für sie zu wählen. Aber ob nun die heilige Jungfrau es für besser hielt, daß junge Mädchen selbst

für

für sich wählten, oder ob sie die Sache noch mehr reiflich überlegt hatte, genug, Gräfin Zaporo kam nach Venedig, schwankender als je. Sie zwar endigten ihre Zweifel, aber schrecklich. Der Kaufmann war eines Abends, bei der Rückkehr aus einem Wirthshause, in einen Kanal gestürzt, und ertrunken. Ihr Unglück war noch nicht vollkommen. Als Sir Georg auf der Bank nachfrug, so fand es sich, daß Sugro auch den letzten Pfennig von der Gräfin Vermögen herausgezogen hatte.

„In solcher Lage würden sich viele Grafentöchter hingesetzt und geweint haben. Nicht so die Gräfin Zaporo. Sir Georg hatte (Ai) zu edelmüthiges, zu gefühlvolles Herz, um nicht für eine so vornehme und so schöne Unglückliche das tiefste Mitleid zu empfinden. Er bot ihr eine Zuflucht an, ich weiß nicht genau, unter welchen Bedingungen. Vielleicht wurden sie wenigstens nicht zart genug ausgedrückt, denn sie antwortete in einem halbwilden Gefühl von Würde. „Nein, Sir, nein, ich will nach Oesterreich gehn; ich will lieber vor den Augen meiner mütterlichen Verwandten, am Fuß des kaiserlichen Throns, sterben, als das Haus Zaporo herabwürdigen.„

Will

Was meinte die Gräfin? — Unser Ritter erstaunte, daß Anerbietungen, wie die seinigen, so aufbringen konnten. Aber die Gräfin Zaporo dachte sich den jungen Engländer vielleicht schlimmer, als er war. Ich will meinen Leserinnen nicht einbilden, er sey für die Schönheit der Gräfin Zaporo unempfindlich gewesen. Ich will für niemand lügen. Er mag sich sogar mehr als einmal auf zärtlichen Wünschen ertappt haben. Aber Vernunft und Ehrgefühl hatten ihre mächtigen Feinde bisher bekämpft, und glücklich bekämpft. In Venedig fand er nun gar noch Hülfe von außen her. Er hatte seine englischen Briefe dahin richten lassen. Hier erfuhr er zuerst, daß Miß Birimport Wittwe war. Ihr Brief athmete schwesterliche Liebe; sie wünschte dringend, ihn recht bald wiederzusehn. Lindsay sprach seine alte Sprache von und für Tugend, eine Sprache, für die sein junger Freund jetzt Ohr und Sinn hatte.

Aber das Wirksamste von allem waren wenige Zeilen aus der Feder Miß Colerains. — „Ich erfahre," sagte sie, „mit unaussprechlichem Vergnügen, daß Sir Georg Paradyne in Rom als ein Mann bekannt ist, der seinem Vaterlande Ehre macht. Ich hoffe, er hat nun den unwürdigen

Bewe-

Bewegungsgrund vergessen, der ihn aus Paris lockte. Er wird niemals die Pflichten eines braven Mannes gehaltlosen Vergnügungen und einer wollüstigen Sittenlosigkeit aufopfern. Sein gesunder Verstand wird über seine Neigungen den Vorsitz führen. Er wird die Achtung der Weisen und Guten sich erwerben. Wenn ich ihn auch nicht wiedersehe, dis zu hören, wird meine größte Glückseligkeit seyn.„ —

Dis ist ein bloßer Auszug. Das Ganze war mit einer zärtlichen, aber vorsichtigen, Feinheit geschrieben, die jeden Anschein weit entfernte, daß die schöne Schreiberin noch etwas anderes gefühlt habe, als aufrichtige und lebhafte Freundschaft.

Siebenundvierzigstes Capitel.

Gespräch zwischen dem honorablen Herrn Bardoe und Sir Paradyne.

Bardoe. 'S ist freilich Schade, Jammerschade, daß solch ein Stolz fallen soll.

Paradyne. Mag er doch nicht fallen! heißt das ihm zu nahe treten, wenn die Hand des Wohlwollens dem Unglücklichen Hülfe anbietet?

Bar-

Bardoe. Vortrefflich Paradyne — aber der Lohn? — Unter was für Bedingungen boten Sie ihr die Zuflucht in England an?

Paradyne. Unter sehr unanstößigen. Ich bat um die Erlaubniß, ihr dort eine unabhängige anständige Lage zu verschaffen.

Bardoe. Um weiter nichts?

Paradyne. Um was sonst noch?

Bardoe. Und Sie dachten auch an weiter nichts? — Doch nein! da kenn' ich Sie zu gut. Heucheln können Sie nicht. Aber es giebt Zeiten, wo ein Weib so schön ist, daß der Mann die weisesten Vorsätze vergißt.

Paradyne. Ich werde nie vergessen, daß sie eine Unglückliche ist ... Ihre Lage zu mißbrauchen — wahrhaftig, verabscheuen würd' ich mich —

Bardoe. So heirathen Sie sie doch, — wenn der Sohn eines schlichten englischen Ritters seine Augen zu der Tochter eines edlen Hunnen aufheben darf.

Paradyne. Das ist mir noch nie eingefallen.

Bardoe. So wird sie wol am Fuße des Kaiserlichen Throns sterben müssen. — Aber im Ernst, Paradyne, was ist es denn mehr, ein so hübsches, so kluges Mädchen zur Frau zu nehmen?

men? Sie lieben sie doch? — Das Mädchen liebt Sie. Verlassen Sie sich auf mich.

Paradyne. Das thäte mir sehr leid. Eine Engländerin hat mich schon längst gefesselt.

Bardoe. Also lieben Sie sie nicht?

Paradyne. Bardoe! Lieben Sie sie etwa?

Bardoe. I nun, lieber Ritter, warum nicht? — Wollen Sie sie mir überlassen? Wollen Sie sie nicht mehr besuchen?

Paradyne. Wenn Sie es nicht wünschen, gern. Aber, Bardoe, es giebt Zeiten, wo ein Weib so schön ist .....

Bardoe. Ich werde schon Stand halten, Paradyne. Dafür bürgt mein Bardoismus.

Achtundvierzigstes Capitel.

Des honorabeln Herrn Bardoe Liebeserklärung.

Bardoe. Ich bin ein wunderlicher Mann, Madam. Ich hoffe, Sie wissen es, und sind gefaßt, mir meine Thorheiten, in Betrachtung meiner Offenheit und Aufrichtigkeit, zu vergeben. Reflexion, Gräfin, hat mich zu einem Humoristen gemacht, und mich gelehrt, auf die Dinge dieser Welt einen

sehr

sehr kleinen Werth zu setzen; die Damen dieser Welt ausgenommen.

Die Gräfin. Die Damen danken Ihnen.

Er. — Sie sind unglücklich, Gräfin. Das ist mir peinlich, so oft ich daran denke. Ich wünsche mich zu beruhigen. Sie haben zwei Arten von Bedürfnissen, deren Nichtbefriedigung Sie unglücklich macht. Die eine Art, die natürlichen, sind leicht befriedigt; die eingebildeten, ein Raffinement der Gesellschaft, schwerer; am schwersten, glaub' ich, diejenigen Bedürfnisse, die der Stolz uns vorspiegelt.

Sie. Meynen Sie, daß ich diese habe?

Er. Haben Sie sie nicht, Gräfin?

Sie. Ich hoffe nicht, Sir.

Er. Dann ist mein Geschäfft leicht. Sie werden dann die Güte haben, mir zu erlauben, daß ich Sie mit den gewöhnlichen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens versehe, und alles ist gut.

Sie. Aber wie kann sich die Tochter des Grafen Zaporo so versehn lassen?

Er. Haben Sie die Bedürfnisse des Stolzes nicht, Gräfin? — —

Ich weiß es wohl, Madam, die eingebildeten künstlichen Bedürfnisse wollen ebensowohl befriedigt seyn, als irgend andere. — Doch weiter. Ich bitte noch einmal um Verzeihung für meine Aufrichtigkeit, die immer grade zuplumpt. Sie lieben Sir Paradyne.

Sie. Herr Bardoe!!

Er. Werden Sie nicht böse. Lassen Sie sich herab, Ihre Gefühle zu untersuchen. Ich will Ihnen wahrhaftig keinen Vorwurf machen. Kein Frauenzimmer darf erröthen, Sir Georg Paradyne zu lieben. Aber er ist versagt. Wär' er das nicht, so hätten Sie ihn gefesselt, denn er bewundert Sie.

Sie. Sie müssen eine schlechte Meinung von meiner Delikatesse haben, Sir. Ich Sir Paradyne lieben! einen mir noch beinahe ganz fremden Mann!

Er. Ihre Delikatesse, Madam, kommt, denk' ich, hierbei gar nicht in Gefahr. Gefühle dieser Art stehlen sich unvermerkt in die Seele hinein. Ueberdis ist es nur eine mir wahrscheinliche Vermuthung. Ist sie richtig, so können Sie nun noch bei Zeiten eine Neigung unterdrücken, die

Sie

Sir Georg nicht erwiedern darf. Ist sie falsch — ie nun, so ist ein unnützes Wort mehr gesagt.

Und nun erlauben Sie mir, auf den Hauptpunkt zu kommen, der mich eigentlich zu Ihnen gebracht hat. Ich wünsche Ihr Glück, möchte es gern feststellen. Die Art, wie, beruht auf Ihrer Bestimmung. Wollen Sie ganz für sich die reellen Bequemlichkeiten genießen, die bloßes Geld gewährt, so steht Geld zu Ihren Diensten. Aber der Mensch ist das Geschöpf der Erziehung, der Gewohnheit. Flößen Ihnen diese Bedenklichkeiten ein, die Heirath heben könnte, so biet' ich Ihnen meine Hand an. Ich werde Sie allerdings nicht lieben, wie man meist geliebt zu werden verlangt, aber ich wünsche auch nicht mehr von Ihnen. Wir wollen gleichviel geben und nehmen — Freundschaft. —

Ueberlegen Sie diesen Antrag, Gräfin. — Sie werden mich nicht beleidigen, wenn Sie ihn verwerfen. Aber erwarten Sie ebensowenig Entzückungen, wenn Sie ihn annehmen. Meine Lebensweise ist vielleicht sonderbar, aber Sie haben gar nicht nöthig, sich darnach zu richten. Mein Vermögen reicht hin, uns Jedes unsere eigne wählen zu lassen. —

Das ist alles, was ich Ihnen zu sagen habe, Ueberlegen Sie's, wenn es Ihrer Ueberlegung werth ist; und wenn Sie etwas beschließen, so haben Sie die Güte, mich es wissen zu lassen.

Neunundvierzigstes Capitel.

Welch ein Quodlibet von Erklärung! Gefälligkeit, Höflichkeit, Wärme, Kälte, Freundschaft, Liebe, alles durch einander; aber nichts herauszufinden, nichts bestimmt zu fassen. Die angebotenen Vortheile waren groß, aber wie konnte unsere Gräfin Ihre Delikatesse einem Mann aufopfern, der sie versichert hatte, er empfinde keine Liebe für sie?

Und dann Sir Paradyne. Wenn sie ihn wirklich liebte? — Aber, nein! nein! Darob hatte Unrecht. Ja, Freundschaft fühlte sie wol für ihn. „Und mein Freund," sagte sie, „kann er ja immer bleiben, wenn er auch mit einer andern verbunden ist." Und darüber brachen ihr doch die Thränen aus. Wie leicht konnte die Liebe auch der Freundschaft schaden? —

Sir Paradyne war an dem merkwürdigen Tage der Erklärung bei einer Lustpartie auf dem

Orente.

Brento. Er eilte nach seiner Rückkunft flugs zu seiner Freundin, und seine Freundin erzählte ihm ihr Abenteuer mit Bardoe, Wort für Wort, blos den impertinenten Wink über Sir Georg selbst ausgenommen. Zuletzt bat sie ihn um Rath in dieser Sache.

Sir Georg — war ganz uninteressirt — er gestand, „daß sein Freund gewiß ein Mann sei, der — der — kurz, — aber der Fall sei wirklich höchst sonderbar — er bitte um Zeit, darüber nachzudenken.„

Unser Ritter war offenbar verlegen. Die Gräfin Zaporo mußte es bemerken, aber sie ahndete auch nicht von fern die Ursach. Und meynen Sie, daß ich sie weiß, schöne Leserinnen? Ebensowenig. Aber ich verlasse mich auf Sie. Sie, deren Geschäfft es ist, die Herzen der Sterblichen zu regieren, Sie kennen doch wol die Krümmen und Schlupfwinkel dieser wunderlichen Zittermuskeln? —

Unser Mann liebte Miß Colerain, und einzig Miß Colerain; er hatte an die Gräfin weder als Mätresse noch als Frau gedacht, er wünschte ihr Glück, er möchte es gern selbst gegründet haben. Woher denn also die kalten, lauen, unbehaglichen Gefühle, als sie nach seinem Rathe fragte?„

Schöne Leserinnen, was meynen Sie?

Funfzigstes Capitel.

Paradyne ging sogleich zu Bardoe, und folgendes Gespräch begann unter ihnen.

Par. Ich komme von der Gräfin Zaporo.

Bar. Sie sehn verdrießlich aus. Gefällt Ihnen der Antrag nicht, den ich ihr gemacht habe?

Par. Er hat mich in Erstaunen gesetzt.

Bar. Wie so?

Par. Sie! der vorsichtigste, argwöhnischste, gleichgültigste Mensch! Sie die Gräfin Zaporo heirathen! Eine Fremde! die Sie nicht abgeneigt waren, für eine Betrügerin zu halten.

Bar. Haben Sie mir doch bewiesen, das könne sie gar nicht seyn.

Par. Die Welt wird sich wundern.

Bar. Das thut die Welt gern.

Par. Was hoffen Sie aber in der Gräfin Zaporo?

Bar. Ein Weib.

Par. Vortrefflich. Aber wie können Sie, bei Ihrer Nonchalance, daran denken, zu heirathen?

Bar. Es ist mir so eingefallen.

Par.

Par. Sie werden unglücklich seyn.

Bar. So werd' ich es verdient haben.

Par. Ihre Lakonismen sind bewundernswürdig. Aber lassen Sie uns raisonniren.

Bar. Was ist da viel zu raisonniren? Sie treffen ein Mädchen auf einer Wallfahrt an; ein actiges Ding. Sie interessiren sich für sie. Sie ist unglücklich. Sie bedauern sie; denn Unglückliche muß man immer bedauern, und besonders unglückliche Mädchen, und schöne Mädchen, und von Rang und Stand. Sie quälen sich um ein Mittel, ihr zu dienen, ohne das Zartgefühl des Mädchens zu beleidigen. Ich will Sie des Kopfbrechens überheben. Wo bleibt Ihre Dankbarkeit?

Par. Mein Bedauern Ihrer selbst, Bardoe, läßt sie nicht aufkommen. Heirath kann sehr glücklich und sehr unglücklich machen. Solle' ich Ihr Unglück veranlassen, so würde mich das in der That noch mehr quälen.

Bar. Seyn Sie ruhig, lieber Paradyne. Das Glück mag kommen, wenn es will; aber mich unglücklich machen soll ein Weib nie.

Par. So muß ich an die Gräfin denken. Wie kann ich ihr, als ein wahrer Freund, rathen, solch einen Unempfindlichen zu heirathen?

Bar. Wird ſie denn weniger unempfindlich ſeyn? Gewiß nicht, wenn ihr der Kopf nicht von Romanen ſchwindelt. Auch iſt ja gegenſeitiger Zärtlichkeit der Weg nicht verſperrt. Ich mag nur die Erwartungen ſchwacher Weiber nicht zu hoch ſpannen.

Par. Sie bleiben Ihrer Manier getreu. Aber das macht ſie mir nicht lieber.

Bar. Lieber Himmel! Was ſoll ich denn thun? Oder was können Sie thun? Sie troſtlos in die Welt wieder zurückwerfen wäre doch unverantwortlich. Ihr ein unabhängiges Leben ganz für ſich zu verſchaffen, erlauben ihre Vorurtheile nicht. Wir würden ihr mehr Glückſeligkeit nehmen als geben. Sie können ſie nicht heirathen, denn Sie ſind verſagt. Ich kanns, denn ich bin es nicht. Und was verſchlägt es mir? Ich werde fortleben, wie es mir beliebt. Sie auch. Denn ich werde ihr alle die Affenkünſte der Etikette übertragen, die mir unerträglich ſind, und in denen ſich doch jedes Weib ſo wohl gefällt. Dann reden mir auch meine Freunde vor, ich müſſe mir einen Erben ſchaffen. Eine hübſche Landsmännin ſtand einſt auf dem Punkt, mir dazu behülflich zu ſeyn. Aber ein junger Milchbart verſprach ihr hundert

Pfund

Pfund jährlich mehr, und einen Mohr hinten auf die Kutsche. Jetzt merkt' ich, daß einige meiner Freundinnen mit mir unterhandeln wollten. Das hat mich zum Theil aus England getrieben; denn die Schönen unserer hochbelobten Insel sind ja jetzo fast alle nervenschwach, oder hypochondrisch, oder unerträgliche Modenärrinnen. Nichts von dem allen ist die Gräfin Zaporo. Da sie überdis blos Latein spricht, so wird der bloße Ton dieser Sprache den bon ton von ihr fortschrecken; und so ist es möglich, daß sie zwei oder drei Jahre vielleicht ziemlich unverdorben bleibt. Summa Summarum, Paradyne, wissen Sie einen Weg, ihr ein glücklicheres Leben zu verschaffen, gut! Ich will mir über das Pro und Contra nicht eine Minute den Kopf zerbrechen. —

„In was für sonderbare Hüllen kleidet die Natur oft edle Herzen!„ dachte Sir Georg, als er in der Stille seines Zimmers die Handlungen Bardoe's, seit er ihn kannte, durchmusterte. „Ich muß es anerkennen, daß er in Freundschaft und in Tugend mir überlegen ist.„

Einundfunfzigſtes Capitel.

Die Gräfin Zaporo hatte ſich von Bardoe zwei Tage Bedenkzeit ausgebeten. Sie bat noch um den dritten. Am vierten war ihr Entſchluß gefaßt. Sie nahm Bardoe's Hand an; denn auch ihr Freund Paradyne fand dis ja rathſam. Der Hochzeittag ward beſtimmt; Bardoe war ſo vergnügt, als er ſeyn konnte. Die Gräfin war reſignirt. Paradyne verſprach ſich jetzt mehr von dieſer Verbindung, als vorher. Allein, allein, allein, allein —

„Nun, Herr Autor?„

Sagten Sie was, ſchöne Leſerin?

„Was wird aus der Hochzeit?„

Nichts.

Eines Morgens; es mochte gegen zehn Uhr ſeyn — der honorable Herr Bardoe lag noch in den Federn, denn von ſeiner Paſſion fürs Langſchlafen hatt' ihn die Liebe nicht geheilt — eines Morgens alſo tritt der Hauemeiſter in Bardoe's Schlafzimmer, und überreicht ihm einen Brief. Ein Bedienter von der Gräfin Zaporo hätte ihn gebracht.

„Von der Gräfin Zaporo?„

Eigent-

Eigentlich vom Baron Zollern.

„Baron Zollern?! Was zum Henker hab' ich mit dem Baron Zollern zu thun?„

Das Couvert war abgerissen, und der honorable Herr erkannte die Hand seiner Geliebten. Er las, und las, und war leidenschaftlich genug, erst das zweitemal recht zu lesen. Baron Zollern aus Wien, der in Hofgeschäfften nach Venedig gekommen war, hatte von der Anwesenheit einer Gräfin Zaporo gehört. Er interessirte sich für sie, denn er war ihr — Onkel. Er eilte zu ihr; er hatte sie nur als ein Kind von sieben Jahren gekannt; aber sie überzeugte ihn von ihrer Nichtenschaft. Er hatte sie verlohren gegeben. Ihr Vater war todt, ihre zwei Brüder auch. Er ehrte, er liebte sie desto stärker, als den letzten Zweig eines ihm theuern Hauses. Er hatte sie leicht vermocht, ihre Wohnung bei ihm zu nehmen; und sie hatt' ihm ihre ganze kleine Geschichte erzählt, und das Abenteuer mit unserm Insensibilisten nicht vergessen. Sie liebe ihn nicht, hatte sie gesagt, ebensowenig als er sie; aber sie hab' ihm ihre Hand versprochen. Der Baron hatte den Kopf geschüttelt, und sich vorgenommen, den sonderbaren Bräutigam heute noch selbst aufzusuchen .....

„Das

„Das kann er lassen,“ sagte Bardoe, und klingelte seinem Kammerdiener. „Ueber alles, was er mir sagen kann, werden wir wol so einig seyn.“

Sir Georg trat herein. Die Gräfin hatte ihren Glückswechsel auch ihm geschrieben.

„Ich bin um meine Frau!“ rief ihm Bardoe entgegen.

„Wie das, lieber Bardoe?“

„Ei, weshalb sollte sie mich jetzt nehmen?“

„Sie haben ja ihr Wort.“

„Sie wird es zurückwünschen, und ich werd' es ihr zurückgeben.“

„Wenn sie's nun aber nicht zurückwünscht?“

„So geb' ichs ihr so zurück.“

„Sonderbarer Mensch!“

„Ei, nun würd' ich ja mit östreichischen Wappen, mit östreichischer Religion, und, geliebts Gott! mit östreichischen Verwandtschaften geplagt. Nein, wahrhaftig, wenn ich heirathe, so will ich keine andere haben, als die bescheidne Pilgrimin.“

Und der honorable Herr Bardoe that also; und er sprach den Baron Zollern nicht; — und Paradyne meinte, er müsse einen höflichen Abschied von seiner Exgeliebten nehmen, und der honorable Herr meinte das nicht — und die Gräfin schickte

ihm

ihm seine Geschenke auf die höflichste Art zurück, und der honorable Herr nöthigte sie auf die höflichste Art, sie zu behalten.

Zweiundfunfzigstes Capitel.

Unser Ritter und Bardoe — jetzt inniger als je verbunden — sehnten sich beide nach ihrer väterlichen Insel zurück; Bardoe, um von nun an in ungestörter Behaglichkeit und Apathie auf das Menschenvölkchen herabzusehn; — Sir Georg, um die Erfüllung aller Pflichten des Bürgers, des Freundes, und des Mannes — Liebe ist eine Pflicht des Mannes — muthvoll zu beginnen.

Sie nahmen ihren Weg durch Schwaben, und da sie Höfe und Festins vermieden, so erreichten sie Aachen ohne Anstoß. Hier sollte ein Paar Tage gerastet werden, denn Bardoe fand viele Bequemlichkeit, und Sir Georg viele Menschen.

Der Baronet pflegte früh aufzustehn, und in den angenehmen Spaziergängen, die Aachen darbeut, den Morgen zu verschlendern. Einmal sah er zwei wohlgekleidete junge Leute, Arm in Arm durch einen Seitengang hinschlottern. Sie trällerten ein Pariser Gassenlied. Jetzt wandten sie

sich

sich in Sir Georgs Gang; und kamen gerade auf ihn zu. Der eine war ein schwaches mageres Geschöpf, mit eingefallenen Augen; die runzlige Haut von einer schmutzigen Safranfarbe. Es war Sir Georgs ehemaliger Busenfreund, der sonst so blühende Jack Fielding. Sir Georg erkannte ihn, und schauderte in sich, denn die Hand des Lasters war in allen Zügen des Elenden furchtbar ieserlich geschrieben. Fielding bemerkte ihn nicht; Sir Georg sah weg, und entging so dem Greuel einer Wiedererkennungsscene. Er erfuhr, daß Fielding noch immer der alte sei. Sein Begleiter war ein junger Deutscher, den er zu guter letzt noch pflückte. Vierzehn Tage darauf starb der Wüstling, wie man sagte, an Gift, das Graf Colliano ihm beigebracht hatte, weil Fielding des Grafen Zutrauen gemißbraucht, und ihn in einem kleinen Wortwechsel, vor mehreren Leuten, einen neapolitanischen Barbier genannt hatte. Wirklich war der Graf sogleich aufgebrochen, und seine Spießgesellinnen, Mistreß Almon und ihre Freundin, mit ihm. —

Dreiundfunfzigſtes Capitel.

Der nächſte Ort, wo unſre Reiſenden verweilten, war Brüſſel.

Paradyne ſollte überall jetzt alte Bekannte wiederfinden.

Als er eines Abends etwas ſpät in das franzöſiſche Theater kam, ſo wies man ihn in eine Loge, wo ein franzöſiſcher Officier mit einem Engländer — er hieß Brent — in lebhafter Unterredung begriffen war. Ihre Blicke waren auf eine Loge gerichtet, worin zwei Damen und ein Mann ſaßen.

— „Das weiß ich nicht,„ ſagte der Engländer, „denn ich habe nicht die Ehre ihrer Bekanntſchaft. Die Dame ſoll ſehr reich ſeyn, und ganz unabhängig.„

„Sie iſt allerliebſt,„ ſagte der Officier. „Welche Grazie! Welche Zwangloſigkeit der Bewegungen, der Mienen!„

„Sie liebt überhaupt keinen Zwang,„ bemerkte Brent. „Sie thut was ihr gut dünkt, mag die Welt auch ſchwatzen.„

„C'est ravissant! Lieber, beſter Herr Brent, wiſſen Sie kein Mittel, Zugang zu der liebenswürdigen Effrontée zu bekommen?„

„Ihr

„Ihr Ceremonienmeiſter,“ ſagte Brent, „iſt für jetzt der Graf de Pauliere, der Mann, der bei ihr in der Loge ſitzt.“

„Er thut ſehr vertraut.“

„Er iſt auch zugleich ihr erſter Liebhaber. Man ſagt ſich ſogar ins Ohr, ſie ſei blos in der Abſicht hierher gereiſt, um ihn zu heirathen, denn in London hat ſie Verwandte, die die Naſe etwas hoch tragen, und ihr mit impertinenten Bemerkungen hätten beſchwerlich fallen können.“

„O ciel!“ rief der Officier. „Welcher Geiſt (Eſprit)! — Aber ihre Verblendung dauert mich. — Sie ſind Engländer, theuerſter Brent; das führt Sie zu ihr ein, und Sie nehmen mich mit.“

Sir Georgs Augen folgten denen des feurigen Officiers zu einer Loge, und er erblickte in vollſten Glanze — Lady Anna Brixworth. Die gute gefällige Miſtreß Harcourt war bei ihr, und der Graf de Pauliere war kein anderer, als Sir Georgs alter Bekannter — der Marki de Vallines, den er, wie ſich meine Leſerinnen wol noch erinnern, mit Graf Colliano, en famille bei Miſtreß Harcourt zurückließ. Der Marki hatte jetzt, durch ſeiner Großmutter Tod, noch eine Grafſchaft zu ſeinem Markiſat zugeerbt.

Das

Das sonderbare Duell Sir Georgs und Harcourts war ein Paar Tage lang das Modegespräch der feinern Zirkel Londons gewesen. Lady Anna Brixworth ward nicht geschont. Sie erfuhr darüber viele Vernachlässigungen, und bei der Assemblee der Gräfin A. war die Unaufmerksamkeit von drei Lords so groß, daß sie eine Ehre, um die sie sonst gewetteifert hatten, die, Lady Anna Brixworth zum Wagen zu führen, einem Mitgliede des Unterhauses überließen.

Um sich für diese frevelhafte Behandlung zu rächen, ward Lady Anna Brixworth häuslichen Vergnügungen immer mehr zugethan. Der Graf und der Marki schöpften Hoffnung. Da sie aber nicht Beide glücklich seyn konnten, so hätte der Degen zuletzt den Ausschlag geben müssen, wenn es nicht zum Glück einem von ihnen eingefallen wäre, ihre eigenthümlichen Waffen seyen — Würfel. Also warfen sie um sie: — der Marki war der Glückliche, und der Graf reiste nach Paris, mit der contractmäßigen Versicherung, den zehnten Theil von Lady Annens Tausenden abzubekommen.

Nun zurück in das Brüsseler Komödienhaus.

Es währte nicht lange, so begegneten sich Sir Georgs und Lady Annens Augen. Er verneigte sich. Sie verneigte sich — aber ihre Verneigung hatte nichts Anmuthiges. Sie schien sich selbst dafür bestrafen zu wollen, denn sie nahm den tiefsten Ernst an, und wandte die Augen nach der Scene.

„Sehr würdevoll!„ sagte Sir Georg bei sich. „Lady Anna vergißt keine Beleidigungen, hätte sie sie auch selbst zugefügt. Ich will mit Lady Anna nichts zu thun haben.„

„Aber,„ dachte er weiter, „es wäre doch grausam, wenn man sie so köpflings in ihr Verderben stürzen ließe, und nicht wenigstens einen Versuch machte, die Augen ihr zu öffnen. Ich muß die Sache überlegen.„

Als er in seinem Hotel zurück war, so erzählte er Bardoe'n, was er gesehn hatte, und seine ehemaligen Verhältnisse und Abenteuer mit der Lady.

„Die Sache wendet sich vortrefflich,„ sagte Bardoe, „wenn Ihr Quixotismus ihr nur freien Lauf läßt.„

„Aber das Mitleid erlaubt einem doch nicht„ —

„Der

„Der Dame Mitleid mit Ihnen wetzte das Schwerdt Ihres Freundes Lieutenant; nun wird es das Stilett des hochwohlgebohrnen Marki wetzen. Laſſen Sie ſie.„

„Aber der hochwohlgebohrne Marki iſt ein verlaufener Bedienter„ —

„Laſſen Sie ſie —„

Aber Sir Georg konnte ſie nicht laſſen, ſein Mitleid ihr nicht verſagen, am wenigſten wegen ſeiner eigenen Sicherheit. Er ſchickte alſo der Lady ein Billet, worin er um Erlaubniß bat, ihr aufzuwarten.

Sie ſchrieb ihm zurück, „ſie wiſſe nicht, warum er eine Bekanntſchaft zu erneuern ſuche, die er ehmals gemißbraucht habe. Sie erlaube ſeiner Höflichkeit, ſich nicht zu bemühn.„

Sir Georg ſchrieb zurück: „Was mich wünſchen macht, Lady Anna Brirworth zu ſehn, iſt etwas Wichtigeres, als Höflichkeit; es iſt — ihre Ruhe.„

„Meine Ruhe!„ — antwortete Lady Anna. „Wahrlich, die hat Sir Paradyne ſchon genug geſtört. Es iſt nicht nöthig, neue Beleidigungen zu häufen, oder an alte zu erinnern.„

Unſer Held ſah, daß er ſein Geheimniß einem Papiere vertraun müſſe.

„Ich habe auch,„ ſchrieb er, „böſe Erinnerungen, aber ich unterdrückte ſie, weil Lady Annens Glückſeligkeit auf dem Spiele ſtand. — Sie wollen nicht hören, was ich Ihnen zu ſagen hatte? ſo leſen Sie es. Man ſagt ſich hier ins Ohr, Lady Anna, daß Sie im Begriff ſind, dem Grafen de Pauliere ihre Hand zu geben. Lady Anna — es giebt keinen Grafen de Pauliere —

Georg Paradyne.

„Dis iſt eine armſelige Erfindung,„ ſchrieb die Lady zurück. „Indeß werd' ich, zu Sir Georg Paradyne's Sicherheit, den Grafen nichts davon wiſſen laſſen.„

„Dann,„ war des Ritters Antwort, „muß er es durch mich ſelbſt erfahren. In ein Paar Stunden iſt er — in den Händen der Gerechtigkeit.„

Dis Billet erſchütterte Lady Annens Heroiſmus, aber Miſtreß Harcourts ſtärkerer Heroiſmus unterſtützte ihn. Dieſe gute Dame war die Vermittlerin zwiſchen Lady Anna und dem Grafen de Pauliere geweſen: und ſie hatte gute Gründe dazu. Ihr Character war verächtlich geworden,

und

und sie war hellsichtig genug, es zu bemerken. Sie hatte den Respect selbst ihrer Kinder verlohren; und ihr Vermögen war beinahe nichts. Gern hätte sie England gegen irgend ein Land — welches es auch gewesen wäre — vertauscht; und nun gar Frankreich — das Paradies der Weiber — o, es war entzückend. Uebrigens hielt sie den Grafen nicht für einen Betrüger; aber gesetzt, er war einer, sie hatte sich gesichert, denn sie war in Besitz einer Verschreibung von ihm für zehntausend Pfund, zahlbar sechs Monate nach seiner Verheirathung mit Lady Anna.

So kann man sich ihre Wuth über Sir Georgs Billette vorstellen. Sie affectirte Verachtung gegen ihn. Auch kannte sie die Welt, und hatte von des Baronets Ausschweifungen in Liebe und Spiel gehört — also glaubte sie in der That, er wollé blos mit Lady Anna, oder eigentlich mit Lady Annens Vermögen, wieder anbinden. Ihr Einfluß, ahndete sie auch, war dann verlohren; und das Gebäude ihrer Hoffnungen fiel kläglich ein.

Sir Georgs letztes Billet hatte indeß auch sie tief betroffen. Sobald sie Lady Annen tausend Versicherungen von des Grafen Ehre gegeben hatte, so eilte sie, ganz in der Stille, nach seinem Hotel.

Es sah hier etwas unordentlich aus, denn er war am frühen Morgen, blos von seinem Kammerdiener begleitet, nach Dauphinee gereist. Zwei Koffer sollten ihm nachgeschickt werden, und im Besitz der Wohnung gelassen war ein alter Schrank. Die Marquise de Valines, seine Mutter, war an allem dem Wirwar Schuld. Sie lag auf dem Todbette, und konnte nicht ruhig sterben, wenn der theure Sohn ihre Augen nicht schloß.

Ein höchst liebevoller Brief an Lady Anne war zurückgelassen. Der gute Graf bat sie, sobald als möglich nach Bareges zu eilen, wo die alte Marquise, seine geliebte Mutter, den Brunnen habe trinken wollen, u. s. w.

An Mistreß Harcourt fand sich auch ein Brief. Ich habe den Inhalt nie erfahren können, denn er ward, gleich nach seiner Lesung, den Flammen übergeben. Aber aus dem Rath, den die gute Mistreß Lady Annen gab, läßt sich auf das Gewicht seiner Gründe schließen.

Lady Anna liebte das Nachdenken nicht sehr; aber bisweilen drängen sich uns mal-à-propos Gedanken auf. So gings jetzo auch ihr. Sie begriff nicht, wie man Mütter so gewaltig lieben

könne,

könne, und warum so große Eile hier nöthig war. Was hätten ein Paar Stunden verschlagen?

Mistreß Harcourt hingegen war mit diesem Characterzuge des Marki sehr zufrieden, denn ein guter Sohn mußte auch ein guter Ehemann werden.

„Aber warum soll ich mich, so kurz vor dem Winter, durch Frankreich schleppen lassen?„

„Seine Liebe mußte wünschen, nicht lange ohne Sie zu seyn. Ich denk' aber doch, wir reisen nicht nach dem Bade, sondern nach Paris, und erwarten ihn dort.„

„Gut! So brauchen wir uns auch mit der Abreise nicht zu übereilen.„

„So wird uns aber der impertinente Sir Paradyne immer überlaufen,„ sagte Mistreß Harcourt. „Wahrhaftig, wenn ich wie Sie wäre, ich ließe den jungen naseweisen Fant gar nicht vor mich; ich bliebe — ja, bei Gott! um vor ihm sicher zu seyn, blieb' ich nicht eine Stunde länger in Brüssel.„

Hierauf antwortete Lady Anna nichts. Ihre Gedanken hatten eine andere Richtung genommen. Sir Georg galt von jeher für einen Mann von Ehre. Konnte ein Mann von Ehre so etwas Scandalöses von einem Edelmann behaupten? War es falsch (und das mußte sich bald zeigen),

welche niederschlagende Beschämung für ihn! Sie konnte das kaum denken. Und doch — hatte die Beschuldigung des Ritters Grund — nein das war auch nicht denkbar — Freilich, dann konnte sie ihm nicht genug danken, denn alsdann war er der Retter ihres Vermögens und ihrer Ehre. —

Und wie, wenn er zärtlichere Absichten hätte? Geliebt hatte er sie ehmals; davon war sie fest überzeugt. Vielleicht hätte sie seine Liebe durch eine zu leichtsinnige Aufführung verlohren, und sein Zartgefühl ließ ihn diesen eigentlichen Grund nur nicht gestehn. O wenn! — wenn sie noch als Lady Paradyne nach England zurückkehren könnte, wie mußte das alle ihre Feinde, ihre Verleumder, zum Schweigen bringen!

Das waren die Gedanken, die sich jetzt tumultuarisch Lady Annen aufdrangen. Zuletzt hafte der Gedanke, daß, Sir Georgen zu sehn und zu sprechen, auf jeden Fall nichts schaden könne. Aber — nach den stolzen Antworten, die sie ihm zurückgeschickt hatte, wie konnte sie sich herablassen, ihn um eine Gefälligkeit zu bitten?

Stolz ist eine mächtige Leidenschaft. Wir wissen das alle wohl. Aber so mächtig er ist, so giebt es doch Männer, die ihn sehr kleinen Interessen auf-

aufopfern. Ja, man hat Beispiele von Damen, die ihn bei gewissen kitzlichen Gelegenheiten heerisch genug zum Schweigen brachten. Lady Anne hatte sich in ihr Zimmer verschlossen. Sie war selbst für Mistreß Harcourt nicht sichtbar; und diese gute Dame raisonnirte ganz für sich in ihren Zimmern, am andern Ende des Hotels. Lady Anna Brixworth kämpfte — kämpfte zwei Stunden hindurch. Dann beehrte sie Sir Paradynen mit folgendem Billet:

„Sir,

Wenn Sie großmüthig genug sind, den Uebermuth eines Mädchens zu verzeihen, so wünsch' ich, Ihnen einen kleinen Auftrag an Lord Auschamp zu geben. Wollen Sie mir diese Bitte gewähren, so haben Sie die Güte, sich sobald als möglich zu mir zu begeben.

Ihre ergebene
Anna Brixworth. „

Unter allen den bösen Eigenschaften, die sich, von Zeit zu Zeit, zu meinem großen Verdruß, an Sir Georg Paradyne offenbart haben, war Unversöhnlichkeit — besondeys gegen Damen — Gott

sei Dank! nicht. Er schrieb Lady Annen aufs höflichste zurück, er werde ihr in einer Stunde aufwarten. Diese Stunde wandte er dazu an, den honorablen Herrn Bardoe zu konsuliren. Der honorable Herr, vermöge seiner kleinen Vorurtheile gegen das schöne Geschlecht, rieth ihm, was Mistreß Harcourt der Lady Anne. Aber eine von Sir Georgs Besonderheiten war die, daß er keinen Rath annahm, der ihm nicht gefiel.

Lady Anna empfing unseren Ritter in ihrem Ankleidezimmer, in einem allerliebsten Negligee, und auf ihrem artigen Gesichtchen schwebte ein sanftes Schmachten, das an Niedergeschlagenheit angrenzte. Es gab eine Zeit, wo sie Sir Georgen eine interessante Figur gedünkt hätte, aber jetzt war sein Herz gegen alle Anlockungen der Schönheit, der der Miß Colerains ausgenommen, gestählt.

Die Entrevûe war indessen sehr lang, und, wie es scheint, sehr wichtig. Ich weiß nicht, was alles verhandelt ward. Aber das ist gewiß, daß Sir Georg die Lady überzeugte, Graf Pauliere sei ein Bedienter, und verheirathet. — Er hatte das, wie ich, glaub' ich, schon oben sagte, auf seiner Reise durch Frankreich herausgebracht. — Gewiß ist ferner, daß Lady Anne eine Sündfluth

von

von Thränen vergoß, und daß Sir Georgs Menſchenliebe dieſe Thränen zu trocknen ſuchte. Es ſcheint, daß ihm dis gelang; aber wie, weiß ich nicht, und maaße mir auch nicht an, es etwa zu ahnen, denn ich habe, Gottlob! gelernt, ſtill in einer Unwiſſenheit zu bleiben, die unheilbar iſt; und ich rathe unmaaßgeblich Philoſophen und Theologen, das nämliche zu thun.

Was ich noch weiß, iſt, daß Sir Georg faſt einen Monat lang, mit großmüthiger Emſigkeit, Lady Annens Kummer zu lindern ſuchte. Er führte ſie in die beſten Geſellſchaften Brüſſels ein; er unternahm Luſtreiſen nach benachbarten Städten; er begleitete ſie zu allen öffentlichen Vergnügungen.

Dieſe ganze Zeit über amüſirte ſich der honorable Herr Bardoe auf ſeine Art, zufrieden, einen ſatiriſchen Pfeil auf Freund Paradyne abzuſchießen, ſo oft er in ſeine Schußweite kam.

Vierundfunfzigſtes Capitel.

Es fällt mir nicht ein, Sir Georgen ſeine Verbindung mit Lady Anna zu verdenken. Sie war gewiß unſchuldig, durchaus unſchuldig — aber ſie war zu eng. Alle Welt weiß, daß, wenn ſich zu

einer

einer Handlung zwei Beweggründe, ein schwarzer und ein weißer, anbieten, diejenigen Leutchen, deren Geschäfft es ist, die Aufführung ihrer Nachbarn zu richten, den wählen, der — ihnen am besten gefällt. Nun war zufällig in Brüssel — ich hoffe, blos dort — die Partei der schwarzen Beweggründe zahlreicher, als die der weißen, und weder Sir Georg noch Lady Anna ward also verschont. Und wie gesagt, ihre Verbindung war auch wirklich zu eng. Nur daß freilich Horazens Ne quid nimis über einen jungen heftigen Mann fast so wenig Gewalt har, als Sanct Pauls Epistel.

Aber, was weder Sanct Paul, noch Horaz, noch die scharfen Pfeile Bardoe's bewirken konnten, das bewirkte augenblicklich ein elektrischer Schlag beim Anblick von zwei azurnen Augen, die einst in der Komödie ihn fest anblickten. Er saß neben der von Diamanten blitzenden Lady Anna, und gegenüber saß — Miß Colerain — denn sie war die Eigenthümerin der zwei azurnen Augen — ohne allen äußern Glanz, außer dem der Schönheit und der Grazie.

Das Blut schoß Sir Georgen in Herz und Kopf, er erröthete, er sah nichts als Miß Colerain;

rain; — sie, die er liebte, die er hochachtete, von der er alle Glückseligkeit seines Lebens hoffte, bei der er tausendmal lieber gesessen hätte, als bei einem Weibe, das er nicht liebte, nicht achtete, von dem er für die Glückseligkeit seines Lebens nichts hoffte, und das doch jetzo ein Recht auf seine Aufmerksamkeit hatte.

Lady Anna that zwei Fragen an ihn; er beantwortete sie nicht, denn er hörte sie nicht; sie ward aufmerksam, sie verfolgte seine Blicke, sie entdeckte Miß Colerain; sie that ihre dritte Frage — ob er die Dame dort nicht kenne. Nichts auf der Welt war leichter, und schicklicher, als Ja zu sagen. Aber Sir Georg sagte nicht Ja; — zwar auch nicht Nein; er murmelte etwas kaum verständliches — er dachte — er glaubte — er wußte nicht — aber ihn dünke, die Dame in England gesehn zu haben — und er erröthete noch mehr, als er das sagte — denn eine Unwahrheit sagen, war Sir Georgs letzte und unangenehmste Zuflucht.

„Ich glaube selbst, daß Sie sie schon gesehn haben,„ sagte Lady Anna, mit spähendem Blick. „Wie heißt sie?„

„Miß Colerain. — Die Höflichkeit erfodert, daß ich hinübergehe, und ihr meinen Respect bezeuge.„

„Die

„Die Höflichkeit, Sir Georg?„

„Nichts weiter, Lady„ — und er ging nach der Logenthür.

„Schön! schön!„ rief Lady Anna, mit unterdrückter Wuth, die ein Lächeln verzerrte. „Gehn Sie zu ihr — ich werde Sie wol zum letzten male gesehn haben. Leben Sie wohl, Sir Georg.„

„Beste Lady Anna, Sie mißverstehn mich ganz„ —

„Ueberzeugen Sie mich, überzeugen Sie mich„ —

„Wodurch soll ichs?„

„Dadurch, daß Sie nicht hinübergehn.„ —

„Das ist unmöglich, Lady Anna„ —

„Aber Sie sehn doch, daß wir allein in dieser Loge sind?„

„Aber ich bin ja in zehn Minuten wieder hier„ —

„Gut, so gehn Sie! so mag sie über mich triumphiren! Gehn Sie! Gehn Sie!„

Und Sir Georg — ging nicht; denn ein Schauspielhaus ist kein bequemer Ort zum Denken und zu dem Fassen kluger Entschlüsse. Aber zum Abendbrodt, wozu Lady Anna ihn bat, ging er auch nicht.

Fünfundfunfzigstes Capitel.

Nach einer schlaflosen Nacht, eilte Sir Georg früh Morgens zu dem Kaufmann Follis, einem von den zwei Männern, die er gestern bei Miß Colerain und Miß Carlill — denn sie war auch dabei — in der Loge gesehn hatte. Er kannte ihn zufällig, und erfuhr von ihm, daß Miß Carlill, und ihre Freundin, die er blos dem Namen nach kannte, seine Gäste gewesen wären; daß Miß Carlill einige Geschäffte Johann Carlills, aus Gent, ihres Onkels, zu berichtigen gehabt hätte; daß sie eine Woche bei ihm geblieben, und diesen Morgen abgereist, wären. „Abgereist!„ rief Sir Georg. „Es ist noch keine Stunde,„ sagte Follis.

Unser Baronet war ganz verwirrt. Er ließ sich nur so viel Zeit noch, den Kaufmann von einer Theepartie erzählen zu hören, wobei Sir Georg Paradyne auch erwähnt sei, und zwar —

„Nachtheilig etwa?„ fragte Sir Georg.

„O nicht im geringsten,„ sagte Follis. „Blos als ein homme de bonne fortune, der in Lady Anna Brirworths Blicken lebe und sterbe.„

„Waren die briden Damen auch bei der Partie?„

„Alle„

„Allerdings. Aber sie schienen sich an dem Gespräche nicht sonderlich zu erbaun. Miß Colerain ward sogar wie ohnmächtig, und mußte mehrere Tage lang das Bett hüten. Gestern führten wir sie, zu ihrer Aufheiterung, in das Schauspiel, wo sie uns gesehn haben; aber sie kam noch kränker zurück. Auch jetzt ist sie noch nicht ganz wieder hergestellt; aber sie wollte durchaus fort."

Wie viele Dolchstiche für Sir Georg!

Sechsundfünfzigstes Capitel.

Brüssel war jetzt Sir Georgen unerträglich. Er ließ einpacken. Er schrieb der Lady ohne Umschweife, er müsse fort. Er konnte kaum die Stunde auswarten, die sein kaltblütiger Freund verlangte, um auch sich zur Abreise anzuschicken. Die Damen einzuholen, war unmöglich; sie an demselben Abend noch in Gent aufzusuchen, unhöflich. Am folgenden Morgen eilte unser Paradyne zu ihnen. Er schickte seinen Namen an Miß Colerain. Miß Colerain war nicht wohl, konnte niemand sprechen. Er besann sich ein Weilchen, etwas ärgerlich. Dann schickte er seinen Namen zu Miß Carlill, und die empfing ihn mit ihrer, sich stets gleich bleibenden, Quakerhöflichkeit.

Das

Das Gespräch war anfangs sehr einsylbig; doch die Quakerin überwand bald allen Zwang, und ergoß sich in Vorwürfe. Sir Georgs Entschuldigungen wurden bald angenommen, bald — und dis häufiger — verworfen.

„Was Cornelien am meisten verdrießt,„ sagte sie, „ist deine Gleichgültigkeit gegen alles, außer Anna Brixworth. Du hast die Bekanntschaft keines Gelehrten gesucht, keiner Wissenschaft nachgestrebt. Ein Weib — und welch ein Weib! — ist deine einzige Leidenschaft gewesen.„

„Und doch hätte noch alles mögen hingehn; aber erinnerst du dich des Abends in der Komödie zu Brüssel? Sage mir, Paradyne, was in der Welt hielt dich ab, zu Cornelien zu kommen? Wenn es, wie du sagst, die äußerste Unhöflichkeit war, von Anna Brixworth in einem fremden Lande keine Notiz zu nehmen, was wars, Cornelien hintanzusetzen, Cornelien — die dich so edel, so rein liebte, die täglich für dein Glück, für dessen Ruhm, zu Gott betete! Das überzeugte sie endlich, sie habe keinen Freund mehr in deinem Herzen. Denn von was für Art auch immer die Bande seyn mochten, die dich an Annen ketteten, keine Handlung von

dir hätte deutlicher beweisen können, daß diese Bande stärker waren, als die Bande Corneliens.„

Es war in diesem Vorwurf, außer seiner Feierlichkeit und Emphase, noch etwas, das Sie Georgens Herz traf. Er entschuldigte nicht. Er sprach gar nicht. Still setzt' er sich auf einen Sofa nieder; sein bleiches Gesicht sagte, wie es um sein Herz stand; Miß Carlill bemitleidete ihn.

Endlich fing er an: „Ich bin thöricht, sehr thöricht gewesen, aber Cornelien zu lieben, zu verehren aufgehört hab' ich nicht. Darf ich mich nicht zu ihren Füßen werfen? nicht um Verzeihung, um Gnade, bitten?„

„Du kannst sie nicht sehn,„ sagte Miß Carlill. — „Der Kummer drückt sie zu Boden, und Du bist die Ursache.„

„Darf ich hoffen, sie nach einiger Zeit hier zu sprechen?„

„Durchaus nicht. Der Gedanke, du seist hier, würde ihre Genesung verzögern.„

„Darf ich mich wenigstens auf Ihre Freundschaft verlassen, Miß Carlill?„

„Verlaß Dich auf dich selbst,„ sagte die Quakerin. „Corneliens Denkungsart hat sich nicht verändert. Sie liebt dich. Das ist eine Schwach-

heit,

heit, die sie nicht bemeistern kann. Aber sie achtet dich jetzt nicht. Sie wird nie etwas für einen Mann thun, den sie nicht ebensowohl achten als lieben kann. So lange sie dich kennt, war dein Leben ein Ebben und Fluthen. Du warst fähig, weise, tugendhafte Entschlüsse zu fassen, aber nicht sie auch auszuführen. Deine Anlage ist gut. Prüfe dich selbst. Mache dich dir selbst schätzbar. Bis du das bist, versuche nicht, zu Cornelien zu kommen. Das ist dein einziger Weg.„

Dieser Ton veranlaßte ein mehr zutrauliches Gespräch, worin die Quakerin Sir Georgen überzeugte, daß sie seine Freundin sei, und daß sie ihm keinen bessern Rath geben könne, als, der Zeit, seinem eigenen Verdienst, und der Liebe Corneliens, zu vertrauen.

So schrieb er seiner schönen Unerbittlichen blos ein reuevolles weinerliches Billet, und nahm dann Abschied von der Quakerin, und in einer Stunde von Gent.

Siebenundfunfzigstes Capitel.

Leibnitzens Optimismus ist eine herrliche Sache; alle Welt glaubt auch gern daran, nur nicht der Unglückliche. Bis hierher hatte Sir Paradyse wenig Ursache gehabt, dis tröstende System anzugreifen. Wenige Wolken hatten den Sonnenschein seiner Tage noch verschattet. Für ihn war die ganze Natur Schönheit und Anmuth; alle ihre Blumen, ihre Früchte, auserlesen; der Mensch — dessen hochfliegender Geist die himmlischen Raume messen, und die Griechen — lesen konnte — der Mensch war ein Analogon der Gottheit — und besonders der schönere Theil der Menschheit — o der war die Gottheit selbst.

Wie ganz anders dachte er jetzt, als er durch die Städte Flanderns heimreiste! Das grüne Kleid der Erde schien ihm erbleicht; die Städte waren mit Menschen gefüllt, deren wichtiges Lebensgeschäfft war, sich zu betrügen, sich für sechs Dreier des Tags methodisch zu ermorden. Der Mensch hatte freilich eine Seele; aber wozu brauchte er sie? Ueber idealische Welten zu speculiren, sich zu verwirren, zu verblenden, zu erbittern, oder wenigstens — sich die Zeit für nützlicheres, nöthigeres

Nach-

Nachdenken zu rauben. Und das Weib — was dünkt' es ihn jetzt? Ein bloßes Spielwerk, und nicht einmal ein unschuldiges — eine Natter unter Blumen — ein —

Doch nein! Das kann ich nicht niederschreiben. Der Wahrheit muß ein Biograph alles aufopfern.

Ganz unerträglich war ihm der Eigensinn der Weiber, denn von Eigensinn sprach er auch nicht Eine frei; nicht einmal Miß Colerain. Denn wegen welcher großen Beleidigung war sie so unerbittlich? Wahrhaftig, wenn die Wirkungen den Ursachen entsprechen, so war die Unterlassung einer bloßen Höflichkeit dieses Aufhebens nicht werth. Aber wie, wenn sie auch blos Vorwand suchte? Zeigte Miß Carlill nicht vielleicht nur die zeigbare Seite von der Sache? — Gewiß, die wahre Ursach so schnöder Abweichung lag tiefer. Miß Colerain hatte andre Männer gesehn. Frankreich gefiel ihr. Er ward nicht mehr geliebt. Ja ja! So ist das Weib!

Ach! so ist der Mann!

Achtundfunfzigstes Capitel.

Trübsinnig, und im Streit mit der ganzen Menschheit, sich selbst nicht ausgenommen, war unser Held, als er vor seinen Hause in Grosvenor-Square abstieg, und so seine Reisen endigte.

Lady Maria empfing ihn mit würdevoller Zärtlichkeit, Mistreß Birimport mit rein schwesterlicher. Diese tröstete ihn ein wenig. Ihre Liebkosungen waren so empfunden, ihre Freundschaft so wahr. Die führte ihn der Menschheit schon ein Paar Schritte wieder entgegen; aber der Menschenhaß zog ihn zurück, und er philosophirte sich um seine Geselligkeit, um seine Munterkeit, um seine Gesundheit. Mistreß Birimport vergoß stille Thränen. Bardoe — der ihr Bekannter, ihr Freund, geworden war, der bei ihr fand, daß wenigstens Ein Frauenzimmer ausstehlich sei — Bardoe tröstete sie, versprach, kraft seiner Erfahrung, ganz gewiß beßre Zeiten, und klagte, wenn es nicht anders war, mit ihr. Lady Marien kam die Sache viel wichtiger vor, sie machte Sir Georgen die zärtlichsten Vorwürfe über seine Kränklichkeit, und über die allgemein geglaubte Ursach derselben; seine Liebe zur Tochter eines Kaufmanns, eines Bankruttirers —

Sir Georg machte ihr die unzärtlichsten Gegenvorstellungen, und ihr Zorn besänftigte sich erst dann, als er sie versicherte, daß, im Fall er stürbe — die Lady weinte bei dem Gedanken — seine Schwester zwar seine Haupterbin seyn, sie aber doch auch bedacht werden solle.

Was unsers Helden Gesundheit — die körperliche und die geistige. — wirklich untergrub, war sein Verzweifeln an Miß Colerain. Daß sie eigensinnig und stolz sei, konnte ihm weder seine Schwester, noch Bardoe, abdisputiren. Vergebens gab Mistreß Birimport oft den Stolz zu, „aber,„ sagte sie, „was für einen Stolz? Nicht den alltäglichen auf Titel, Reichthum, oder Putz und Tand; sie ist stolz auf die Tugenden des Geliebten.„

Sir Georg antwortete blos mit einem Seufzer.

Neunundfunfzigstes Capitel.

Der Mann, dessen Rath vielleicht zuerst Wurzel geschlagen hätte, der Miß Colerain und Sir Georgen genau kannte, der wahrste würdigste Freund Beider, Lindsay, war noch immer im Norden. Weder Mistreß Birimport — zu der er ohnedis bald den Zutritt verlohr — noch das gute unschul-

dige Naturkind, Miß Fluellen, hatten ihn zurückhalten können, und vielleicht trug das Schmollen der kleinen Walliserin darüber nicht wenig bei, ihren ehrenfesten Liebhaber, 'Squire Owen ap Jones ap Price, den Lohn seiner gewaltigen Liebesunternehmung, der Reise aus Wallis nach London, Miß Fluellen nach, glücklich einerndten zu lassen. Sie bestand endlich blos darauf, daß er in London solle tanzen lernen; — dann gab sie ihm ihre Hand, und in zwei Monaten kam sie, als Mistreß Owen ap Jones ap Price, wohlbehalten auf ihrem Landhause, am Fuße des Plimlimmon, an.

Ohne Lindsay also, und sogar der Tröstungen Bardoe's, und der süßeren seiner Schwester, satt, beschloß unser Paradyne endlich, in die Einsamkeit Denningtons sich mit seinem Grame zu verschließen.

Mistreß Birimport wollte mit; aber er fürchtete, auch dort keine Ruhe zu finden, und der Beschwerlichkeit grillenhaften Herumreisens wollte er sie nicht aussetzen.

Bardoe hörte den Entschluß auch. Er drehte seine Schnupftobacksdose unruhig. Er dachte eine Weile nach. Dann brach er plötzlich aus: — „Paradyne — Sie sind ein Narr.„

„Das

„Das weiß ich wol,„ ſagte Sir Georg, lächelnd.

„Aber Sie ſind auch ein Poltron ...„

Sir Georg ward ſehr ernſthaft.

„Ja, ja, ein Poltron,„ fuhr Bardoe fort. „Denn Sie ergeben ſich ja ohne Widerſtand. Wann hat Einſamkeit Melancholie geheilt? Sie wollen Miß Colerain durch Trägheit erwerben, da ſie durch Tugend erworben werden muß.„

„Ich will nicht Miß Colerain erwerben.„

„So denken Sie auch nicht an ſie.„

„Das verſuch' ich täglich. Es gelingt nicht. — Aber, Bardoe, wir haben, ſcheint es, unſere Karaktere vertauſcht. Sie meynen jetzo, es gebe in dieſer tranſitoriſchen Welt Dinge, die der Mühe, ſie zu erwerben, werth ſind?„

„Warum nicht,„ verſetzte Bardoe, „wenn ſie ſich einmal unſerer Zirbeldrüſen *) bemächtigt haben?„

„Und kann ein Weib ſolch ein Ding ſeyn?„

„So gut, als eine Krone, oder eine Kinderklapper.„

„Ich wünſche den ſchwarzen Augen meiner Schweſter Glück,„ ſagte Sir Georg, indem er

*) Der Sitz der Seele, nach Carteſius.

sich zu Mistreß Birimport wandte. „Aber — ich gehe doch nach Dennington.„

Sechzigstes Capitel.

Der arme Paradyne! Was will er in Dennington? Ruhe finden? Die fände man niemals in der Einsamkeit, meinte Bardoe. Gewiß ist wenigstens, daß unser Held sie nicht fand. Auch war ihm selbst Dennington bald nicht einsam genug. Er ritt in Wäldern umher, er suchte die wildesten Gebirggegenden, die er in einem Umkreise von zehn Meilen auffinden konnte; denn, sich weiter zu bemühn, war er zu träg. Dort, unter einem Baum niedergeworfen, und in einen vor ihm hinabplätschernden Bach niederschauend, versank er bisweilen in ein süßes Vergessen seiner selbst; aber diese Glückseligkeit — jetzt seine einzige — war sehr zerbrechlicher Natur. Der Tritt eines Pferdes, eine Hirtenflöte, das Wetzen einer Sense, störte den schönen Traum, und die Wirklichkeit stand furchtbarer vor seinen Augen.

Kam er dann nach Hause, so ärgerte ihn der Gruß seines Bedienten — er hatte jetzt nur einen — der lächelnde mitleidige Blick des alten Cartwright schien

ſchien ihm eine ärgerliche Grimaſſe. Er eilte auf ſein Zimmer, und fand dort — Briefe von Miſtreß Birimport — von Bardee — von Lindſay. Verhaßte Nothwendigkeit, ſie zu leſen! verhaßtere, ſie zu beantworten! Bisweilen kam auch wol Onkel Paradyne, und tröſtete. Wahrhaftig, er hätte dem alten redſeligen Alten die Thür weiſen mögen. —

Eines Morgens früh ritt er, wie gewöhnlich, mit ſeinem Bedienten aus. Aber, als ſie eine Viertelmeile geritten waren, wandte er ſich, und ſchickte ſeinen Begleiter mit einem Auftrag an Cartwright ins Dorf zurück. Der gute Menſch ſprengte hierhin, und er dorthin.

„Wohin ſprengte er?„

In keinen Fluß, liebe Leſerin. Cornelia Colerain war ihm zwar jetzt gleichgültig — nein, nicht gleichgültig; verhaßt war ſie ihm, ja faſt verächtlich. Aber, er unterſchied zwei Miß Colerains; die alte, die im weißen Hauſe zu Combor, war ihm immer noch etwas werth, und dieſe ihre ehemalige Zuflucht hatte Reiz für ihn. Kurz, Sir Georg ſprengte nirgend andershin, als nach Hampſhire, nach Combor, nach dem weißen Hauſe. Hier hoffte er ungeſtört zu ſeyn; hier wollte er — ſein Teſtament machen, und ſterben.

Einundsechzigstes Capitel.

Fidel, der treue Neger, hatte ein doppeltes Amt: er war Verwalter und Gärtner. Als jener, erwarb er etwas Geld, durch Vermiethung des Wiesengrundes. Als Gärtner, noch immer nicht verzweifelnd, seine liebe Gebieterin einmal wiederzusehn, hatte er den Garten in ein kleines Paradies umgeschaffen. Aber für unruhige Seelen giebt es keine Paradiese. —

Ein Monat war vergangen, und Mistreß Birimport hatte keine Nachricht von ihrem Bruder. Er war nicht in Dennington; er war nicht in Bath; er war nicht bei Lindsay, denn sie hatte an Lindsay darum geschrieben. Carter, Sir Georgs Bedienter, vermehrte ihre Unruhe. Sie beschloß endlich, ihn selbst aufzusuchen, allenfalls bis nach Frankreich, als sie folgenden Brief von Lindsay bekam:

Madam,

Welcher Freund hätte, nach dem Empfang Ihres letzten Briefs, können ruhig bleiben? Ich wußte Miß Colerain in der Nähe von Bourdeaux, bei der Familie des Kaufmanns Larogne, dessen Unglück das von Corneliens Vater nach sich zog.

Ich

Ich vermuthete Sir Georgen auch dort, und brach auf nach Frankreich.

Southampton lag auf meinem Wege, und ich ſtieg bei Herrn Merrick, dem Anwald, ab. Nach den erſten Fragen und Antworten, fängt er an: „Nun, was macht denn Sir Georg Paradyne? Der arme junge Mann! Er dauert mich recht. Vor ein Paar Jahren die Geſundheit, die Munterkeit ſelbſt!„

„Haben Sie ihn denn kürzlich geſehn?„ frag' ich. „War er in Southampton?„

„Nein Sir, er bat mich zu ſich nach Combor.„

„Nach dem Falken?„

„Nein, nach dem Hauſe, das niemand haben wollte. Nun bewohnt er es ſelbſt. Kommen Sie denn nicht von dort?„

Ich verneinte das, und dankte ihm für die Nachricht. „Aber,„ fuhr ich fort, „zu was für einem Geſchäfft brauchte er Sie?„

„Er wollte ſein Teſtament machen,„ ſagte Merrick. „Man ſpricht von ſolchen Dingen nicht gern. Aber Sie, und Miſtreß Birimport und Herr Bardee, ſind die Vollſtrecker.„

Ich nahm hurtig Abſchied von dem Anwalde, und flog nach Combor. Ich erfuhr von Fidel,

Sir

Sir Georg sei ganz allein, und seit seiner Ankunft noch nicht weiter gekommen, als höchstens in den Garten. Ich war zu ungeduldig, mich erst melden zu lassen. Ich stürzte in das Zimmer, wo er sey.

„Bester Paradyne!„

„Bester Lindsay!„ Und gleich nachher: „Was wollen Sie hier, Lindsay?„

„Sie sind grausam, Sir Georg, grausam gegen alle ihre Freunde.„

„Ich meynte es wenigstens recht gut mit Ihnen.„

„Heißt das es gut meynen, wenn Sie uns alle so ängstigen? Warum mußte Ihr Aufenthalt hier ein Geheimniß seyn?„

„Weil ich hierher kam, um zu sterben.„ — Ich schrak auf. — „Was erstaunen Sie?„ fuhr er fort. „Ist die Art Ihres Daseyns Ihnen nie so unangenehm gewesen, daß Sie gewünscht hätten, sie zu ändern?„

„Wer ist hier bei Ihnen, Sir Georg?„

„Fidel, und die alte Frau.„

„Und keiner von der Facultät?„

„Keiner. Man braucht ja nicht secundum artem zu sterben.„

„Man braucht gar nicht zu sterben.„

Sir Georg lächelte. „Wir werden sehn,“ sagte er.

Ich setzte mich, ob er mich gleich nicht bat. Ich musterte seine Umgebungen. Ein Paar Bücher lagen umher. Doch diese interessirten mich weniger, als Miß Colerains Bildniß, von Gainsborough gemahlt, und die Auszierung des Zimmers mit allerlei kleinen Werken von Miß Colerains Hand, die Sir Georg einst in Birmingham kaufte. „Das ist ja eine wahre Sammlung von Mementomori's,“ sagt' ich.

„Bloßer Zufall,“ versetzte er. „Diese Sachen waren einmal hier, und ich hatte nicht Lust, sie mit Todtenkopf und Knochen zu vertauschen.“

„Seyn Sie aufrichtig, Paradyne. Ich will es auch seyn. Könnte nicht Miß Colerain Sie wieder mit der Erde und ihren Sorgen aussöhnen?“

„Nein —“ sagte er, „denn ich kann nicht dafür stehn, daß ich die Vollkommenheit erreichen werde, die Miß Colerain verlangt. Eine traurige Erfahrung lehrt mich, daß meine Entschlüsse schwach sind. Ich schwatze unvergleichlich, aber ich handle schlecht. Ein Mann, der sich selbst nicht regieren kann, ist das verächtlichste Wesen, und ich bin solch ein Mann. Nein — ich wiederhol' es —

ich

ich erwarte nichts — wünsche nichts — werde nichts annehmen — von Miß Colerain.„

„Also lieben Sie sie nicht?„

„Ich liebte sie einst. Aber ich bin nicht der Mann, der sich zu ihr erheben dürfte„ —

Aus dieser Unterredung, Madam, und aus ähnlichen, wird es mir sehr wahrscheinlich, daß die vornehmste, wiewohl geheime, Triebfeder von Sir Georgs Handlungen immer noch Liebe ist, und daß Miß Colerain allein ihn von seiner Selbstverachtung zu heilen vermag. Mein Verlangen, Sie hier zu sehn, ist unbeschreiblich. Das weiße Haus kann Sie bequem aufnehmen, und ich bleibe im Falken. Ihr, u. s. w.

W. Lindsay.

Zweiundsechzigstes Capitel.

Mistreß Birimport verzögerte ihre Abreise nach Combor nicht, und ohngefähr vier und zwanzig Stunden nachher kam der honorable Herr Bardoe im Falken an. Meine zwanzigtausend Leserinnen erinnern sich, daß einst die geselligen Triebe bei Sir Georg Paradyne sehr lebhaft waren. Jetzt, ach! waren sie all' erstorben. Weder seine Schwe-

ster,

ſter, noch ſeine Freunde wurden herzlich bewillkommt — denn ſie unterbrachen ihn im Genuß der „ſüßen Melancholie„, worin Dichter und Dichterinnen ſo verliebt ſind. —

Lindſay ſprach zu Sir Georg von Cato und Brutus, und von der bewundernswürdigen Kraft einer Seele, die zur Liebe ſagen könne: „So weit ſollſt du gehn, und nicht weiter.„ Aber Sir Georg hatte jetzt keinen Sinn für dieſe luftigen Ideen, und, was Liebe betraf, da dachte er mit Goldſmith:

— Love is but an empty ſound,
The modern fair one's jeſt,
Not found on earth, or only found,
To warm the turtle's neſt. *)

Bardoe war von ſeinen alten Grillen noch nicht ſo ganz entwöhnt, um dieſe, ſehr ähnlichen, Sir Georgs ſonderbar zu finden. Er bedauerte ihn deſto herzlicher.

Miſtreß Birimport ſprach von Miß Celerain, aber ſie ſprach von ihr wie von einer Erdtochter.

Hätte

*) Liebe iſt nur ein leerer Schall, das Spiel der heutigen Schönen. Man findet ſie auf Erden nicht, oder nur im Neſte der Turteltaube.

Hätte ſie in Sir Georgs Ideen einſtimmen wollen, ſo hätte ſie von ihr wie von einem Engel des Lichts ſprechen müſſen, der, von der Erde entrückt, bei himmliſchem Harfenklang, unter Engeln ſchwebe. Kurz, alle Mächte der Vernunft, der ſanften Ueberredung, der Satire, wurden hier aufgeboten, und umſonſt.

Eines Tages vermißte die zärtliche Schweſter Sir Georgs Miß Colerains Bildniß; und Sir Georg verließ an dem Tage ſein Zimmer ein Paar Stunden ſpäter als ſonſt. Er fuhr fort, die zu thun.

Lindſay ward gewahr, daß man hier nicht die rechten Heilmittel anwende. Er wußte keine beſſern, und den melancholiſchen Anblick eines gleichſam in ſich ſelbſt zerfallenden Geiſtes wollte er ſich ſparen. Alſo nahm er Abſchied.

Miſtreß Birimport bat Sir Georg mit Thränen, ſeine Sterbegedanken aufzugeben, und er verſprach es ihr. Nun kehrte auch ſie auf vierzehn Tage in die Hauptſtadt zurück, und der honorable Herr Bardoe folgte ihr.

Dreiundsechzigstes Capitel.

Ein Monat war nun vergangen, ohne daß unsers Helden Gesundheit sich merklich verschlimmerte. Wenn er sprach, so geschah es mit seiner gewohnten Sanftheit; aber er sprach selten.

Anstatt sich in sein Zimmer zu verschließen, brachte er jetzt seine Zeit größtentheils außer dem Hause zu. An den Garten nämlich grenzte ein unregelmäßiges Grundstück an, woraus Miß Colerain theils eine Pflanzschule von ausländischen Gewächsen, theils eine Flora Britannica gemacht hatte. Ein langer mäanderischer Gang führte durch diese Bäumchen und Sträuche zu einer artigen Einsiedelei, außen Muschelwerk, drinnen ein elegantes Zimmer. Ein kleiner Glasschrank enthielt hier botanische Schriften, untermischt mit den Naturdichtern, die würdig waren, neben Thomson zu stehn. Auch fand sich eine große Sammlung von Zeichnungen, die Blumen und Pflanzen des Gartens, nach der Natur gefärbt, ein Hauptvergnügen Corneliens. Einige dieser Zeichnungen hingen in Mahagonirahmen an der Wand umher.

Hätte Sir Georgs Geist seine volle Kraft gehabt, so würde dis alles ihn zu einem Botaniker

gemacht haben. So wie er jetzt war, stimmte es ihn blos zu dem weiblichen Geschäfft, für einige andre Zeichnungen passende Unterschriften aus schönen Dichtern zu wählen, und sie, nach Miß Velerains Mustern, von ihm selbst in Rahmen gefaßt, um das oben erwähnte Bildniß der schönen Unerbittlichen herumzuhängen.

Fidel war hierin sein treuer Agent. Er verschaffte ihm alles, was seine launische Fantasie wünschte. Fidel war überzeugt, daß seine Gebieterin die Ursach dieser Art von Geistesabwesenheit des Baronets sei, und wenn ihn die Wirkung bekümmerte, so machte ihm die Ursach heimlich desto mehr Freude. Ihm allein vertraute Sir Georg den Schlüssel zu seiner lieben Einsiedelei.

Vierundsechzigstes Capitel.

Wenn Sir Georg des Abends allein in seinem Zimmer saß, und der fleißige aufmerksame Fidel mit dem theilnehmenden bekümmerten Gesicht hereintrat, so bekam er oft Lust, dem guten Neger diese oder jene Frage zu thun, und er wunderte sich über seine klugen Antworten. Der Sclavenhandel war damals ein Lieblingsgespräch. Da

Fidel

Fidel in Afrika gebohren war, so fragte ihn Sir Georg nach seiner Gefangenschaft, und nach der Art, wie er in sie gerathen sei. Fidel war aus Benin gebürtig, und sein vaterländischer Name war Benthango. Einst, als er zwölf Jahr alt war, begleitete er seinen Vater auf einer Fahrt die Küste hinab. Ein englisches Fahrzeug befand sich dort. Sein Vater handelte sich um allen seinen Goldstaub, und doch stand dis und das ihm noch an. Nicht, daß er Benihango'n nicht liebte, aber er hatte noch sechs Kinder daheim, und keine Birminghamer Flinte. Um diesen wichtigen Hausrath zu bekommen; und etwas Pulver dazu, überlieferte er seinen Sohn den freundschaftlichen Händen eines Liverpooler Schiffsherrn, der auch mit Benihango und mit hundert und zwei anderen seiner Landsleute glücklich nach Jamaika überkam. Blos sieben und zwanzig tödtete die Hitze und der Gestank unterwegs.

„Wie lange warst du in Jamaika?" fragte Sir Georg.

„Dreizehn Jahr."

„Ging es dir sehr schlimm?"

Fidel antwortete mit großer Einfalt: „Ich war verliebt."

„Verliebt, Fidel? — Nun gut! — Also that dein Verliebtseyn dir wohl?„

„Ihnen thut es wol nicht wohl, lieber Herr!„

„Mir?„

„Vergeben Sie mir, Sir. Ich hätte so nicht sprechen sollen.

„Sprich frei, guter Fidel.„

„Nun sehn Sie, als ich noch bei Miß Colerain Bedienter war, da kam mirs vor, als liebten Sie Miß Colerain, und als liebte Miß Colerain Sie. Ich weinte vor Freude. Denn sie war gut. Sie waren gut. Ich weiß nicht, was dazwischen kam. Die Leute sagten, Ihr vornehmer Stand. Aber das glaubt' ich nicht, denn Sie waren ja nicht stolz. Dennoch weint' ich vor Bekümmerniß — denn was mich unglücklich machte, hätte Sie so glücklich gemacht!„

„Also machte die Liebe dich unglücklich? Erzähle mir doch wie, lieber Fidel.„

„Ach, Sir, die Geschichte ist lang und traurig.„

„Sie wird mir darum nicht mißfallen,„ sagte Sir Georg. „Ich bitte dich, laß mich sie wissen.„

Fidel neigte den Kopf ehrerbietig und fing an, wie folgt.

Fünfundsechzigstes Capitel.

Fidel's Geschichte.

„Ich ward das Eigenthum eines Herrn Benfield; und man schickte mich, mit andern Knaben und Mädchen meines Alters, in eine Pflanzung. Wir arbeiteten so gut, daß die Peitsche unnütz war; also bekamen wir sie blos Einmal in der Woche, ich weiß nicht recht, warum; aber Masser war ein guter Mann, und bestand nicht auf diese blutigen Peitschungen. Masser war freilich ein Kreol, und für die sind, glaub' ich, die Seufzer und Schreie von uns armen Negern, wenn wir gepeitscht werden, die angenehmste Musik; aber Masser war gutherzig; ich glaube, er hätte die Peitsche gar nicht gebraucht, wenn er nur ohne sie eine gehörige Ladung Zucker nach England hätte schaffen können.

„Unterdeß war ich in mein achtzehntes Jahr getreten, und wußte recht gut, was es hieß, gepeitscht zu werden, und dann mit wundem Rücken in der Sonne zu arbeiten. Jetzt änderte ein Zufall meine Lage. Masser hatt' einen Sohn, zwei Jahr jünger als ich. Er war eines Tags in dem Lustboot mit zwei andern Gespielen. Es kam ein kleiner Sturm. Das Boot schlug um. Der Ne-

ger, der mir rudern half, schwamm ans Land und lief in die Pflanzung, um Hülfe zu holen. Ich hielt des jungen Massers Kinn über dem Wasser, bis Hülfe kam, und die andern zwei ertranken.

„Das machte mein Glück. Ich ward aus der Pflanzung weggenommen, und sollte des jungen Massers Leibdiener seyn. Er sagte auch das erste Jahr oft zu mir, er verdanke mir das Leben; er könne mich niemals nach Verdienst belohnen; aber, wenn er einmal Herr würde, sollt' ich sehn.

„Ich ging vier Jahre mit ihm in die Kingstonsche Schule, und lernte lesen und schreiben. Der junge Masser bekam viel neue Bücher aus Engelland, und ich las alle, die ich verstehn konnte, denn ich hatte wenig anderes zu thun. So lernte ich viel von englischen Sitten, und besonders von den kitzlichen Puncten der Liebe und der Ehre.

„Als der junge Masser die Schule verließ, nahm er sich der Geschäffte an, und besuchte die Plantagen. Ich liebte ihn sehr, und es kränkte mich, daß er so grausam war. Der arme Neger hatt' es täglich schlimmer und schlimmer. Also fragt' ich ihn, warum? „Damit mir die Hunde arbeiten," sagte er. Und ich sagte: „Wenn Sie sie nur so gut hielten, als wie Hunde, sie würden

ein

ein gut Theil beſſer ſeyn.„ Er ſah mich ärgerlich an, und ſagte, Hunde wären eine höhere Art Geſchöpfe als Neger, und hätten beſſern Verſtand. Darauf ſeh ich ihn auch böſe an, und ſpreche: „Wenn Gott wirklich den Weißen mehr Verſtand gegeben hat, als uns Negern, ſo iſts Jammerſchade, daß ſie ihn nicht beſſer brauchen.„ Darauf ſchlägt er mich zu Boden — ich raffe mich auf, und will ihn faſſen — ich hätt' ihn wahrhaftig umgebracht, wenn ich gekonnt hätte — aber er lief fort nach dem Plantagenhauſe; ich wußte wohl, warum, um die Negertreiber zu holen, daß ſie mich beſſere Sitten lehrten. Ich wußt', ich konnte nur Einmal lebendig geſchunden werden, alſo lief ich fort, fünf Meilen weit, zu dem Hauſe, wo der alte Maſſer wohnte. Ich erzählt' ihm alles. Der junge Maſſer kam auch, und nun ward berathſchlagt, was man mit ſolchem vermaledeiten Negerhund anfangen ſolle.

„Es ſpeiſten an dem Tage viele Herren bei dem alten Maſſer, unter andern mein armer verſtorbner Maſſer, Colerain. Dis war ſeine erſte Reiſe. Ich ward hineingerufen, zum Verhör. Der junge Maſſer ſprach ſehr hitzig, machte viel Aufhebens davon, daß ich hinter ihm her gelaufen

sei, ihn zu ermorden; aber er sagte nicht, daß ich nicht die geringste Waffe gehabt hatte, und von der wahren Veranlassung des Streits schwieg er auch.

„Nun hieß man mich sprechen. Aber ich war trotzig. Ich sagte blos, ich wäre des Lebens satt. Diese Welt sei nicht für den armen Neger, der wegen eines Worts zu Boden geschlagen werde, und das von dem Mann, dem er das Leben gerettet habe. Es sei auch unerträglich, alle seine Brüder schlimmer behandelt zu sehn, als Hunde.

„Drauf befahl man mir, hinauszugehn; und ich hörte einen Herrn sagen, solche abscheuliche Aufführung verdiene die härtste Strafe, wo nicht den Tod. Ich hatte aber schon beschlossen, wenn es möglich sei, den Tod vorher zu leiden, und dann die Strafe.

„Es war in dem Hause ein hübsches Negermädchen, das ich herzlich liebte. Sie wartete bei der Tafel auf, und ich stand nur noch, um ihr das letzte traurige Lebewohl zu sagen, eh' ich mich umbrächte. Sie war in dem Hause neun Jahr gewesen, im Dienste der Mistreß Benfield, die sie gut behandelte, und sie Englisch gelehrt hatte; und als sie lesen konnte, so lieh ich ihr viele Bücher,

die der junge Masser mir lieh. Sie kam jetzt gleich aus dem Zimmer heraus, und sagte mir, Jedermann sei gegen mich, aber Masser Colerain beschäme sie alle — er sage, es sei eine Schande für die Christen — und er hoffe noch, die Sache in einem brittischen Parlament ordentlich zur Sprache gebracht zu sehn — und da der einzige denkbare Grund dagegen blos der leidige Handelsvortheil sei, so könne man unmöglich darauf achten, da sich alle Religion und Menschlichkeit dawider empöre.

„Diesen Abend hörte ich nichts von meinem Schicksale. Masser Colerain blieb die Nacht da. Am Morgen schickte man nach mir, und da fand ich, daß Masser Colerain mich gekauft hatte, aus bloßem Mitleid, weil er wol sah, daß der junge Masser gegen mich erbittert war, und daß er mich immer verfolgen würde. Ich wär' auch meinem neuen Masser mit dankbarem Herzen gefolgt, aber ich dachte an meine arme liebe Flowney — so nannten sie die Negerin, die ich liebte.

„Indessen ging ich doch den nämlichen Tag mit ihm zu Schiffe nach Kingstonhafen. Er war der Eigenthümer des Schiffs. Gegen Abend ging er mit zwei andern Herrn auf dem Verdeck spazieren,

er

er an einem Ende, zunächst dem Bord. Es mußte sich so fügen, daß das Tau vom Ankerhaspel brach; ein Schiffer prallte heftig gegen den einen [illegible] der stieß den andern, und dieser stieß Herrn Colerain ins Wasser. Es war etwas ungestüm, niemand wagte sich, außer daß sie ihm ein Seil nachwarfen, aber der arme Master sank oft, und kam dem Seile niemals nahe genug. [illegible] ich hinein, und hielt ihn empor über dem Wasser, wie ich dem jungen Benfield gethan hatte, bis das Boot kam.

„Da zeigt' es sich bald, daß die Dankbarkeit Masser Colerains eine ganz andre war, als die Masser Benfields. O, er behandelte mich so gütig, und als er mich betrübt sah wegen der armen Flowney, so fragte er mich so gütig nach der Ursache. Ich erzählt' ihm alles, und er sagte, [illegible] daß er Flowney nicht kaufen könne, und dann sollte sie mit uns nach England gehn. Ich weinte vor Freude. Aber es währte nicht lange; denn Master sagte mir, Mistreß Benfield wolle Flowney für kein Geld lassen. Nun weint' ich vor Betrübniß.

„Drauf, eines Tags, spricht der Master zu mir, so gütig: „Du hast mir das Leben gerettet, Benihango; ich muß für dich sorgen, so gut ich kann.

kann. Sage mir, willst du lieber in Jamaika bleiben, oder mit mir nach England gehn?„ Ich sagte ihm, beides würde mein Tod seyn. Wenn ich Jamaika verließe, so würd' ich wegen Flowney sterben; und wenn ich bliebe, seinetwegen.

„Masser Colerain hatte die Gewohnheit, mich oft über die Behandlung der armen Schwarzen zu befragen, und die Thränen liefen ihm oft die Backen hinunter, wenn ich ihm erzählte. Oh! wie ich ihm dafür gut war! Er fragte mich, ob bessere Behandlung wol machen würde, daß meine Landsleute besser arbeiteten. Ich sagte: o ja, gewiß — tausendmal besser — denn ich fühlte das so in meinem Herzen. Darauf sagte er — ob ich mich wol dazu anheischig machen wollte, wenn ich die Aufsicht über eine kleine Pflanzung erhielte? Ich sagte — wenn es seine Pflanzung wäre, so wollt' ichs gern, denn die Liebe werde meinen Eifer anspornen. Er sagte, ich könne vielleicht den Schwarzen sehr nützlich werden, wenn ich den Pflanzern zeigen könne, daß es ihr eigener Vortheil sei, die Neger gütig zu behandeln. Er habe seinen Freund, den alten Benfield vermocht, einen Versuch anzustellen; aber der wisse nicht, wie ers recht anfangen solle. Also hab' er Masser Benfielden vorgeschla-

gen,

gen, er wolle mich ihm auf drei Jahre leihn, zur Aufsicht über seine kleinste Pflanzung, und zwar unter folgenden Bedingungen: daß ich blos unter ihm und seinem Sohne stehen, und daß Flowney der Lohn für meine Dienste seyn solle.

„Diese Bedingungen wurden auf beiden Seiten angenommen, und mein Master war bald abgereist, als ich meinen neuen Dienst antrat. Gott sei Dank! es gelang mir besser, als ich hoffte. Sehr wenige wurden krank. Meine Plantage war die beste. Das nächste Jahr wurde sie vergrößert. Master Benfield dankte mir sehr, und machte große Versprechungen. Im dritten Jahr sollte Master Colerain wiederkommen; dann sollt' ich meine Flowney erhalten, und getauft werden, und mit Flowney nach England gehn, und [illegible] glücklich seyn.

„Aber wir Schwarzen sind nicht gebohren, glücklich zu seyn. Der alte Herr Benfield fiel von seinem Stuhle und starb. Mistreß Benfield war schon vorher gestorben. Alles war traurig, weil alles sich vor dem jungen Master fürchtete. Er ward auch täglich ärger und ärger; die Sclaven haßten ihn und zitterten. Es war ein großer Trost

für

für mich, daß ich sein Sclave nicht war; aber ich fühlte seine Bosheit bald.

„Er warf seine Liebe — wie ers nannte — auf meine arme Flowney, und warf ihr den Schnupftuch zu, wie ich von dem türkischen Bassa gelesen habe. Die armen Negerinnen halten es sonst für eine Ehre, den Weißen zu gefallen, und besonders Herren. Aber Flowney hatte viel in der Mistreß Benfield Büchern gelesen; und sie war eine Christin, und hielt es für eine schwere Sünde, und außerdem liebte sie mich herzlich. Also wollte sie Masser Benfielden nicht Gehör geben. Das beleidigte seinen Stolz, und also beschloß er, sich an ihr zu rächen, und an mir zugleich, denn er haßte mich bis aufs Blut.

„Sein Kammerdiener, Stukely, war ein schlechter Mensch, in England, sagen sie, hätte er den Galgen verdient. Er verdarb Masser Benfield noch vollends. Also befiehlt eines Morgens Masser Benfield dem Stukely, Flowney'n in seine Kammer zu schaffen, und da — o Gott! Gott! —

„Ja, Sir Georg, es ist wahrhaftig wahr,„ sagte Fidel, auf und abgehend.

„Und wie er das gethan hatte — Gott sei seiner verruchten Seele gnädig! — da überließ er sie

sie dem Stukely. — Die arme Flowney heulte, daß es das ganze Haus hörte — und darüber befahl Masser, sie öffentlich zu peitschen — und Stukely peitschte sie, bis das Blut bei jedem Peitschenhiebe herunterlief.„

Sir Georg stand hier von seinem Stuhl auf, und schritt durch das Zimmer, wie Fidel gethan hatte. Fidel war in seine Kammer gegangen, um im Stillen seinen Schmerz auszuweinen. Diesen Abend wollte Sir Georg ihn in seiner Erzählung nicht fortfahren lassen.

Sechsundsechzigstes Capitel.

Am Morgen früh, zur gewohnten Stunde, ging Sir Georg in die Einsiedelei. Da lag auf einem Tisch, ein Papier, auf dem von [illegible] Corneliens, folgendes geschrieben war:

„Der Mensch glänzt oft, gleich der Sonne, herrlich herauf; sein Morgen strahlt in schönen wohlwollenden Handlungen; — Wolken erheben sich, und verschatten seinen Glanz — der Glanz wird schwächer und schwächer — das Gewölk raubt ihn endlich ganz, und alle Welt ist geräuscht und trauert.„

Es

Es ist überhaupt nicht leicht, menschliche Gefühle zu beschreiben; aber ganz unmöglich ist es, einen Begriff von den tausend verschiedenartigen Gefühlen zu geben, die jetzt auf einmal die Seele Sir Georgs durchkreuzten. Es war Freude und Kummer, Vergnügen und Schmerz. Das ist alles, was man sagen kann. „Es ist Täuschung — Betrug" — rief er endlich. „Mistreß Birimport hats geschrieben." Doch, wer es auch geschrieben hatte, Fidel mußte ja davon wissen.

Fidel ward befragt, aber der wußte nichts. „Ich freue mich, wenn es Miß Colerains Hand ist," sagte er, „aber ich zweifle."

„Ich habe doch immer nur dir den Schlüssel anvertraut."

„Ich habe ihn auch nie von mir gegeben, außer an Sie selbst, und einmal auf eine halbe Stunde an Mistreß Birimport."

„Und warum an die?"

„Sie hatten mirs nicht ausdrücklich verboten."

„Sonderbar!" dachte Sir Georg. „Meine Schwester ist in London. — Warum sollte sie sich die Mühe geben, mich zu betrügen? — Und gesetzt, sie hat sich einen Schlüssel verschafft, wird sie ihn andern anvertraun? Die Hand freilich kann

die ihrige seyn — aber auch wol Bardoe's, oder Lindsay's. Nur, wie kam das Papier dahin? Und was soll es? — aber ich merk' es schon. Die Leutchen wollen sich einen Spaß mit mir machen. Sie denken, wenn ich nur wolle, so könn' ich schon gesund seyn. Sie nennen meine Krankheit Liebe, oder Schlafsucht, oder — was weiß ichs? Aber die Herrn Philosophaster sollen sehn, daß es schwer ist, einen Stachel für mich zu finden."

So dachte Sir Georg, und sahe nicht, daß der Stachel schon gefunden war. Wenigstens war sein Geist wieder in großer Thätigkeit. Erst den zweiten Abend nachher fand er sich ruhig genug, die Geschichte Fidel's anzuhören.

Siebenundsechzigstes Capitel.

„Diese Schandthat," erzählte Fidel weiter, „ward an einem Tage verübt, als der Gouverneur ein großes Mittagsmahl gab. Master Benfield ging auch dahin. Den Augenblick, als er gegangen war, lief die arme Flowney zu der Hütte seiner alten Negerin, ihrer Freundin und Vertrauten, bei der ich sie oft an Sonntagsabenden gesprochen hatte, die zwei Stunden lang, die Master

ſer Benfield ihr dann freygab. Dieſer alten Frau erzählte ſie, mit Thränen, alles, was geſchehn war. „Sag' es Benihango'n,„ ſprach ſie zuletzt. „Es wird ihn tödten, ich weiß es wol. Es tödtet mich auch.„ Und ſo lief ſie fort, und ſtürzte ſich in einen Teich, am Ende des Gartens.

„Meine Plantage war fünf Meilen ab, aber die Nachricht drang bald zu mir. Ich rannte, was ich konnte, und das erſte, was mir in die Augen fiel, war meine liebe Flowney, die am Rande des Teichs lag, und bey der die alte Negerin ſaß und ſchrie. Sie erzählte mir alles. Ich war wie raſend. Maſter Benfield war nicht da. Stukely war im Garten, und band junge Bäume an. Er konnte den Teich ſehn, konnte den Leichnam ſehn; aber er blieb ruhig, wie ein ehrlicher Mann. Ich lief nach dem Hauſe. Die Sclaven und Bedienten alle traurig. Sie ſchüttelten die Köpfe, und riefen: Armer Benihango! Ich ging in den Gewehrſaal, und nahm zwey Paar Piſtolen. Ich lud ſie. Dann ging ich in den Garten, und ſagte zu Stukely — Ihr ſeyd der Schurke, der Böſewicht, der Mörder. Seht hier! Ich will euch umbringen, aber mit Ehren. Da, nehmt zwey Piſtolen — wählt! — Stukely zitterte, und

sagte — sein Herr wär' es gewesen. Ich antwortete — Schurke, ich weiß alles: nehmt, oder ich schieße. Da nahm er zwey Pistolen. Nun —, sagt' ich, drehet euch um — geht zehn Schritt hinter euch. Ich will dasselbe thun. Dann wendet euch um, und feuert. Ich wandte mich, und zählte die Schritte ab. Stukely wandte sich nicht. Er schoß sein Pistol ab. Die Kugel ging mir durch den linken Arm. Ich drehte mich, und schoß ihn todt.

„Dann lief ich zu meiner armen Flowney. Ich legte mich bey ihr nieder, das geladene Pistol neben mir: denn ich wollte nur eine Stunde noch leben, und mich an Flowney zum letztenmal satt sehn, satt küssen. „Liebste Flowney „ — sagt' ich, indem meine heißen Lippen ihre kalten drückten — wenn es einen Himmel giebt, so ist er für den armen Neger, für dich, für mich; du giebts keine Benfields, keine Stukely's. Sie haben die Peitsche in dieser Welt; wir in jener.„

„Indeß ich so neben Flowney lag, berathschlagte man im Hause. Zwey weiße Bedienten hatten alles gesehn, was zwischen Stukely und mir vorgefallen war. Sie sagten: „Unser Herr läßt Benihango'n todtquälen. Um ihn zu retten, müssen

sen wir ihn der Gerechtigkeit ausliefern.„ Alle billigten dis, und so schlichen sie stillschweigend heran, fielen mir in die Arme, und sagten ihre Absicht. Und ich zeigte auf das Pistol, und sagte: „Wenn Ihr meine Freunde seyd, so laßt mich hier sterben.„ Darauf sagten sie zu mir: „Wenn ich mich umbrächte, so käm' ich nicht in den Himmel, zu Flowney. Ich glaubte das zwar nicht; aber ich war jetzt nicht fähig, nachzudenken; also führten sie mich zu einem Friedensrichter, und der schickte mich ins Gefängniß.

„Als Masser Benfield nach Hause kam, gerieth er ganz außer sich vor Wuth. Er stieß und schlug Jedermann, und die beiden weißen Bedienten jagte er, für ihre Geschäfftigkeit, aus dem Dienst. Daran that er nun thöricht. Sie waren um so mehr meine Freunde. Sie verbreiteten den Vorfall; sie sagten die Wahrheit; denn sie waren Weiße, und durften die Wahrheit sagen. So ging meine Geschichte von Mund zu Mund. Jedermann bedauerte mich, verwünschte Benfielden. Eh mein Verhör kam, langte mein guter Masser Colerain an, und besuchte mich im Gefängnisse, und tröstete mich. Masser Benfield hatte den zwey Weißen schon viel Geld geboten, daß sie Jamaika

verlaſſen ſollten; Maſſer Colerain gab ihnen jetzt noch mehr, daß ſie blieben. Als daher mein Verhör kam, ward ich losgeſprochen, und die ſchändliche Behandlung Flowney's bewog viele Herren aus Kingſton, eine Subſcription zur gerichtlichen Verfolgung Maſſer Benfields zu eröffnen. Doch eh' die zu Stande kam, verließ ich mit Maſſer Colerain die Inſel, und ich habe ſeitdem nichts weiter von der Sache gehört.„

So endigte die Geſchichte Benthango's, über die Sir Georg ſonderbar genug gloſſirte. Er hatte ſein Teſtament einmal ſchon machen laſſen. Dieſen Abend, eh' er zu Bett ging, zog er es hervor, und vermachte in einem Codicille dem guten Fidel ein Jahrgehalt von funfzig Pfund.

Achtundſechzigſtes Capitel.

Aber mehr als mit den Leiden Fidels war doch Sir Georgs Geiſt mit dem wunderlichen Papier beſchäfftigt. Als er ſich in Muthmaßungen über ſeinen Verfaſſer erſchöpft hatte, ſo fing er an, ſeinen Inhalt durchzugrübeln. Es gehörte ein höherer Grad von Selbſtgefälligkeit dazu, als Sir Georg jetzt beſaß, um ſeine Lebensart zu rechtfertigen.

tigen. Wie wahr, daß Gewölke jetzt seine Sonne verschatteten! daß, wenn sie jetzt unterging, ihr Untergang kein rühmlicher war!

Beunruhigt durch dis Glossiren, stand er früher als gewöhnlich am Morgen des ersten Mai's auf, und nahm melancholisch seinen Weg zu der geliebten Einsiedeley. Die Thür war nicht zu. Er vermuthete Fidel dort. Als er hineintrat, sah er nicht Fidel, sondern zwey Damen, wovon die Eine in Thränen zerfloß, indeß die andere sie, mit allen Zeichen der Liebe und des Mitleids, umfing und küßte.

Sir Georg näherte sich der Sitzenden. „Gott im Himmel! Miß Colerain!„

Miß Colerain stand auf. Sie blickte auf zu seinem bleichen Gesicht, und ihre Thränen flossen heftiger. Eine flüchtige Röthe färbte ihre Wangen tiefer. „Es thut mir leid, Sir Georg,„ sagte sie, ihn begrüßend, „es thut mir sehr leid, daß Ihre Gesundheit so geschwächt scheint.„

„Gesundheit, Miß Colerain,„ antwortete er, „beruht auf Glückseligkeit. Darf ich glauben, daß Sie mir die wünschen?„

„Können Sie daran zweifeln, Sir Georg?„

„So waren Sie's doch wol, die mich mit diesen Bemerkungen beehrten?„

Miß Colerain antwortete nicht.

„Ja ja, sie wars, Bruder,„ rief Mistreß Birimport. „Lindsay hat sie uns aus Bourdeaux gebracht. Sie hat, Trotz dem Geschrey der Welt, die Stimme ihres Herzens gehört, und hättest du, Thor, nicht immer hier geeinsiedelt, du hättest längst ihre schönen Augen wiedersehen können. Wir wohnen hier schon lange, sie, und ich, ganz in deiner Nähe, bey Mistreß Carlill.„

„Cornelia!„ sagte Sir Georg. — „Cornelia!„ wiederholte er, sie zärtlicher anblickend. „Sind Sie immer wohl gewesen?„

„Gesundheit, Bruder,„ sagte Mistreß Birimport, lächelnd, „beruht auf Glückseligkeit.„

„Sind Sie nicht böse auf mich?„ fragte Cornelia.

„Wer könnte das?„ antwortete er, indem er kniend eine ihrer Hände ergriff und küßte.

„Wirst du nicht Cornelien auch kund thun, daß du sterben willst?„

„Ich hatte es vergessen, Schwester.„

„Sie dürfen auch nie wieder daran denken,„ sagte Miß Colerain.

Sir

Sir Georg hatte sich ehrerbietig zurückgezogen. Er sah Cornelien an. Cornelia sah ihn an. Sie hatten sich so viel zu sagen, aber keins konnte dazu kommen.

„O der unglücklichen Delikatesse!„ rief Mistreß Birimport. „Da, nimm sie Bruder. Ich gebe sie dir, — da sie sich dir nicht selbst geben will.„

„Cornelia!„ sagte er wieder.

„Sprechen Sie noch nicht, Cornelia,„ sagte die schalkhafte Schwester.

„O schonen Sie mich, schonen Sie mich, Beste,„ rief Miß Colerain, indem sie ihre Arme um Mistreß Birimports Nacken schlang.

„Und also,„ begann diese wieder, „willst du sie nicht von meinen Händen annehmen?„

„Kaum von ihren eigenen,„ sagte er. „Ich fühle meine Unwürdigkeit so tief. — Darf ich, darf ich hoffen, Cornelia?„

„Ja — hoffe„ — antwortete Mistreß Birimport, „hoffe, Bruder, wenn Hoffnung dir lieber ist, als Erfüllung.„

„Nicht Ein Wort, Cornelia?„ sagte er.

„Nicht Eins,„ versetzte seine Schwester. „Begnüge dich mit ihrem Stillschweigen, der wahren und eigenthümlichen Einwilligung des Mädchens.„

„Ich gestehe, Sir Georg,„ sagte Cornelia, „mein Hauptwunsch ist, Sie gesund und glücklich zu sehn.„

„Und," fügte Mistreß Birimport hinzu, „ihre Reise aus Frankreich, dich glücklich zu machen, kam ihr weniger schwer an, als dis Geständniß."

„Wie viel von den Scherzen meiner lebhaften Schwester darf ich für Ernst nehmen, Cornelia?"

„Soviel" — und glühendroth barg sie ihr Gesicht in Miß Colerains Busen — „soviel, als Sie selbst wollen.

Neunundsechzigstes Capitel.

Alle Werke der Sterblichen haben ihr End' und Ziel; diese unschätzbare Historie hat es auch.

Des Mannes große Zwischenepoche zwischen Geburt und Tod ist die Heirath. Ist jemand dahingelangt, dann mag er in einem kleinen Zirkel immerhin täglich wirksamer werden, für den größern Zirkel der jungen, der schönen, der ledigen Töchter Evens ist er todt. Für diesen reizenden Zirkel hab' ich aber eigentlich diese Memoiren gesammelt: also — schließ ich sie hier; denn meine Leserinnen ahnen schon, daß Cornelia Sir Georgen in der That ihre Hand gab, und daß er sich folglich nicht erschoß.

Graf Auschamp starb zwey Jahre darauf. Der fröhlichen Venus und des fröhlichen Bacchus mürrische Tochter brachte ihn ums Leben. Auch seinem einzigen Sohne setzt sie, indem ich dieses schreibe, in Venedig hart zu; und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Sir Georg und Lady Paradyne

dyne noch einmal Graf und Gräfin werden; eine Metamorphose, die gewiß nach dem Geschmack der Engländer seyn wird, wenn schon in dem übrigen Europa Titel beynahe Spottnamen sind.

Lady Marie Paradyne hat endlich von der Tochter des bankrutten Kaufmanns einen Besuch angenommen, und sie hat sogar ein Je ne sai quoi an ihr gefunden, das ganz erträglich sei.

Lady Anna Brixworth — doch was geht mich Lady Anna Brixworth an, wenn sie schon noch jung, schön, und — ledig ist?

Was den honorabeln Herrn Bardoe betrifft, so hatte der viele Conferenzen mit Mistreß Birimport über den wichtigen Punct der Heirath. Sie war der Meinung, ein Poco-curante, wie er, der mehr todt als lebendig sey, könne gar nicht heirathen. Er behauptete, er könn' es recht gut. Mistreß Birimport ließ ihn den Versuch machen, und er gelang wirklich. Das hatte sie davon.

Einen ähnlichen Ausgang hatten die Streitigkeiten Miß Carlills und Lindsays.

„Dein Fleisch hat viel Eitelkeiten, William Lindsay,„ sagte sie.

„Der Geist hat bisweilen auch welche,„ sagte er.

„Mir gefällt das Thun deiner Bethäuser nicht,„ sagte sie. Da ist viel Lärm und wenig Andacht. Deine Gottesverehrung ist mechanisch.„

„Die Gottesverehrung der Freunde gefällt mir recht wohl,„ versetzte Lindsay, „so lange sie still

still ist. Wenn der Geist ihnen in den Leib fährt, so sind mir die Stoßseufzer so vieler unruhigen Seelen höchst peinlich. Wenn er ihnen gar zu Kopfe steigt, und sich der Zunge bemächtigt, so zeigt er sich so selten als ein Geist der Weisheit, daß mir vor lauter himmlischen Dingen der Kopf schwindelt.„

„Du bist gottlos,„ sagte die Dame. „Wenn ich dich nehme, so geschieht es aus Mitleid mit deiner armen Seele.„

„Wenn ich dich nehme,„ sagte er, „so geschiehts aus Mitleid mit deinem armen Leibe.„

Und so — nahmen sie sich.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

Druckfehler.

1 Theil, Seite 129. Zeile 10. für craß ließ ernst.

Ebend. S. 141. Z. 2. von unten, nach geschrieben l. Er übergab einen Brief.